

School of Theology at Claremont



1001 1424419



The Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

PA
3057
K6
1912

Geschichte der griechischen Literatur

Begründet von

Dr. W. Kopp

III

fortgeführt von **F. G. Hubert, G. H. Müller, O. Kohl**

Neunte Auflage

besorgt von

Dr. Kurt Hubert

Oberlehrer an der Kgl. Landesschule Pforta



Berlin

Verlag von **Julius Springer**

1917

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort zur neunten Auflage.

Kurz vor dem Kriege forderte mich die Verlagsbuchhandlung auf, die 9. Auflage von Kopps Geschichte der griechischen Literatur zu besorgen. Ich mußte Bedenken hegen, die Aufgabe zu übernehmen, ohne auch nur für die Hälfte des darzustellenden Stoffes durch eigne Arbeit ein eignes Urteil gewonnen zu haben. Aber die Männer, die solche Bücher schreiben können, schreiben sie nicht. So entschloß ich mich: ich übernahm eine Arbeit, die mein verstorbener Vater vor Jahrzehnten aus der Hand gelegt hatte. Auch scheint sich aus der Folge der Auflagen der Schluß zu ergeben, daß hier ein nützliches Buch ist, das nicht wenigen zu Dank gearbeitet ist.

Darum habe ich auch das Organische kaum angetastet; eine Neugestaltung, die nach dem Vorschlag einer gewichtigen Rezension der 8. Auflage (Kalinka, Z. f. d. ö. G. 1913) nur das für die Entwicklung wirklich Maßgebende herausgehoben hätte, würde dem Büchlein ein Ziel gesetzt haben, wie es bereits die kleine Griechische Literaturgeschichte von A. Gercke (Sammlung Göschen) anstrebt; sein eigentümlicher Zweck scheint doch vielmehr der, ein billiges, kurzes Repertorium für rasche Orientierung zu bleiben. Immerhin hielt ich es für angezeigt, die Einleitungen und die Überblicke über die Entwicklung zu erweitern und durchweg neuzuformen, auch bei den einzelnen Autoren mehrfach das Wesentliche stärker zu betonen. Ferner sind einige Umstellungen eingetreten (bes. in §§ 1—4. 29—30. 82—91. 103—114). Eine Vermehrung des Stoffes ist nur erfolgt, wo neue Funde der letzten Jahre Wichtiges boten.

(u. a. S. 96. 122. 136. 191. 216. 221) oder die neue Forschung andre Faktoren als wesentliche Momente der Entwicklung erwiesen hatte. Von dem in der 7. Auflage neu hinzugekommenen § 4 (§ 2) ist wenig geblieben: eine ins einzelne gehende Darstellung der Metrik schien hier nicht am Platz, noch überhaupt schon an der Zeit. Im übrigen sind Ausdruck, Daten, Inhaltsangaben, Textproben, Urteile durchkorrigiert worden (außer einigen Stellen, bes. in § 141 und 143 f., wo mir das Material nicht zugänglich war). Dabei sind außer den Autoren die wichtigsten Handbücher benutzt worden, in erster Linie Christs Literaturgeschichte in 5. und 6. Auflage und Pauly-Wissowa, sowie manche der in der Übersicht angeführten besondern Werke und zahlreiche andre Spezialschriften.

Die Arbeit wurde durch Feldzug und Verwundung verzögert, dann der Druck vom Verlage in dankenswerter Weise rasch gefördert.

Z. Zt. Nordhausen, im Januar 1917.

Kurt Hubert.

Inhaltsverzeichnis.

§	1. Einleitung	Seite 1
§	2. Vorbemerkungen über Metrik und Musik	6

ERSTER HAUPTABSCHNITT.

Die Zeit der nationalen klassischen Literatur, bis etwa 320 v. Chr.

§	3. Historische Übersicht	11
---	------------------------------------	----

I. Poesie.

§	4. Vorstufen der Literatur	14
---	--------------------------------------	----

1. Epik.

A. Eigentliches Epos.

§	5—9. Homer	16
§	10. Kykliker	35

B. Historisch-genealogisches und didaktisches Epos.

§	11. Hesiod	37
§	12. Jüngere Epiker	39
§	13. Lehrgedichte	40

2. Elegie und Jamben.

§	14. Charakteristik	41
§	15. Elegiker	43
§	16. Epigramme	46
§	17. Jambiker	46

3. Liederdichtung.

§	18. Musik. Gattungen der Lyrik	48
§	19. Volkslieder	51
§	20. Meliker	52
§	21. Ältere chorische Dichter	55
§	22. Spätere Chorlyrik	56
§	23. Pindar	59
§	24. Dithyrambiker	65

4. Drama.

§ 25.	Allgemeines	66
-------	-----------------------	----

A. Tragödie.

§ 26.	Geschichtliche Entwicklung	67
§ 27.	Stoffe. Definition. Form	70
§ 28.	Chor und Schauspieler	74
§ 29.	Aufführung	75
§ 30.	Das Theater	77
§ 31—33.	Aischylos	80
§ 34—36.	Sophokles	86
§ 37—39.	Euripides	98
§ 40.	Die übrigen Tragiker	114

B. Komödie.

§ 41.	Geschichtliche Entwicklung	117
§ 42.	Wesen und Form der alten Komödie	118
§ 43.	Dichter der alten Komödie	121
§ 44.	45. Aristophanes	122
§ 46.	Spätre attische Komödie: Charakteristik	132
§ 47.	Dichter der spätern Komödie	134

II. Prosa.

1. Die Anfänge der Prosa.

§ 48.	Ursprünge. Fabel	137
-------	----------------------------	-----

2. Geschichte.

§ 49.	Logographen	139
§ 50.	Herodot.	141
§ 51.	Thukydides	145
§ 52.	Xenophon	148
§ 53.	Andre ältere Historiker	154
§ 54.	Rhetorisierende Historiker	155

3. Philosophie.

§ 55.	Jonische Naturphilosophie. Pythagoras	157
§ 56.	Eleaten. Heraklit	159
§ 57.	Empedokles	160
§ 58.	Atomisten	160
§ 59.	Anaxagoras	161
§ 60.	Sophisten	161
§ 61.	Sokrates	163
§ 62.	Sokratiker	165
§ 63.	Platon	167
§ 64.	Die alte Akademie	177

	Seite
§ 65. Aristoteles	177
§ 66. Peripatetiker	187

4. Beredsamkeit.

§ 67. Historische Übersicht. Rhetorik	188
§ 68. Gattungen, Form, Teile der Reden	190
§ 69. Antiphon, Andokides, Lysias	191
§ 70. Isokrates, Isaïos, Lykurgos	193
§ 71. Demosthenes	196
§ 72. Aischines, Hypereides, Deinarchos	200
§ 73. 5. Die Fachwissenschaften.	202

ZWEITER HAUPTABSCHNITT.

Die Zeit der hellenistischen, spätgriechischen
und christlich-griechischen Literatur bis auf
Justinian (529).

Erste Periode.

Von Alexanders d. Gr. Tode bis zum Untergang des Ptolemäer-
reiches und Beginn der römischen Kaiserherrschaft (323—30 v. Chr.):
Die hellenistische Zeit.

§ 74. Historische Übersicht	205
---------------------------------------	-----

I. Poesie.

§ 75. Elegie. Hymnen	208
§ 76. Epigramm. Satirische Dichtung	210
§ 77. Epik und Didaktik in hexametrischer Form	211
§ 78. Bukolik	213
§ 79. Mimiamben und andre Spielarten des Mimos	215
§ 80. Dramatische Poesie	217

II. Prosa.

1. Geschichte und Hilfswissenschaften.

§ 81. Alexander-Historiker	217
§ 82. <i>Topoi</i>	219
§ 83. Spezialgeschichten. Kulturgeschichte. Biographie	219
§ 84. Polybios	221
§ 85. Chronologie	223
§ 86. Geographie	223
§ 87. 2. Paradoxographie. Roman und Novelle.	225

3. Philosophie.

§ 88. Die alten Schulen. Skepsis	227
--	-----

	Seite
§ 89. Stoa	228
§ 90. Epikureer	231
§ 91. 4. Beredsamkeit.	232
§ 92. 5. Grammatik.	233
§ 93. 6. Andre Fachwissenschaften.	236
§ 94. 7. Römische Literatur in griechischer Sprache.	238
§ 95. 8. Jüdische Literatur in griechischer Sprache.	239

Zweite Periode.

Von Augustus bis auf Justinian (529): Die griechisch-
römische Zeit.

§ 96. Historische Übersicht	242
---------------------------------------	-----

Erste Abteilung.

Die heldnisch-griechische Literatur.

I. Poesie.

§ 97. Dramatische, didaktische, mystische Dichtung . .	244
§ 98. Epos.	246
§ 99. Lyrik. Epigramm	248

II. Prosa.

1. Geschichte und Hilfswissenschaften.

§ 100. Diodor	249
§ 101. Dionysios von Halikarnass	249
§ 102. Juba. Nikolaos von Damaskos. (Strabon. Plutarch)	250
§ 103. Josephos	250
§ 104. Arrian	251
§ 105. Appian	252
§ 106. Cassius Dio	253
§ 107. Herodian	254
§ 108. Herennios, Eunapios, Olympiodor. Priscus. Zosimos	254
§ 109. Strabon	255
§ 110. Ptolemaios	255
§ 111. Pausanias	256

2. Philosophie.

§ 112. Epikureer. Stoiker. Peripatetiker. Skeptiker. .	257
§ 113. Neupythagoreer. Platoniker. Philon	259
§ 114. Plutarch	261
§ 115. Neuplatonismus	264

		Seite
§ 116.	3. Rhetorik.	267
	4. Sophistik.	
§ 117.	Charakteristik	268
§ 118.	Dion Chrysostomos. Sophisten	269
§ 119.	Lucian	270
§ 120.	Philostratos	274
§ 121.	Himerios. Julian	274
§ 122.	Themistios. Libanios. Synesios. Prokopios v. Gaza	275
	5. Epistolographie. Roman.	
§ 123.	Epistolographen	277
§ 124.	Der Roman	277
	6. Grammatik.	
§ 125.	Grammatik	280
§ 126.	Metrik und Musik	280
§ 127.	Philologen	281
§ 128.	Sammelwerke	281
	7. Andre Fachwissenschaften.	
§ 129.	Kriegswesen	283
§ 130.	Mathematik	283
§ 131.	Astronomie und Astrologie	284
§ 132.	Medizin	284

Zweite Abteilung.

Die christlich-griechische Literatur bis Justinian.

§ 133.	Allgemeine Übersicht	286
	I. Die Urliteratur des Christentums.	
§ 134.	Das neue Testament	289
§ 135.	Die neutestamentlichen Apokryphen. Bekenntnisse und Verordnungen	293
§ 136.	Schriften der sogenannten apostolischen Väter	294
	II. Die Patristik.	
§ 137.	Historischer Überblick	295
§ 138.	Die Apologeten (2. Jahrh.)	296
§ 139.	Die ältern Kirchenschriftsteller (3. Jahrh. u. Anf. d. 4.)	298
§ 140.	Die Blütezeit der Kirchenväter (4. u. 5. Jahrh.)	301
§ 141.	III. Die christliche Dichtung.	305

DRITTER HAUPTABSCHNITT.

Von Justinian bis zur Eroberung von
Konstantinopel 1453: Die byzantinische Zeit.

§ 142.	Historische Übersicht	307
--------	---------------------------------	-----

I. Poesie.

§ 143.	Die kirchliche Dichtung	311
§ 144.	Die übrige Poesie	312

II. Prosa.

§ 145.	Gesetzgebung	316
§ 146.	Theologie	316
§ 147.	Geschichtschreibung	318
§ 148.	Chroniken	323
§ 149.	Geographie	324
§ 150.	Philosophie	324
§ 151.	Rhetorik und andre Schriftstellerei	325
§ 152.	Altertumswissenschaft	327
§ 153.	Philologen der Paläologenzeit	328
§ 154.	Wörterbücher	329
§ 155.	Grammatiken. Schulbücher	329
§ 156.	Schluß	330
	Übersicht von Literaturgeschichten und Einzelwerken	333
	Theater des Lykurg in Athen	337
	Alphabetisches Verzeichnis	338

Einleitung.

1. Innerhalb der arischen oder indogermanischen Sprachen steht die griechische in einer Gruppe zusammen mit den italischen, keltischen und germanischen. Aus unbekannter Heimat zogen die Völker aus, um allmählich, in lang währender Wandrung, den ganzen Süden und Westen Europas zu besetzen. Verhältnismäßig früh rückten die Griechen in ihre dauernden Wohnsitze ein. Als sie kamen, waren sie bereits ein von den andern gesondertes Volk, in sich aber schon geschieden in mehrere Stämme; und sie kamen nicht gleichzeitig, sondern in mehreren Wellen nach- und durcheinander. Beide Momente haben maßgebenden Anteil an der Bildung der historischen Stämme. Dazu wirkte die Eigenart des vielfach gegliederten Landes, das sie nun bewohnten: hier ragen durch Gestaltung und Färbung die Phantasie anregende Gebirgszüge, die sich oft ohne die Vermittlung eines Hügellandes jäh zur Ebene hinabsenken, weit in den Sommer hinein mit Schnee bedeckt; dort rauschen von waldbewachsenen Bergen Flüsse und Bäche durch bald schmale, bald wieder zu fruchtbaren Ebenen verbreiterte Täler; da schneiden tief ins Land blinkende Meeresbuchten mit zahlreichen Fischen ein. Schon die physische Gestaltung des Landes erschwerte eine nationale Einigung; die Seltenheit üppig fruchtbaren Ackerbodens erzog die Bewohner zu harter Arbeit und Ausbildung mannigfaltiger Fähigkeiten und Erwerbszweige. Zum Handelsverkehr und zur Koloniengründung einladend, den Mut und das Selbstvertrauen weckend, spült an das Land fast auf allen Seiten das schimmernde Meer mit der ionischen und ägäischen See, und aus beiden erhebt sich eine reiche Inselwelt. Mannigfach abgestuft in den verschiedenen Landschaften ist das Klima, aber nirgends ein wesentliches

Hemmnis menschlicher Tätigkeit: nicht herrschen hier des Nordens düstere Nebel und dauerhafte Schneeflächen, nicht die erschlaffende Glut südlicher Länder. Wohl wölbt sich meist ein reiner, tiefblauer Himmel über der die Brust elastisch hebenden Seeluft; doch nicht selten fahren gewaltige Stürme von Meer zu Meer, tosen starke Gewitter, stürzen Regengüsse und Hagelwetter zur Erde nieder.

Land, Meer und Klima und die daraus sich entwickelnden Lebensverhältnisse wirkten nachhaltig auf die physische und geistige Entwicklung der Einwohner ein. Ihre Körperbildung wurde durch eifrige Gymnastik und Orchestik gefördert. Ihre künstlerische und geistige Begabung aber entwickelte sich durch die örtlich-geschichtlichen Verhältnisse und durch eignes reges Streben zu unvergleichlich vielseitiger und doch harmonischer Betätigung auf allen Gebieten menschlichen Sinns und Schaffens, in Kunst und Technik, Wissenschaft und Literatur das Vorbild oder die immer neue Anregung für andre Völker und die jetzige wie alle zukünftige Kultur.

Grundzüge der Religion, der Sitten, der Gesetze, auch der Technik und Kunst und endlich der Sprache und Liederdichtung hatten sie, wie der Vergleich mit den andern arischen Völkern zeigt, von dem gemeinsamen Urstamm mitgebracht. Ihr *Ζεὺς πατήρ* (*ΔΙΩ*) ist der altindische Dyaus pita(r), der römische Diespiter oder Juppiter, der deutsche Tiu oder Ziu, der Lichtgott. Bei der Entwicklung der verschiedenen Ortskulte sind manche phönikisch-orientalische und kleinasiatische Keime eingedrungen, und haben sich dann behauptet, als wenigstens in begrenztem Sinn eine Art Gemeinreligion erwuchs; so gehn die aus dem Orient stammenden Anschauungen von einem schattenhaften Dasein im Hades neben den althergebrachten und immer lebendigen Vorstellungen und Gebräuchen des Totenkultus her. Manches haben die Griechen auch angenommen von der ältern Bevölkerung des Landes; vorgefundne Kulte und Götternamen sind an ihren Stätten haften geblieben; eine Zeit lang herrschte in gewissen Kreisen die („mykenische“: S. 12) Kultur, die Kreta erzeugt hatte. In der Technik und Kunst haben die

Griechen viel Mustergültiges und Vorbildliches hervorgebracht, namentlich in Baukunst und Bildhauerei, teilweise von asiatischer und ägyptischer Kunst angeregt und beeinflusst. Die Wissenschaften haben erst die Hellenen geschaffen, mochten sie gleich die praktischen Sammlungen von Einzelkenntnissen und Erfahrungen der Orientalen und Ägypter ausnutzen. Selbständig, unbeeinflusst, haben sie als das einzige Volk Europas ihre Literatur entwickelt.

Die griechische Sprache, ursprünglich das hauptsächlichste Band der Nation gegenüber den Barbaren, hat wenige fremde Bestandteile aufgenommen. Mit der altindischen steht sie der gemeinsamen Ursprache am nächsten. Gleich in ihren ältesten Denkmälern erscheint sie in hoher Völlendung: Der vom Vokalreichtum geförderte Wohlklang ist ihr erstes Gesetz, dem sie durch harmonischen und rhythmischen Fluß auch in prosaischer Darstellung nachstrebt. Mit ihrem Reichtum an Wortstämmen, an Flexionsformen und Partikeln, durch die feine Unterschiede namentlich der Handlungen und ihres Zusammenhanges zum Ausdruck kommen, sowie durch die Leichtigkeit von Neubildungen mittelst Ableitung und Zusammensetzung, und bei ihrer Freiheit der Wortstellung vermag sie jeder Modifikation des Gedankens zu folgen: „gleich geeignet, die Erscheinungen der Sinnenwelt darzustellen, wie Zustände und Äußerungen des Gemüts zu veranschaulichen; so gewandt, sich in den heiteren Räumen der Phantasie zu bewegen, wie dem kühnsten Fluge der Ideen sich nachzuschwingen; nicht minder geschickt, in scharfer Abgemessenheit sich zu beschränken wie in behaglicher Entfaltung sich auszubreiten“ (*Krüger*).

Von den griechischen Dialekten haben vier sich zur Schriftsprache ausgebildet: der äolische, besonders in Denkmälern lesbischer Meliker uns erhalten, erkennbar u. a. auch noch in den Mundarten der Landschaften Thessalien und Böotien, wo er durch die Sprache der später eingedrungenen eponymen Stämme verändert worden ist; der dorische, im größten Teil des Peloponnes und in zahlreichen unteritalischen und kleinasiatischen Kolonien heimisch; der ionische, in den Städten der Westküste Kleinasien,

auf den Kykladen, auf Euböa und in ihren Kolonien herrschend; endlich der attische, der in Attika aus dem ionischen erwuchs und später als die andern sich entwickelte, dann aber bald zur Vollendung und auf dem Gebiet der Schriftsprache zur fast ausschließlichen Herrschaft gelangte. — Durch die Züge Alexanders d. Gr. über die von ihm unterworfenen und von seinen Diadochen beherrschten Länder verbreitet, wurde die attische Sprache dann vielfach mit provinziellen Eigentümlichkeiten gemischt, und so bildete sich allmählich — ähnlich wie unser Neu-hochdeutsch — eine allen Griechen gemeinsame Sprache heraus (*ἡ κοινὴ διάλεκτος*), die bald auch in den gebildeten Kreisen Roms weite Ausdehnung gewann und in der östlichen Hälfte des Römerreiches nie durch das Lateinische verdrängt, sondern nach der Teilung sogar wieder ganz Herrin wurde.

Die Buchstabenschrift wurde von den Phönikiern um 1000 oder 900 übernommen, und zwar einer Sagenform nach durch Kadmos (*φαινικὰ σήματα Κάδμου*). Die 22 phönikischen Buchstaben bezeichneten dem semitischen System gemäß nur die Konsonanten; Zeichen für solche phönikische Konsonanten, denen kein griechischer entsprach, wurden frei für die Bezeichnung griechischer Vokale. Verschiebungen, Auslassungen und Einschaltungen traten ein, verschieden in verschiednen Gegenden (zugesetzt *Φ, Χ, Ψ, Ξ*; in Ionien nach Verlust des Hauchlautes das Aspirationszeichen *Η* — phön. Chêt, gr. Hêta — für langes e verwendet, und entsprechend für *ō Ω* neu erfunden); das neue ionische Alphabet verbreitete sich, wurde 403 in Athen staatlich eingeführt und daher das Alphabet der *Κοινὴ*. — Die Schriftzeichen der vorgriechischen Bevölkerung Kretas sind bisher weder entziffert noch in ihren Beziehungen sicher fixiert.

Gesetze und Ehrensprüche wurden in Stein und Erz eingegraben. Im täglichen Gebrauch diente für schriftliche Aufzeichnungen alles mögliche Material (Leinwand, Bast, Holz- und Wachstafeln, Häute). Literatur wurde auf die aus Ägypten stammenden Papyri (*πάπυρος = βύβλος. βιβ-*

λίον) geschrieben, später daneben auch, besonders in Pergamon (nach der Überlieferung seit Eumenes II.; *Περγαμηνή διφθέρα*, Pergament), auf besser bearbeitetes Leder, beide Arten in Rollenform. Erst später bürgerte sich nach dem Vorbilde der Holz- und Wachstafeln des täglichen Gebrauchs auch für literarische Werke — zuerst für solche, in denen oft nachgesehn werden mußte, z. B. juristische — die Heft- oder Kodexform ein, zunächst mit Verwendung von Pergament, und besonders seit dem 4. Jahrh. n. Chr. wurden viele Werke in solche Form umgeschrieben, die dann allmählich auch für Papyrus die Buchform wurde.

Nicht minder tief und reich als die Sprache ist die über zwei Jahrtausende umfassende Literatur. Schon in den ersten 5 Jahrhunderten, vom 9. an, wurden wetteifernd von den einzelnen Stämmen im eigentlichen Griechenland, in Kleinasien und in Großgriechenland mit bewundernswerter Originalität fast alle Gattungen der Poesie und Prosa ausgebildet. Neue Stoffe, Probleme und Formen ergaben sich aus der Gründung neuer Reiche auf ausländischem Boden in der mit Alexander d. Gr. beginnenden Epoche und aus dem Vordringen des Christentums zur geistigen Weltherrschaft. Das Jahrtausend der byzantinischen Literatur bietet Interesse durch kirchliche und geschichtliche Neuheiten, mehr noch durch Sammlung aus früherer Glanzzeit, und überhaupt durch Abschluß und gleichzeitig durch Vermittlung einer großen Kultur. Nach dem alten Griechenland richteten die Freunde der Humanität, d. i. edler Geistesbildung, immer wieder gern wie nach einer geistigen Heimat ihre Blicke. Hellas ist geistig ursprünglicher als das von ihm in Wissenschaft, Kunst und Literatur abhängige Rom: *Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio*, sagt Horaz. Wer in Rom als gebildet gelten wollte, mußte griechisch verstehn und griechische Literatur kennen; auf allen geistigen Gebieten wurden, wie Cicero anerkennt, die Römer die Schüler der Griechen, und die ersten römischen Schriftsteller bedienten sich der griechischen Sprache. Durch lateinische Übersetzungen und römische Umformung wirkte der griechische Geist im römisch-christlichen Abendlande

fort, vielfach so, daß die Quelle, der Jungbrunnen ganz vergessen wurde, und daß z. B. statt eines Homer der Nachahmer Vergil als Vorbild der Epik gefeiert wurde. Dann führte die Bedrohung und Eroberung des griechisch-byzantinischen Reichs so viele regsame Männer der Wissenschaft aus Griechenland nach Italien hinüber, und als 1453 die staatliche Existenz des byzantinischen Reichs endgiltig und die des griechischen Volkes für lange Jahrhunderte vernichtet wurde, da waren die Schätze seines geistigen Lebens schon nach dem Abendlande hinübergerettet. Von Italien aus feierte das griechisch-römische Altertum durch den Humanismus eine herrliche Auferstehung und fand in die Bildung der Menschheit befruchtenden Eingang. Doch blieb es dabei, daß sich bei den Völkern der „lateinischen Kultur“ griechische Literatur und griechischer Geist vornehmlich durch das Medium des Römertums lebendig und wirksam erhielt. Der deutschen Kultur ist seit der Epoche unsrer großen Dichter und Denker, seit dieser Zeit einer rein griechischen Wiedergeburt, das Hellenentum in frischer Unmittelbarkeit eine ihrer Lebenswurzeln geworden. Auf die eine Weise aber oder die andre ist der allgemeine, älteste Kern der europäischen Weltliteratur in wesentlichem Maße griechisch.

2. Vorbemerkungen über Metrik und Musik. Bei fast allen Völkern sind schon früh aus eigener Wurzel Lied, Instrumentalmusik und Tanz in innigem Verein erwachsen. Rhythmische Arbeiten (K. Bücher), die Verrichtungen des Kultus, die Spiele der jugendlichen Völker mit den das alles begleitenden Empfindungen gaben den Anlaß und das Vorbild für die Rhythmisierung der Körper- und Tonbewegungen und für die Tonführung, weiter verkörperten sich darin die sonst das Leben durchziehenden Gefühle und Stimmungen, und endlich wirkte dazu die freigestaltende Schaffenslust, vielfach in Nachahmung der belebten und leblosen Natur (z. B. Vogelstimmen, Wellenschlag).

Unsre Kenntnis der griechischen Musik aus erhaltenen Denkmälern ist gering. Aber neben theoretischen Werken des Altertums schaffen uns die überlieferten Dichtertexte in

gewissen Grenzen einen Anhalt, einmal für den Rhythmus: er war nicht, wie z. B. im Deutschen, bestimmt durch den schon in den Wörtern gegebenen Unterschied der betonten, unbetonten und weniger betonten Silben, sondern durch den Wechsel der langen (—) und kurzen (˘) Silben. Auf die Melodie sodann ergeben sich gewisse Rückschlüsse daraus, daß sie bedingt war durch den Accent, der musikalisch war, also der accentuierten Silbe nicht den stärksten, sondern den relativ höchsten Ton verlieh; nur die absolute Höhe zu bestimmen war dem Künstler überlassen.

Besonders ausgeprägt war bei den Griechen der Sinn für die Rhythmik, für das „Maß“ der Rede, die Metrik. Ein klares und vollständiges Bild von der griechischen Metrik zu geben, ist zurzeit noch nicht möglich; die im 19. Jahrh. errichteten systemartigen Aufbauten haben sich als unhistorisch erwiesen; die Forschung geht jetzt vielmehr der geschichtlichen Entwicklung nach.

O. Schroeder stellt zwei griechische Urmaße auf, das enopliche, nach Hebungen rechnende, und das äolische, nach Silben zählende. Sicher ist, daß sich schon früh, bei den einzelnen Stämmen auf verschiedene Weise, aus indogermanischen oder urgriechischen Urmaßen kunstvolle Formen entwickelt haben, aus denen dann die großen Dichter einige auswählten und weiter veredelten. Den Weg dieser, die Elemente der einzelnen Stammesdichtungen sondernden Untersuchung hat vor allem Wilamowitz gewiesen; ihm folgen z. gr. T. die nachstehenden kurzen Andeutungen.

Die äolische Poesie zeichnet sich durch einen reichen Wechsel in ihren Versarten aus. Ihr Grundprinzip ist das Silbenzählen; Länge und Kürze stehn nicht durchaus in dem Verhältnis 2:1, und nicht an allen Stellen der Verse und Versglieder ist die Quantität unbedingt fest. Vorläufig ist es noch nicht möglich, die kleinsten Elemente dieser Verse zu durchforschen; man muß sich begnügen, vorzudringen bis zur Erkenntnis der einzelnen Versglieder, *κῶλα*, die, zusammengesetzt und in ihrer Freiheit beschränkt, Verse geben. Beispiele solcher Kola und Verse sind:

— — — — —, ἀδώνιος, und, genannt nach Dichtern, die sie bevorzugten:

— — — — —		— — — — —	— — — — —	σαπφικός
— — — — —		— — — — —	— — — — —	ἀλκαϊκός
— — — — —		— — — — —	— — — — —	} ἀσκληπιάδαιοι.
— — — — —		— — — — —	— — — — —	

Strophen entstanden, indem entweder Verse gleicher Art wiederholt, und zu zweien oder vierten durch die Musik zusammengehalten und gegliedert wurden, oder eine Strophe wurde aus verschiedenartigen Versen oder Kolen aufgebaut (und dies Gebilde wiederholt); oft so, daß die Strophe aus zwei Stollen und dem Abgesang bestand; doch gibt es daneben die freien vielgestaltigen Strophen, die wir dann in der Chorlyrik ausgebildet finden; wurde einer solchen *στροφή* eine *ἀντίστροφος* hinzugesetzt, so mußte diese ihr genau entsprechen, während eine *ἐπὶ ῥόδῳ περίοδος*, die oft den Abschluß eines Strophenpaares bildete, wieder frei war.

Einen andern Weg sind die Ionier vom ursprünglichen freieren Verse her gegangen. Sie legten in ihm eine Grundeinheit fest, die aus zwei Längen und zwei Kürzen, in mannigfaltiger Abfolge, bestand, ein *μέτρον* oder einen „Fuß“; z. B. — — — — — *ἰαμβος*, — — — — — *τροχαῖος* oder *χορεῖος*, — — — — —, — — — — — u. ä. *ἰωνικοί*; der äolische *δάκτυλος* und der ursprünglich wahrscheinlich dorische *ἀνάπαιστος* haben sich den ionischen Regeln angeschlossen. Nach diesen ist — genau = — — — — —, daher auch Ersatz des einen durch das andre möglich. Diese Metra werden wiederholt bis zu einer Pause (z. B. durch *syllaba anceps* oder *Hiatus* bezeichnet) oder einer *Katalexis* (Unterdrückung der letzten Silbe): so entstehn die Verse *Dimeter*, *Trimeter* (der iambische, das *ἰαμβεῖον*, angeblich von *Archilochos* erfunden, der gewöhnliche *Dialogvers* des *Dramas*), *Tetrameter* (der trochäische sehr häufig im *Drama*). Verse von einer dieser Arten werden gleichmäßig aneinander gereiht, oder es verbindet sich ein längerer mit einem kürzern, sei es des selben oder eines andern Geschlechts, zu kleinen Strophen einfachster Bauart (wie in den „Epoden“, vgl. S. 47).

In der Chorlyrik, und auch sonst, sind beide Systeme

gemischt, schon bei Alkman, und natürlich auch von einander beeinflußt; so wurde vielfach die ionische Strenge der Messung und die Gleichung einer Länge mit zwei Kürzen auf äolische Versglieder übertragen.

Der hellenistischen Wissenschaft war der Unterschied nicht klar; ihre Irrtümer wuchsen nicht nur in die metrische Forschung bis in die letzten Jahrzehnte hinein, sondern übten auch ihren Einfluß auf die hellenistische und römische (Horaz) Praxis.

Ein besondres Problem ist die Entstehungsgeschichte des epischen Hexameters. Einige Gelehrte (Wilamowitz, Leo u. a.) sehn in ihm ein Gebilde, das, aus dem gesungenen, lyrischen, rein daktylischen Hexameter hervorgegangen, dem Bedürfnis der langgedehnten epischen Erzählung und der rezitatorischen Vortragsweise durch Veränderungen, Freiheiten und Lässigkeiten in der Prosodie, sowie durch die Einführung einer Cäsur angepaßt worden ist. Andern scheint er zusammengewachsen zu sein aus zwei kürzern Versen, die dem indogermanischen Urverse noch nahe standen: aus zwei Dreihebern, — — — — — und — — — — — (Bergk), die auch wohl (Usener) auf noch weiter zurückliegende Vierheber zurückgeführt werden, — oder aus einem Vierheber (vorgriech. Urvers) und einem Dimeter — — — — — , dem $\sigma\acute{\iota}\chi\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\delta\acute{\omega}\nu\iota\omicron\varsigma$, der in formelhaften Versschlüssen ($\Phi\omicron\iota\beta\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\lambda\omega\nu$, $\epsilon\upsilon\rho\nu\acute{\omicron}\pi\alpha\ \text{Ζεύς}$, $\Pi\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\alpha}\theta\eta\eta\eta$, $\pi\acute{\omicron}\tau\iota\nu\iota\ \text{Ἥρῃ}$, $\iota\pi\pi\acute{\omicron}\tau\alpha\ \text{Νέστορ}$, $\delta\acute{\iota}\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\chi\iota\lambda\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\mu\ \acute{\alpha}\epsilon\acute{\iota}\delta\epsilon\iota\nu$) und in alten Sprüchen ($\beta\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \phi\acute{\alpha}\tau\iota\eta\eta$, $\gamma\omega\tilde{\omega}\theta\iota\ \sigma\epsilon\alpha\nu\tau\acute{\omicron}\nu$) als selbständiger Kurzvers erhalten geblieben sei; wonach die Bukoliker (S. 214) in ihrem Hexameter mit der sogenannten bukolischen Cäsur (besser „Diärese“) nur eine alte Versart der am Alten hängenden Hirten hätten aufleben lassen.

Das Epos in seiner erhaltenen Form ist rezitative Poesie, hat sich also von der Musik gelöst. Den gleichen Weg haben auch Elegie und Iambos frühzeitig durchschritten. Und schließlich gewöhnte man sich, auch echt lyrische Gedichte, Lieder, zu rezitieren und zu lesen, und neue Gedichte in den lyrischen Formen ohne Musik abzufassen.

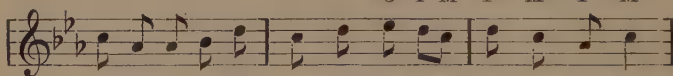
Über Musik vgl. § 18 u. 24. Die Lieder wurden einstimmig gesungen. Die Melodien zweier Hymnen auf Apollon (2. Jahrh. vor Chr.) sind mit diesen in Delphi im Schatzhaus der Athener, in die Mauer eingegraben, gefunden worden (Dorische Harmonie. Die griechischen Noten nicht alle erkennbar).

I. Hymnus auf Apollon, Delphi ¹⁾. *I* *M* *I* *M*



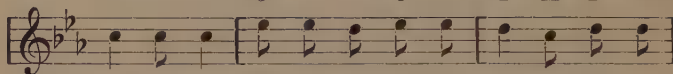
Kέκλυθ' ἑ - *λι* - *κῶ* - *να* *βα* - *θύ* - *δεν* - *δρον* *αἶ*

Θ *I* *M* *I* *M* *I* *M*



λά - *χε* - *τε* *Δι* - *ός* *έ* - *ρι* - *βρό* - *μονου* *θύ* - *γα* - *ιρες* *εὐ* -

Θ *Θ* *I* *M* *I*



ώ - *λε* - *νοι*. *Μό* - *λε* - *τε*, *συν* - *ό* - *μαιμον* *ι* - *να*

M *I* *M* *I* *M* *F* *Φ* *I* *F*

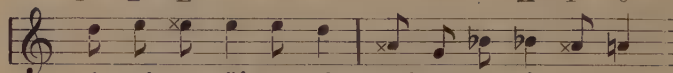


Φοι - *οῦ* - *βον* *ὦ* - *δα* *εἰ* - *σι* *μέλ* - *ψη* - *τε* *χρ* - *υ* - *σε* - *ο* - *κό* - *μαν*.

Chor aus Euripides' Orest. v. 340, nach Papyrus Rainer.

I *Z* *E*

II *P* *C*



ὁ *μέ* - *γας* *ὄλ* - *βος* *οὐ* *μό* - *νιμος* *ἐν* *βο* - *ροῖς*.

× bezeichnet, daß die Note um $\frac{1}{4}$ Ton höher ist.

Hymnus auf Helios von Mesomedes, 2. Jahrh. n. Chr., Neap. Hds.

C *C* *C* *C* *I* *C* *P* *C* *Φ* *C* *Φ* *M* *M* *M*



Χι - *ο* - *νο* - *βλε* - *φά* - *ρου* *πά* - *τερ* *Ἀ* - *οῦς*, *ρό* - *δό* - *εσ* - *σαν*.

¹⁾ Nach Weil, Ét. de Lit. et de Rythm., und Jan, Musici scr. Gr.

Erster Hauptabschnitt.

Die Zeit der nationalen klassischen Literatur, bis etwa 320 v. Chr.

3. Historische Übersicht. Als Urbewohner Griechenlands bezeichneten die Hellenen, soweit sie nicht behaupteten *αὐτόχθονες* zu sein, die Pelasger, Minyer u. a. *Πελασγοί* begegnen uns schon in Ilias und Odyssee, mit der Orakelstätte des Zeus zu Dodona in Epirus als religiösem Mittelpunkt. Über ihre Existenz und Bedeutung läßt sich aber nichts Sichres sagen.

Historische Forschung über die älteste Zeit kann nur aufbauen auf den Funden der Ausgrabungen. Als Ältestes erscheinen Reste einer neolithischen Periode. Dann folgt eine Kultur, die, ethnisch nicht zu bestimmen, dem ganzen Bereich des ägäischen Meers gemeinsam und die „frühägäische“ genannt worden ist; der Gebrauch von Metallen ist schon teilweise eingedrungen. — Die Weiterentwicklung zeigen auf Kreta die Ausgrabungen der Engländer, Italiener u. a., besonders in Knossos und Phaistos. Es ist eine hohe, zuletzt überreife Kultur (Schrift: S. 4), die unhellenische Züge aufweist. Sie erstreckt sich über das 3. und 2. Jahrtausend. Ihre Träger mögen wegen ihrer unleugbaren Verwandtschaft mit dem kleinasiatischen Stamm kurz als „Karer“ bezeichnet werden.

Im Gegensatz zu diesem südländischen Volk zeigen auf griechischem Boden die Schichten des 2. Jahrtausends die Spuren hellenischer Bevölkerung. In der Masse ist es eine einfachere, schlichte Lebensform. Daneben tritt eine mit der kretischen aufs engste verwandte großartige Kultur,

die „mykenische“ genannt, die hier nicht das Volk hervorgebracht, sondern nur die vornehmsten Glieder einer sichtlich aus dem Norden eingewanderten Bevölkerung von Kreta übernommen haben. Von ihr reden, schon im Altertum bekannt, die „Kyklopenmauern“ von Tiryns, das „Löwentor“ und das „Schatzhaus des Atreus“ (eins der zahlreichen Kuppelgräber) in Mykenai, und all die Stätten, die seit 1870 von *H. Schliemann* und *W. Dörpfeld* und ihren deutschen und fremdländischen Nachfolgern bloßgelegt worden sind, wie Orchomenos in Böotien, die Wasserburg („Arne“) im Kopaissee, Mykenai und Tiryns in ihrer ganzen Ausdehnung, Argos, Amyklai in Lakonien, Acharnai in Attika, und viele andre, mit ihren kunstvollen Bauten und reichverzierten Geräten. Die gleichzeitige sechste Schicht von Troja-Hissarlik (die 9. ist römisch) zeigt die gleiche Daseinsform bei einem den Griechen verwandten Volke. Ein Beispiel für die daneben her gehende einfachere Kultur brachten u. a. die Ausgrabungen auf Leukas. Beide spiegeln sich wieder in dem Heldenepos, aber vermischt mit vielfältigen Zügen der Zeiten, in denen es seine endgiltige Form gewann.

Das Volk der „mykenischen“ Periode hatte schwerlich bereits einen gemeinsamen Namen. Die Achäer, Argeier, Danaer des Epos sind einzelne Stämme, und nichts berechtigt, die Bezeichnung „Achäer“ als Gesamtnamen für die hellenische Nation anzusetzen. Der Name *Ἑλλάς* kommt in der Ilias und Odyssee als Name einer Stadt mit *Φθίη* zusammen vor; das weist nach Südthessalien; in dem böotischer Dichtungsart angehörenden Schiffskatalog (*B* 684) begegnet uns zuerst der Name *Ἑλληνες* für Begleiter des Achilleus (*Μυρμιδόνες δὲ καλεῦντο καὶ Ἑλληνες καὶ Ἀχαιοί*); ebenda und in Hesiods „W. u. T.“ *Πανέλληνες*, wie es scheint, für die Bewohner Mittelgriechenlands. Thukydides sagt, der Name *Ἑλληνες* habe sich allmählich von der Phthiotis aus über alle Griechen verbreitet; inschriftlich kommt er so zuerst um 590 vor, hatte also schon vor den Perserkriegen die Herrschaft, und wurde zurückgeführt auf den Deukalionssohn *Ἑλλην*, den Vater der Stammesheroen.

Die Völker der mykenischen Zeit sind dann wieder in Bewegung gekommen, teils durch natürliche Ursachen, teils durch den Druck immer neuer Scharen von Norden her. Im letzten Teil des 2. Jahrtausends wanderten viele Gruppen nach Osten aus und nahmen als Äoler und Ionier den größten Teil der kleinasiatischen Westküste und der Inseln in Besitz. Jene in mehreren Wellen neu hereinströmenden Völker waren die Dorer (Heraklidensage), Böoter, Thessaler u. a.; die historische Stammeseinteilung Griechenlands bildete sich aus. Die Besiedlung Siziliens und Unteritaliens ist seit dem 8. Jh. nachweisbar. — Sicher hat im Volk und an den prächtigen Fürstensitzen der mykenischen Zeit die Sangeskunst geblüht, und von dieser sich mancher Klang in die folgenden Jahrhunderte gerettet. In den Kämpfen und Wanderungen um die Wende des Jahrtausends ist dann allmählich der Inhalt der Epen zusammengekommen, und die schnelle reiche Entwicklung erst des äolischen, dann des ionischen Koloniallandes hat als schönste Blüte die Homerischen Gedichte gebracht. Darauf sind dort, bei zunehmender Befreiung der Geister, von 700 an die äolische Lyrik, die ionische Sprechdichtung (Elegie und Jambos), die ionische Wissenschaft erwachsen, und haben hinübergewirkt nach dem italischen Griechenland und nach dem Mutterlande. Hier wurden besonders die dorischen Staaten und Böotien die Stätten der Dichtkunst; desgleichen die Höfe der Tyrannen, die wir in Argos, Sikyon, Korinth, Megara, Athen usw. finden. Doch die dorisch-ritterlichen Ideale verfielen mit der aristokratischen Abschließung gegen das Fremde und Neue allmählich einer Erstarrung. Das Leben, das die Zukunft hatte, wuchs in Athen heran; durch die Gesetzgebungen des Solon (594) und des Kleisthenes (509) hindurch ging Athen den Weg vom patriarchalischen Königtum zur Timokratie und endlich zur völligen Demokratie, die alle lebendigen Kräfte des Volks, die schaffenden wie die zerstörenden, frei entfesselte.

Hatten bisher alle griechischen Stämme die bei den einzelnen nacheinander aufgesprossenen Zweige der Literatur gepflegt — jede Gattung behielt dauernd im wesentlichen

das Kunst- und Sprachgewand ihres Ursprungs — und so eine allgemein hellenische Literatur geschaffen, bevor das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit überall erwacht war, so zeigt sich der Charakter der folgenden Epoche, die z. T. eine Art nationaler Einheit mit Athen als Mittelpunkt kennt, auch darin, daß in der Literatur eine attische Periode einsetzt, in der Athen die verschiedensten Gattungen zur reichsten Entfaltung und zur Vollendung führt. Diese Periode begann, als der Perser, der Ionien geknechtet hatte, ganz Griechenland unterjochen wollte. Athen war das Herz der Streitmächte, die bei Marathon, bei Salamis und Platäa die Barbarenfluten von Griechenland, von Europa zurückschlugen und ihnen dann nach Osten folgten. Nationalgefühl, kühnes Selbstvertrauen, Aufschwung des geistigen Lebens, materielle Schätze waren der Preis der Siege, und wieder war es Athen, wo die neuen Verhältnisse in besonderm Maße ihren Ausdruck in der Pflege künstlerischer Bestrebungen fanden. Immer mehr wurde diese Stadt, namentlich zur Zeit des Perikles, der geistige Mittelpunkt von Hellas. Hier erwuchsen die herrlichsten Leistungen der bildenden Kunst, und so auch der Literatur: in Drama, Philosophie, Geschichtschreibung und Beredsamkeit. Auch während der politischen Wechselfälle und des Sinkens attischer Herrlichkeit — im peloponnesischen Kriege, in der Zeit thebanischer Hegemonie, und dann im Ringen mit dem makedonischen Philippos — blieb auf geistigem Gebiet die Hegemonie Athens unangefochten. Die attische Periode der Literatur ging zu Ende, als Philipps Sohn, der selbst ganz von hellenischem Geist erfüllte Alexander, durch seine welterobernden Heereszüge der griechischen Kultur neue große Gebiete erschloß und größenteils auch das geistige Leben in die neuen politischen Weltzentren übersiedelte.

I. Poesie.

4. Vorstufen der Literatur. Sagenhaft sind die Nachrichten der Griechen selber über Pflege der Dichtung bei „Thrakern“, die aus der makedonischen Land-

schaft Pieria am Nordabhange des Olym nach Mittelgriechenland, besonders in die Gegend des Parnaß und Helikon, und nach Attika in die des uralten Eleusis gekommen seien und den Dienst des Apollon und der Musen sowie des Bakchos mitgebracht haben. Bei ihnen pflanzten sich durch sogenannte „pierische“ Sänger von Mund zu Mund und von Geschlecht zu Geschlecht alte hieratische, für Chorgesang bestimmte Hymnen zu Ehren der Götter fort. Die wunderthätige Macht des Gesanges wird in dem thrakisch-griechischen Ursänger Orpheus gefeiert, dem Sohne des Apollon und der Muse Kalliope, der die wilden Tiere gezähmt und Bäume und Felsen mit sich fortgezogen, ja auch die Herrscher der Unterwelt so gerührt habe, daß sie seiner Gattin Eurydike die Rückkehr aus dem Reiche der Schatten gewähren wollten. Die unter seinem Namen erhaltenen mystischen Gedichte gehören einer weit spätern Zeit an (§ 97).

Rein mythisch ist auch der im Schiffskatalog der Ilias erwähnte thrakisch-thessalische Thamyris, und Amphion, der durch die Macht seines Saitenspiels die Steine zur Mauer Thebens sich zusammenfügen ließ. In Delos wurden Apollonhymnen gesungen, die, wie Herodot sagt, der aus Lykien gekommene Olen gedichtet hatte; auf orientalischen Ursprung deutet auch der Name Linos, ursprünglich nicht Bezeichnung einer Person, sondern eines bei der Weinlese gesungenen Liedes, in dem, ähnlich wie in dem ebenfalls orientalischen Adonisliede, das Hinsterben der Natur durch die Sonnenglut beklagt wurde. In Verbindung mit dem uralten und hochgefeierten Demeterkult zu Eleusis setzt man den alten Sänger Pambhos, den Orpheusschüler Musaios (Musensohn), dem Weihe- und Sühnelieder, Hymnen und besonders viele Weissagesprüche zugeschrieben wurden, und seinen Sohn Eumolpos (der Wohltönende).

Päane (*παιήνες, παιῶνες, παιᾶνες*) wurden zur Versöhnung des Gottes Apollon gesungen (*Il. I 473 Οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο, καλὸν αἰδόντες παιήονα, κοῦροι Ἀχαιῶν*. Auch *XXII 391*). Vor den kampfesfrohen achäischen Fürsten traten die Sänger (*αἰδοί*) auf, von den Göttern begnadet und von den Menschen geehrt,

die Standesgenossen eines Phemios und Demodokos in der Odyssee. Sie begleiteten und regelten mit ihrem Spiel und Gesang die Tänze der Chöre, die an festlichen Tagen zu Ehren der Götter aufgeführt wurden; sie sangen auch selbstständig von den Taten der Götter und den Abenteuern der Helden. Und auch die adligen Helden selbst griffen gelegentlich zur Leier, wie Achilleus zur Phorminx κλέα ἀνδρῶν sang (*Il. IX 189*). — In andern Kreisen wuchsen volkstümliche Frühlings-, Ernte-, Hirten-, Spinnerinnen-, Tanz-, Hochzeits-, Trauerlieder u. a., gesungen meist in Begleitung von Saiten- oder Flötenspiel.

1. Epik.

A. Eigentliches Epos.

5. Epischer Gesang. Homer. Die ersten Versuche der Griechen, im Liede einer Stimmung oder einem innern Erlebnis Ausdruck zu geben, liegen für uns ebenso im Dunkel wie die Anfänge kunstvoll geformter Erzählung. Literarisch tritt uns das ausgebildete Epos früher entgegen als die Lyrik, deshalb beginnen wir hier mit dem Epos. Gewiß hat es schon vor Homer eine lange Zeit epischen Gesanges gegeben. Eine vergleichende Betrachtung macht wahrscheinlich, daß auch bei den Griechen die skizzierende (doch s. S. 19) Form der Ballade, des Liedes, die erste Art kunstmäßiger Darstellung einzelner Taten und Begebenheiten war. Dann (nach dem Singen das Sagen) werden kleine hexametrische (S. 9 u. 48 f.) Gedichte des epischen Stils, mit seiner breiten, ausmalenden Fülle, entstanden sein, in denen besonders auch mythologische und märchenhafte Elemente zu historischen Ereignissen und Persönlichkeiten in Beziehung gesetzt wurden. Der große Fortschritt in den Homerischen Dichtungen ist der, daß nun in einer umfangreichen Komposition, die den Inhalt vieler solcher Einzelsagen in sich birgt und einem einheitlichen poetischen Ziele unterordnet, vielfältige Begebenheiten um einen Haupthelden gruppiert sind. Und wie schon die Griechen bemerkten, erscheinen in diesen Hauptpersonen die beiden Seiten des

griechischen Heldentums: die trotzige Stärke und ehrliche Tapferkeit in Achilleus, dem äolisch-dorischen Heldenideal, die Vielgewandtheit und rücksichtslose List in dem ionischen Odysseus.

Über Zeit und Umstände, in denen der angebliche Verfasser dieser Dichtungen, der blinde „göttliche Sänger“ Homer, lebte, sind schon früh, und besonders seit dem 5. Jh. v. Chr., mancherlei Erzählungen und Angaben aufgekomen, und uns sind mehrere Lebensbeschreibungen (fälschlich eine unter *Herodots*, zwei unter *Plutarchs* Namen) erhalten, aber die Nachrichten sind alle unhistorisch. Um den Ruhm seiner Geburt stritten viele, meist kleinasiatische, Städte, z. B.: ἐπὶ πόλεις διερίζουσιν περὶ ῥίξαν Ὀμήρου, Κύμη, Σμύρνα, Χίος, Κολοφών, Ῥόδος (Πύλος?), Ἄργος, Ἀθήναι. Die beste Überlieferung bezeichnet Homer als einen Äoler aus Smyrna, das schon um 700 ionisiert war; dazu paßt die Sprache der Epen. Sicher stammt von dort ein an der Ilias beteiligter großer Dichter namens Homer. Im übrigen aber beweisen die verschiednen Angaben über den Geburtsort des Dichters im besten Falle, daß die genannten Orte Stätten epischer Gesangespflege waren, wie es denn z. B. auf Chios ein Sängergeschlecht der Homeriden gegeben hat. Ähnlich bezeichnen die verschiednen Ansätze der Zeit, in der Homer gelebt haben soll (11. Jahrh. bis etwa 700), nur allgemein den Anfang, die Blüte und den Niedergang des Epos. Die Folge der Orts- und Zeitangaben ergibt eine Ausbreitung epischer Dichtung auf der griechischen Küste Kleinasiens, den Inseln und dem griechischen Festlande (Sparta, Athen, Argos usw.).

6. Die homerische Frage. Bis Herodot und teilweise noch über ihn hinaus hielt man Homer für den Dichter des gesamten Heldenepos; dann führte die beginnende Kritik dazu, ihm nur noch Ilias und Odyssee zuzuerkennen, bis schließlich unter den alexandrinischen Grammatikern die sogenannten „Trennenden“ (χωρίζοντες) auf Grund von einzelnen sachlichen Widersprüchen zwischen Ilias und Odyssee erklärten, daß diese Gedichte von zwei verschiednen Verfassern stammen müßten, freilich ohne die Zustimmung

des bedeutendsten Homererklärers Aristarch (§ 92) zu finden, der aber doch selbst, wie schon Aristophanes, den letzten Gesang der Odyssee und das Ende des vorletzten von ψ 297 an als unecht verwerfen mußte.

Im 18. Jahrhundert wieder, in einer zur Kritik überhaupt geneigten Zeit, wurden Zweifel laut nicht nur gegen Homer als Verfasser beider Gedichte, sondern auch gegen die Persönlichkeit des Dichters selbst, dessen Namen manche mit falscher Etymologie ($\acute{o}\mu\omicron\upsilon\tilde{\nu}\text{-}\acute{\alpha}\rho\omega$) als den „Zusammenfüger“ deuteten. Endlich aber wurde die berühmte Homerische Frage in Fluß gebracht durch Fr. Aug. Wolf, der 1795 in seinen „*Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. Vol. I.*“ ausführte: „Die Homerischen Gedichte, vor der literarischen Verbreitung der Schreibkunst mündlich entworfen, wurden zuerst durch die Rhapsoden an den Küsten Kleinasiens weiter fortgepflanzt und erlitten dabei naturgemäß mancherlei Veränderungen, die auch nach der Fixierung durch die Schrift aus den verschiedensten Gründen sich vermehrten. Ilias und Odyssee verdanken ihre Entstehung verschiedenen Dichtern in verschiedenen Jahrhunderten und wurden durch Lykurg (?) nach Griechenland gebracht; auf Veranlassung des Peisistratos stellten in ihnen die Diaskeuasten Ordnung und einen einheitlichen Zusammenhang her. Der Name Homer ist nur eine Kollektivbezeichnung für die durch die dichterische Tätigkeit mehrerer Jahrhunderte geschaffenen Lieder.“ Ch. G. Heyne machte in analytischer Arbeit Wolfs Bemerkungen zuerst fruchtbar. Vom poetischen Standpunkt traten gegen Wolf J. H. Voß und Schiller (*Die Homeriden* und *Ilias*) auf, schließlich auch Goethe (*Homer wieder Homer*) nach vorherigem Schwanken (*H. u. D.*).

Im 19. Jahrhundert, besonders in seinem zweiten Drittel, tobte der Streit zwischen den „Einheitshirten“ und den „Liederjägern“. Von den Vertretern der Liedertheorie wurde Wolfs Anregung verwertet für eine wirklich eindringende Analyse. K. Lachmann, dem sich dann namentlich Haupt und Köchly anschlossen, prüfte, auf seine

Forschungen über das Nibelungenlied sich stützend, in der Ilias die mannigfachen Widersprüche usw. und versuchte den Nachweis, daß sie aus 16—18 ursprünglich gar nicht für den selben Plan gedichteten, balladenartigen Einzelliedern mechanisch zusammengesetzt sei, mit Einfügung von allerhand „Füllstücken“. Die innere Einheit sollte sich daraus erklären, daß die einzelnen Lieder aus dem gleichen, allgemein bekannten Sagenkreise genommen waren. — Daß dieser Theorie der grundverschiedne Stilcharakter von Ballade und Epos widerspreche wie auf germanischem Boden (A. Heusler, *Lied und Epos in germanischer Sagen-dichtung*, 1905), mag für das Griechische nicht gelten (Wilamowitz 1916); sicher jedoch sind Lachmanns Abschnitte keine lebensfähigen Einzelgedichte und seine Belege aus der antiken Überlieferung unhistorisch. Die tiefgehende analysierende Arbeit aber hat angeregt und gefördert.

Am nächsten steht dieser Theorie unter den andern die Auffassung, die Kirchhoff in seinen Arbeiten über die Odyssee zum Ausdruck brachte; an Stelle der Lieder treten bei ihm epische Gedichte kleinern Umfangs, die dann von einem Diaskeuasten verbunden sind. Er druckte 1859 die Odyssee nach seiner historischen Einteilung ab. Kern sei der „alte νόστος“ des Odysseus: hauptsächlich seine Fahrt von Kalypso nach Scheria, Aufenthalt bei den Phäaken und Fahrt nach Ithaka; ein späterer Dichter habe die ferneren Schicksale des Odysseus bis zu seiner Wiedervereinigung mit Penelope 23, 296 hinzugefügt; in der Folgezeit sei die „Telemachie“ voraufgeschickt und der jüngere, aber auf selbständiger alter Überlieferung beruhende νόστος (9—12), sowie das Ende 23, 297 bis Schluß von 24 und eine Reihe kleinerer Einschiebsel hinzugefügt worden.

Auf dieser Bahn ist weitergeschritten U. v. Wilamowitz-Moellendorff. In den „Homerischen Untersuchungen“ (1884) sondert er aus der Odyssee 1. den aus mehreren Teilen zusammengekommenen Bericht über die Irrfahrten und die Heimkehr des Odysseus aus, 2. die Telemachie, 3. den Freiermord, und läßt 4. diese Einzelgedichte zusammen-gearbeitet sein. Über die Ilias schreibt er (1905, ³ 1912):

„Das Riesenepos ist eine Zusammenfassung von kleineren Gedichten, die dem Zwecke des Einzelvortrages wirklich genügten. Die Motive, die jetzt die Ilias zusammenhalten, sind also das späteste, abgesehen von den Einlagen in das fertige Gedicht. Derselbe Prozeß mag sich in kleinerem Umfange schon vorher vollzogen haben, und es mögen also für die Bildung unserer Ilias solche kleinere Komplexe benutzt sein, wie anderseits einzelne Gedichte später in das große Epos eingefügt sind. Das Alter und die Erhaltung der verarbeiteten Gedichte konnte verschieden sein, und möglicherweise ist das Gedicht selbst in seinen verschiedenen Teilen verschieden erhalten, da ja jeder Rhapsode das Recht des Dichters hatte. Seit 650 hat im wesentlichen unsere Ilias bestanden (mit Dolonie und Lösung Hektors). Die Bedeutung der Ausgestaltung eines großen Epos soll nicht gering angeschlagen werden; aber der eigentliche poetische Wert kommt doch nur den Einzelgedichten zu, die zum guten Teil längst richtig ausgesondert sind“. — Seine Forschungen zur „Analyse der Ilias“ hat Wilamowitz in dem Buche „Die Ilias und Homer“ (1916) niedergelegt. Sie legen den höchsten Wert auf „den Unterschied des Stiles, des künstlerischen Wollens und Könnens, also die verschiedenen dichterischen Individuen“. „Der Dichter der Achilleis ist der Dichter der Ilias, ein großer Künstler.“ — Nicht sehr fern steht in der Gesamtauffassung Bethe (1914: Homer. Dichtung und Sage. 1. Bd.: Ilias): „Unsere Ilias ist in der uns vorliegenden Form eine künstlerische Einheit, von einem Verfasser entworfen und ausgeführt. Nicht aber ist sie die freie Schöpfung eines Genies, sondern die mühsame Arbeit eines verständigen Mannes, der mit künstlerischem Takt und bedeutender compositioneller Fähigkeit ältere fremde Gedichte verschiedener Herkunft, Größe, Bestimmung durch Streichen, Abändern, Zudichten in sorgfältig bedachter, klar gegliederter Disposition und in wohlabgewogenem Gleichgewicht der Teile zu einem lebendigen Ganzen mächtiger Wirkung energisch zusammengeschweißt hat.“ Wahrscheinlich ein Attiker des 6. Jahrh. Zugrunde gelegt viele Kleinepen einerseits, das Menisgedicht zur Aufnahme jener andererseits.

Ebenfalls die Mitarbeit vieler Dichter, aller aber im Hinblick auf ein anfänglich vorhandnes Urepos, nimmt die „Entwicklungstheorie“ an, nach der sich um den ursprünglichen, von einem großen Dichter geschaffnen Kern sehr verschiedene Erweiterungen gleichsam kristallisiert hätten. Nach G. Hermann hat besonders der Engländer Grote diese Auffassung verarbeitet, ferner K. L. Kayser und B. Niese, auch Th. Bergk steht ihr nahe. In Verfolgung dieses Gedankens gelangten einige Gelehrte dahin, auf Grund von sachlichen und sprachlichen Beobachtungen eine Ur-Ilias herauszuschälen, u. a. C. Robert (Studien zur Ilias mit Beiträgen von F. Bechtel, 1901) eine von etwa 5000 Versen (auch Achilleus' Tod?), aus der dann eine II., III. u. IV. (mit 23, 24, 20, 10 u. Schiffsk.) entstanden seien; als Archäologe betont er die Verschiedenheit der mykenischen und der ionischen Bewaffnung. Seine Ur-Ilias ist von Bechtel in äolischen Dialekt zurückübertragen, wie schon vorher Ilias und sogar Odyssee von A. Fick.

Dem gegenüber fand die Einheit ihre Verteidiger in G. W. Nitzsch und K. Lehrs, neuerdings besonders in E. Rohde und K. Rothe (Die Ilias als Dichtung, 1910. Die Odyssee als Dichtung und in ihrem Verhältnis zur Ilias, 1914). Sie erkennen wohl teils diese, teils jene Partien als spätre Zusätze an, betonen aber das Einheitliche in der Komposition, in dem Gange der ganzen Handlung, und in der gedanklichen und künstlerischen Formgebung. Für die Bedeutung der Widersprüche verweisen sie auf Goethes Faust u. a. Der große Dichter, „Homer“, ist ihnen wieder der Vollender des Ganzen, der natürlich alte Sagen und Lieder nutzte, aber auch aus eigener Phantasie viel vom Inhalt neu schuf und dem Ganzen seine Form gab.

Hier mögen noch einige besondre Aufstellungen einzelner Gelehrten folgen:

H. Bonitz: „Die Ilias läßt uns in dem größten Teile ihres Umfanges noch die einzelnen Heldenlieder erkennen, welche teils durch einfaches Nebeneinanderstellen, teils künstlicher durch ein Ineinanderfügen vereinigt und

dann durch ein in Kraft und Frische schon sinkendes Nachdichten zu einem stofflichen Abschluß gelangt sind“.

W. Christ hat 1884 „*Iliadis carmina*“ nach seinen Ideen abgedruckt; er urteilt 1905: „Den Kern der Ilias bildet die *μῆνις Ἀχιλλῆος* in 4 Teilen: 1. Ausbruch des Streites zwischen Achill und Agamemnon, Bitte der Mutter an Zeus um Rache; 2. schlimmer Ausgang von Agamemnons Versuch, ohne Achill die Troer zu bekämpfen, B. 11, 1—195 und 15, 592—746; 3. *Πατρόκλεια* 16—18, 242; 4. *Ἀχιλλῆϊς* 19—22, 393, Hektors Tod. Doch „scheint der Dichter die Aussöhnung Achills und den Fall Hektors nicht von vorneherein in den Plan seiner Dichtung gezogen zu haben“. „Er scheint ferner noch hintendrein einen Schlachttag (= jetzt der erste) hinzugedichtet und den Taten Agamemnons (B. 11) vorausgeschickt zu haben, nämlich B. 2—5 oder 2—7, 312“. Grote und nach ihm Düntzer und Fick haben diese sechs Gesänge 2—7 als ein eignes Epos vom Schicksal Trojas, *οἶκος Ἰλίου*, aufgefaßt.

Ed. Meyer: „Die griechische Götter- und Heroensage hat das erste und grundlegende Stadium ihrer Entwicklung in der (thessalischen) Äolis durchlebt“.

Dümmeler: Hektor ist ein Thebaner, Alexandros-Paris ein Thessaler. Robert und Bethe: Die zwei Aias sind ursprünglich einer.

Bethe 1901/4: „Die Kämpfe der großen Helden Achill-Hektor, Menelaos-Alexandros, Aineias-Diomedes haben einst im Mutterlande stattgefunden. Aias ist Herr von Rhoiteion und erschlägt Hektor, so daß Ilion fallen muß. Die Aiaslieder sind das Kernstück der Ilias, welche in Troja lokalisiert ist; an diese gliedern die Lesbier ihre alten Sagen (Eroberung der Troasstädte) an“.

Beloch: *Ἀργεῖοι* = Bewohner von Argos in Thessalien.

E. Drerup, 1903, beschäftigt sich besonders mit den Ausgrabungen und der Volksdichtung anderer Völker. Ferner: Im thessalischen Grundstock der griechischen Heldensage ist es vor allem die Persönlichkeit des Achilleus, die

alle Züge einer Lichtgottheit an sich trägt. Daneben kann eine Vergöttlichung geschichtlicher Helden nicht abgewiesen werden. Wandrung des Heldengesangs von Thessalien über den Peloponnes nach Ionien; die troische Sage in mykenischer Zeit in der Argolis gestaltet und in Einzelliedern bereits im wesentlichen so gesungen, wie sie jetzt vorliegt.

Auch in Odysseus wird eine ursprüngliche Lichtgottheit erkannt von Seeck, Schröder, J. Schmidt, der den Namen von *λυx* ableitet, und Menrad; auch Wilamowitz: „apollinischer Held“.

Wichtig ist: O. Immisch, Die innere Entwicklung des griechischen Epos, 1904.

P. Cauer stellt sorgfältig und mit ausgleichendem Urteil die „Grundfragen der Homerkritik“ (2. Aufl. 1909) zusammen: „Homer ist das Problem der Probleme. Getrennt marschieren und vereint schlagen.“ Zur Übernahme äolischer Lieder durch ionische Sänger erinnert er an das auf germanischem Hintergrund beruhende altfranzösische Epos und die schriftliche Fixierung der Gudrunssage. Was wir jetzt lesen, ist der unwillkürliche Niederschlag einer zusammendrängenden, jahrhundertelangen Entwicklung. Sicher später *K*, *X*, *Ω*. Sänger ionischer Zunge haben mit Phantasie und Überblick ein Gedicht angelegt. Unter den Sängern der Ilias ist keiner äußerlich für uns greifbar (O. Jäger suchte Homers Persönlichkeit zu schildern). Weder die Ilias, die wir lesen, noch ein ähnliches Werk hat je bestanden ohne den Gegensatz von Achill und Agamemnon; Lieder aber, in denen jeder von ihnen für sich einst verherrlicht wurde, muß es vorher gegeben haben. Auch müssen wir uns Gruppen von Liedern vorstellen (wie *K*, *I*, *M*, auch *β*), die noch nicht in der Form, aber durch Gemeinsamkeit des Inhalts verbunden waren.

W. Radloff 1885 nach Beobachtung der Kirgisenepen: Zur Schöpfung eines Gesamtepos bedarf es einer Individualität, die in sich den Gesamtstoff der epischen Periode zu einem Ganzen verarbeiten kann, und solche Individualitäten vermag nur die Kultur zu schaffen.“ —

In der heutigen Zeit wird schwerlich noch irgendwo der Versuch gemacht, in Lachmanns Sinn die Dichtung in Einzellieder zu zerschneiden. Die andern Theorien haben, so gegensätzlich sie untereinander im Prinzip sind, doch in den Ergebnissen ihrer Arbeit viel Gemeinsames. Fast allgemein wird angenommen, daß die Dichtung aus einem Kreise von Sagen, die den Zuhörern bekannt waren, zusammengewachsen ist und sich die Spuren von Einzelliedern noch nachweisen lassen; daß sich Interpolationen, auch von größerm Umfange, finden; daß sich auf der andern Seite ein einheitlicher Plan in jedem der beiden Gedichte aufzeigen läßt. Die Kriterien der eindringenden Arbeit in den verschiedenen Lagern sind: Die dichterische Komposition (die Analyse wurde vielfach poesielos übertrieben), sachliche Widersprüche, und Beziehungen auf nicht vorhandne Darstellung, Wiederholungen in der Darstellung (bes. Kämpfe in der Ilias), stilistische Wiederholungen in den schmückenden Beiwörtern, die häufig auch, wo sie gar nicht am Platze sind, vorkommen, und in den typischen Formeln der Redeeinführung und des Essens und Trinkens, Herkunft der Ortsnamen, geschichtliche (Hausanlage, Bronze und Eisen, Waffen u. a.) und sprachliche Verhältnisse, Charakter des Stils, einzelne stilistische und sprachliche Verschiedenheiten in der Mischung von Ursprünglichem und Konventionellem, metrische Verschiedenheiten, die Gleichnisse, die später mehr ionisch-bürgerlich sind, nachweislich alte Formen des selben Sagegebiets, Mitteilungen in den Scholien, die archäologischen Ergebnisse (S. 11 f.), endlich die in andern Volksepen nachweisbare allmähliche Gestaltung einzelner Lieder und Zusammenfassung durch einen Dichter und Erweiterung durch mehrere spätere Dichter (z. B. serbische und kirgisische Volkslieder in neuerer Zeit durch einen Dichter zu einem Epos zusammengefaßt, in den Nibelungen erst Götter- und Heldensagen gemischt und dieser erste Teil dann wieder mit geschichtlichen Ereignissen (II. Teil) verbunden, die Gudrun um Eltern und Großeltern oder Hettel und Hilde um Eltern und Kinder vermehrt, die Schlacht zwischen Franzosen und Mohamedanern bei Ali-scans zu einer Dichtung von Willehalm und Rennewart

umgebildet und durch Taten von Rennewarts Sohn Malifer und zahllosen Nachfolgern zu 39 Epen erweitert).

Wenn trotz allem Gemeinsamen die Auffassungen noch so weit auseinander gehn, so beruht das nur zum Teil auf der bejahenden oder verneinenden Haltung gegenüber den Resultaten der Untersuchungen, größtenteils vielmehr auf den Unterschieden im Urteil über ihren Wert. Nach der Auffassung von der Größe des Dichters, der das Ganze in Plan und Einzelausführung vollendet hat, nach der Bedeutung, die man kleinern und größern Widersprüchen, sprachlichen Ungleichheiten usw. beimißt, richtet es sich, ob man mit den Vertretern der Entwicklungstheorie an den Anfang den genialen Dichter (des Kernepos), oder mit Wilamowitz-Bethe an den Anfang mehrere, z. T. große, Dichter, ans Ende einen hervorragenden architektonischen Künstler, oder mit den Unitariern ans Ende das schöpferische Genie setzt. Es wird sich also darum handeln, nach den oben genannten Kriterien die Einzelforschung immer tiefer zu führen, und so vielleicht allmählich zu einem festeren, allgemeiner anerkannten Werturteil und damit zu einer gleichmäßigeren Ansicht von den Vorgängen bei der Schöpfung der Dichtungen zu gelangen. Jedenfalls wird man, um unbefangen zu würdigen, immer zunächst von der gegebenen Einheit ausgehn müssen. Wir haben eine Ilias, nicht eine Achilleis vor uns (Bethe).

Jetzt schon ergibt sich ein im allgemeinen anerkannter, klarer Entwicklungsgang bis zur Entstehung der beiden Epen. Es hat in Griechenland einheimische Lieder (und kleine Epen?) gegeben, die sich an die Personen der Heroen und Helden einzelner Landschaften anschlossen und allmählich zu Sagenkreisen, z. B. dem thebanischen, mykenischen, thessalischen, gruppierten. Diese sind mit den „äolischen“ Auswandern übers Meer gezogen und haben sich dort vereinigt mit dem (jüngern) troischen Sagenkreis, der die Erinnerungen an Kämpfe der Äoler um neue Wohnsitze auf Inseln und Küste zusammenfaßte zu einer Erzählung von der zehnjährigen Belagerung der alten Hauptstadt des Landes, Ilios. Aus der chronologisch verschiedenen Fixierung,

der einzelnen Sagen und ihrer allmählichen Verschmelzung erklärt sich die Mischung von ältern und neuern Verhältnissen (S. 12), soweit nicht bewußter Archaismus vorliegt, und vielleicht auch die Mischung von äolischem und ionischem Dialekt, wenn diese nicht vielmehr als eine auf dem Grenzgebiet der Stämme erwachsene (literarische) Gemeinsprache zu erklären ist (S. 17). Später ist an den troischen Sagenkreis auch noch das Märchen von dem lange abwesenden und schließlich zur treuen Gattin heimkehrenden Ritter angeschlossen worden, das in kephallenischer Form fest und zunächst von kretischen und andern Sagen und Schiffermärchen umrankt wurde, um dann mit der troischen Sage verbunden zu werden. Allenthalben trugen Sänger abhängigen Standes einzelne Lieder oder Epen aus diesem allen wohlbekannten Sagenkreis vor, unter mannigfacher Modifizierung und Weiterbildung. — Noch glaubt man in der Ilias einzelne kleinere Epen, wie die Patrokleia und verschiedene ἀριστεῖαι, zu erkennen, und in der Odyssee gesonderte Bestandteile, wie den sehr altertümlichen νόστος des Helden (ι, κ, μ), vielleicht ursprünglich in der dritten Person erzählt, den Bericht von der Rache an den Freiern; während z. B. die Telemachie vom Dichter des Ganzen zugeichtet sein dürfte. — Schließlich faßte je ein Dichter, unter Benutzung der vorhandenen, zum Teil hochpoetischen und viele freie Erfindung bergenden Gestaltungen, zahlreiche Sagen unter einem einheitlichen Motiv zusammen. Das konnte nur geschehn mit Hilfe der Schrift, die außerdem dem Gedächtnis der Vortragenden für das Auswendiglernen zu Hilfe kam; damit war zugleich den willkürlichen Umgestaltungen dieser Rezitatoren, die ja gleichzeitig Dichter waren, i. allg. ein Ende gesetzt. — An diese beiden Einheiten haben sich aber später Zusätze größern und kleinern Umfangs angeschlossen; so in der Ilias wohl *I*, das dann die Einfügung von Θ nötig machte, *K*, der „Schiffskatalog“ in *B* (ein Beispiel hesiodisch-böotischer Dichtungsart), Erwähnungen des Herakles u. a., in der Odyssee Teile der ältern Argonautensage, der Schluß von ψ 297 an, die Nekyia in κ-μ usw. In vielen Fällen wird sich wohl eine Einigung in der Annahme einer

„Interpolation“ niemals erzielen lassen. Viele von den Zusätzen sind übrigens poetisch durchaus vollwertig. — Die beiden Epen sind also Kunstgedichte, wie denn Aristoteles an ihnen das Einsetzen mit einem bestimmten Wendepunkt rühmte; nur mit starkem Vorbehalt könnte man darum von Volkspoesie sprechen, weil die vielen Sänger, die an der Ausgestaltung der einzelnen Sagen schufen, in der Hauptsache die Gefühle und Gedanken ihrer (adligen!) Umgebung spiegeln.

Die Dichter der Ilias und ihrer Vorstufen kannten zum Teil den Schauplatz der geschilderten Ereignisse genau; das haben die Ausgrabungen (S. 12) bewiesen. Widersprüche und Unstimmigkeiten mögen sich zumeist aus der freieren Stellung erklären, die der echte Dichter poetisch gleichgiltigen Dingen gegenüber zugunsten wahrhaft künstlerischer Ziele nach Belieben einnimmt oder verläßt. Auch diese Ortskenntnis weist, im Verein mit der Sprache, den Kulturverhältnissen und allgemein historischen Erwägungen, auf das nordwestliche Kleinasien als Heimat der Ilias. Dort sind aber, wie die gleichen Merkmale ergeben, auch die ältern Teile der Odyssee zu ihrer dauernden Fassung gelangt; so erklärt es sich, daß ihr Dichter von den lokalen Verhältnissen Ithakas kein klares Bild entwirft. Es wird darum auch nicht nötig sein, mit Dörpfeld durch die Annahme, Leukas sei das Ithaka des Odysseus und habe erst in der Zeit der dorischen Wanderung mit der Übersiedlung der Einwohner seinen Namen an die südliche Nachbarinsel abgegeben, Ordnung in die Angaben über die Lage der kephallenischen Inseln (besonders *ι 25 f.*) bringen zu wollen, obwohl sich dadurch manches befriedigend löst; auf keinen Fall aber sollte man wohl mit ihm die Einzelheiten in der Schilderung der Örtlichkeiten dem Dichter nachrechnen und auf einer der Inseln aufsuchen.

6a. Rhapsoden. Textgeschichtliches. Die endgiltige Fassung, von einigen Interpolationen abgesehen, und die Niederschrift mag für die Ilias am Ende des 9., für die Odyssee im 8. Jahrhundert erfolgt sein. Während die Lieder von Sängern unter Begleitung der Phorminx

oder Kithara (S. 16) vorgetragen wurden, pflegten von dem vorliegenden, in dem hexametrischen Sprechverse verfaßten Epos die Glieder einer besondern Dichterschaft (Homeriden) einzelne Teile, z. B. ἀριστεῖαι oder νόστοι, je nach dem Interesse der mit dem ganzen Stoff wohlvertrauten Zuhörerschaft, an Fürstensitzen, bei Festversammlungen usw., zu rezitieren, einen Stab oder Zweig in der Hand: das waren die ῥαψωδοί (ῥάψαι — zusammennähen — αἰοδᾶς, eigentlich ἐπη), durch deren allmählich rein handwerksmäßige Kunst die Gedichte über ganz Griechenland verbreitet wurden. Auch in die Agone wurden Rhapsodenvorträge eingeführt, so durch Solon in Athen, wo — gleichfalls durch Solon, oder durch Peisistratos' Sohn Hipparchos — bestimmt wurde, dass die Abschnitte von sich ablösenden Rhapsoden in der richtigen Ordnung (ἐξ ὑπολήψεως) vorgetragen werden sollten; was sonst von der Tätigkeit gewisser „Diaskeuasten“, namentlich des Onomakritos, für Homer berichtet wird, ist falsch.

Eine Menge Abschriften wurden angefertigt; von den Alexandrinern wurden sie, soweit sie ihnen bekannt wurden, nach ihren Besitzern eingeteilt in ἐκδόσεις κατὰ πόλεις, aus dem Besitz von Städten, und ἐκδόσεις κατὰ ἄνδρας, die von ihren Besitzern beim Gebrauch auch hier und da verbessert worden waren; am berühmtesten war das Exemplar Alexanders d. Gr., von Aristoteles durchgesehn. Eine ernste wissenschaftliche Kritik wurde dann dem Text in alexandrinischer Zeit zuteil (§ 92). Von Zenodot, Aristophanes von Byzanz, und namentlich von Aristarch stammen die neuen wertvollen Textrezensionen (διορθώσεις). Ferner wurden die beiden Epen, wahrscheinlich von Zenodot, nicht überall mit genügender Berücksichtigung des Zusammenhangs, in je 24 Bücher eingeteilt. Aristophanes und dann vor allem Aristarch führten kritische Zeichen (σημεῖα) ein, als Merkmal, daß an der Stelle irgend etwas zu besprechen sei; z. B. den ὀβελός — zur Bezeichnung des Unechten (ἁθέτησις), die διπλῆ > bei schwierigen Stellen, den ἀστερίσκος ✕ bei Wiederholungen usw., und sorgten für die Erklärung des Textes durch Einzel-

schriften und selbständige Kommentare (*ὑπομνήματα*). Auch andre haben daran gearbeitet. Auf die einzelnen Lesarten hat diese Arbeit freilich nur mäßig eingewirkt; wichtiger war, daß durch den Einfluß der Alexandriner die guten Handschriften, die sie auswählten, am meisten als Vorlagen für weitere Abschriften benutzt wurden, und in der folgenden und bis in unsre Handschriften sich fortpflanzenden Vulgata Verwilderungen, wie sie uns ältere Papyri (vor 150 v. Chr.) zeigen, fehlen.

Die Ergebnisse der jahrhundertelangen Studien jener drei großen Alexandriner und ihrer Nachfolger sind, nach mancherlei Auszügen und Bearbeitungen, auf uns gekommen in den „Scholien“ der Texthandschriften. Am bedeutendsten für die Kritik der Ilias sind die Scholia Veneta in dem hervorragenden cod. Venetus 454 (A), s. XI. in Venedig; hinter ihnen und den ihnen verwandten stehn die Scholia minora zurück, die meist nur der Worterklärung dienen. Dürftiger sind i. allg. die Scholien zur Odyssee. Sehr ausführlich ist der meist auf anderweitig bekanntem Material beruhende Kommentar des Eustathios (§ 152). Die erste gedruckte Ausgabe der Homerischen Gedichte veranstaltete Demetrios Chalkondylas 1488 in Florenz (§ 156).

7. Inhalt der Homerischen Gedichte. In der Ilias, dem älteren und gewaltigeren Epos, bildet Trojas Brand nicht den Schluß, knistert aber in jedem Verse geheimnisvoll (Heine); mit Recht trägt sie also ihren Namen. Sie besingt aus dem zehnten Jahre des trojanischen Kriegs den Zorn des Peleiden Achilleus und seine Folgen für Griechen und Troer bis zur Bestattung Hektors, mit besonderer Ausmalung der Einzelkämpfe (51 Tage, von denen 21 auf *Buch 1*, 1 auf *B. 2* bis Anf. 7, 8 auf *B. 7—23*, 21 auf *B. 24* kommen), und läßt sich in 4 Teile gliedern. *Μῆνιν ἄειδε, θεά, Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος, οὐλομένην, ἣ μυρὶ Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν*. I. Anfang des Zwistes (*B. 1*): Achilleus, durch die Wegnahme der Briseis erzürnt, entzieht den Achäern seine Hilfe; der zum Olymp geeilten Thetis verheißt Zeus Genugthuung für ihren Sohn. — II. Wirkungen des Grolles (*B. 2—17*). a) Exposition der

handelnden Personen (2); und zunächst Sieg der Achäer, zwecks Befriedigung des Nationalstolzes (3—7): Nach der Musterung des Heeres werden die Griechen zum Kampf geführt. Die erste Schlacht, eingeleitet durch den Zweikampf des Paris und Menelaos und durch den Vertragsbruch des Pandaros, schwankt, zum Teil infolge des Eingreifens der Götter auf beiden Seiten, lange hin und her, namentlich zeichnet sich Diomedes aus; Hektor, der zuvor von Andromache herzlichen Abschied genommen (6), besteht einen unentschiednen Zweikampf gegen den Telamonier Aias. Während der Waffenruhe werden die Toten bestattet, und die Griechen umgeben ihr Schiffslager mit Wall und Mauern. b) Bedrängnis der Achäer (8—17): In der zweiten Schlacht besiegt, suchen sie vergeblich den Achilleus zu versöhnen (9). In der Nacht dringen Diomedes und Odysseus in das Lager der Troer (10). In der dritten Schlacht (11: Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία) werden die Troer anfangs geworfen, dringen dann aber siegreich wieder vor. Zwar werden sie noch einmal, während Hera den Zeus eingeschläfert hat, mit Poseidons Hilfe zurückgetrieben, dann aber dringen sie unter Hektor in das griechische Lager ein und zünden schon ein Schiff an: da (16 f. „Patrokleia“) sendet Achilleus den Patroklos in seiner eignen Rüstung zum Kampf, dieser aber wird mit Apollons Hilfe von Hektor getötet und der Waffen beraubt, sein nackter Leichnam mit Mühe gerettet. — III. Der versöhnte Achilleus (B. 18—23): Achilleus, dem Hephaistos eine neue Rüstung geschmiedet, versöhnt sich mit Agamemnon; in der vierten Schlacht, an der wieder auf beiden Seiten sich Götter beteiligen, werden die Troer unter großen Verlusten in die Stadt zurückgetrieben; nur Hektor tritt dem Achilleus entgegen, wird aber von diesem unter dem Beistande Athenes getötet, sein Leichnam schmähsch um die Stadt geschleift; dem Patroklos veranstaltet Achilleus eine herrliche Bestattung. — IV. Schluß (B. 24): Auf Zeus' Befehl gibt Achilleus die Leiche Hektors dem trauernden Priamos zurück, der sie nach Troja abholt. Eine rührende Leichenklage findet statt: ὥς οἱ γ' ἀμφίλεπον τάφον Ἴκτορος

ἱπποδάμοιο. — (Bethe: Die beiden Marksteine, das 9. (*Λιταί*) und das 19. (Versöhnung) Buch, teilen das große Epos in drei Teile mit Hilfe des Zornmotivs (1), das auf diese Weise das Ganze durchdringt, gliedert und zusammenhält.) —

Die Odyssee, das jüngere, mildere und heiterere der beiden Heldengedichte, führt uns neben den Irrfahrten viel Familienleben und kleinbürgerliches Dasein mit liebevollem Eingehn auf die verschiednen Persönlichkeiten in spannenden Entscheidungsmomenten, in rührenden und humoristischen Szenen vor, und verrät so einen Dichter und eine Zuhörerschaft mehr bürgerlichen Sinnes, von einer schnell vorgeschrittenen Entwicklung der geistigen und sittlichen Bildung. — Noch kürzer als in der Ilias, umfaßt in der Odyssee die eigentliche Handlung nur 40 Tage aus dem zehnten Jahre der Irrfahrten des Odysseus; die ganze übrige Zeit ist als Episode (9—12) behandelt. Die Odyssee erzählt die Rückkehr des Odysseus nach zehnjähriger Irrfahrt und seine Rache an den Freiern. Sie besteht aus 6 Teilen zu je 4 Büchern: I. B. 1—4. Einleitung zur ganzen Odyssee (*Ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσεν*) und die Telemachie. Im Rate der Götter schlägt Athene vor, durch Hermes der Nymphe Kalypso die Entlassung des Odysseus zu befehlen. Sie selbst begibt sich nach Ithaka, wo die Freier rücksichtslos schmausen, und veranlaßt den jungen Telemach zu seiner ersten selbständigen Handlung: er fährt über das Meer nach Pylos zu Nestor und dann nach Sparta zu Menelaos, und fragt sie nach dem Schicksale seines Vaters. — II. B. 5—8. Zweiter Bericht über die Götterversammlung, aus der Hermes zu Kalypso geht. Auf selbstverfertigtem einfachem Schiff fährt Odysseus ab. Dieses wird durch den von Poseidon erregten Sturm zertrümmert. Schwimmend erreicht Odysseus die Insel der Phäaken. Andern Tags wird er von Nausikaa zur Stadt mitgenommen. Dort findet er freundliche Aufnahme und beteiligt sich an den Wettspielen. Dazwischen Gesänge des Demodokos, ein heiterer von Ares, Aphrodite

und Hephaistos. — III. B. 9—12. Odysseus erzählt den Phäaken seine Abenteuer. Kikonen, Lotophagen, Kyklopen; Aiolos, Laistrygonen (alle Schiffe außer dem eignen vernichtet), Kirke; Fahrt in die Unterwelt; Sirenen, Skylla, Rinder des Helios (Schiff und alle Gefährten gehn unter), Charybdis. — IV. B. 13—16. Odysseus wird nach Ithaka gefahren; dort geht er als Bettler zu seinem Sauhirten Eumaios, wo ihn auch der inzwischen zurückgekehrte Telemach trifft (16, anknüpfend an 1—4). V. B. 17—20. Telemach und Odysseus erkennen einander und gehn getrennt in die Stadt. Odysseus beobachtet die ihn schmähenden und nach dem Faustkampf mit Iros theils bewundernden, theils beargwöhnenden Freier. Die alte Dienerin erkennt ihn beim Fußbad, nicht so Penelope, die ihn über Odysseus ausfragt. Odysseus erkennt die treuen und die falschen unter seinen Dienern. — VI. B. 21—24. Penelope veranstaltet ein Bogenwettschießen um ihre Hand, in dem Odysseus siegt. Mit Telemach und den zwei Hirten tötet er alle Freier. Jetzt erst gibt er sich Penelope zu erkennen. Er sucht seinen alten Vater Laertes auf dem Lande auf und besiegt die nachgeeilten Verwandten der Freier. Versöhnung stiftet *Παλλὰς Ἀθηναίη, κόρη Διὸς αἰγιόχοιο, Μέντορι εἰδομένη ἡμὲν δέμας ἥδὲ καὶ αὐδὴν*.

8. Das Fortleben Homers. Wie hoch schon das Altertum Homer schätzte, geht daraus hervor, daß es ihm als einem Heros Tempel und Altäre weihte; er hieß „der Dichter“ (ὁ ποιητής) schlechtweg, „von Homer haben von Anfang an alle gelernt“ (*Xenophanes*). Seine Gesänge wurden Grundlage der griechischen Religion, Kunst und Bildung. Schon *Herodot* (II 53) sagt, Homer und Hesiod hätten den Griechen eine Theogonie gedichtet, d. h. sie setzten die durch den Volksglauben überlieferten, meist an einen Ortskult gebundenen Gottheiten untereinander in einen bestimmten Zusammenhang und schieden klarer das Wesen und Wirken der einzelnen Götter, die jetzt auch endgiltig die rein menschliche Gestalt erhielten (Anthropomorphismus). Die von ihnen geschaffnen Formen wurden für die Vorstellung der folgenden Zeiten die typischen.

Ebenso entlehnten die Künste ihre Vorbilder aus Homer: die Epiker haben ihn von je als ihr unerreichtes Vorbild angesehen, das Drama entnahm viele Motive den Homerischen Sagenkreisen, und die bildenden Künste gaben mit Vorliebe Homerische Gestalten und Szenen wieder; Phidias' Auffassung des Zeusideals, die ein Typus wurde (Zeusmaske von Otricoli), geht auf *Ilias A* 528 zurück. Und nicht weniger wirkte Homer auf die allgemeine Lebensgestaltung: in seinen Helden erkannte das griechische Volk die eignen idealen Vorbilder. Schon in den Schulen war er das hauptsächlichste Lehr- und Lesebuch, aus dem fleißig auswendig gelernt wurde. Ihn betrachteten auch die Erwachsenen als Hauptbildungsmittel, das zu immer neuem Wissen und neuen Ideen führte (so zitiert ihn Platon, so viele andre Autoren häufig, teils wörtlich, teils frei; die Stoiker suchten in ihm ihre Lehren wiederzufinden; Alexander d. Gr. konnte sich nicht von der *Ilias* trennen, die er das „königliche“ Buch nannte, weil es die Pflichten der Könige lehre).

Aus Griechenland wanderte Homer zu den bildungsbedürftigen Kreisen Roms hinüber und half die römische Bildung in die griechische Bahn drängen. Im römischen Jugendunterrichte spielte er (die *Odyssee* in der Übersetzung des *Livius Andronicus*) eine große Rolle; ihn nahmen sich die Dichter der Augusteischen Zeit zum Vorbilde: *Vergil* dichtete ihm seine *Äneis* nach, *Horaz* wies auf ihn als Muster epischer Kunst und Vorbild sittlicher Lehren (*ep. I, 2*) hin. Während des Mittelalters allerdings und bei den romanischen Völkern auch weiterhin wurde statt seiner *Vergil* als Vorbild verehrt. Im 18. Jahrhundert haben dann Engländer, und besonders die Deutschen, *Lessing*, *Herder*, *Goethe*, *Schiller* u. a. (Übersetzungen von *J. H. Voß*, später *Jordan*, *Schelling*, *H. G. Meyer*; *Goethes „Nausikaa“*), das richtige Verhältnis in der Wertschätzung zwischen Original und Nachahmung wieder hergestellt. Überhaupt aber hat kaum je eine Dichtung so stark und so lange die Bildung der eignen und der andern Nationen beeinflußt, wie *Ilias* und *Odyssee*.

Die frische Unmittelbarkeit, die lebensvolle Vorführung

der verschiedenen Charaktere, die treffende Schilderung von Leidenschaft und List, die anschauliche Wiedergabe von Kampf und Seefahrt nach eignen Erlebnissen, die gemüthvolle, rührende Darstellung von Freundschaft, von Liebe der Gatten, der Eltern und Kinder, der Diener und Herren, die ehrwürdige und naive Einführung der Götter neben gelegentlicher humoristischer Behandlung göttlicher und menschlicher Verhältnisse (in der Ilias Zeus und Hera, Thersites und Odysseus, und namentlich in der Odyssee Ares, Aphrodite und Hephaistos, Odysseus und die Phäaken bei den Spielen, Odysseus' List und Schwindelei, Odysseus und Iros u. a.), die lebendige, fast immer erzählende, kaum je beschreibende Schilderung, endlich die zahlreichen treffenden Vergleiche, theils ernster, theils (besonders in der Odyssee) heitrer Art, — dies alles atmet eine Poesie, wie sie zu allen Zeiten allen natürlichen Menschen gefallen hat und gefallen wird.

9. Andre homerische Dichtungen. Den Namen Homers tragen mit Unrecht folgende, verschiedenen Jahrhunderten angehörende Gedichte:

a) Die *Βατραχομυομαχία*, erstes Beispiel des Tierepos, eine hochtönende Parodie der Kämpfe der Ilias in ungefähr 300 Versen, vielleicht von dem karischen Dichter Pigres (um 480). Der Froschkönig will eine liebe Maus auf dem Rücken in sein Haus tragen, läßt sie aber unterwegs aus Angst vor einer Wasserschlange feige untergehn; daher heftiger *Kampf der Frösche und Mäuse*, der von Zeus nicht einmal durch den Blitz, sondern erst durch die gegen die Mäuse entsandten Krebse beendet werden kann.

b) *Μαργίτης*; ein dummer Mensch, *πολλ' ἥπιστατο ἔργα, κακῶς δ' ἥπιστατο πάντα*. Von den Alten als Muster des komischen Epos hoch geschätzt; nur 4 Verse sind erhalten; zwischen den Hexametern einzelne iambische Trimeter.

c) 34 *Hymnen*, darunter 5 größere, aus dem 7., 6. und 5. Jahrhundert, 2 aus alexandrinischer Zeit. — Von den größern preisen zwei in schwungvoll feierlicher Form

den Apollon: der *erste* seine Geburt auf Delos, der *zweite* die Stiftung des pythischen Orakels in Delphi. Der *dritte* erzählt launig den ersten listigen Streich des eben gebornen Hermes und seine Versöhnung mit Apollon (S. 96). Der *vierte* schildert sinnlich glänzend die Liebe der Aphrodite und des Anchises; der *fünfte* erzählt das Suchen der Demeter nach ihrer Tochter, ihr Wiedersehn und die Stiftung der eleusinischen Mysterien. Der *siebente*, einer von den kleinern, erzählt das Abenteuer des von tyrrhenischen Seeräubern gefangnen Dionysos und die Verwandlung der Frevler in Delphine (Fries am Denkmal des Lysikrates). — Übrigens sind die Hymnen keine Kultlieder, wenn auch der sakrale Typus zuweilen durchschimmert. Von Thukydides und Pindar *προίμια* genannt, dienten sie dazu, bei Götterfesten dem Vortrage Homerischer Gesänge (*οἶμαι*) als Einleitung vorauszugehn.

d) 16 *Epigramme*, darunter ein Rätsel und Bettellied.

10. Kykliker. Der Bahn Homers folgten andre Epiker. Ihre Dichtungen wurden früh mit Ilias, Odyssee und Hesiods Theogonie zu einem Kreise (*κύκλος*) zusammengestellt, der die Sagen von der Welterschöpfung an bis zum Tode des Odysseus umschloß. Sein Inhalt wurde dann, vielleicht seit dem 4. Jahrh. v. Chr., in die Form eines prosaischen *κύκλος*, mit fortlaufender Erzählung, gebracht, von dem es mehrere Fassungen gab (vgl. „Apollodors“ Bibliothek, S. 223). — In engerm Sinne des Namens wurden später gewöhnlich, wie noch heute, die Verfasser der andern Dichtungen, des sogen. *ἐπικὸς κύκλος*, als Kykliker (*κυκλικοί*) ihren unerreichten Vorbildern Homer und Hesiod gegenübergestellt.

Zum epischen Kyklos, der Ilias und Odyssee im wesentlichen voraussetzt, gehören namentlich:

a) die *Κύπρια* (*ἔπη*), so genannt wohl wegen der Entstehung auf Kypros, dem Kyprier Stasinos oder Hegesias zugeschrieben, in denen von Paris' Urteil an alles bis zu den ersten Kämpfen vor Troja selbst besungen wurde.

b) die *Αἰθιοπὶς* des Arktinos von Milet, die an

das Ende der Ilias anknüpfend: Ὡς οἱ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἔκτορος, ἦλθε δ' Ἀμαζών begann und die Unterstützung der Troer durch die Amazonen (Πενθεσίλεια) und Äthiopen (Μέμνων) und den Tod des Achilleus durch Paris, sowie den Streit um die Waffen mit seinen Folgen erzählte (Goethes Achilleis und Kleists Penthesilea).

c) die Ἰλίου πέροις des Arktinos, Fortsetzung der Aithiopis (Vergils Aeneis II).

d) die Ἰλιάς μικρά des Lesches von Mytilene, die mit dem Streit um die Waffen, wenn nicht früher, anhub und mit der Eroberung der Stadt endete.

e) die Νόστοι des Hagias von Trözen, die die Schicksale der bedeutendsten Helden (außer Odysseus) bei der Heimkehr schilderten.

f) die Τηλεγόνοια des Eugamon von Kyrene, die des Odysseus Schicksale nach seiner Rückkehr bis zu seinem Tode durch seinen und der Kirke Sohn Telegonos erzählte;

außerdem noch einige andre Epen, z. B. eine Θηβαῖς (Zug der Sieben gegen Theben), Οἰδιπόδεια, Ἐπίγονοι. — Andres steht außerhalb des Kyklos, z. B. Οἰχαλίας ἄλωσις (Eroberung der Stadt durch Herakles).

Von allen diesen Dichtern, die zwischen Ol. 1 und 53 (776—568) angesetzt werden — als der älteste gilt Arktinos, als der jüngste Eugamon — existieren nur dürftige Fragmente und Mitteilungen über den Inhalt, vornehmlich Photios' (§ 152) Exzerpte aus der prosaischen, auf Schulperiochen zurückgehenden Inhaltsangabe (Chrestomathie) eines Grammatikers (oder des Philosophen, § 115?) Proklos (um 150 n. Chr.). Die Dichtungen selber wurden neben Ilias und Odyssee allmählich immer weniger gelesen, aber der in ihnen niedergelegte Sagenreichtum lieferte den Tragikern und den bildenden Künstlern willkommne Stoffe zu neuen großen Schöpfungen. In der erhaltenen Rundplastik sind ihre Gestalten, von Göttern abgesehn, wenig vertreten (Ägineten z. B.), zahlreich in Reliefs (z. B. denen von Gjölbaschi), auch auf silbernen Kannen, und besonders massenhaft in (angelehnt an die verlorne große Malerei) Vasenbildern und pompejanischen Wandmalereien.

B. Historisch-genealogisches und didaktisches Epos.

11. Hesiod. Wesentlich verschieden von der heitern Anmut des lebensfrohen, ritterlichen ionischen Epos ist das des Hesiodos, des Begründers des didaktischen und des genealogischen Epos, durch den um 700 die epische Dichtung des Mutterlandes erblühte. Sein Vater war aus Kyme in Äolien nach Askra am Fuß des Musenberges Helikon in Böotien gezogen. Der Dichter selbst war Hirt und Ackerbauer und dichtete für diese Volksschichten; er rühmt sich, am Helikon von den Musen die Berufung zum Sänger erhalten zu haben. Hochbetagt soll er von Lokrern erschlagen worden sein. In Orchomenos wurde sein Grab gezeigt.

Den Namen des Hesiod tragen hauptsächlich folgende Werke:

a) *Θεογονία* in 1022 Versen, die erste Mythologie, meist in trockner, systematischer Berichterstattung, die von lebendigen und phantasievollen Erzählungen unterbrochen wird; in Sprache und Form stark abhängig von Homer; bei oft ungefügiger Komposition doch nach einheitlichem Plan aufgebaut, allerdings mehrfach interpoliert. Der Dichter bemüht sich darin, die an verschiedenen Orten gültigen Göttersagen zu vereinigen und ihren tiefern Sinn darzulegen, und erzählt die Geschichte vom Werden und Wandeln der Welt und der Götter, ist also ein Vorläufer der Naturphilosophen (§ 13). Er beginnt mit der Schilderung seiner Dichterweihe und einem Hymnus auf die Musen, handelt dann von der Entstehung der Welt aus dem Chaos, von den Urgeschlechtern, der Herrschaft des Uranos, des Kronos, des Zeus; dessen Kämpfen mit den Titanen, speziell den Iapetiden (dabei die Sage von Prometheus und der Schöpfung des Weibes) und Typhoeus; dann von unebenbürtigen Nachkommen einiger Götter und Göttinnen, den Heroen.

b) *Ἔργα καὶ ἡμέραι*, ein Gedicht von 828 Versen, worin der Dichter eigne und fremde Erfahrungen als Anleitung zur Lebensweisheit, sowie Ratschläge für Ackerbau

und Schiffahrt bietet; angehängt ist, wohl von fremder Hand (von 765 an), ein Verzeichnis der glücklichen und unglücklichen Tage, *ἡμέραι*. Sein Bruder Perses hatte ihn nach des Vaters Tode bei Teilung der Erbschaft übervorteilt, dann seinen Anteil durchgebracht, und wollte nun auch den Rest des väterlichen Vermögens an sich reißen. In den *Ἔργα* (jünger als die Th., diese wird zitiert) mahnt nun zunächst Hesiod den lieblosen Bruder, Gerechtigkeit (*δίκη*) zu üben und durch wetteifernde Arbeit (*ἔργος*) seine Existenz zu sichern, bringt also rein Persönliches in epischer Form. Um in solche Arbeit einzuführen — das wird der Gedanke sein, der die beiden Hauptteile des Gedichts zusammenhält —, fügt er eine große Summe wenig zusammenhängender weiser Lehren an über die Tätigkeit des Landmanns in den verschiedenen Jahreszeiten, über Schiffahrt, Heirat, Hauswirtschaft, sittliche Zucht usw. Allgemeine Sprüche sind z. B.: „Vor den Manneswert setzen die Götter den Schweiß“; „Arbeit ist niemals schimpflich, doch Arbeit scheuen ist schimpflich“.

Τῆς δ' ἀρετῆς ἰδρωῶτα θεοὶ προπάρουθεν ἔθηκαν.

Ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος, ἀργίη δέ τ' ὄνειδος.

Der 1. Teil, das Rügegedicht, ist durchwebt mit Mythen, wie von dem Raub des Feuers durch Prometheus (verkürzt aus der Theogonie), Epimetheus und Pandora, den Weltaltern (dem goldnen, silbernen, ehernen, [heroischen], eiserne), Fabel von Habicht und Nachtigall. — Das Ganze ist wohl zunächst von Hesiod aus mehreren, ursprünglich selbständigen, Teilen zusammengefügt, dann aber auch durch Interpolation erweitert und in Unordnung gekommen, die Sprache ist hart und schwerfällig. Eine herzhaft, gemütvolle Persönlichkeit redet daraus, zum ersten Mal fassen wir hier in der Dichtung eine Individualität. Wegen seines didaktischen Inhalts und ernst religiösen Geistes hochgeschätzt, wurde das Gedicht in den Schulen neben Homer eifrig gelesen und memoriert. Vergil hat es in seinen *Georgica* benutzt; Hesiods Landsmann Plutarch schrieb noch einen Kommentar dazu.

c) *Κατάλογος γυναικῶν* zählt die Heroinnen auf,

die den Göttern Heroen geboren hatten (dabei die Werbung um Helena), auch *Ῥοῖαι*, nach den Übergängen *ἢ οἷη*, genannt, ein Werk der hesiodischen Schule. Früh interpoliert; wenige Fragmente erhalten.

d) *Ἀσπὶς Ἡρακλέους* erzählt nach einer aus c) entnommenen Einleitung (1—56) Herakles' Streit mit Kyknos und dessen Vater Ares, und beschreibt dabei (139—320) den *Schild des Herakles* in Nachahmung von *Homer (Il. XVIII)*. Ein altes Gedicht, aber nicht von Hesiod.

12. Jüngere Epiker. Die epische Dichtung hat sich noch Jahrhunderte lang fortgepflanzt. Im Mutterland hat hauptsächlich die historisch-genealogische Epik nach Art des Hesiod noch manche Schößlinge getrieben. Die *Ναυπάκτια ἔπη* (eines Dichters aus Naupaktos?) besangen berühmte Frauen in der Weise des *κατάλογος* und im Anschluß an Medea die Argonautensage. — Andre unter den spätern Epikern schlossen sich in ihrer Kunst näher an das Vorbild des homerischen Heldenepos an.

Peisandros aus Rhodos dichtete eine *Ἡράκλεια*, aus der Exzerpte bei Apollodor (§ 85) erhalten scheinen. Zwölfzahl der Arbeiten bei ihm zuerst?

Panyassis aus Halikarnass, Oheim Herodots, um 450, von dem Tyrannen Lygdamis getötet, schuf ebenfalls eine *Ἡράκλεια* und in elegischen Distichen *Ἴωνικά*. (Wenige Fragmente.)

Choirilos von Samos, um 400, stellte die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, namentlich den Sieg der Athener über Xerxes, in seinem Epos *Περσῆς* oder *Περσικά* dar und wurde deshalb von den Athenern hoch geehrt, geriet aber bald wieder in Vergessenheit.

Antimachos von Kolophon, um 400, erzählte in seiner *Θηβαΐς* (von Statius um 80 n. Chr. für seine Thebais verwendet), sehr ausführlich, mit der Urgeschichte der Stadt anhebend, den Zug der Sieben gegen Theben, und in seiner Elegie *Λύδη* (einem Trostgedichte über den Tod seiner Geliebten gleichen Namens) unglückliche Liebesverhältnisse der mythischen Vorzeit (Vorbild für die Liebeselegien der

Alexandrinern, auch mit den Sprachkünsteleien, und der Römer).

Von Erinna (um 350?) stammte außer Epigrammen das epische Gedicht *Ἡλακάνη*, die Spindel.

Der homerische Hexameter und Dialekt findet sich seit etwa 600 auch in den Sammlungen delphischer *χορημοί* (*Ἀφιλοχορηματία Σπάργαν ὀλεῖ, ἄλλο δὲ οὐδέν*) und in den *ἔπη μαντικά* verschiedner Seher.

13. Lehrgedichte. Wie von Hesiod die religiöse, so wurde von den alten Philosophen ihre naturwissenschaftliche Erklärung der Welterschöpfung und -ordnung ebenfalls im heroischen Versmaße gegeben. Das philosophische Lehrgedicht wurde ausgebildet durch Xenophanes aus Kolophon, etwa 565—475. Er führte nach der Unterwerfung Ioniens durch die Perser ein Wanderleben in Griechenland und Sizilien, indem er als Rhapsode seine Gedichte vortrug, bis er in dem um 550 neugegründeten *Ἰέλη* (später *Ἐλέα*, Velia) in Unteritalien eine neue Heimat fand. — Vornehmlich Philosoph (§ 56), Stifter der eleatischen Schule, schrieb er in Hexametern *π. φύσεως*, sein berühmtestes Werk. Seine Epen *Κολοφῶνος κτίσις* und *εἰς Ἐλέαν ἀποικισμός* gehören zur genealogischen Dichtung. In seinen ernsten, kräftigen Elegien, von denen bedeutende Reste erhalten sind, bekämpfte er die übermäßige Hochschätzung körperlicher Vorzüge gegenüber den geistigen sowie den im üppigen Großgriechenland aufkommenden Materialismus, und trat in seinen Dichter und Philosophen angreifenden Spottversen (*Σίλλοι*) als Monotheist mit edler Kühnheit für eine höhere Auffassung des Göttlichen ein gegen den die Götter ganz ins Menschliche hinabziehenden Volksglauben (auch gegen Homer und Hesiod):

*Πάντα θεοῖσ' ἀνέθηκαν Ὀμηρὸς θ' Ἡσιόδοσ τε,
ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνειδέα καὶ ψόγος ἐστίν.*

Wie Xenophanes seine Lehren in poetische Form kleidete, so auch der bedeutendste eleatische Philosoph, Parmenides von Elea, um 500, bewundert weniger wegen seines Gedichtes *π. φύσεως*, von dem besonders aus dem

Anfang einiges erhalten ist, als wegen der Tiefe seines Geistes und wegen seines reinen Lebenswandels (§ 56).

Von Empedokles aus Akragas, um 450, der Staatsmann, Philosoph (§ 57), Naturforscher und Wundertäter zugleich war und nach einer Sage, um durch sein Ende seinem Wesen vollends den Schein des Übernatürlichen zu geben, in den Schlund des Ätna hinabsprang, zeigt das bruchstückweise erhaltne Hauptwerk, 3 B. *περὶ φύσεως* in Hexametern, Tiefe der Gedanken und dichterische Kraft (Das goldne Zeitalter). Fast ganz verloren sind seine *καθαροί* (Sühnelieder).

2. Elegie und Iamben.

14. Charakteristik. Mit dem allmählichen Verschwinden der Königsgewalt aus den meisten griechischen Gemeinden ging Hand in Hand das Erwachen eines regen politischen Lebens, an dem nun mehr als früher mit gehobnem Selbstgefühl der einzelne sich beteiligte. Das freiere Hervortreten der Individualität, gefördert auch durch den gleichzeitig sich regenden philosophischen und religiösen Geist, fand seinen Ausdruck auch in der Poesie, besonders in der Gattung, die wir heute als Lyrik bezeichnen. In der spätern Gelehrsamkeit sonderte man von der übrigen, liedmäßigen Lyrik zwei, letzten Endes ebenfalls aus dem Stamme volkstümlicher Rhythmen gewachsene (S. 7), Arten ab, einmal weil ihr verhältnismäßig einfacher Bau von der wechsellolleren Gliederung der andern (§ 2) abstach, und sodann weil bei ihnen früh der musikalische Vortrag von bloßer Rezitation abgelöst wurde: die elegische und die iambische Dichtung. Beide Gattungen haben, dem rascheren Fortschritt des Koloniallandes entsprechend, ursprünglich ebenfalls im asiatischen Ionien ihre Heimat. In der erhaltenen Literatur begegnen sie uns zuerst im 7. Jahrhundert.

Der Name der Elegie (*ἡ ἐλεγεία*) ist in seiner Etymologie und Herkunft (aus Phrygien, der Heimat der Flöte?) dunkel. Ihr Aufbau besteht in der mehrfachen Wiederholung einer kleinen Strophe, des daktylischen Distichons

(Hexameter + Pentameter), sie kann also erst nach einer gewissen Einbürgerung des (epischen) Hexameters entstanden sein. Dies Distichon (*ἔλεγος* oder *ἐλεγείον*, dies auch der ältere Name für den Pentameter allein) ist gerade geeignet, einem einzelnen Gedanken, einer lebhaften Gefühlsäußerung abgeschlossenen Ausdruck zu verleihn (vgl. *Schiller*, Distichon), und wird daher schon früh, einzeln oder in einer kleinen Zahl von Wiederholungen, als Aufschrift auf Denkmälern, Grabsteinen, Weibgeschenken usw. zur Anwendung gebracht: als Epigramm. Diese Bezeichnung wurde später auch fälschlich übertragen auf ebenfalls ganz kurze Elegien, die eine kurze Charakterisierung einer Persönlichkeit oder eines bedeutsamen Ereignisses, den Ausdruck irgend welchen Erlebens, einen allgemeinen Denk- oder Sinnspruch enthielten (*Lessings* Abhandlung über das Epigramm). — Die Elegie, in der übrigens der Abschluß des Gedankens durchaus nicht mit dem Ende des Distichons zusammenfallen muß, wurde zunächst unter Flötenspiel vorgetragen. Ihre Sprache ist in der Hauptsache die des Epos (S. 26), angeglichen dem Heimatdialekt der Dichter. Ihren Stoff bilden die politischen Zustände oder sonstige Lebensverhältnisse; so feuert sie zur Tapferkeit an und verherrlicht Heldentaten, oder sie ermahnt zur Tugend oder zum Lebensgenuß, berichtet von Liebesgeschichten oder erhebt auch trauernde Klage.

Während die elegische Form, dem feierlichen heroischen Maße verwandt, immer etwas Vornehmes und künstlerisch Gemäßigtes an sich hatte, zeigt die Iambenpoesie einen leidenschaftlicheren, volkstümlichen Charakter. Sie verwendet die ionische Volkssprache. Mit kühnem Griff führen die Dichter den *ἶαμβος* (vor allem als Trimeter, aber auch in andern Gebilden, und oft in Verbindung mit andern Versarten zur Steigerung des Effekts — das gleiche gilt von den trochäischen Versen) in die Literatur ein, einen Tanzrhythmus, der sich dem Tonfall der Verkehrssprache annäherte und besonders schon für die Neckereien bei ländlichen Festen, vornehmlich der Demeter und des Dionysos, üblich war. Dem entspricht der Inhalt. Die Iambendichter

halten sich mehr an die gewöhnlichen Vorkommnisse des täglichen Lebens, dessen Annehmlichkeiten und Widrigkeiten sie mit dem Ausdruck ihrer Empfindungen, besonders herbem Spott, begleiten. Auch diese Dichtungen wurden ursprünglich unter musikalischer Begleitung vorgetragen.

15. Elegiker. Als Begründer der Elegie gilt Kallinos aus Ephesos, bald nach 700; in einem größern Fragment feuert er die Jugend zum Kampfe und Heldentod an.

Tyrtaios blühte im zweiten messenischen Kriege, also um 630. Der attischen Sage nach erhielten die bedrängten Lakedaimonier auf den Rat des delphischen Orakels von den Athenern diesen Feldherrn und Dichter, der sie nun durch seine zündenden Kriegslieder neu begeisterte und zum Siege führte und deshalb als der erste Fremde das Bürgerrecht von Sparta bekam. Nach andern Berichten war er ein geborner Lakonier, oder ein Ionier, also Stammesgenosse des Kallinos. — In seinen Elegien, die vielfach umgestaltet wurden und unter Aufnahme von vielem Jüngeren sich zu einem nach Tyrtaios genannten Elegienbuch auswuchsen, mahnte er theils zu rühmlichem Kampf, theils zu innerer Eintracht. Von der letztern Art, aus einem *Εὐνομία* genannten Gedicht; sind wenige Verse, von der erstern (später *ὑποθήκαι* genannt) drei größere Stücke oder ganze Elegien erhalten.

*Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα
ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ἧ πατρίδι μαρνάμενον* usw.

Wegen ihres kernigen Inhalts wurden die Gesänge auch noch später bei den gemeinsamen Mahlen der Männer (auch in Kreta) vorgetragen und dienten zur Bildung der Jugend. — Von anapästischen Marschliedern (*ἐμβατήρια*) in dorischer Mundart, die ohne Grund unter seinem Namen gehn, haben wir nur wenige Verse. *"Ἄγετ' ὦ Σπάρτας εὐάνδρῳ —
κῶροι πατέρων πολιταῶν* usw.

Mimnermos aus Kolophon, um 575, also zu der Zeit, wo Ionien von den lydischen Despoten abhängig geworden und mit dem Untergange des freien Städtelebens Schwelgerei und geistige Weichlichkeit eingerissen war, ist

wohl der Schöpfer der zärtlichen Liebesklage in elegischer Form und der erzählenden Elegie; so wird er das Vorbild der Alexandriner (S. 208) und Römer (Propertius). In den uns erhaltenen Resten einer Sammlung (nach seiner Geliebten *Ναννώ* benannt?) preist er die Jugend und die Liebe; seien diese entschwunden, sei besser der Tod als ein trauriges Alter. *Τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν ἄτερ χρυσῆς Ἀφροδίτης;* — In einer politischen Elegie schilderte er den Kampf der Smyrner gegen Gyges von Lydien.

Solon, dem Stamme des Kodros entsprossen und zu den „sieben Weisen“ gerechnet¹⁾, unternahm längere Reisen, beteiligte sich dann eifrig an dem politischen Leben Athens und wurde 594 erster Archont. Als solcher führte er seine humane und besonnene Gesetzgebung durch; dann ging er vielleicht wieder auf Reisen, fand aber heimgekehrt Athen am Übergang zu der Tyrannis, die auch er nicht mehr abzuwenden vermochte. Der kluge Peisistratos ließ die meisten Gesetze Solons bestehn und behandelte ihn selbst mit Hochachtung, doch der Greis ging lieber in die Fremde und starb auf Cypem um 560. In seinen Elegien, deren ionische Sprache er etwas attisch tönte, schlug er anfangs den erotischen Ton des Mimnermos an, wandte sich aber bald ernstern Aufgaben zu: durch kräftige Vorwürfe (angeblich sich wahnsinnig stellend) entflammte er die Athener zur Wiedergewinnung von Salamis:

*Ἴομεν εἰς Σαλαμῖνα, μαχρσόμενοι περὶ νήσου
ἡμερτῆς χαλεπὸν τ' αἰσχὸς ἀπωσόμενοι.*

Auch in seinen übrigen Elegien, die allgemeinere Betrachtungen enthielten, verrät sich warme Vaterlandsliebe, edler

¹⁾ Es sind nach der gebräuchlichsten Liste außer ihm *Κλεόβουλος* von Lindos auf Rhodos, *Θαλῆς* von Milet, *Πιπτιανός* von Mytilene, *Βίας* von Priene in Karien, *Χίλων* von Sparta, *Μύσων* aus Lakonien oder *Περικλῆς* von Korinth. Sprüche, die ihnen zugeschrieben werden und z. T. auch über dem Eingang des delphischen Apollontempels standen, sind z. B.: *Εἰ γινώσκῃς σεαυτὸν*, Nichts im Übermaß: *μηδὲν ἄγαν*, Maßhalten ist gut: *μέτρον ἄριστον*.

Sinn und reiche Erfahrung (*γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος*: „*Leb ich dem End' auch zu, nimmer doch lern ich zu End'*“). Sie waren jedenfalls sehr verbreitet, und nicht unbedeutende Fragmente sind erhalten. Auch einige seiner *ἱάμβοι* haben wir, in denen er sich namentlich gegen die Vorwürfe politischer Gegner verteidigte.

Theognis aus Megara, um 530 (?), von Geburt dem dorischen Adel angehörig, verlor durch eine demokratische Revolution seinen Einfluß und sein gesamtes Vermögen und mußte, wie seine Standesgenossen, das bittere Brot der Verbannung essen. Eine Zeit lang lebte er auf Sizilien, auch auf Euböa und in Sparta, dann kehrte er, arm und verbittert, zurück und erlebte vielleicht noch den Anfang der Perserkriege. — Seinen Namen trägt eine Sammlung von fast 700 Distichen, zumeist an einen von ihm geliebten edlen Jüngling *Κύρνος* gerichtet. Die äußerste aristokratische Schroffheit charakterisiert diese Elegien: Dichter und Edle sollen sich gegenüber den zur Herrschaft gelangten Niedern den Sinn und Charakter der Vorfahren, die alte Mannestugend (*ἀρετή*), bewahren und vor Verbindung und Mischung mit jenen sich hüten. Nur die altbewährten Herrengeschlechter sind ihm die Guten und Trefflichen (*ἀγαθοί, εὐθλοί*), die Plebejer die Schlechten und Feigen (*κακοί, δειλοί*). Außer den durchgehenden Äußerungen des Grimms und der Klage über die Herrschaft der Massen und die Ungunst der Zeiten enthalten seine Verse aber auch den Preis der Liebe und des Weins. Von seinem Dichterruhm spricht er mit stolzem Selbstbewußtsein. — Seine Dichtungen wurden u. a. in Athen beim Jugendunterricht zugrunde gelegt, auch später oft zitiert. Sie bildeten schon in den nächstfolgenden Jahrhunderten nicht mehr ein einheitliches Ganzes, sondern in den Grundstock der Kynosgedichte wurden Stücke von den übrigen Elegien des Th. und weiterhin von Mimnermos, Solon u. a. eingelegt und allmählich zu Schulzwecken die vorliegende Chrestomathie von Sentenzen (*γνῶμαι*) zusammengestellt, in der sich die verschiednen Bestandteile, wie es scheint, nicht mehr alle sicher sondern lassen.

*Μήποτε, Κύρν', ἀγορᾶσθαι ἔπος μέγα· οἶδε γὰρ οὐδεὶς
ἀνθρώπων, ὃ τι νῦν χημέρη ἀνδρὶ τελεῖ. —
Ἀμφ' ἀρετῇ τρίβεν, καὶ σοὶ τὰ δίκαια φίλ' ἔστω,
μηδὲ σε νικᾶτω κέρδος, ὃ τ' αἰσχρὸν ἔη.*

Über die Elegien des Xenophanes s. § 13.

Phokylides aus Milet, um 540 (?), dichtete einfache, kurze Sittensprüche, von denen nur geringe Reste erhalten sind, u. a. ein hexametrischer, worin er vier Klassen von Weibern unterscheidet und mit Tieren vergleicht. Eine größere Sammlung *Γνώμαι Φωκυλίδου* (230 Hexameter) rührt von einem alexandrinischen Juden mit polytheistischer Anschauung um 150 v. Chr. her (Pseudophokylides).

16. Epigramme. Gleichfalls seit dem 7. Jahrhundert blüht die Dichtung von Epigrammen, im engeren wie im weitern Sinne des Worts. Es versuchten sich in dieser Gattung auch die großen Tragiker Aischylos, Sophokles, Euripides, der vielseitige Ion, der Tyrann Kritias u. a. Allen denen aber steht nach Zeit und Rang voran Simonides von Keos (§ 22).

17. Jambiker. Unter den Iambographen ist am bedeutendsten Archilochos von Paros, um 650, der in eine parische Kolonie nach Thasos übersiedelte und viel Mißgeschick erlebte; er verlor sein Vermögen, im Kampf gegen Thraker rettete er sein Leben nur unter Verlust seines Schildes (vgl. Horat. c. II 7, 10), seine Verlobte Neobule gab ihr Vater Lykambes einem andern; dafür soll er durch rücksichtslose Spottverse diesen samt seinen Töchtern zum Selbstmord getrieben haben; nach einem Lanzknechtsleben fiel er endlich in der Schlacht (?). Die Parier verehrten ihn als einen Heros; überhaupt schätzte das Altertum ihn sehr hoch und stellte ihn z. T. unmittelbar nach Homer. Er selbst rühmte von sich: *Beides versteh ich, den Dienst des kriegerisch rasenden Gottes Und die liebliche Kunst, die mir die Musen verliehn.*

*Εἰμὶ δ' ἐγὼ θεράπων μὲν Ἐνναλίοιο ἀνακτος
καὶ Μουσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος.*

Keckes Selbstgefühl und große Vielseitigkeit kennzeichnen sein geniales Schaffen. Ohne Scheu entlehnte er der Volkssprache zahlreiche Wendungen. Manche neue Maße und Formen hat er zuerst in die Literatur eingeführt, die bald viel Nachahmung fanden. Außer dem iambischen Trimeter wandte er oft den trochäischen Tetrameter in stichischer Wiederholung an, sowie die *ἐπωδοί* (eine Verbindung von je zwei Versen, *στίχοι*, wobei meist auf einen längern ein kürzerer folgt, z. B. iambische Trimeter und Dimeter oder daktylische Hexameter und iambische Dimeter, auch von *Horaz* in seinen ersten Dichtungen nachgeahmt). Auch musikalische Neuerungen soll er eingeführt haben. — Außerdem verfaßte er Elegien, Epigramme und Hymnen, z. B. auf Herakles mit dem bald sich einbürgernden Refrain *τὴν ἐλλὰ* (= Hurra) *καλλίνικε χαῖρ' ἄναξ Ἡράκλεες* (s. *Aristoph. Acharner*). In seinen Dichtungen gibt er mit größter Offenheit alle seine wechselnden, glutvollen Gemütsbewegungen wieder und macht gern seinem durch Schicksalsschläge erregten Unmut Luft in harten Anklagen und Schmähungen, während er ein andermal in gefaßter Ergebung oder mit kräftigem Selbstgefühl dem Geschick entgegentritt.

Πάτερ Ἀνκάμβα, ποῖον ἐφράσω τόδε;

τίς σὰς παρήειρε φρένας;

*ἦς τὸ πρὶν ἠρήρεισθα νῦν δὲ δὴ πολὺς
ἀστοῖσι φαίνεται γέλως.*

Semonides von Amorgos (wohin er von Samos übergesiedelt war), um 650(?), hinterließ 2 B. *Ἰαμβοί*, in denen er allerdings hinter Archilochos an dichterischer Kraft weit zurückblieb. Sie enthielten größtenteils allgemeine Betrachtungen in ziemlich nüchterner Fassung; von den erhaltenen zwei größern Fragmenten beklagt eins die Vergänglichkeit des Menschenlebens, in dem andern leitet er — ähnlich wie *Phokylides* — die verschiedenen Charaktere der Weiber satirisch von Tieren (wie Schwein, Fuchs, Hund usw., den einzigen schätzenswerten von der Biene) her und gibt schließlich eine nicht gerade schmeichelhafte Zeichnung des Geschlechts im allgemeinen.

ὦ παῖ, τέλος μὲν Ζεὺς ἔχει βαρύνκνυπος
 πάντων ὅσ' ἔστι καὶ τίθῃσ' ὅκη θέλει.
 νοῦς δ' οὐκ ἐπ' ἀνθρώποισιν· ἀλλ' ἐπήμεροι
 αἱ δὴ βοτὰ ζῶουσιν, οὐδὲν εἰδότες,
 ὅπως ἕκαστον ἐκτελευτήσει θεός.

Hippónax aus Ephesos, um 520, flüchtete vor den Tyrannen seiner Vaterstadt nach Klazomenai, wo er in Dürftigkeit lebte und seine kleine, lächerlich häßliche Persönlichkeit von zwei Künstlern zum Gegenstande karikierender Darstellung gemacht sah; er rächte sich dafür durch sehr bissige Verse (der Überlieferung nach trieb er, ähnlich Archilochos, die Bildhauer sogar zum Selbstmorde). Erhalten sind uns von seinen 2 B. ἱάμβοι nur unbedeutende Reste. Er gewann für die Literatur den „Hinkiambus“ (σκάζων, (χολίαμβος), einen iambischen Trimeter, in dem das 3. Metron anaklastisch (— — —) gebaut ist:

χρόνος δὲ φευγέτω σε μηδὲ εἰς ἄργος.

„Wo die Kritik hinkt, muß ja auch der Vers lahm sein“ Beispiel von Schlegel). In diesem Versmaß liegt etwas Bizarres, burlesk Humoristisches, dem der von den Nöten des kleinbürgerlichen Lebens handelnde Inhalt und die plebejische, an Provinzialismen reiche Ausdrucksweise entsprachen (über spätre Verwendung § 48 u. 76).

3. Liederdichtung.

18. Musik. Gattungen der Lyrik. Gegenüber der elegischen und iambischen Poesie (§ 14), die ziemlich früh rein rezitatorisch wurde, bildet die übrige Lyrik mit ihrem größern Reichtum an wechselnden Versmaßen, in der auch der strophische Aufbau vielfach kräftiger als in der Elegie zutage tritt, die große Gattung der Liederdichtung, die ihren musikalischen Charakter durchaus gewahrt hat. Wort, Melodie und Instrumentalmusik, und oft auch noch Tanz, bilden eine unlösliche Einheit (S. 6); der Dichter ist zugleich Komponist, und in vielen Fällen auch vortragender Sänger (Epos, Elegie und Iamben sind

ἔπη, Sprechverse; ihnen gegenüber die gesungenen μέλη: vgl. das *Singen und Sagen* des deutschen Mittelalters). Die Liederdichtung hat eine Fülle mannigfaltiger Blüten hervorgebracht. Als Einteilungsprinzipien für die Übersicht können dienen die Anlässe und die Arten des Vortrags. Dieser geschah durch einzelne Personen (Monodik, μονωδία) oder durch Chöre, und zwar unisono (χορός = Tanzplatz, dann die Tanzenden, Tanzlied, Chorgesang). Begleitet wurde er von Saiteninstrumenten (κιθάρα u. a.) oder von Flöten (αὐλός, unsrer Klarinette ähnlich): Kitharodik (κιθαρωδία) oder Aulodik (αὐλωδία). Das Lied heißt μέλος; später verstand man vielfach unter den „Melikern“ nur die Dichter, die ihre individuellen Gefühle im Einzellied zum Ausdruck bringen (also = Monodiker), und schied von ihnen die chorischen Dichter, die ihre Lieder von einem Chore vortragen lassen und in ihnen die Empfindungen der durch den Chor vertretenen Gesamtheit wiedergeben, teilweise allerdings auch umgekehrt den Chor zum Interpreten ihrer eignen Gefühle machen.

Die Liederdichtung ist auch bei den Ioniern zu Hause, aber, soweit wir literargeschichtlich nachkommen können, mehr bei den Äolern und Dorern; bei jenen mehr sinnlich erregt, leidenschaftlich, ungestüm, bei diesen mehr ernst, feierlich, religiös. Das hängt damit zusammen, daß des kunstmäßigen Einzelliedes Wiege vor allem die Aiolis ist, der Chorlyrik das Dorerland, wenn auch natürlich auch auf Lesbos und in Ionien Chorlieder, bei den Dorern Einzellieder gedichtet wurden. Die beiden Gattungen behalten durch die griechische Literatur hindurch wesentliche Elemente ihres heimischen Dialekts: jene des äolischen, diese des dorischen; nebenher geht das anakreontische, ionische Lied.

In der Musik, in der neben Kitharodik und Aulodik auch eine tonmalende reine Instrumentalmusik (Kitharistik — κιθάριστις, Auletik — αὐλησις) frühzeitig aufblühte, unterschied man fünf Haupttonarten: die ernste dorische, die ihr verwandte lebhaft äolische, die leidenschaftliche phrygische, die ihr nahestehende weiche ionische, die

sanfte lydische. Ein alter musikalischer Satz, der als Einzelvortrag eines Liedes mit Begleitung oder eines Instrumentalstücks im Gottesdienste verwendet wurde, war der *νόμος* (Tonweise, Melodie). Den kitharodischen Nomos entwickelte besonders Terpander, der aus Lesbos nach Sparta berufen wurde, hier 676 an den Karneen siegte, zahlreiche Schüler bildete und den größten Anteil hatte an der folgenden hohen Blüte der dorischen Musik. Nach einer schwerlich richtigen Überlieferung hätte er die vier Saiten der *κithάρα* auf sieben vermehrt (*λύρα ἐπτάχορδος*). Acht verschiedene kitharodische *νόμοι* schuf er; sie bestanden jeder aus sieben Teilen, von diesen war der fünfte der *ὀμφαλός* mit einer Mythen erzählung, der sechste die *σφραγίς* mit persönlichen Äußerungen. Die aulodische Nomendichtung begründete etwas später Klonas aus Tegea(?), die auletische, an die sich dieser vielleicht in manchem anschloß, schon gegen 700 in Phrygien Olympos. — Unter den *νόμοι* sind besonders berühmt geworden der kitharodische *ὄρθιος* („aufsteigend“, iambisch?), der *ἀρμάτειος* (für Bestattungsfeiern), der *Πυθικός* (Kampf Apollons mit Python), diese beiden auletisch.

Die Dichtung des Einzelliedes fand ihren Mittelpunkt auf dem schönen äolischen Lesbos, wohin der Sage nach (Phanokles, Vergil, Ovid) das Haupt und die Leier des ermordeten Orpheus angetrieben war. Haß, Zorn, Wut, Schmerz, Freude, Lust, Freundschaft, Liebe — alle Gefühle und Leidenschaften wogen und tönen in ihren Strophen. Dem schmiegt sich das wechselnde Versmaß, die Mannigfaltigkeit der Rhythmen an. Zur Belebung heitrer Geselligkeit oder bei andrer Gelegenheit trug der Singende die Lieder unter Begleitung eines Saiteninstrumentes vor. — Die chorische Lyrik schuf Gesänge, die bei religiösen oder nationalen Festen, vielfach in Form von Agonen, von einem Chor unter Instrumentalbegleitung vorgetragen wurden. In hohem Grade auch metrisch kunstvoll und verschlungen, ließen sie oft *στροφή, ἀντίστροφος, ἐπωδός* aufeinander folgen, gleich den zwei Stollen und dem Abgesang der mittelalterlichen deutschen Lyrik; oft nur Strophenpaare.

Doch gab es von vornherein auch monostrophische, also durchkomponierte, Chorlieder; namentlich war dies bei den Dithyramben üblich.

Überraschend mannigfaltig sind auch bei einer Scheidung nach Inhalt und Anlaß die Gattungen der äolischen und namentlich der dorischen Lyrik. Da waren Loblieder auf Götter, *ὑμνοί*, nicht wie die (§ 9) epischen, dem Kultus fernstehenden, in Hexametern, sondern in kunstvollern Maßen aufgebaut, stehend zur Kithara gesungen; dahin gehören auch besondere Gebete an einzelne Gottheiten: so die *παιᾶνες*, zumeist Lieder auf Apollon oder Artemis, zur Abwehr von Seuchen oder zum Dank für ihre Hilfe, mit dem vom Chor gesungenen Kehrvers *ἰὴ παιᾶν*; die ebenfalls apollinischen *ὑπορχήματα*, auf Kreta ausgebildet, bei denen der kunstvolle Tanz in den Vordergrund trat; für die Bakchosfeste die *διθύραμβοι*, besonders in Korinth gepflegt, Wurzel des tragischen Chors (§ 26); für den Totenkult die *θρήνοι*. Ferner die *προσόδια* beim Zuge zu den Tempeln, die *παρθένεια* für Mädchenchöre, bei Hochzeiten die *ὑμέναιοι* und die *ἐπιθαλάμιοι*, Lobgesänge (*ἐγκώμια*) auf hervorragende lebende Männer, besonders auf (*ἐπινίκια*) Sieger in den Spielen, bei den Symposien u. a. die von einzelnen vorgetragenen *σκόλια* und *παροίνια*, beim Marsche die anapästischen *ἐμβατήρια* (§ 15).

Paiane sind mehrfach inschriftlich erhalten, z. T. mit Noten (§ 2), so z. B. in Delphi der eines Korinthiers Aristonoos (gegen 200 v. Chr.): *Πυθίαν ἱερόκπιτον | ναίων
Δελφίδ' ἄμφι πέτρᾳ | ἀεὶ θεσπιόμαντιν ἔ | δραν, ἰήε
Παιᾶν || Ἄπολλον*. Von der großen Menge bekannter Dichter, unter deren Berührung die verschiedensten Saiten der Menschenseele erklangen, ist verhältnismäßig wenig vorhanden; von vielen haben wir nur kleine Fragmente, von andern nichts als die Namen, kurze Nachrichten über ihr Leben oder über ihre Lieder. Allein selbst diese dürftigen Bruchstücke reichen aus, uns ein Bild von jener poetisch angeregten Zeit zu geben, und sind ihrer Wirkung auf das Menschenherz auch heute noch sicher wie damals.

19. Volkslieder. Ziemlich groß war die Zahl der

volkstümlichen Lieder (S. 16), Arbeits-, Soldaten-, Liebes-, Wiegenlieder, von denen uns nur wenige Stücke erhalten sind und der Verfasser meist schon im Altertum unbekannt war. In Athen wurden die Skolia besonders kultiviert (von den Alten abgeleitet von *σκολιός* = *krumm*, nach der unregelmäßigen Reihenfolge der Sänger beim Symposion), vielfach eigne Improvisationen, oft aber berühmte Liedchen, manchmal auch Stücke aus größern Gedichten; sie enthielten Gebete, Sprüche der Lebensweisheit, Aufforderungen zum fröhlichen Genuß von Liebe und Wein, Lob alter Helden.

20. Meliker (über die Bezeichnung § 18, 1. Absatz). Unter den melischen Dichtern ragt Alkaios aus Mytilene auf Lesbos, um 600, hervor. Er gehörte der aristokratischen Partei seiner Vaterstadt an und brachte fast sein ganzes Leben in ritterlichen Fehden und Fahrten zu: teils gegen die Athener (im Kampfe um Sigeion verlor er seinen Schild), teils gegen die Tyrannen und Führer der Volkspartei (namentlich Myrsilos), teils als Flüchtling im Auslande, u. a. in Ägypten. Der inzwischen zum obersten Beamten gewählte Pittakos erlaubte den Oligarchen die Heimkehr, und so verbrachte wahrscheinlich Alkaios den Rest seines Lebens in der Heimat. — Seine Dichtungen (in Alexandria mindestens 10 B.) gaben ein treues Spiegelbild seines vielbewegten Lebens: teils waren es Hymnen, teils kampflustige Lieder (*στασιωτικά*), die leidenschaftlichen Tyrannenhaß atmen, oder auch Trink- und Liebeslieder; auch bestellte Arbeit lehrten uns Papyrusfunde kennen. Von allen Gattungen sind Proben erhalten, größtenteils in Form der „Alkäischen Strophe“, die später in Rom neu erblühte, wo sie zunächst Horaz in 37 Liedern anwandte, auch inhaltlich mehrfach auf den Spuren des Alkaios.

*Νῦν χρόη μεθύσθην καί τινα πρὸς βίαν
πῶνῃν, ἐπειδὴ κάτθανε Μύρσιλος.* (Hor. I, 37.)

*Ἦτοι μὲν ὁ Ζεὺς, ἐκ δ' ὀράνω μέγας
χείμων, πεπάγαισιν δ' ὕδατων ῥόαι.*

*Κάββαλλε τὸν χεῖμων', ἐπὶ μὲν τίθεις
πῦρ, ἐν δὲ κέρναις οἶνον ἀφριδέως*

μέλιχρον, αὐτὰρ ἀμφὶ κόρσῃ
μαλθακὸν ἀμφιβαλὼν γνόφαλλον. (Hor. I, 9.)

Eine Zeitgenossin des Alkaios ist Sappho aus Erësos(?) auf Lesbos, um 600 blühend, die bedeutendste Dichterin des klassischen Altertums, von den Alten selbst als „zehnte Muse“ bezeichnet. Nach einem zeitweiligen Aufenthalt auf Sizilien lebte sie in Mytilene, umgeben von einem Kreis junger Mädchen, die sie in der Musik und Poesie unterrichtete. Eine zierliche Schönheit mit dunkler Hautfarbe, war sie wahrscheinlich mit einem reichen Andrier verheiratet und hatte eine Tochter(?), die „goldnen Blumen gleichende“ Klais. Alle übrigen Angaben (über ein unlautres Verhältniß zu den Schülerinnen, über einen Sprung vom leukadischen Felsen wegen verschmähter Liebe zum schönen Phaon — Grillparzers Sappho) sind Erfindungen Spätrrer, namentlich der mittlern und neuern attischen Komödie. Von ihren später in 9 B. geordneten Liedern sind namentlich noch zwei Liebesgesänge übrig, in denen sich bei aller leidenschaftlichen Glut und Offenheit des Wohlgefallens an sinnlicher Schönheit die weibliche Zartheit der Empfindung und die sittliche Hoheit offenbart. Ferner verfaßte sie Hochzeitslieder, Hymnen usw., die später mehrfach kommentiert und von Griechen und Römern (*Catull*, *Horaz*) auch nachgeahmt wurden. Aus den Papyri von Oxyrhynchos ist uns eine ihrer Oden genauer bekannt geworden, in der sie die Nereiden bittet, den Bruder in seiner Umkehr zum Guten zu bestärken, ihn der Heimat wieder zuzuführen und dort neues Glück finden, die schlimme Vergangenheit aber vergessen zu lassen. Der Innigkeit des sehnenden Gefühls und dem blühenden Wohllaut der Sprache folgte geschmeidig der Reichtum ihrer metrischen Formen, so der weich gefällige, sinkende Rhythmus der „Sapphischen Strophe“.

Φαίνεται μοι κῆνος ἴσος θεοῖσιν
ἔμμεν ὦνῃ, ὅστις ἐναντίος τοι
ἰζάνει καὶ πλασίον ἄνθρωπον φωνεύ-
σας ὑπακούει.

(Catull. c. 51.)

In Anakreon aus Teos, um 530, tritt uns die Melik

bei den Ioniern literarisch entgegen. Von den Persern aus seiner Heimat vertrieben, ging er nach Abdera, lebte hierauf am Hofe des Tyrannen Polykrates von Samos, dann an dem des Hipparch in Athen und stand dort in Verkehr mit den ersten Familien als geistreicher, gern gesehener Gesellschafter; nach Hipparchs Ermordung begab er sich nach Thessalien, wo er mit 85 Jahren starb. — Außer Elegien, Hymnen und Iamben, die bis auf einzelne Trümmer verloren gegangen sind, und Epigrammen hat er namentlich Trink- und Liebeslieder gedichtet, in den mannigfachsten Rhythmen (hauptsächlich Glykoneen und Ioniker). Er zeigt sich darin vornehmlich als feiner, gebildeter Weltmann, der im geselligen Umgange mit den Großen die Leichtigkeit und Gewandtheit der Ausdrucksweise, die gefällige Anmut des Verkehrs in sich ausgebildet hatte. Seine Muse verherrlicht zumeist den feinern Genuß der Geselligkeit, des Weins und der Liebe, und feiert außer Mädchen auch schöne Knaben. Als der populärste Typus dieser poetischen Richtung, als Dichter der ewigen Jugend wird er schon von den Alten gerühmt (vgl. auch *Goethe, Anakreons Grab*).

Γουνοῦμαι σ' ἐλαφροβόλε,
ξανθή παῖ Διός, ἀγρίων
δέσποιν' Ἄρτεμι θηρῶν.

Φέρ' ὕδωρ, φέρ' οἶνον, ὦ παῖ,
φέρε δ' ἀνθεμεῦντας ἡμῖν
στεφάνους, ἔνεικον, ὥς δὴ
πρὸς Ἑρωτα πυκταλίζω.

Die scheinbar spielende Leichtigkeit der Sprache und bisweilen eine absichtliche, künstliche Vernachlässigung des Versbaus erweckten Anakreon im Laufe der Zeit eine große Menge Nachahmer, deren sehr ungleiche Produkte aus verschiedenen Sammlungen in der römischen Kaiserzeit unter dem Namen *Ἀνακρεόντεια* zusammengestellt wurden. Meist stehn diese Nachahmungen hinter dem Originale weit zurück und unterscheiden sich davon zum Teil auch schon in Äußerlichkeiten, wie der Maßlosigkeit in der Anwendung des katalektischen iambischen Dimeters. Grade diese vielfach tändelnden Nachdichtungen aber fanden wieder im 18. Jahrhundert in Deutschland eifrige Bewunderer und Nachahmer (Gleim, Ramler, Uz usw.), z. B.:

Θέλω λέγειν Ἀτρείδας, Χαλεπὸν τὸ μὴ φιλῆσαι,
 θέλω δὲ Κάδμον ἄδειν · χαλεπὸν δὲ καὶ φιλῆσαι ·
 ἃ βάρβιτος δὲ χορδαῖς χαλεπώτερον δὲ πάντων
 Ἔρωτα μῦνον ἤχει. — ἀποτυγχάνειν φιλοῦντα.

21. Ältere chorische Dichter. Alkman, vor 600, aus Sardes, aber ein Ionier, verbrachte den größten Teil seines Lebens in Sparta. — Er dichtete in altlakonischer Sprache mit äolischen und epischen Anklängen zahlreiche Hymnen, Päne, und besonders auch Lieder für Jungfrauenchöre (von einem *παρθένειον* ein großes Bruchstück in einem ägypt. Papyrus), daneben auch melische Gedichte, in den mannigfachsten Rhythmen (6 B.). Namentlich besang er die Zustände Spartas, bewies aber auch einen empfänglichen Sinn für das Leben der Natur und für die heitern Seiten des Daseins.

*Μῶσ' ἄγε Μῶσα λίγεια πολυμμελὲς — αἰενάοιδε, μέλος
 — νεοχμὸν ἄρχε παρσένοις αἰείδην.*

Stesichoros, eigentlich Teisias(?), der älteste sicilische Dichter, lebte um 570 (?), meist in Himera, und starb hochgeehrt wahrscheinlich in Katana. Die Stoffe seiner Chorlieder (*ᾠδὴ ἐπὶ Περίῳ, Γηροννηΐς, Ἰλίου πέροις* mit Äneas' Fahrt nach Italien u. a.) nahm er aus der Götter- und Heldensage, besonders Homer; vielleicht deshalb, vielleicht wegen seiner episch gefärbten Sprache und seines Stils heißt er *Ὀμηρικώτατος*. Er wurde somit Begründer der epischen Lyrik. In der Darstellung der alten Sagen folgte er manchmal Überlieferungen, die vom Epos abwichen, und zog auch dorische und nordgriechische Sagen heran; auch sang er vom Liebesleben der Hirten, so daß er Muster für das alexandrinische Idyll (§ 78) wurde. Durch die Fabel von „Pferd und Hirsch“ warnte er vergeblich seine Mitbürger vor der Tyrannis des Phalaris. In seiner *Ἑλένα* war er der epischen Darstellung gefolgt; in seiner teilweise erhaltenen *παλινωδία* erklärte er jene Gestalt für ein Schattenbild und reinigte so die im dorischen Kult verehrte Helena von der Schuld am trojanischen Kriege (vgl. Euripides' Nachfolge § 38, 13); dadurch gewann er

angeblich das wegen der *Ἑλένα* verlorne Augenlicht wieder.
(Geringe Fragmente.)

Οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος.
οὐδ' ἔβας ἐν ναυσὶν εὐσέλμοις,
οὐδ' ἵκεο πέργαμα Τροίας.

Ibykos, aus Rhegion, um 530, führte ein Wanderleben und hielt sich eine Zeit lang, wie Anakreon, am Hofe des Polykrates auf. Nach der Sage wurde er auf einer Reise zu den isthmischen Spielen von Räufern erschlagen, der Mord aber durch einen Kranichzug (*Schiller*) ans Licht gebracht; sprichwörtlich daher „αἱ Ἰβύκων γέρανοι“. — Er dichtete hauptsächlich Lieder zum Preise schöner Knaben. (Wenige Fragmente.)

22. Spätere Chorlyrik. In der Folge entwickelte die Lyrik die große Mannigfaltigkeit ihrer Formen weiter, bis zur Künstelei; neue Rhythmen verdrängten die altertümlichen, die den Daktylus bevorzugt hatten. Eine ihrer liebsten Aufgaben fand die chorische Dichtung, umworben von Fürsten, Städten und Geschlechtern, in dem Preise der Sieger bei den Wettkämpfen, die nach den herrlichen Siegen über die Barbaren in gesteigertem Nationalgefühl mit immer größerer Pracht ausgestattet wurden. Überhaupt ist sie die Gelegenheitspoesie einer zeitlich und sozial begrenzten Gesellschaft (S. 13), hat viel Konventionelles und wirkt oft nicht unmittelbar.

Simonides aus Keos bei Attika (§ 16), 556—468. Nachdem er seine Heimat verlassen, wanderte er viel umher, ein Liebling namentlich der Fürsten, die sich mit glänzenden Geschenken die Verherrlichung durch seine Muse gewannen. So finden wir den geistreichen und vielseitigen Mann in Athen bei Hipparch, dann bei den thessalischen Aleuaden und Skopaden (Erzählung von seiner wunderbaren Rettung), nach der Schlacht bei Marathon wieder in Athen, wo er mit seiner Elegie auf die gefallenen Freiheitskämpfer über alle Mitbewerber, selbst über Aischylos siegte. Und im weitem Verlauf der Perserkriege wurde er gewissermaßen der Nationaldichter, der die Taten des ganzen Volks

wie einzelner Helden (mit denen er zum Theil persönlich befreundet war, so mit Themistokles) der Nachwelt verkündete. Seine letzten Lebensjahre brachte er bei Hieron von Syrakus zu, den er mit Theron, dem Tyrannen von Agrigent, 475 unmittelbar vor der Schlacht versöhnte. — Übrigens galt er auch als Erfinder der Mnemotechnik (bei Gelegenheit seiner wunderbaren Rettung: *Cic. de or. II, 351.*) — Von seinen größern Elegien (u. a. auf die drei Hauptschlachten der Perserkriege) sind nur wenige Bruchstücke vorhanden. Zahlreich sind die ihm beigelegten Epigramme, in denen die Helden von Marathon, Thermopylä, Salamis, Platäa usw. gepriesen, oder Weihgeschenke usw. bezeichnet werden, in scharfer, gewandter Fassung und mit ergreifender Einfachheit; der Simonideische Ursprung ist aber bei den allermeisten zum mindesten sehr zweifelhaft.

Ἑλλήνων προμαχοῦντες Ἀθηναῖοι Μαραθῶνι
 χρυσοφόρων Μήδων ἐστόρεσαν δύναμιν. —
 Ὡ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
 κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι. (Schiller),
 Ἡ μέγ' Ἀθηναίοισι φῶς γένεθ', ἥνικ' Ἀριστο-
 γείτων Ἴππαρχον κτεῖνε καὶ Ἀρμόδιος.

Ferner dichtete er Hymnen, Päne, Hyporcheme Dithyramben, Enkomien (bes. Epinikien), Skolien, und Trauergesänge, die sich ebenso durch Innigkeit des Gefühls wie durch Anmut der Sprache auszeichneten und besonders berühmt waren (am bekanntesten die *Klage der Danae*: „Ὅτε λάρνακι ἐν δαιδαλέῃ — ἀνεμός τέ μιν πνέων ἐφόρει — κινηθεῖσά τε λίμνα, — δείματι ἤριπεν, οὐτ' ἀδιάντοισι παρειαῖς — ἀμφί τε Περσέϊ βάλλε φίλαν χέρα — εἰπέν τ' ὦ τέκος — οἷον ἔχω πόνον· σὺ δ' ἄωτεῖς). Öfter behandelt er den Gedanken: „*Kurz ist das Leben, unvergänglich der Ruhm*“; auch rührt von ihm der Satz her, von dem *Lessing* in seinem *Laokoon* ausgeht, „daß die Malerei eine stumme Poesie und die Poesie eine redende Malerei sei.“ In Platons *Protagoras* steht: Ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι | χαλεπὸν χερσὶν τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετραγώνον, ἀνευ ψόγου τετυγμένον.

Bakchylides, etwa 505—450, ebenfalls aus Keos, der Neffe und Schüler des Simonides, weilte auch einmal, vielleicht mit diesem zusammen, bei Hieron; später hat er einige Zeit als Verbannter im Peloponnes (und in Athen?) gelebt. Der vielseitige Dichter verfaßte Hymnen, Päne, Dithyramben, Prosodien, Hyporcheme, Parthenien, Epinikien, und auch Trink- und Liebeslieder. Während wir früher nur Fragmente hatten, sind 1896 auf einem ägyptischen Papyrus (London) außer neuen, z. T. großen, Bruchstücken 19 zusammenhängende, z. T. vollständige, Dichtungen aufgefunden worden. Von den 14 Epinikien, die in der Anlage und Stimmung denen Pindars ähnlich sind, gehn 3 auf die selben Siege, die dieser gefeiert hat: Pind. O. 1 = B. 5, Pind. P. 1 = B. 4, Pind. N. 5 = B. 13. Die 6 Oden für Götter- und Heroenfeste bieten uns ganz neue Beispiele für Päne und Dithyramben. Das 18. Gedicht *Θησεύς* ist ein Zwiegespräch zwischen Aigeus, der auf den noch unbekannten Überwinder der Isthmosplagen, Theseus, wartet, und einer andern Person (Athener?), in vier gleichen Strophen derart, daß je eine Strophe Frage oder Antwort enthält. Es ist das lange vermißte Beispiel eines lyrischen Dramas und zeigt uns den Dithyrambus als Vorstufe der Tragödie (§ 26). Besonders anziehend ist das 17. Gedicht *Ἡθαιοί*, romanzentartig, wie etwa Schillers Taucher: Theseus fährt mit 14 Athenerkindern auf dem Schiffe des Minos nach Kreta, um dem Minotaurus vorgeworfen zu werden. Da wird Minos von Liebe zu einem der Mädchen aus Athen, zur Eriboia, erfaßt, doch Theseus wehrt ihm und beruft sich auf seine Abstammung von Poseidon. Ergrimmt wirft Minos einen Ring in die Fluten des Meeres und fordert den Knaben auf, ihn wiederzuholen, wenn wirklich der Erderschütterer sein Vater sei. Unerschrocken springt Theseus ins Meer. Ihn tragen die Delphine zum Hause seines Vaters in der Tiefe. Dort sieht er die anmutigen Nereiden tanzen. Es tritt ihm die Gemahlin seines Vaters, Amphitrite, entgegen, schlingt um ihn einen Purpurmantel und drückt ihm einen Rosenkranz aufs Haupt. Dann steigt er in diesem Schmucke wieder empor zum Schiffe, zur

Freude des Minos selbst und der Athener. Das Lied wurde zu Ehren des delischen Apollon für die Bewohner von Keos gedichtet und vielleicht von einem Chor von Knaben und Mädchen auf Delos vor dem Altar Apollons gesungen, den Theseus gestiftet haben sollte, als er von Kreta mit den geretteten Kindern zurückkehrte: *Κυανόπρωρα μὲν ναῦς μενέκτυπον — Θησέα δις ἐπτά τ' ἀγλαοὺς ἄγουσα — κούρους Ἰαόνων — Κρητικὸν τάρμεν πέλαγος* usw. — Loblied auf den Frieden: *Τίττει δέ τε θνατοῖσιν εἰρήνην μεγάλην, — πλοῦτον μελιγλώσσων τ' ἀοιδᾶν ἄνθρα* usw.

Bakchylides zeichnet sich durch leicht verständliche Sprache und Reichtum an, freilich meist trivialen, Sentenzen aus und erinnert hierin an Euripides. Er hat weder den Wortschwall des Aischylos noch die Dunkelheit Pindars, erreicht sie aber auch nicht an Tiefe und Fülle der Gedanken. Wegen dieser Eigenschaften und wegen seiner glatten Form wurde er nachgeahmt (Horat. c. I 15), von den Alexandrinern aber nicht so hoch gewertet wie Simonides und Pindar. —

Auch Frauen traten nach Sappho mit Chor- und Einzelliedern auf: in Böotien Myrtis und die schöne Korinna (neue Fragmente in einem Berliner Papyrus, lyrische Erzählung), ferner Telesilla von Argos, um 510, gefeiert als Verteidigerin ihrer Vaterstadt gegen die Spartaner, und Praxilla von Sikyon, um 450, deren *παροιμία* populäre Sentenzen enthielten.

23. Pindar, geboren bei Theben, wohl 518, stammte aus angesehenem Geschlecht. Seine früh hervortretenden Anlagen wurden durch verschiedene Lehrer, und auch durch das Vorbild der böotischen Dichterin Myrtis, gefördert. Er besuchte wohl regelmäßig die Festspiele und reiste vielleicht bisweilen in die Heimatorte der Sieger (Ägina!) mit, lebte aber gewöhnlich in seinem Vaterland. Um 476 (oder 472?) weilte er eine Zeit lang, zusammen mit seinem Nebenbuhler Simonides(?), bei Hieron; befreundet war er auch mit den Herrschern Alexander von Makedonien und Arkesilaos von Kyrene, sowie mit dem mächtigen Geschlechte der Aleuaden in Thessalien u. a. Im Perserkriege riet er als Thebaner

zur Neutralität. Hohe Auszeichnungen verliehen ihm die Athener und Delphier; sein Andenken ehrte später Alexander d. Gr., indem er bei der Zerstörung von Theben allein des Dichters Haus schonte. Des „Dirkäischen Schwans“ Jugend und sein Tod in Argos (442?) wurde bald von Sagen umwoben. Als unerreichbar für Nachahmer wird er von Horaz IV, 2 und als „Lyricorum longe Pindarus princeps omnium“ von Quintilian X, 1 bewundert. — Auch Pindar war auf den verschiedensten Gebieten der Lyrik tätig; es gab von ihm Hymnen, Dithyramben, Threnen, Skolien usw. Erhalten (fast vollständig) sind uns jedoch außer Fragmenten (darunter neuerdings beträchtliche von Paianen, auf einem Papyrus etwa 200 n. Chr.) nur die schon im Altertum zu einem Liederkreis (*περίοδος*) zusammengestellten 44 Epinikien (*ἐπινίκιοι* oder *ἐπινίκια*), nach dem Rang der Nationalfestspiele in 4 Bücher eingeteilt, 14 olympische, 12 pythische (darunter 1 nichtpythischer), 11 nemeische (darunter 3 für andre Gelegenheiten bestimmte), 7 (8) isticische Siegesgesänge, davon der früheste von 498 (P. 10), der letzte wohl von 446 (P. 8). Wie Simonides, verfertigte er sie auf Bestellung für Geld, erhob sich aber dabei doch zu einer ehrlichen, heiligen Begeisterung für den Sieg in dem den Griechen so viel geltenden Sport als einen Beweis ritterlich tüchtiger Lebensführung, die sein Lebensideal ist; wunderbar für uns, besonders wenn es einem Fürsten oder Adligen gilt, der nur durch seine Pferde und seinen Kutscher oder Bereiter, also durch sein Geld siegte. Sie zeichnen sich durch Schwung und Erhabenheit und, trotz der ziemlich gleichen Veranlassungen, durch Abwechslung der Behandlung aus und zeigen zugleich gläubige Frömmigkeit, Tiefe der Gedanken und besonnene, maßhaltende Gesinnung des Dichters. Nicht nur der Sieger selbst wird verherrlicht, sondern auch sein Geschlecht, seine Vaterstadt, die Stammesheroen und die Gottheit des Festes, der Kampfesart oder der Heimat. Das geschah vor allem in den Mythen, die fast regelmäßig das Mittelstück des Liedes (vgl. den *δμφαλός* bei Terpander § 18) bilden und bisweilen in einer verschiedene Geschichten anhäufenden und nur kurz andeutenden

Behandlung, manchmal aber auch in breit und prächtig strömender Schilderung ausgeführt sind. Eingestreut sind Kernsprüche, sowie manche politischen Bemerkungen und auch, von vornehmem Selbstbewußtsein getragen, rein persönliche. Die Sprache, zuweilen prosaisch, bewegt sich vielfach in kühnen Bildern und verwickelten Perioden mit schroffen Übergängen; dies und Beziehungen auf besondere Verhältnisse oder Mythen, die den Hörern sehr viel besser bekannt waren als uns, machen das Verständnis oft schwierig; schon die Alexandriner fühlten das Bedürfnis, es durch *Scholien* zu erleichtern. Der Dialekt ist der dorisierende der chorischen Lyrik, aber mit äolischen Formen durchsetzt und, namentlich in den Mythen, auch episch gefärbt. Kunstvoll und mannigfaltig gegliedert ist die Rhythmik der Oden, die selten monostrophisch sind, in der Regel aus Strophe, Gegenstrophe und meist auch Nachgesang bestehn, und im Versmaß immer Abwechslung bieten. Sie waren dazu bestimmt, von einem Chor in der Heimat des Siegers, mit Begleitung von Flöte oder Leier oder beiden, vorgetragen zu werden. Das längste, 300 Verse umfassende Lied (P. 4), feiert den Wagensieg des Kyrenäers Arkesilaos, das kürzeste (O. 12) von 19 Zeilen einen Langläufer aus Himera (*δο-λιχοδρόμω*). Beteiligt ist das eigentliche Griechenland mit Ägina 23, Tenedos 1, Rhodos 1, Sizilien 14 (bes. Wagen und Pferde), Unteritalien 2, Kyrene 3mal, Lakonien nicht. Die Siegeslieder sind in den einzelnen Büchern meist nach dem Ansehn der Wettkämpfe geordnet: Viergespann von Rossen, Maultiergespann, einzelne Renner, Pankration, Lauf, Flötenspiel; doch allen voran steht die Ode für den Renner-sieg des Hieron, in der die Einsetzung der olympischen Spiele gefeiert wird.

1. Erste olympische Ode an Hieron, *Ἰέρωνι Συρακουσίῳ, κέλῃτι* (Sieger mit dem Rennpferde), 472 (116 Zeilen). Dieser, damals auf dem Gipfel seiner Macht, vereinigte die ausgezeichnetsten Dichter, darunter Pindar, an seinem Hofe. Vielleicht ist gerade, da er nicht frei von Stolz und Ehrgeiz war, die Fabel von Tantalos freimütig eingeflochten.

*Ἀριστον μὲν ὕδωρ, ὃ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ —
 αἶτε διαπρέπει νυκτὶ μέγανόρος ἔξοχα πλούτον. — εἰ δ' ἄε-
 θλα γαρύεν — ἔλδαι, φίλον ἦτορ, — μηκέθ' ἁλίου σκόπει —
 ἄλλο θαλπνότερον ἐν ἀμέ | ρα φαεινὸν ἄστρον ἐρήμας δι'
 αἰθέρος, — μηδ' Ὀλυμπίας ἀγῶνα φέρετον ἀνδράσομεν.*

Wasser ist zwar das Beste, aber Gold überglänzt, wie flammendes Feuer in der Nacht, allen Besitz. Aber wenn du Wettkämpfe besingen willst, liebes Herz, so besinge vor allen die Olympischen, die wie die Sonne alle andern überstrahlen. Dort ertönt prächtig die Feierhymne, wenn dem Kroniden zum Preise sinnvolle Weisen Hierons üppigem Sitze nahn. Im herdenreichen Sizilien thront er in Gerechtigkeit und Tüchtigkeit aller Art, im Liede gepriesen, an traulicher Tafel scherzend. Des Renners Pherenikos (Siegbringer), der am Alpheios (Fluß bei Olympia) den Sieg davontrug, und seines Herrn Ruhm in der Pflanzstadt des lydischen Pelops (Pisa in Elis) ist groß. Pelops liebte der Erderschütterer Poseidon, ihn, den einst, mit Elfenbein die Schulter geschmückt, Klotho aus der Wanne zog. Ihn schlachtete nicht, wie die Dichter der Vorzeit singen, sein Vater, sondern ihn raubte aus Liebe der herrliche Dreizackschwinger, als Tantalos zu untadligem Schmause die Götter lud, und entführte ihn auf goldnem Wagen zur himmlischen Burg des erhabnen Zeus, wie es später Ganymedes geschah zu gleichem Dienst dem Kroniden. Als der Entführte, lange gesucht, nicht zurückgebracht wurde, flüsterten die neidischen Nachbarn, es wären am Feuer bei brodelndem Wasser seine Glieder zerstückelt und gekocht und am Schlusse des Mahles umhergereicht und gegessen. Doch fern liegt es mir, einen der Seligen verruchter Eßgier zu zeihen. Wenn je einer der Sterblichen von den Göttern geehrt wurde, so war es Tantalos. Aber der Seligkeit Fülle berauschte ihn, und im Übermaß des Glücks traf ihn der Fluch. Einen mächtigen Felsblock hängte der Vater der Götter über sein Haupt, den wegzuwälzen er sich ewig vergeblich müht. So lebt er in vierfacher Pein, unzerreißbar gefesselt, weil er Nektar und Ambrosia den Unsterblichen raubte und den Freunden spendete, der Verblendete, der den Göttern seine

Tat verborgen wähnte. Darum sandten sie auch seinen Sohn zurück zu den rasch welkenden Menschen. Dieser, blühend in Jugendkraft, gedachte von Oinomaos in Pisa die herrliche Hippodameia zu gewinnen. In dunkler Nacht trat er zum grauen Meere und flehte zum gewaltigen Poseidon: wenn je der Kypris holde Gaben ihn erfreut hätten, so möge er ihm Sieg verschaffen gegen Oinomaos, der schon dreizehn Männer getötet habe und die Hochzeit der Tochter aufschiebe. Als der Gott ihm einen goldnen Wagen und im Flug unermüdliche Rosse geschenkt, bezwang er den gewaltigen Oinomaos und errang die Jungfrau zum Weibe, die ihm sechs Fürsten gebar. Er aber ruht als Heros verehrt am Alpheios, wo die Scharen zusammenkommen, der Füße Schnelligkeit um den Preis ringt, gereifte Manneskraft der Anstrengung trotzt und der Sieger zum Lohn sein Leben lang süße, heitere Ruhe genießt. Darum geziemt mir, den Sieger im Roßwettkampf mit äolischem Liede zu kränzen, der des Schönen kundig und mächtig vor allen meines Sanges würdig ist. Bald hoffe ich Dich auch als Sieger mit schnellem Wagen preisen zu können. Möge es Dir vergönnt sein, Dein Leben lang auf der Höhe zu wandeln, und mir, den Siegern zur Seite zu sein, den Hellenen durch Sangeskunst bekannt.

2. Zweite olympische Ode auf Theron von Akragas (Agrigent), Sieger mit dem Wagen. Sie beginnt: Ἀναξίφοροι γγες ὕμνοι, | τίνα θεόν, τίν' ἥρωα, τίνα δ' ἄνδρα κελαδῆσομεν; „Ihr zitherbeherrschenden Gesänge, welchen Gott, welchen Heros, welchen Mann sollen wir preisen?“ (Hor. I, 12: *Quem virum aut heroa lyra vel acri — tibia sumis celebrare, Clio? Quem deum?*). Pisa ist Zeus heilig, die Olympien hat Herakles eingesetzt, und den Theron muß wegen des siegenden Viergespanns das Lied preisen, ihn, den Schirmherrn von Akragas, glorreicher Ahnen Sproß. Viel erduldet hatten diese, als sie dort ihren Wohnsitz aufschlugen und Siziliens Auge wurden; Zeus auf dem Olymp, du Herr am Alpheios, erhalte ihm huldreich ihr Land. — Darauf wird das Geschick Theron im Zusammenhang mit dem seines ganzen Geschlechts be-

trachtet, in dem großes Leid mit großem Glücke wechselt. Theron führte sein Geschlecht auf Polyneikes, Ödipus' Sohn, und damit auf Kadmos zurück. Deshalb singt der Dichter von Kadmos' Töchtern Semele und Ino, die durch ein schreckenvolles Ende zu seliger Unsterblichkeit gelangten, und stellt diesen Polyneikes' Sohn, Thersandros, gegenüber, dem ein neues und ruhmvolles Geschlecht entstammt. Sein Sproß Theron siegte nicht nur in den Olympischen, sondern mit seinem Bruder auch in den Isthmischen und Pythischen Spielen. Das sei ein herrlicher Lohn, der auch schwerstes Leid vergessen mache. Reichtum mit Tüchtigkeit verbunden bringe Glück und überwinde die Sorge. *Ὁ μὰν πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαυδαμένος | φέρει τῶν τε καὶ τῶν | καιρόν, βαθεῖαν ὑπέχων | μέριμναν ἀγροτέρων.* Dieser Gedanke wird dann in einer halb orphisch-mystischen, halb mythischen Schilderung der Unterwelt und der Inseln der Seligen weiter ausgeführt.

3. Eine der bedeutendsten Oden des Dichters ist die vierte pythische auf den König Arkesilaos von Kyrene, Sieger mit dem Wagen (299 Zeilen). Von dem ersten Gründer dieser Stadt (an der Nordküste Afrikas im heutigen Tripolis) an hießen ihre Herrscher abwechselnd Battos oder Arkesilaos. Da das Geschlecht der Battiaten der Sage nach von Argonauten stammt, erzählt Pindar viel vom Argonautenzuge. So ist die Ode eins der ältesten uns erhaltenen Beispiele epischer Lyrik. Die Idee des echten Königtums, wie sie hier aufgestellt wird, ist mit Shakespeares Macbeth und König Heinrich IV. verglichen worden, jedoch mit der Einschränkung, daß bei Pindar über die Schätzung der bloßen Legitimität hinaus noch der Gedanke liege, ein rechtmäßiger König dürfe die Weihe seines Ursprungs nicht vergessen und sich nicht zu den Machtmitteln eines Usurpators erniedrigen. Das Lied bezweckt nämlich außer der Feier des Sieges die Aussöhnung des Herrschers mit seinem Vetter Damophilos, der in Theben die Freundschaft Pindars gewonnen hatte, sowie die Amnestie für die Gegner des Königs überhaupt. Das Orakel in Delphi, wo Arkesilaos siegte, hatte einst die Anlegung der kyrenäischen Kolonie ange-

regt, und so wird auch ihre ganze Vorgeschichte erzählt. Als die Argonauten auf ihrer Fahrt in Lemnos landeten, verbanden sie sich in Liebe mit den Bewohnerinnen der Insel, die ihre Männer getötet hatten. Ihre Nachkommen zogen, von den Pelasgern vertrieben, nach Lakedaimon, wo sie Aufnahme fanden. Dann aber wegen Unruhestiftung ins Gefängnis geworfen und verurteilt, wurden sie von Theras, der eine Kolonie nach Kallista (Thera) führte, dorthin mitgenommen. Unter den Nachkommen war ein Battos, der von dem Argonauten Euphemos und einer Lemnierin abstammte. Dieser hatte eine stotternde Sprache und fragte das Orakel zu Delphi, wie er von diesem Übel befreit werden könne. Als ihm befohlen wurde, eine Kolonie nach Libyen zu führen, gründete er Kyrene¹⁾.

24. Dithyrambiker. Den Naturkult des Bakchos, später auch anderer Götter, feiert unter Flötenbegleitung und Tanz der Dithyrambos. Name und Sache kamen wohl aus Phrygien (? — das Wort vielleicht verwandt mit *ῥή-αυρος*, vgl. *io triumph* bei den Römern). Er war ursprünglich strophisch angelegt; einer stimmte an, die Gemeinde fiel ein. Eine bestimmtere Kunstform erhielt er nach der antiken Überlieferung durch Arion, um 600, aus Methymna auf Lesbos. Seine Gestalt und sein Wirken sind von Legenden umhüllt. Darnach durchzog er, Dichter und Zitherspieler zugleich, die Lande; längere Zeit lebte er bei seinem Freunde Periander in Korinth. Bekannt ist die Sage von seiner wunderbaren Rettung durch einen Delphin (vgl. *Tiecks* und *Schlegels Arion*); der ihm beigelegte Dankhymnus an Poseidon ist aus späterer Zeit: echte Überreste seiner Dichtungen haben wir nicht. Er ließ schwungvolle, rauschende Dithyramben durch Chöre von „Satyrn“ aufführen, die um einen Altar im Kreise tanzten (*κύκλιον χορόν*) und in antistrophischem Gesange die Schicksale des Bakchos schilderten, in der Folge aber bald auch, durch eine uns nicht mehr ganz erkennbare Wandlung, Stoffe aus der Heldensage behandelt zu haben scheinen. Nach Ari-

¹⁾ Codd. Ambros. in Mailand (nur die Ol.) u. Vatic. s. XII.

stoteles haben wir hier die Keime des Dramas (vgl. § 26 und § 22 Bakchylid. Theseus).

Von den Dorern kam der Dithyrambos im 6. Jh. nach Attika, wo er ein Teil des Agons an den städtischen Dionysien wurde. Hier wurde er, wie es scheint, hauptsächlich von Lasos, aus Hermione in Argolis, um 500, weitergebildet, der eine Zeit lang am Hofe der Peisistratiden lebte. Ihm folgte eine Reihe anderer Dichter (darunter Simonides). Seit Lasos aber verlor der Dithyrambos immer mehr seinen ursprünglichen Charakter; die Stelle des alten Dithyrambos füllte ja jetzt die aus ihm erwachsene Tragödie aus; um sich neben ihr zu behaupten, schlug er andre Wege ein. Der jüngre Dithyrambos wurde nicht mehr strophisch gegliedert, sondern strömte in freiern Rhythmen monostrophisch dahin, Hauptsache wurde die Musik (Lasos wird auch als der erste Musiktheoretiker bezeichnet), die mit der Zeit durch neuartige Wendungen und gewaltsam gesteigerte Tonmalerei, in Verbindung mit Mimik, Effekt zu machen suchte. Uns fehlen die Texte nicht minder als die Melodien.

Zu erwähnen sind Melanippides, um 430, am makedonischen Hofe („*Μαρόνας*“) und sein Schüler Philoxenos am Hof des ältern Dionysios, dessen Gedichte er schonungslos kritisierte (am berühmtesten sein „*Κύκλωψ*“), sowie der gefeiertste Dithyrambendichter Timotheos aus Milet, nach zeitweiligem Aufenthalt in Athen und Makedonien 357(?) gestorben, dessen Nomos „*Πέρσαι*“ die Seeschlacht bei Salamis schildert (Papyrus aus einem Grab bei Busiris nahe Memphis, in Berlin).

4. Drama.

25. Allgemeines. Wie das Epos auf ionischem, die Lyrik auf äolisch-dorischem, so ist das Drama auf attischem Boden erblüht.

Drama (*δράμα* von *δράω*) bedeutet im weitern Sinne „Tat, Handlung“, im engern „die nach den Regeln der Kunst bearbeitete, auf der Bühne dargestellte Handlung“. Die beiden Hauptgattungen sind Tragödie und Komödie.

Die Tragödie (*τραγῳδία* = *τράγων ᾠδή*) hat den Namen nicht von der Sitte, bei Bakchosfesten den Bock, den Feind der Reben, zu opfern (so Horat. a. p. 220 u. a.), sondern davon, daß der Chor ursprünglich (in Korinth und Sikyon, anfänglich auch in Athen) aus Personen bestand, die *τράγοι* (Böcke) genannt wurden, doch wohl, weil sie in Bocksfelle gekleidet als Satyrn auftraten. Indem sie sich dann ernstern Stoffen zuwandte, erhielten die Chöre andre Verkleidungen, und der Satyrchor blieb nur dem letzten Teil der Aufführung, der als Satyrdrama (*οἱ σάτυροι*) eine Zeit lang in Athen gepflegt wurde und heitere Heroenmythen vorführte.

Die Komödie (*κωμῳδία*) ist benannt von den lustigen Aufzügen (*κῶμοι*) zu Ehren des Bakchos, bei denen allerhand derbe Neckereien getrieben und ausgelassene Lieder gesungen wurden.

A. Tragödie.

26. Geschichtliche Entwicklung. Als Grundlage für eine Antwort auf die Frage, wie die Tragödie entstanden ist, haben wir ein paar Nachrichten aus dem Altertum, besonders bei Aristoteles, und die Schlüsse, die wir aus der Betrachtung der vollendeten Form und ihrer Bestandteile mit Vorsicht ziehn dürfen. Aristoteles' Nachricht und die dorisierende Sprache der in der ältesten Tragödie den Hauptbestandteil bildenden lyrischen Partien stimmen zusammen: sie stammt aus der dorischen Chorlyrik, speziell dem Dithyrambos. Auf diesen übertrug zuerst Arion (§ 24) in Korinth die Sitte, die Chorsänger in Bocksfellen, als *τραγῳδοί*, auftreten zu lassen, sodaß sie als die dämonischen Begleiter des Gottes, als *σάτυροι*, erschienen, wie man sie sich in der Gegend von Phleius, Sikyon, Korinth vorstellte und auch sonst schon zur Aufführung andrer Chorlieder verwendete. Auf eine für uns nicht mehr greifbare Weise — vielleicht, weil der Vegetationsgott Dionysos zugleich der Seelenherrscher ist — drängten sich, wie in dem gewöhnlichen Dithyrambos (vgl. § 22 Bakchylides' Theseus), so auch in dem tragischen, Stoffe aus dem Heroen-

leben an die Stelle des an den Gott gerichteten Liedes. Aristoteles' andre Nachricht, daß die Tragödie aus dem Satyrspiele stamme, zu der ja auch ihr Name stimmt, wird so zu verstehn sein, daß die Tragödie die heitern Elemente, die sie enthielt, allmählich ausschied und, gleich dem diesen entsprechenden Satyrchor, in einen Schlußteil, das Satyrspiel, verwies (§ 25). — Sie stammt also aus dem Dionysoskult, und hat allzeit diesem angehört. Gewisse Glieder ihres Baus in der Vollendung können trotzdem anderswoher genommen sein. So zeigen die *κομμοί*, die Klagelieder, eine auffallende Ähnlichkeit im Aufbau mit der Totenklage und den Totenpreisungen, wie sie im Heroenkult üblich waren; auch das mag auf jene Verbindung des Dionysos mit dem Heroenkult (s. oben) weisen, ohne daß man genötigt wäre, mit manchen modernen Forschern die Wurzel der Tragödie in den Toten- und Heroenfeiern zu suchen. Die Wechselgesänge scheinen dem Brauch des Volkslebens, die so beliebten „Stichomythien“ (von zwei Personen abwechselnd je ein Vers gesprochen) den Responsorien des Gesanges nachgebildet zu sein.

Schon die Lyrik (Erhaltne Beispiele: Bakchylides und Korinna) ließ heroische Personen in direkter Rede zueinander sprechen. Der wichtigste Schritt nun war, daß den Sängern ein Sprecher gegenübertrat, ein „Antwörter“, *ὑποκριτής* (Schauspieler). Das ist im ionischen Sprachgebiet geschehn, also in Attika: Das Wort ist ionisch (*ὑποκρίνεσθαι* = attisch *ἀποκρίνεσθαι*); der erste Sprecher, der sich zu den dorisch singenden dorischen Böcken wandte, ist wahrscheinlich die ionisch-attische Figur des Silen gewesen, wie wir ihn noch in den Satyrdramen finden; und endlich: Sprache (allmählich mehr der attischen genähert) und Versmaße des Dialogs sind die der iambischen Poesie, in der Ioniens Sprecher (Solon) zu ihrer Volksgemeinde redeten.

Diese Neuerung führte wahrscheinlich Thespis, aus dem Demos Ikaria, ein, als er 534 in Athen zuerst eine Tragödie aufführte¹⁾. — Ihm folgte dann Choirilos, um

¹⁾ Die Nachricht von Thespis als herumziehendem Schauspieler (Hor. a. p. 275) und dem „Thespiskarren“ beruht auf einer Verwechslung mit den bakchischen *κῶμοι* auf Wagen.

520, der den Stoff zu seiner *Ἀλόπη* aus der attischen Sagengeschichte entnahm, und Pratinas, aus Phleius, um 496, der das Satyr drama einführte. — Etwas besser bekannt ist uns Phrynichos, um 490. Wenig Nachfolge fand die Neuerung, daß er die Zeitgeschichte zum Stoff einiger Stücke wählte, so in der Tragödie vom Fall Milets, *Μιλήτου ἄλωσις*, bei deren Aufführung die Zuschauer so zu Tränen gerührt wurden, daß nach Herodot das Stück verboten, dem Dichter, da er an schweres Leid der Stammesgenossen erinnert habe, eine Geldstrafe von 1000 Drachmen auferlegt wurde; nachhaltigen Erfolg erzielte er 476 mit seinen *Φοίνισσαι*, so benannt nach dem Chor von Frauen, die um die Vernichtung der phönikischen Flotte bei Salamis klagten (vgl. § 32, 2). In allen diesen Stücken überwog sicher das lyrische Element noch ganz entschieden den Dialog.

Aus diesen schwachen und dunkeln Anfängen entwickelte das schöpferische Genie des Aischylos die machtvollste und am meisten bewunderte Kunstform des Altertums. Er verwandte zwei Schauspieler, wodurch ein wirklicher Dialog möglich wurde; das Auftreten von Boten und Herolden erhöhte die Abwechslung. Ferner hat er im noch verfolgbaren Laufe seiner Entwicklung die Chorgesänge allmählich zugunsten der Schauspielerpartien verkürzt und so das Element der Handlung, das eigentlich Dramatische, verstärkt, die Inszenierung angemessen gestaltet usw.

Sophokles, auf dieser Bahn fortschreitend, vermehrte die Schauspieler, Statisten ungerechnet, auf die Zahl von dreien, die von jetzt ab die Regel blieb, die Choreuten von 12 auf 15. An der Spitze der beiden Halbchöre (jeder 6, + 1 Halbchorführer) stand der Chorführer (*χορὸν-φαῖος*), der nun auch mehr als die andern Choreuten zu den handelnden Personen in lebendige Beziehung trat; er bildete gewissermaßen ein Mittelglied zwischen ihnen und der Masse des Chors. Wichtiger noch war es, daß Sophokles die Aufführung von drei einzelnen Tragödien an Stelle der Trilogien (§ 29) zur Regel machte.

Bei Euripides entfernt sich der Chor immer mehr von seiner ursprünglichen Bestimmung und wird teilweise zum bloß technischen Hilfsmittel der Handlung, die er mit allgemeinen moralischen Betrachtungen begleitet, ohne Einheitlichkeit und Bestimmtheit des eignen Charakters. In den meisten seiner Tragödien ließ der Dichter durch eine der Hauptpersonen oder durch irgend eine nicht wieder auftretende Gottheit den ersten Teil der Handlung einfach in einem Prolog berichten. Dazu kam er, weil er bei dem Streben nach neuer Gestaltung eines schon behandelten Stoffes oft einen umfangreichen Inhalt in die Form einer Einzeltragödie zu pressen hatte und bei der Darstellung von neuen Sagenformen oder entlegnen Stoffen das Publikum erst über Ort und Vorgeschichte orientieren mußte. Auch am Schluß hat Euripides unkünstlerisch Göttergestalten verwendet, um den Knoten rasch zu lösen: *deus ex machina*, ebenfalls weil ihn die Stofffülle bedrängte oder weil ihn andre Probleme mehr beschäftigten oder seine Handlung auf eine der Sage zuwiderlaufende Bahn gebracht hatten.

27. Stoffe. Definition. Form. Die Stoffe der Tragödie stammten meist als „Brocken“ von der reichbesetzten Tafel des *Homer* im weitern Sinne, also auch der Kyklier einschließlich des thebanischen und argivischen Sagenkreises; ferner aus andern allgemein griechischen oder besonders geeigneten landschaftlichen Mythen; mit patriotischer Begeisterung wurde auch die attische Stammesgeschichte behandelt. An diese ganze Sagenwelt knüpfte sich für die Athener immer ein allgemeines religiöses und sittliches Interesse, hier fanden sie Menschenart und Menschenschicksal ins Große gesteigert und auf die Grundlinien zurückgeführt.

Die Tragödie definiert *Aristoteles* (1449 b): ἔστι τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ χωρὶς ἐκάστῳ (corr. ex ἐκάστου) τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρῶντων καὶ οὐ δὲ ἀπαγγελίας, δι' ἐλέον καὶ φόβον περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν: als Nachbildung einer ernsten, in sich

abgeschlossenen, etwas umfangreichen Handlung in einer bestimmten Kunstform, und zwar so, daß jedem der verschiedenen Teile seine besondere Art der Stilisierung unvermischt eigentümlich ist (wie Ar. dann selbst erklärt: Rhythmus, Harmonie und Metrum, verschieden in Dialog und Chor), durch handelnde Personen, nicht durch Bericht; ihre Absicht ist, durch Mitleid (Rührung) und Furcht die „Befreiung von solchen leidenschaftlichen Empfindungen“ zu vollziehen (pathologisch, so *Bernays'* Interpretation), oder, die „Läuterung“, d. h. im Gemüt des Zuschauers die selben Empfindungen zu erwecken und an dem Schicksal des Helden zu klären, zu zeigen, inwiefern dieser, wenn er auch äußerlich unterliegt, doch unserm Gefühl nach entschönt aus der Katastrophe hervorgeht (ethisch, so *Lessing*). Der Zuschauer geht mit dem Helden, so weit er will; letzterer büßt schließlich mit bitterm Wehgefühl und mit seinem Leben, jener empfindet nur eine *κάθαρσις* in seinem Herzen. Die Tragödie referiert also nicht einfach, sondern verbindet die einzelnen Tatsachen nach einer bestimmten poetischen Idee; die Verknüpfung (*δέσις*) zieht sich zusammen bis zum Wendepunkt (*περιπέτεια* oder *μετάβασις* und *καταστροφή*), von da ab beginnt dann die Lösung des Knotens (*λύσις*). Die einzelnen Charaktere müssen konsequent durchgeführt werden, die Handlung nach den Gesetzen der Notwendigkeit und Wahrscheinlichkeit sich vorwärtsbewegen und in sich abgeschlossen und einheitlich sein. Nach Möglichkeit wird auch die Einheit des Orts und der Zeit festgehalten (erstere aber z. B. nicht in Aischylos' Eumeniden und Persern, Sophokles' Aias, letztere nicht im Agamemnon): *Aristot. ἡ μ. τραγ. ὅτι μάλιστα πειρᾶται ὑπὸ μίαν περίοδον ἡλίον εἶναι ἢ μικρὸν ἐξαλλάττειν, ἢ δ' ἐποποιία ἀόριστος τῷ χρόνῳ.*

Die Aristotelische Definition ist abgeleitet aus der Betrachtung gewisser vollendeter, einzelner, „klassischer“ Tragödien. Wir müssen vor allen Dingen demgegenüber auch festhalten, daß die Tragödie Teil einer Trilogie ist (§ 29), und Teil des Gottesdienstes, sowohl in ihrem Ursprung als, wenngleich sich das allmählich verwischt, in ihrer spätern

Übung: der Chor ist, der Idee nach, die Hauptsache, von Bürgern selber gestellt, also einem Teil der Gemeinde als Vertretern der ganzen; im heiligen Bezirk des Dionysos, unter dem Vorsitz seines obersten Priesters (S. 77. 79).

Die Chorlieder sind: die *πάροδος*, beim ersten Einzug auf die Orchestra gesungen, meist anapästische Marschrhythmen enthaltend; die *στάσιμα* (*Standlieder*), gesungen von diesem festen Platze aus zwischen zwei Schauspielerszenen, gewöhnlich an einer Stelle ein *θρῆνος*, *κομμός*, *Klagelied*, in Abwechslung von Schauspielern und dem Chor vorgetragen; am Ende die *ἐξοδος* (oft ein *κομμός*). Die Halbchöre singen abwechselnd Strophe und Antistrophe, der ganze Chor gegebenenfalls den Nachgesang; doch kommen auch Fälle vor, wo die einzelnen Stücke der selben Strophe mannigfaltig geschiednen Teilen des Chors oder einzelnen Choreuten zufallen. Im Dialog wird der Chor als Person durch den Chorführer vertreten. — Die Teile der Tragödie, die unsern Akten entsprechen, sind, äußerlich bestimmt: der *πρόλογος*, das Stück vor dem ersten Chorgesang; die *ἐπεισόδια* (*ἐπεισιέναι*: die Schauspieler kamen in der ältesten Tragödie erst nach der *εἴσοδος* des Chors, und weiterhin nach seinen *στάσιμα*, „dazu herein“), d. h. die Teile zwischen zwei Hauptliedern des Chors, also die eigentlich dramatischen Szenen; der Schluß (*ἐξοδος*), d. h. der Teil hinter oder mit dem letzten Chorgesange.

Chor	Schauspieler	Röm. u. moderne Eint.
	(<i>Πρόλογος</i>)	Vorsp. }
<i>Πάροδος</i>		I }
	<i>Ἐπεισόδιον α'</i>	I }
<i>Στάσιμον α'</i>		
	<i>Ἐπεισόδιον β'</i>	II II
<i>Στάσιμον β'</i>		
	<i>Ἐπεισόδιον γ'</i>	III III
	(oft einen <i>κομμός</i> einschließend)	
<i>Στάσιμον γ'</i>		
	<i>Ἐπεισόδιον δ'</i>	IV IV

Στάσιμον δ'

Ἐπεισόδιον ε'

V

"Eξοδος, oft

Κομμός

Nachsp.}

V

Die Zahl der Epeisodien ist aber in der klassischen Tragödie durchaus nicht fest.

Mit einem Chorlied beginnen die 2 ältesten Dramen des Aischylos (der unter Eur. Werken stehende Rhesos mit Dialog zwischen Chor und Person); mit dialogischem Prolog von Aischylos 3, von Sophokles 6, von Euripides 1 Drama, mit monologischem Prolog von Aischylos 2 Dramen, von Sophokles 1 (Tra.), von Euripides (vgl. S. 70) 17. Die *ἔξοδος*, in der Chor und Personen Wechselreden halten, schließt meist mit Worten oder einem ganzen Lied des Chors. Personen haben das letzte Wort nur bei Aischylos dreimal. Die Verse am Ende sind fast immer Anapäste, bei Aischylos, Sophokles und Euripides je einmal Trochäen, in dem einzigen vollständig erhaltenen Satyrdrama (Eur. *Kyklops*) Iamben.

Die Einführung des Boten (*ἄγγελος*) ist so alt wie die Tragödie; aber seit Einführung des 3. Schauspielers nehmen allmählich die Botenreden (Horaz: *multaque tolles ex oculis, quae mox narret facundia praesens*) eine besondere und wichtige Stellung ein: es sind in 7 Tragödien des Aischylos 4, in 7 des Sophokles 13, in 17 des Euripides 28; und zwar sind die Boten des Sophokles und Euripides Menschen von persönlicher Eigenart, die zum Teil auch Sentenzen aussprechen und bisweilen humoristisch wirken.

Die gewöhnliche Form des, im Dialekt ionisch gefärbten, dialogischen Teils war der iambische Trimeter; wie Aristoteles bemerkt: *μάλιστα λεκτικὸν τῶν μέτρων τὸ ἱαμβεῖόν ἐστιν*; gelegentlich, vornehmlich in der ältern Tragödie, dann wieder in den jüngern Stücken des Euripides, auch der trochäische Tetrameter (katalektisch, mit Diärese nach dem 2. Metron), in den Wechselreden zwischen Chorführer und Schauspielern häufig der Anapäst, der als Marschrhythmus auch für Parodos und Exodos das Übliche

war. — Mitunter sangen übrigens auch die Schauspieler allein lyrische Stücke (Arien), die sogen. *Bühnenlieder* (*ἀπὸ σκηνῆς*), Monodien oder Duette, mit Begleitung.

Die Sprache des Chors bewahrte eine dorische Tönung und erhielt dadurch größere Feierlichkeit; dazu kam die kunstvolle Mannigfaltigkeit der Rhythmik. Seine Gesänge, von Flötenbegleitung geregelt, waren vielleicht z. T. verbunden mit feierlichen Tanzbewegungen, *ἐμμέλεια*.

28. Chor und Schauspieler. Der Chor (*χορός*), seit Sophokles aus 15 Personen bestehend, bewahrt, ohne in die Handlung aktiv einzugreifen, eine hohe, menschlich teilnehmende Haltung: bald erscheint er warnend, bald ratend, tröstend, aufmunternd. Im allgemeinen vertritt er das „ideale Publikum“, d. h. er begleitet die Handlung mit dem Ausdruck der Empfindungen, die nach des Dichters Absicht in dem auf dem Schauplatz des Dramas befindlichen Volke und in den athenischen Zuschauern hervorgerufen werden, und bringt zugleich Grundansichten des Dichters vor. Indes ist dies die Stellung des Chors durchweg nur bei Sophokles: bei Aischylos ist er teilweise noch tätiges Mitglied der Handlung, bei Euripides meistens Organ der reflektierenden Betrachtung des Dichters oder technisches Aushilfsmittel (z. T. zu angenehmer, abwechselnder Ausfüllung der Pause oder Unterbrechung der Handlung; vgl. Komödie § 46). Man merkt bei Euripides, daß der Chor nicht mehr jedesmal zum Drama nötig ist, aber aus Gründen der Tradition und des Kultus, da sich die Gemeinde in dieser Form der Vertretung am Gottesdienste beteiligte, ein Lied erhält.

Wie die Choreuten, waren die Schauspieler (*ὑποκριταί*: S. 68) ausschließlich Männer, auch in den Frauenrollen; anfangs spielte der Dichter selbst mit. Es waren höchstens drei sprechende Personen zusammen auf der Bühne (Horat. a. p. 192: nec quarta loqui persona laboret); sehr selten sprach aus dem Hintergrund noch eine vierte Person. Daher gab es meist nur drei Schauspieler für ein Stück. Der Spieler der ersten Rolle hieß *πρωταγωνιστής*, der zweiten *δευτεραγωνιστής*, der dritten

τριγωνιστής¹⁾); dazu kamen noch die Statisten oder stummen Personen (κωφὰ πρόσωπα), z. B. die zwei Diener oder Dienerinnen der auftretenden Fürsten oder Fürstinnen (nach dem Vorgange Homers), oder Kinder. Die Schauspieler traten erst auf, nachdem sie Proben eines tüchtigen Gedächtnisses abgelegt und sich eine gründliche Durchbildung der Stimme und Körperhaltung angeeignet hatten. Denn nicht geringe Kraft der Lungen und des Körpers überhaupt erforderten die riesigen Raumverhältnisse des antiken Theaters im Freien und die schweren Kostüme. Diese waren, der Dionysosfeier entsprechend, bunt und prachtvoll: die Gewänder bis auf die Füße hinabreichend, mit Schleppen; unter den Füßen der Kothurn (κόθουρος), ein Stiefel, der späterhin stelzenartig gebaut wurde, bestimmt „das Riesenmaß der Leiber hoch über Menschliches hinaus“ zu heben und den Gang feierlich langsam zu machen; auf dem Haupte ein wulstiger Haar- aufsatz (ῥυκος). Dieser Verlängerung des Leibes entsprach die Verbreiterung des Oberkörpers durch Polster. Eine typische Maske (πρόσωπον) mit weitem Schalloch verdeckte allerdings das Mienenspiel, verstärkte aber die Gewalt der Stimme. In seltenen Fällen wurde wahrscheinlich die Maske gelegentlich der Peripetie geändert oder gewechselt, so daß z. B. bei Sophokles' Ödipus die Blendung, bei Euripides' Hippolytos die Entstellung der Lockenfülle sichtbar wurde. Unter der Maske und durch die weite Entfernung verschwand — etwas uns ganz Fremdartiges — die Persönlichkeit des Schauspielers fast gänzlich. Von einem Souffleur ist nichts bekannt.

29. Aufführung. Zur Aufführung brachte ein Dichter regelmäßig vier Stücke, eine Tetralogie, be-

¹⁾ Nach Bedürfnis übernahm jeder auch mehrere Rollen: so wahrscheinlich in der *Antigone* der Protagonist die Antigone, den Teiresias, die Boten (oder Eurydike); der Deuteragonist die Ismene, den Wächter, Hämon und Eurydike (oder die Boten); der Tritagonist spielte den Kreon. Eine und die selbe Person konnte in Szenen, wo sie nichts zu sagen hatte, von Statisten, in den andern von einem Schauspieler dargestellt werden (Alkestis am Schluß).

stehend aus der tragischen Trilogie und dem Satyrdrama. Die Trilogie umfaßte bei Aischylos noch meistens drei dem Inhalt nach verwandte Stücke (die einzige erhaltne ist seine *Orestie*), die, wenigstens in den meisten uns bekannten Fällen, drei Entwicklungsstufen einer der Idee nach organisch zusammenhängenden Handlung bildeten; seit Sophokles aber schon waren diese Stücke jedes für sich ein abgeschlossenes Ganzes (wobei aber, sicher bei Euripides, für Anlage und Ausgestaltung auf seine Stelle in der Trilogie Rücksicht genommen wurde) und brauchten nicht mehr dem gleichen Sagenkreis entnommen zu sein; doch kommt auch dies späterhin noch vor. Das Satyrdrama, das ursprünglich ebenfalls mit der vorhergehenden Trilogie inhaltlich zusammenhängend, sollte durch den Kontrast wirken und die von dem tragischen Ernst aufgeregten Gemüther durch den lächerlichen, parodierenden Gegensatz wieder beruhigen. Es zog seinen Stoff ebenfalls aus der Sage; seine Haupthelden waren Dionysos und Herakles. — Die Kosten für die Ausstattung und Einübung des Chors, der von athenischen Bürgern gebildet wurde, übernahmen in der guten Zeit wohlhabende Bürger aus eignen Mitteln (*χορηγία*) und wetteiferten darin miteinander (so kostete ein Chor bisweilen an 30 Minen = über 2000 M). Die Schauspieler bezahlte der Staat.

Die Zeit der Aufführungen waren die Dionysosfeste; sie zogen sich vom Spätherbst bis zum Frühjahr hin. Und zwar begannen sie an den kleinen oder ländlichen *Διονύσια* im Dezember, wo in allen Gauen, für Athen im Piräustheater, gespielt wurde; es folgten dann im Januar die Lenäen (*Λήναια*, Kelterfest), die Anthesterien etwa im Februar; für die dramatische Kunst besonders wichtig waren die Lenäen und vor allem im März die großen oder städtischen Dionysien, wo in der Regel an drei Tagen drei neue Trilogien und Satyrdramen, dazu noch, wohl nachmittags, eine Komödie dem einheimischen und dem nach Wiederbeginn der Schifffahrt zahlreich herbeigeströmten fremden Publikum vorgeführt wurden. Ursprünglich wurden Tragödien (samt Satyrdrama) aufgeführt an den städtischen

Dionysien, dem Feste des *Διόνυσος Ἐλευθερέως*, Komödien an den Lenäen, dem Feste des *Διόνυσος Ἀηναῖος*: der Ursprung aus verschiedenen Kulturen (obwohl beide dionysisch) erklärt die verschiedene Entwicklung.

Zwischen den (meist 3) tragischen Dichtern, denen der Archon (Eponymos an den gr. Dion., Basileus an den Len.) je einen Choregen zuwies, fand — entsprechend der Freude der Griechen am Wettkampf — ein Agon statt. Die fünf Preisrichter wurden vom Archon durchs Los erwählt und vereidigt. Die drei Bewerber erhielten Preise, als Sieger galt aber nur der erste Preisträger. Der Preis fiel dem Namen nach dem Choregen zu. Worin er bestand, ist unbekannt; die Dreifüße in der „Tripodenstraße“ mit den kostbaren Sockeln (darunter das „Lysikratesdenkmal“) stammten aus Dithyrambenagonen. Die Preise wurden inschriftlich verzeichnet, mit Angabe des Archonten, des Choregen, des Dichters usw.; so entstanden wichtige Urkunden für die Geschichte des Dramas (z. T. erhalten, viel von Aristoteles benutzt).

Die Zuschauer waren voller Empfänglichkeit. Außer der natürlichen Neigung und Begabung wirkten dahin die Vorbildung durch die alljährlich mehrmals stattfindenden Aufführungen, die Kritik der Tragödie durch die Komödie und die Einrichtung, daß seit Perikles der Staat das Eintrittsgeld (*θεωρικόν*, 2 Obolen = 25 Pf. für den Spieltag) gewährte, das an den Theaterpächter (*θεατρώνης*) entrichtet wurde. Um das Schauspiel zu sehn, scheute der Athener kein Wetter und keinen Zeitverlust; zu essen nahm man sich mit, dazu kamen manchmal auch noch Spenden glücklicher Sieger.

30. Das Theater. Die Tänze und Gesänge eines kostümierten Chors bildeten den Kern der ältern tragischen Dichtungen. Sie konnten nur auf einem kreisrunden Platze, der *ὄρχήστρα* (Tanzplatz), stattfinden. Da sie zum Kultus gehörten, so lagen diese Tanzplätze stets in einem heiligen Bezirke oder waren durch einen Altar als geweihte Stätten bezeichnet. In Athen lag die älteste noch kenntliche Orchestra im Bezirk des Dionysos Eleuthereus, südöstlich

der Akropolis, eine kreisrunde Terrasse von etwa 24 m Durchmesser, von einer Mauer aus vieleckigen Kalksteinen gestützt. In der Mitte der Orchestra stand vielleicht der Altar des Dionysos, die *θυμέλη* (?), wo wohl vor dem Spiel ein Priester, dann der Flötenspieler stand. — Nach dem Berge zu war die Orchestra auf drei Seiten von einem Zuschauerraume (*θέατρον*) umgeben, der für das Fest mit Holzsitzen (*ξύλα*) versehen wurde. Ursprünglich aus hohen Balkengerüsten (*ἰκρία*) errichtet, wurde nach einem Zusammenbruch, Anfang des 5. Jahrh., ein festeres *θέατρον*, immer aber noch mit Holzsitzen, teils auf dem Bergabhange selber, an beiden Seiten aber auf Erdaufschüttungen und Stützmauern hergestellt. — Auf der vierten Seite der Orchestra wurde für die Aufführungen ein provisorisches Spielhaus (*σκηνή*) errichtet, zum Ankleiden der Spieler und zum Aufbewahren der Geräte, etwa 4 m hoch. Ursprünglich war es einfach ein Bretterhaus; seit Aischylos wurde seine Vorderwand benutzt als bemalter Hintergrund (Proskenion, nach *Dörpfelds* Auffassung), das Dach diente gelegentlich als Schauplatz, und drei Türen führten aus der Skene zur Orchestra. Der Hintergrund zeigte meist, ein Haus (Palast, Tempel), doch auch andre Dekorationen (Altar, Felsen), und gelegentlich wurden noch davor größere Aufbauten errichtet (z. B. Felsenlandschaft in Aischylos' Prometheus, Sophokles' Philoktet und Spürhunden), auf denen dann ein Teil der Handlung (von Schauspielern so gut wie vom Chor) gespielt wurde. Wann für die Schauspieler eine erhöhte Bühne, das *λογεῖον*, eingeführt wurde, ist nicht sicher. Jedenfalls scheint sie in hellenistischer Zeit üblich gewesen zu sein, und zwar etwa 3 m hoch, ohne Verbindung mit der Orchestra (der Chor hatte damals nichts mehr mit der Handlung zu tun). Schon vom Ende des 5. Jahrh. an mag vielleicht (*Bethe*) für manche Fälle eine besondere, wohl nur wenig erhöhte Bühne, mit Treppen oder Rampen zur Orchestra hin, abgeteilt gewesen sein, doch so, daß einerseits die Schauspieler nicht auf sie beschränkt waren, andererseits auch der Chor sie gelegentlich betrat. Die Bühne stand vor der bemalten Wand, zwischen den beiden

Paraskenien (s. u.). Als Kulissen dienten Holzwände (*πίνακες*) und Teppiche, die in die Hinterwand eingesetzt und eingelassen oder vor ihr aufgestellt und aufgehängt werden konnten (in der Tragödie z. B. eine Höhle, in der Komödie gewöhnlich 3 Häuser), und ferner rechts und links ein dreiseitiges drehbares Prisma von bemal- und bespannbarem Holz (*περίαντοι*). Zur Zeit der voll ausgereiften Tragödie erschienen die Götter auf einem besondern rollbaren Gerüst oder einer Schwebemaschine (daher *θεὸς ἐπὶ* oder *ἀπὸ μηχανῆς*, deus ex machina), oder auch auf dem Episkenion (s. u.), auf dessen Dach oder einem (zeitweilig vorgeschobnen?) Balkon, *θεολογεῖον*. Vorgänge im Innern des Hauses wurden z. T. durch das *ἐκκύκλημα*, eine Roll- oder Drehmaschinerie, vor Augen geführt (Aias im Zelt, Agamemnons Leiche). Außerdem gab es Blitz- und Donnervorrichtungen u. a. Von einem Vorhang wissen wir für die ältere Zeit nichts Bestimmtes; in der hellenistischen Zeit war einer vorgespannt und fiel zu Beginn des Spiels herab.

Das sogen. Theater des Lykurgos (§ 70 u. S. 337), ein Neubau des 4. Jahrhunderts, hatte um die Bergseite der Orchestra Sitzreihen aus Kalkstein und Marmor, und auf der andern Seite hinter einem durchlaufenden breiten Quergang (*πάροδοι*), auf dem der Chor (und ein Teil der Zuschauer) ein- und ausging, in einem länglichen Viereck eine aus Quadern fest gebaute *σκηνή*. Der Zuschauerraum, unten von der Orchestra durch einen 1,25—2,50 m breiten (von der Mitte nach den Enden hin breiter werdenden) Rundgang und einen Wasserkanal (mit Brückensteinen) getrennt, war durch 2 Umgänge (*διαζώματα*) in 3 Ränge und durch strahlenförmig aufsteigende Treppen in 13 Keile (*κερκίδες*) zerlegt, von denen die mittleren 11 mit dem Hauptteil der Orchestra eine halbe Kreisfläche einnahmen (überall macht das ganze griechische *θέατρον* etwas mehr als einen Halbkreis aus). In der untersten Sitzreihe, der *προεδρία*, befanden sich die 67 Marmorsitze für die Priester (in der Mitte für den des Dionysos), die obersten Beamten und die Gesandten. Das *θέατρον* war über 30 m hoch und maß in der größten Breite etwa 100 m, in der größten

Tiefe etwa 90 m, es hatte etwa 78 Stufen, jede 0,33 m hoch. Der Durchmesser der Orchestra betrug 19,61 m. Die Skene enthielt über einem 3—4 m hohen Erdgeschoß einen großen, wohl dreigeteilten Saal von 6,4 m Tiefe und 46,5 m Länge, vor dessen Mittelteil an beiden Enden nach den Zuschauern hin zwei viereckige Räume, 5 m tief und 7 m breit, vorsprangen, die Paraskenien (*παράσκήνια*). Über der Skene war ein Episkenion, ein Oberstock aus Holz oder Stein, der den zweiten Stock eines Hauses oder die olympische Götterwohnung darstellte. In der Vorderwand der Skene waren drei Türen, die in der Tragödie gewöhnlich zu einem Palast gehörten, in der Komödie zu drei Häusern gehören konnten, und später auch in den Paraskenien je eine (in der Komödie die rechte für den Zugang vom Piräus und überhaupt von auswärts, die linke für den vom Markte). Diese 5 Türen führten auf den von der Skene und den Paraskenien begrenzten freien Platz, auf dem nach *Puchstein* und *Bethe* ein hölzernes Gerüst, das *λογεῖον*, aufgeschlagen wurde, während *Dörpfeld* keine Erhöhung annimmt, weil sich keine Steinblöcke dafür finden.

Das athenische Theater faßte 14—17 000 Zuschauer oder mehr, das in Milet, das größte Kleinasien, 25 000. Ein besonders gut erhaltenes Beispiel des griechischen Theaters bietet das in Epidauros. — Noch heute werden im römischen Theater in Orange klassische Stücke aufgeführt. Die antike Bühne hat man in Deutschland durch das Freilichttheater nachgeahmt; auch Aufführungen im modernen Zirkus (z. B. K. Ödipus) haben Beifall gefunden.

31. Aischylos: Leben. Aischylos, Sohn des Euphorion, aus einem altattischen edlen Geschlecht des Demos Eleusis, 524 geboren, trat früh schon mit Dramen hervor, errang aber erst mit 40 Jahren einen Sieg. In den Perserkriegen kämpfte er bei Marathon mit, wo sein Bruder fiel, später auch bei Salamis und bei Plataä. Dann finden wir ihn wiederholt bei Hieron in Syrakus; in Athen war er sicher 472, wo er mit seinen „Persern“ siegte, und 468, als er von dem jungen Sophokles besiegt wurde. 458 errang er da seinen letzten, glänzenden Sieg, mit der Oresteia.

Unbekannt sind die Gründe, die ihn dann wieder nach Sizilien führten. Tod und Ruhestätte fand er 456 in Gela. Im Theater zu Athen wurde nach hundert Jahren ein Standbild von ihm aufgestellt.

32. Von den Stücken des Aischylos, deren Trilogien größtenteils noch (S. 76) innerliche Einheiten bildeten (wir kennen die Titel von 79; gesiegt hat er 13 mal), sind sieben erhalten.

1. Die Schutzflehenden (*Ἰκέτιδες*). Danaos ist mit seinen Töchtern vor den Söhnen des Aigyptos an die Küste von Argos geflohen und erhält durch den argivischen König von der Volksversammlung Schutz zugesichert. Ein Herold von der inzwischen erschienenen ägyptischen Flotte verlangt die Rückkehr der Flüchtigen, will sie schließlich sogar mit Gewalt wegführen. Da naht wieder der König zu ihrem Schutze: der Herold geht drohend ab, die Geretteten begrüßen dankbar die neue Heimat. — Der Name kommt von dem die Hauptrolle spielenden Chor der *schutzflehenden* Danaostöchter; Anlage und Entwicklung des Stücks sind noch sehr einfach (3 Personen, 2 Schauspieler, kein Prolog, viele Trochäen im Dialog), so daß es als das früheste unter den vorhandenen anzusehn ist. Fortgesetzt wurde es wahrscheinlich durch die beiden verlorenen: *Αἰγύπτιοι* (Vermählung der Danaiden mit den Söhnen des Aigyptos) und *Λαυαῖδες* (Ermordung der jungen Gatten, Gericht über Hypermestra).

2. Die Perser (*Πέρσαι*), als Mittelstück zwischen dem *Φινεύς* (Zug der Persier durch Thrakien?) und *Γλαῦκος Ποτινεύς* (wohl Schlacht von Plataä) zusammen mit dem Satyrdrama *Προμηθεὺς πυρκαεὺς* 472 aufgeführt. Der aus greisen Persern bestehende Chor, zu Susa vor einem Palast (Ratsgebäude?) versammelt, gedenkt der mit Xerxes ausgezogenen Völkermassen und kann sich einer gewissen Bangigkeit nicht erwehren, die Xerxes' Mutter Atossa durch die Schilderung ihres bösen Traums noch mehrt. Da kommt ein Bote und berichtet von dem zerschmetternden Schlage von Salamis. Trauer ergreift die Gemüter und Furcht vor

noch mehr Unglück. Um Hilfe angerufen, erscheint aus dem Gebäude, das nun ein Grabmonument bedeutet, der Schatten des Königs Dareios: er erklärt, daß Xerxes' Frevelmut an dem Unglück schuld sei, und weissagt neues Unheil bei Platäa. Zuletzt kommt Xerxes selbst in trauriger Erscheinung, er wünscht sich den Tod und beklagt in Wechselrede mit dem Chor den Untergang der besten Helden und den Verlust des Heeres. — Das Drama, ebenfalls altertümlich einfach im Bau (auch kein Prolog und nur 2 Schausp., Trochäen), ist das einzige uns erhaltne zeitgenössisch-patriotische Schauspiel. Der Dichter stellt die Katastrophe als warnendes Gottesgericht über menschliche Vermessenheit hin und verherrlicht die Tapferkeit der Griechen durch glänzende Schilderung der selbsterlebten Salamis-schlacht, sowie durch die Gebrochenheit des Xerxes und die Klagen der alten Perser.

3. Die Sieben gegen Theben (*Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας*), 467 aufgeführt als letztes Stück (trotz des die Aussicht auf noch weitere Konflikte eröffnenden Schlusses) einer Trilogie (voraus gingen: *Αἰῖος*, *Οἰδίπους*), zu der noch das Satyrdrama *Σπίγξ* gehörte. — Theben wird bestürmt, der Chor thebanischer Jungfrauen ist in großer Angst. Eteokles verweist sie zur Ruhe und ordnet die Verteidigung; den Kern des Stücks bildet die in großartiger Symmetrie aufgebaute Botenschilderung des Kampfes an den sieben Toren. Eteokles zieht dann seinem Bruder Polyneikes entgegen. Bald meldet ein Bote, daß der Sturm siegreich abgeschlagen, aber die Brüder einer durch des andern Hand gefallen seien. An ihren Leichen stimmt der Chor eine rührende Totenklage an. Der überlieferte Schluß, in dem Antigone und Ismene auftreten, wird neuerdings mit starker Begründung als spätre Überarbeitung angesprochen.

4. Der gefesselte Prometheus (*Προμηθεὺς δεσμώτης*), fortgesetzt in dem *Προμηθεὺς λυόμενος*. Die beiden andern dazugehörigen Stücke sind unbekannt. Die Tragödie gehört zu den ältern (2 Schauspieler), scheint aber in der erhaltenen Fassung manche Umarbeitungen erfahren zu haben. — Im Prolog wird Prometheus, weil er wider Zeus'

Willen den Menschen das Feuer und allerhand Künste gebracht hat, durch „Kraft“ (*Κράτος*) und „Gewalt“ (*Βία*, stumme Person) unter Leitung des Hephaistos in der skythischen Wüste an einen Felsen geschmiedet. Ihn sucht der Chor der Okeaniden und Okeanos selbst auf, um seinen starren Sinn zu beugen, doch umsonst. Auch Io, von Hera in eine Kuh verwandelt und in Wahnsinn die Welt durchirrend, kommt zu ihm: er verkündet ihr ihre weitem Irrfahrten, seine Erlösung durch einen ihrer Nachkommen, und als Io ihn verlassen hat, den künftigen Sturz des Zeus. Dann naht Hermes in Zeus' Auftrag und fordert ihn zur Erklärung der geheimnisvollen Prophezeiung auf. Da der Titan sie trotzig verweigert, wird er (samt dem treuen Chor) unter Donner und Blitz in den Tartaros geschmettert, aus dem er erst befreit werden soll, wenn ein Unsterblicher freiwillig an seiner Statt in die Unterwelt gehe. Das Drama läßt den selbstbewußten, titanischen Trotz des Prometheus hervortreten (Goethes Prometheus), bleibt aber mehrfach für uns dunkel, da von dem folgenden Stück zu wenig erhalten ist (eine deutsche Wiederherstellung versuchte *Schömann*): jedenfalls wurde nach langer Zeit Prometheus durch Herakles befreit, dem er, wie der Io im *Π. δεσμ.*, seine Wandlungen prophezeit. Den Chor bildeten Titanen.

5. 6. 7. Die Trilogie Orestie (*Ορέστεια*), der Höhepunkt der Äschyleischen Poesie schon im Urteil des Altertums, 458 aufgeführt, besteht aus dem *Agamemnon* (*Αγαμέμνων*), den *Totenopferspenderinnen* (*Χορηγόροι*) und den *Huldvollen* (*Εὐμενίδες*); das dazu gehörige Satyrspiel *Πρωτεύς* ist verloren. — Der Agamemnon beginnt damit, daß in Argos der Wächter eben die langerwarteten Feuerzeichen von der Einnahme Trojas erblickt und diese Nachricht Klytaimestra mitteilt; durch diese erfährt sie auch der Chor der argivischen Greise. Bald erscheint, von allen freudig begrüßt, aber jede Überhebung ernst abweisend, Agamemnon. Die ihm aus der Beute zugeteilte Cassandra empfiehlt er der Huld Klytaimestras, ahnungslos geht er mit dieser ins Haus. Cassandra folgt ihnen, nach herzergreifenden Klagen, die in grauenvollen Gesichtern Aga-

memnons Schicksal und ihres im voraus erbellen. Gleich darauf ertönt der Todesschrei des im Bade ermordeten Königs. Klytaimestra stürzt heraus; zuerst rühmt sie sich der Tat, durch die sie Rache genommen habe für Iphigeniens Opferung und ihre verletzte Ehe. Der Chor verweist sie warnend auf die Strafe der gerechten Gottheit für den Mord, für den ihr freier Entschluß, kein Schicksal, kein Geschlechtsfluch (Dämon) die Verantwortung trage. Da bricht schließlich ihre verbrecherische, trotzigte Größe zusammen, in erwachender Gewissensqual möchte sie sich von der gerechten Strafe loskaufen. Dem Chor zeigt sie freilich bis zum Schluß die hochmütige Gebieterin, unterstützt von Aigisthos, der seiner Freude Ausdruck gibt, so den alten Frevel des Atreus gegen Thyestes an dem Sohne vergolten zu sehn. Empört entfernt sich der Chor.

In den Choephoren kehrt Orestes, den in zarter Kindheit vor Agamemnons Rückkehr Klytaimestra nach Phokis geschickt hatte, eben zum Jüngling gereift, von dort mit seinem Freunde Pylades zurück und legt eine Locke auf dem Grabe des Vaters nieder. Ebendahin schickt die Königin, deren Gewissensängste ein Traum gesteigert hat, Elektra und den Chor der königlichen Sklavinnen, durch ein Totenopfer die Rachegeister zu versöhnen; Elektra jedoch fleht die Götter an, bald den Tag der Sühne erscheinen zu lassen. Orestes tritt hinzu: Schwester und Bruder erkennen sich, er rüstet sich, unterstützt von der Verschwiegenheit Elektras und des Chors, den Mord des Vaters zu rächen, wie Apollon Loxias (Weissager) dem Jüngling aufgetragen. Orestes und Pylades kommen unerkannt vor den Palast und bringen Klytaimestra die falsche Nachricht von ihres Sohnes Tode. Die Königin zieht sich zurück, und nachdem auch die Jünglinge in den Palast gegangen sind, wird dort Aigisthos niedergestoßen. Auf seinen Wehruf stürzt Klytaimestra aus ihrem Frauengemach hervor und hört von einem Diener, daß „den Lebenden die Toten töten“ (*τὸν ζῶντα καίνειν τοὺς τεθνηκότας λέγω*). Sie ahnt ihr Geschick und fleht um Schonung: Orestes schaudert vor der unnatürlichen Tat und schwankt, aber durch Pylades an

den Auftrag des Gottes erinnert, tötet er auch die Mutter. Doch sogleich packt ihn der Gewissenszweifel wegen der doch sündigen Tat, und verwirrt ihm den Geist; die Erinyen glaubt er zu sehn, und stürzt fort, daß Apollon ihn entsühne.

Die Eumeniden zeigen uns Orestes als bereits religiös entsühnten Schutzflehenden im Heiligtum zu Delphi am „Nabel der Erde“ entschlummert, um ihn den Chor seiner Verfolgerinnen, ebenfalls in Schlaf versenkt. Durch Hermes läßt Apollon seinen Schützling nach Athen geleiten, aber von Klytaimestras Schatten aufgescheucht, folgen ihm auch dorthin die Erinyen, auf das neue Göttergeschlecht schmähend, das den Muttermord ungesühnt lassen wolle. Am Tempel der Stadtgöttin erreichen sie ihn und singen ihr Rache heischendes Lied (*τοὺς μὲν καθαρῶς καθαρὰς χεῖρας προ-
νέοντας | οὗτις ἐφέρεται μῆνις ἀφ' ἡμῶν*, „Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle“ Schiller). Athene will den Schutzflehenden nicht preisgeben: sie stellt die Entscheidung dem Blutgerichte des Areopag anheim, das bei dieser Gelegenheit von ihr gestiftet wird, und zwar in der Form, die es zu Aischylos' Zeit erhalten hatte und die der Dichter als eine heilige vor weitem Änderungen und Minderungen gewahrt wissen will. Das Gericht des Staats tritt an die Stelle der Blutrache (sowie der rituellen Entsühnung). Vor ihm führen nun Apollon und der Chor ihre Sache. Athene legt selbst einen freisprechenden Stein hinzu, so ergibt sich Stimmengleichheit, und Orestes wird seiner Schuld ledig erklärt, wie es ja geschehn mußte, da er den göttlichen Willen ausgeführt hatte; dankerfüllt geht er weg. Andererseits bleibt seine Sünde auf diese Weise ungesühnt, und die alten Hüterinnen des Rechts drohn mit furchtbarer Rache. Dieser Konflikt findet dadurch eine Lösung, daß Athene den Erinyen als Wohnstätte die Höhle auf dem Areshügel schenkt, wo sie allzeit als die *Σεμναι*, die Erhabnen, höchste Verehrung genießen sollen. Sie lassen sich versöhnen, als „Huldvolle“, *Εὐμενίδες*, die über dem Gedeihen des Landes wachen wollen, werden sie in hochfeierlicher Prozession zu ihrem Wohnsitz geleitet. Gesittung

und menschliche Rechtsordnung sind die Nachfolgerinnen der rohen Urgewalten der Rache geworden.

Übersetzung der Orestie s. § 39, Schluß.

33. Aischylos: Charakteristik. Die sieben erhabnen Tragödien lassen Aischylos als einen würdigen und maßgebenden Vertreter des Geistes erscheinen, der das athenische Volk nach den Großtaten der Perserkriege be-seelte: überall tritt die kräftige, markige Gesinnung des Mannes hervor, der nur des Kampfes, den er als Bürger Athens fürs Vaterland mitbestand, mit keinem Worte all seines Dichtens und Dichterruhms in der Aufschrift seiner Grabstele Erwähnung tun ließ. Lehrer und Prophet ist er seinem Volke geworden. Die Vergleichung der Tragödien zeigt uns, wie er sich von dem alten Glauben an weiter-erbenden Fluch, an unerforschlich waltende Götter, an völlige Abhängigkeit des Menschen vom Schicksal emporgerungen hat zu der religiösen Gewißheit, daß jeder Mensch für sich und sein Tun verantwortlich ist und daß ein Gott in Ge-rechtigkeit regiert. In politischer Beziehung gehörte er zu denen, die an dem alten, ehrwürdigen Herkommen festhielten, den alles ins Wanken bringenden Neuerungen war er abhold. Die edle patriotische Gesinnung und Absicht tritt auch in seinen Dichtungen hervor. Diese sind einfach und großartig in der Anlage, oft von wundervoller, abgestufter lyrischer Stimmung, ohne künstliche Verwicklung und Spannung. Auch die Charaktere sind würdevoll erhaben und zumeist typisch abgeschlossen, erst in seiner letzten Schöpfung, soweit wir wissen, auf psychologische Entwicklung angelegt. Die Sprache ist feierlich und herbe, nicht ohne gelegentlichen Überschwang, durch kühne Wort-schöpfungen und zahlreiche Bilder ausgezeichnet¹⁾.

34. Sophokles: Leben. Sophokles, Sohn des wohlhabenden Waffenfabrikanten Sophillos, wurde um 495 in dem attischen Gau *Κολωνός Ἰππιος* geboren. Sorgfältig war die Erziehung des schönen und begabten

¹⁾ Haupthandschrift: Laurentianus s. XI in Florenz mit Scholien. In der selben Handschrift Sophokles u. Apoll. Rhod.

Knaben, wie er überhaupt in seinem Leben die Gunst beglücklicher äußerer Verhältnisse genoß. Sechzehnjährig führte er den Páan der Knaben zur Feier des Sieges von Salamis an. 468 trat er mit einer Aufführung gegen Aischylos in die Schranken: die Neuerungen des jüngern Dichters (§ 26, 28, 29), die glückliche Wahl des Stoffs ergriffen das Publikum; da überließ der Archont Kimon und seinen Mitfeldherrn, die eben von dem glänzenden Doppelsiege am Eurymedon zurückkehrten, die Entscheidung, und sie fiel zugunsten des Sophokles aus. 440, nach der Legende zur Ehrung für die kurz vorher aufgeführte *Antigone*, schickte das Volk den Dichter mit Perikles als Feldherrn nach Samos; hier wurde er zu diplomatischen Verhandlungen gebraucht. Wenige Jahre vorher war er Hellenotamias, Verwalter des Bundesschatzes auf der Akropolis. Legendenhaft ist die Nachricht, daß sein ältester Sohn Ἰοφῶν ihn, weil er einen unebenbürtigen Sohn bevorzugte, wegen Unzurechnungsfähigkeit verklagt, Sophokles aber durch Vorlesung des Preisliedes auf den Kolonos (§ 35, 7) die Nichtigkeit der Klage glänzend erwiesen habe. Gestorben ist er etwa 90 Jahre alt, 406. Die Athener stellten ein halbes Jahrhundert später seine Bildsäule im Theater auf, der wohl die Marmorstatue im Lateran entspricht, und brachten alljährlich Opfer an seinem Grabmal dar.

Wegen schwacher Stimme wagte er nicht, selbst als Schauspieler in seinen Dramen mitzuwirken; nur trat er in zwei (verlorenen) Stücken je einmal als Zitherspieler und als Ballspieler auf. — Seine Vaterstadt verließ er nie auf längere Zeit, trotz mancher Einladungen an Fürstenhöfe. Hier in heiterm Lebensgenuß auch der Schönheit huldigend, stand er in anregendem Verkehr mit den bedeutendsten Männern, z. B. Perikles, von allen gern gesehn, eine in seltnem Maße harmonische Persönlichkeit.

35. Dramen schrieb er 123, Titel kennen wir von mehr als 100; gesiegt hat er 24 mal, mehrmals erhielt er den 2., nie den 3. Preis. Erhalten sind uns sieben Tragödien, entnommen dem trojanischen, mykenischen und thebanischen Sagenkreise, und neuerdings ein großer Teil

eines Satyrspiels. Die *Antigone* wurde 442 oder 441 aufgeführt, *Philoktet* 409, *Ödipus auf Kolonos* erst nach des Dichters Tode durch seinen Enkel Sophokles 401. Über die andern Stücke läßt sich nur sagen, daß *Aias* zeitlich in die Nähe der *Antigone* gehört, *König Ödipus* etwas später, *Elektra* wohl kurz vor die Euripideische (diese etwa 412), die *Trachinierinnen* in die Zeit des Euripideischen Einflusses auf Sophokles.

1. *Aias* (*Αἴας μαστιγοφόρος*). Aias, der im Streit um Achills Waffen dem Odysseus nachstehn mußte und im Gefühle seiner Überkraft an den Atriden und Odysseus Rache nehmen wollte, ist durch dessen Beschützerin Athene in Wahnsinn versetzt und hat statt der Fürsten eine wehrlose Herde erschlagen. Dies teilt im Anfange des Stücks Athene dem Odysseus mit. Aias selber, zum Bewußtsein gekommen, sinnt voll Scham auf Unheil gegen sich selbst. Vergebens suchen der Chor salaminischer Schiffer und seine Geliebte Tekmessa, die den kleinen Eurysakes hat holen lassen, ihn auf andre Gedanken zu bringen; er täuscht sie: er wolle am Meeresstrande sich entsühnen; dort in der Einsamkeit nimmt er in einem ergreifenden Monolog von dem Leben und der Heimat Abschied und stürzt sich in sein Schwert. Zu seinem Leichnam kommt Tekmessa, dann der Chor und Teukros, endlich auch Menelaos, der die Bestattung verbieten will. Diesen weist Teukros energisch fort, und dem hochfahrenden Agamemnon gegenüber vermittelt Odysseus in edler Weise, daß der Leib des Helden bestattet werden kann. — Das merkwürdig ausgedehnte Nachspiel nach der Katastrophe, das schon die Alten z. T. sonderbar anmutete, erklärt sich vielleicht eher aus der Wichtigkeit, die für die Griechen Bestattung und Kultus des Toten hatte, als durch die Annahme, daß es in einem folgenden Stücke einer Trilogie seinen Grund hatte. — *Ω παῖ, γένοιο πατρός εὐτυχέστερος, τὰ δ' ἄλλ' ὅμοιος, καὶ γένοι' ἂν οὐ κακός.*

2. *Antigone* (*Ἀντιγόνη*). Nachdem die feindlichen Brüder im Zweikampf an Thebens Tor gefallen sind, fordert Antigone Ismene auf, ihrem Bruder Polyneikes gegen den

Befehl des neuen Königs Kreon mit ihr die letzten Ehren zu erweisen, findet aber bei der ängstlichen Schwester keine Unterstützung. Dem Chor thebanischer Greise, der eben seine Freude über die Rettung der Stadt durch eine herrliche Parodos ausgedrückt hat, schärft Kreon sein Verbot noch besonders ein. Inzwischen aber hat schon, wie ein Wächter berichtet, die Leiche dem Befehl zuwider die Totenspenden erhalten, und bald darauf wird, betroffen bei dem Versuch, die Ehrung zu erneuern, Antigone hinzugeführt. Offen gesteht sie ihre Tat ein: die ewigen Gesetze des Zeus und der Dike stehn ihr höher als die Machtsprüche zeitweiliger Herrscher. Als Mitschuldige meldet sich jetzt Ismene, wird aber von Antigone stolz zurückgewiesen. Kreon befiehlt, beide im Palast streng zu bewachen. Es naht *Αἴμων*, der Verlobte Antigones, und sucht den Vater zur Milde zu bewegen. Umsonst; dieser entscheidet, daß Ismene straffrei bleiben, Antigone aber in einem einsam gelegnen Gewölbe (Kuppelgrab? Brunnen?) verschmachten solle. Verzweifelt stürzt Haimon fort. Antigone wird, Menschen und Götter als Zeugen ihres Unglücks anrufend, zur Gruft weggeführt. Vergebens zunächst warnt auch noch Teiresias den Kreon und entfernt sich, hart angelassen, unter unheilvollen Prophezeiungen. Kreons Hochmut ist aber nun doch unsicher geworden, und als jetzt auch der Chor seine Befürchtungen ausspricht, gibt er nach. Schon ruft der Chor Bakchos zu froher Feier herbei, da berichtet ein Bote der Königin *Εὐφροδία*, Kreon habe Polyneikes bestattet, dann aber im Gewölbe Antigone, die sich selber erhängte, schon tot gefunden, und sein Sohn habe sich nach einem Wutausbruch gegen den Vater selbst ins Schwert gestürzt. Stumm geht die Königin in den Palast, um auch ihrem Leben ein Ende zu machen. Der mit der Leiche seines Sohnes hinzukommende Kreon wünscht sich den Tod und läßt sich unter verzweiflungsvollen Selbstanklagen wegführen. Mit dem Preise der Besonnenheit und der Ehrfurcht vor dem Göttlichen schließt der Chor diese nach Inhalt und Form vollendete Tragödie.

Der harten menschlichen Satzung, die von dem macht-

begabten Fürsten ausgeht, wird das ungeschriebne göttliche Recht gegenübergestellt, auf das sich Antigones Pietät stützt. Natur (*φύσις*), der hier die altheiligen Bräuche (*νόμοι*) gleichgestellt werden, und Satzung (*θέσις*) treten einander gegenüber. Das Vergehn gegen jene ist Kreons Verschulden, während Antigone ohne jede sittliche Schuld leidet. So bewegt sich die Handlung schließlich um ihn, in ihm vollzieht sich die verspätete, ergreifende Peripetie. Die schroffe Härte der beiden Hauptpersonen in Rede und Handlung wird abgetönt durch Ismene und Haimon (von Sophokles in die Sage eingeführt); eine Liebesszene zwischen Antigone und Haimon, wie sie bei neuern Dichtern nicht fehlen würde, ist nicht eingefügt. Der Chor gibt in wechsellvollen Liedern jedesmal die Stimmung des Volkes wieder; einmal, in der Peripetie, bewegt er im Verein mit Teiresias den König zu einem wichtigen Entschluß. — Dem modernen Gefühl steht dies Drama vielleicht am nächsten und kommt öfter noch zur Aufführung (bes. mit *Mendelssohns* Musik). *Οὐδὲ σθένειν τοσοῦτον ὥρμην τὰ σὰ κηρύγμαθ' ὥστ' ἄγραπτα κάσφαλῇ θεῶν νόμιμα δύνασθαι θνητά γ' ὄνθ' ὑπερδραμεῖν. — Οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφην. —* Schluß *Πολλῶ τὸ φρονεῖν εὐδαιμονίας πρῶτον ὑπάρχει.*

3. König Ödipus (*Οἰδίπους τύραννος*). Über Theben ist Seuche und Mißwachs hereingebrochen; an allen Altären fleht das Volk um die Gnade der Götter. *Κρέων*, von seinem Schwager Ödipus nach Delphi gesandt, bringt Apollons Antwort, das Unheil werde schwinden, wenn man den Mörder des *Λαῖος* aus dem Lande vertreibe. Ödipus wendet sich deshalb an Teiresias; dieser aber verweigert seine Mitwirkung bei der Untersuchung. Seine immer durchsichtign Andeutungen beantwortet Ödipus, der eignen Klugheit vertrauend, mit höhnnendem Hinweis auf des Sehers Blindheit und mit Verdächtigungen. Dann wirft Ödipus dem Kreon in leidenschaftlichen Worten Verrat und Herrschgelüste vor und droht ihm den Tod an. *Ἰοκάστη* eilt herzu und bittet den Gemahl, an Kreons Unschuld zu glauben; eitel sei die Seherkunst: auch *Λαῖος* sei ja durch fremde Räuber gefallen, nicht durch seinen Sohn, wie ihm doch geweissagt

worden; denn dieser Sohn sei, drei Tage alt, ausgesetzt worden und in der Wildnis umgekommen. Da steigt dem Ödipus eine Ahnung des schrecklichen Geheimnisses auf: die nähern Umstände der Tat stimmen überein mit einer früher von ihm selbst erlebten Begegnung. Es wird nun nach dem Diener geschickt, der bei Laios' Tod entkam und jetzt nahe bei Theben auf dem Lande wohnt. Inzwischen aber meldet ein Bote aus Korinth den Tod des Herrschers Polybos, und dieser Bote ist der selbe Mann, der einst das ausgesetzte Kind von einem Hirten des Laios erhielt und dann dem Polybos übergab. Da durchschaut Iokaste das Unheil und stürzt fort. Inzwischen kommt auch jener Diener vom Lande, Ödipus selber entreißt ihm Stück für Stück die furchtbare Wahrheit. Ödipus eilt Iokaste nach in den Palast: er findet sie schon erhängt, und mit den goldnen Spangen seiner Mutter und Gattin sticht er sich die Augen aus. Geblendet tritt er heraus und empfiehlt Kreon seine Töchter, die er nur noch einmal umarmen wolle; dann möge man ihn auf den Kithäron, die für ihn schon als Kind bestimmte Begräbnisstätte, hinausstoßen. Mit der Mahnung des Chors, aus dem Gescheh'n dieses klugen und mächtigen Herrschers die Lehre zu ziehn, daß niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei, schließt die ergreifende Tragödie, die von den Alten für die vollkommenste (für den „König“, mit Anspielung auf den Titel) aller Sophokleischen erklärt wurde mit Rücksicht auf die spannende Komposition, den kunstvoll verflochtenen Plan und die mit sicherer Konsequenz erfolgende Entwicklung. Eine mächtige Gemütserschütterung und tiefes Mitleid ruft dieser Mensch hervor, der ohne irgendwelche eigne Schuld die zwei abscheulichsten Taten begeht und hinterher die Folgen tragen muß und freiwillig die schwerste Buße übernimmt. Gott gibt dem ohnmächtigen Menschen Glück und Leid, Glanz und furchtbarste Schuld nach seinem unerforschlichen Willen, das ist Sophokles' Glaube und Frömmigkeit.

4. Elektra (Ἠλέκτρα). In Mykenä erscheint von Phokis her mit seinem Pfleger Orestes, um im Auftrage

Apollons den Mord seines Vaters zu rächen; zunächst geht er, auf Agamemnons Grab ein Totenopfer darzubringen. Ebendorthin wird von der durch einen Traum erschreckten Klytaimestra Chrysothemis mit einem Trankopfer abgesandt. Elektra aber, die im Wechselgeſang mit dem Chor mykenischer Jungfrauen ihr Los beklagt hat, überredet die Schwester, nicht die Spende der Mörderin, sondern von ihnen, den liebenden Kindern, zwei Haarlocken dem Vater zu weihen und Rache für den Mord zu erflern. Bald kommt Klytaimestra und gerät mit Elektra in heftigen Wortwechsel, bei dem sie den Gattenmord mit der Opferung Iphigeniens rechtfertigt. Der Pfleger bringt die falsche Nachricht vom Tode Orestes; Klytaimestra, dadurch ihrer Angst ledig, geht mit ihm ins Schloß; Elektra überläßt sich dem wildesten Schmerz. Da kehrt Chrysothemis freudevoll zurück; aus einer auf dem Grabhügel gefundenen frischen Locke schließt sie, daß Orestes, der Rächer des Vaters, im Lande sein müsse. Da sie aber seinen Tod erfährt, verliert sie alle Hoffnung, und als Elektra den überweiblichen Entschluß faßt, mit ihr jetzt selbst die Rache zu übernehmen, schrickt ihre weiblich schwache Seele zurück; mit der Schwester entzweit, geht sie ab. Zu Elektra tritt, von Pylades (stumme Person) begleitet, Orestes und fragt nach Aigisthos, dem er die Asche des in Delphi verunglückten Jünglings überbringen wolle. Als Elektra den Tod des Bruders schmerzlich beklagt, gibt sich dieser in einer ergreifenden Szene ihr zu erkennen. Von dem Erzieher zu schnellem Handeln gemahnt, stürmen darauf die Jünglinge hinein: bald ertönt der Todesschrei der Mutter. Als Aigisthos naht und Orestes Asche zu sehn wünscht, wird aus dem Hause eine verhüllte Leiche herausgebracht: bestürzt erkennt er in ihr Klytaimestra; Orestes führt ihn zum Tode an die Stätte, wo er einst Agamemnon ermordet. — Interessant ist die Vergleichung, wie Sophokles in Behandlung des grauenhaften Stoffes von seinem Vorgänger *Aischylos* abgewichen ist: Das Hauptinteresse ruht auf der charakterstarken Elektra. Daß diese aber durch die beständige Unterdrückung Weiblichkeit und Kindesliebe so völlig ver-

loren hat, den Tod der eignen Mutter plant und nachher (*Κλ: ὦμοι πέπληγμαι*) dem Bruder zuruft *παῖσον, εἰσθένης*, *διπλῆν*, erscheint uns unnatürlich, obwohl der Dichter mit höchster Kunst den Weg zeigt, auf dem sie bis zu dem Entschlusse kommt. Agamemnon erscheint schuldlos, Klytämestras Tat daher um so abscheulicher, ihr Charakter hassenswerter als bei Aischylos (Freude über Orestes' Tod, Mißhandlung Elektras!). Der Rächer und Befreier wird nicht von den Erinyen verfolgt: das hätte zu einem folgenden Stück hinübergeführt, während doch S. eine in sich abgeschlossene Tragödie schaffen wollte. Noch finsterer, ins Triebhafte gesunken ist Elektra in v. Hofmannsthals Drama.

5. Die Trachinierinnen (*Τραχίνιαι*). *Δηϊάνειρα* klagt, daß sie seit 15 Monaten keine Nachricht von ihrem Gemahl Herakles habe. Während die Jungfrau aus Trachis, wo das Stück spielt, sie trösten, erzählt ihr Sohn Hyllos ihr das Gerücht, Herakles belagre Öchalia. Sie sendet den Sohn dorthin; indes kommt der Herold Lichas, der des Helden nahe Rückkehr meldet und viele Gefangne, darunter auch *Ἰόλη*, die Tochter des gefallnen Königs Eurytos von Öchalia, mit sich führt. Mitleidig und ahnungslos nimmt Deïaneira alle bei sich auf; bald aber erfährt sie, daß Iole ihr eine gefährliche Nebenbuhlerin sei. Tieferregt übergibt sie Lichas für ihren Gatten ein Gewand, das ihr einst der durch den Pfeil des Herakles tödlich getroffene Kentaur *Νέσσος* geschenkt hat; es soll die Kraft haben, die Liebe ihres Gemahls ihr dauernd zu erhalten, bringt aber in Wahrheit dem Träger qualvollen Tod. Bald erscheint Hyllos wieder und klagt die Mutter als Mörderin des Vaters an. Verzweifelt über das Unheil, das sie wider Willen angerichtet, ersticht sich Deïaneira. Auf einer Tragbahre wird der schmerzlich leidende und klagende und seine Gattin verfluchende Heros herangebracht und erfährt ihr Schicksal. Jetzt erkennt er, daß, wie ihm geweissagt, nicht von einem Lebenden, sondern von einem Gestorbnen (Nessos) ihm der Tod komme; er übergibt die schutzlose Iole dem Hyllos, daß dieser sie heirate, und fordert ihn auf, ihn zum Öta

zu schaffen und dort zu verbrennen. — Deïaneira und Herakles nehmen gleichermaßen die Teilnahme in Anspruch: Deïaneira ängstlich liebend, etwas unüberlegt und dann freiwillig für ihre schuldlose Tat büßend, Herakles der rauhe Krieger, der auch zuletzt kein Mitleid für sie zeigt. In der Verwendung eines Mythos von Herakles, sowie in der Ausführung zeigt sich der Einfluß des Euripideischen Herakles. Die Tragödie wird von vielen, nach A. W. v. Schlegels Vorgang, gering geschätzt, von manchen als überarbeitet angesehen, von einzelnen, nur wenigen, so, wie sie ist (der Tod aller Mühen Ende), hochgehalten. Ovid benutzte das Drama. Seneca hat dies und K. Ödipus (Hercules Oetaeus u. Oedipus) überarbeitet.

6. Philoktet (*Φιλοκτήτης*). Odysseus und Neoptolemos sind auf Lemnos gelandet, um Philoktet abzuholen, der vor zehn Jahren, von einem Schlangenbiß verwundet, dort ausgesetzt war: denn ohne ihn und seinen Bogen, so ist geweissagt worden, kann Troja nicht genommen werden. Neoptolemos läßt sich trotz des Widerstrebens seiner ehrlichen Natur überreden, durch Täuschung den Philoktet zum Mitgehn zu bewegen. Während Odysseus sich entfernt, um jenen nicht mißtrauisch zu machen, bleibt er mit dem Chor seiner Schiffsgefährten zurück, und bald vernehmen sie die Schmerzenslaute des Nahenden. Erfreut, daß die Fremden Griechen, ihr Führer der Sohn des Achilleus ist, gibt er sich zu erkennen und erzählt seine Leidensgeschichte. Auf sein inständiges Bitten verspricht ihm Neoptolemos, ihn in die Heimat mitzunehmen. Schon soll die Abfahrt vor sich gehn, da bekommt der Kranke plötzlich einen heftigen Anfall. Vertrauensvoll übergibt er seinen Bogen dem Neoptolemos zur Aufbewahrung. Mit diesem solle er, während jener schlafe, fliehn, so rät der Chor. Das aber widerstrebt dem edlen Sinne des Jünglings, und als Philoktet erwacht, bekennt er ihm offen, daß er ihn nach Troja entführen solle. Bitter enttäuscht verlangt jener seinen Bogen zurück, und trotz der Warnungen des hinzugekommenen Odysseus erfüllt Neoptolemos diese Forderung. Als trotzdem Odysseus ihn gewaltsam mitzunehmen droht, richtet Philoktet das

unfehlbare Geschoß auf ihn. Da aber hält ihn der Jüngling zurück und sagt, er sei bereit, ihn in die Heimat mitzunehmen, trotz aller bösen Folgen, die er vorhersieht. So scheint denn der Wille der Götter, Philoktet nach Troja zu führen, vereitelt: doch jetzt greift ein Gott, Herakles, selbst ein und erklärt es als den Willen des Zeus, daß jener dem Rufe der Waffengefährten nach Troja folge, wo er auch Heilung finden werde; diesem Befehle fügt sich denn auch Philoktet. — Die Tragödie, deren Stoff übrigens auch *Aischylos* und *Euripides* behandelten, führt drei meisterhaft abgestufte Charaktere vor: den jugendlich offenen, edlen Neoptolemos, den staatsmännisch schlaunen Odysseus, den seelenstarken, „echt menschlichen Helden“ und Dulder Philoktet. Auch dies Stück verrät in Chorbehandlung und Abschluß sowie in metrischen Dingen den Einfluß des Euripides. Der *deus ex machina* kommt unter den erhaltenen Stücken des Sophokles nur in diesem vor, und zwar nicht ohne guten Grund, da den stark herausgearbeiteten, berechtigten Groll Philoktets gegen alle Griechenfürsten nicht der Edelmut eines einzelnen, sondern nur der Befehl eines, übrigens ihm nahestehenden, Gottes überwinden konnte. Das Stück erhielt 409 den ersten Preis.

7. Der Ödipus auf Kolonos (*Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῶ*), obgleich später gedichtet, ergänzt in der schönsten Weise den *Ödipus Rex*: dort die schwerste Heimsuchung, die Götter über den Menschen verhängen können, hier Versöhnung mit ihnen und wahres Glück durch einen schönen Tod. — Von seiner treuen Tochter Antigone nach Attika geführt, kommt der blinde Bettler in Kolonos in den heiligen Hain der Eumeniden. Ihm befiehlt der Chor einheimischer Greise, als sie des Wandrers Namen erfahren, entsetzt, das Land zu räumen; er jedoch und Antigone beschwören sie zu warten, bis der Herrscher geholt sei. Inzwischen kommt seine zweite Tochter *Ἰσμήνη* von Theben mit der Kunde, daß dort Eteokles (hier abweichend der jüngere Sohn) den Polyneikes vertrieben habe, dieser aber gegen seine Vaterstadt einen Heereszug rüste; er, und von Theben aus Eteokles und Kreon würden versuchen, sich der Person des

Ödipus zu bemächtigen, der — so habe das Orakel verkündet — lebend oder tot dem Lande, wo er sich befinde, Segen bringe. Niemals aber, ruft der verstoßne Greis, werde er folgen: er flucht den streitenden Brüdern. Theseus erscheint und verheißt dem blinden Könige seinen Schutz. Als er abgetreten, singt der Chor sein berühmtes Loblied auf Kolonos (den Geburtsort des Dichters). Bald darauf kommt Kreon: er bemächtigt sich beider Töchter und droht, auch den Greis mit Gewalt fortzuführen. Aber Theseus hört von der Gewalttat, eilt ihm nach und befreit nach kurzem Kampfe die Mädchen. Inzwischen ist Polyneikes angelangt und bittet den Vater vergebens, ihm zu folgen: nach bewegtem Abschied von den Schwestern stürzt er verzweifelt fort. Jetzt aber naht auch des Ödipus Erlösungsstunde; bald meldet ein Bote, daß an der „ehernen Schwelle“ der Greis rührenden Abschied von seinen Töchtern genommen und sie dem fernern Schutze des Theseus empfohlen habe: das Land werde des verheißenen Segens genießen. Nur Theseus hat Zeuge sein dürfen, wie der Vielgeplagte von einem Gotte zur ewigen Ruhe hinabgeführt wurde; er tröstet jetzt auch die trauernden Töchter und verheißt ihnen sicheres Geleit nach Theben, wo sie versuchen wollen, den Bruderkrieg zu enden.

8. Die Spürhunde (*Ἰχνηρταί*; 1912 in Oxyrh. Papyr. zuerst publiziert). Apollon sucht vergeblich im Waldgebirge Kyllene nach seinen verschwundenen Rindern; Silen bietet ihm die Hilfe seiner Söhne (Chor der Satyrn) an, der Gott verspricht außer einem allgemein ausgesetzten Finderlohn die Freiheit. In einer lustigen Suchszene durchspürt der Chor nach Art der Jagdhunde auf drei verschiedenen Wegen dreigeteilt die Felsenlandschaft. Ein unbekannter Klang aus der Tiefe ruft höchstes Entsetzen hervor; die Nymphe Kyllene erklärt ihn als den Ton der von dem (wenige Tage alten) Götterknaben Hermes erfundenen Lyra. Der Chor stellt indes die Anwesenheit der von Hermes gestohlenen Rinder (§ 9, c) in einer Höhle fest und ruft Apollon. — In dem verlornen Teil des heitern Spiels wird Apollon sich mit dem übermütigen Dieb Hermes auseinandergesetzt

und von ihm die Lyra zur Begleitung seiner Sangeskunst erhalten, dem Chor die Freiheit geschenkt haben. — Der Papyrusfund hat unsre Kenntnis des Satyrspiels wesentlich bereichert, von dem Euripides' Kyklops nur eine sehr einseitige Vorstellung geben konnte. Übersetzung und Bearbeitung von C. Robert.

36. Sophokles: Charakteristik. Wenn Aischylos mit Recht als Begründer der tragischen Kunst gilt, so ist Sophokles ihr Vollender. Führt jener die Handlung im allgemeinen gradlinig ihrem Ziele zu, so liebt Sophokles die kunstvolle Verflechtung. War bei Aischylos bei aller Vollendung der Charakterzeichnung der Gang des Stückes doch wesentlich Darstellung der Überlieferung, so läßt Sophokles nach Möglichkeit die durch Mythos und Epos vorgezeichnete Handlung unter feiner psychologischer Motivierung mehr als einen Ausfluß der individuell entwickelten Charaktere erscheinen. Gemäß der Eigenart seiner schlicht gläubigen Natur — bezeichnend ist, daß er die Einführung des Asklepioskults in Athen bewirkt hat — schildert er mit frommer Ergebung, die nicht die kraftvolle Religiosität des Aischylos der Orestie ist, wie ein trotziges, stark wollendes Geschlecht vor der furchtbaren Macht der Götter, vor ihrem unerklärbaren Ratschluß sich beugen muß, aber auch, wie in dem Streite mit den feindlichen Gewalten die sittliche Kraft, mag auch der Held äußerlich unterliegen, Siegerin ist. Edle Menschlichkeit bemerken wir in der meist maßvollen Zeichnung der einzelnen Charaktere. Dabei hütet sich der Dichter, die bloße Wirklichkeit abzumalen; er selbst kennzeichnete seine ideale Auffassung: „er schildere die Menschen, wie sie sein sollen, Euripides, wie sie in Wirklichkeit sind.“ So hat er in der Charakterisierung das Höchste an Wahrheit geleistet (daher galt er auch als „*τραγικὸς Ὀμηρὸς*“); besonders liebt er die Vertiefung der Charakterisierung durch Kontrastwirkungen (so der von ihm geschaffne Typus der Heldenjungfrau neben der Mädchenzartheit von Ismene und Chrysothemis). Der Charakteristik dient auch die von ihm mehr als von Aischylos angewandte lebhaftere Wechselrede in einzelnen Versen (*στιχο-*

μυθία, S. 68). Weil seine Sprache aus Homer und andern Dichtern das Schönste nachahmt, verglich man ihn mit der honigsammelnden Biene; sie bleibt von Überladung mit gewaltigen Bildern und dunklem Pathos ebenso entfernt wie von rhetorischer Platttheit und blendender Sophistik, bleibt freilich durchaus nicht frei von mühsamer Künstlichkeit. Über seine Neuerungen betreffs des Chors und der Schauspieler siehe § 26 u. 28. Die Melodien zu den Chorgesängen, die sich inhaltlich meist genau an die Handlung anschließen, komponierte Sophokles noch selbst.¹⁾

37. Euripides: Leben. Euripides wurde zwischen 485 und 480 auf der Insel Salamis geboren, der Sage nach am Tage der Schlacht, in der Aischylos mitkämpfte und nach der Sophokles den Siegesreigen als Knabe anführte. Die Geschichte seines Lebens hat sehr zu leiden unter den Entstellungen der Komödie. Sein Vater Mnesarchos war ein vermögender Landwirt, aus dem die Komödie einen Krämer, wie aus der Mutter eine Gemüsehändlerin machte. Auch er erhielt, wie Sophokles, eine sorgfältige Erziehung; er machte sich vertraut mit den Ideen der Sophisten, so des *Protagoras* und *Prodikos*, scheint auch zu *Sokrates* Beziehungen gehabt zu haben, und diese philosophische Richtung machte sich in seinen Dichtungen stark geltend, sodaß er gelegentlich als *ὁ τῆς σκηνῆς φιλόσοφος* bezeichnet wird. Der Konflikt zwischen seinem modernen, aufgeklärten Rationalismus und dem Zwang, der Tradition im Stoffe zu folgen, führte oft zu Zwiespältigkeiten und Verirrungen in seinen Tragödien und beeinträchtigte vielfach ihre Wirkung auf das Publikum seiner Zeit. Beides brachte einen tieftragischen Zug in sein Wesen und in sein Antlitz, das uns aus Bildwerken bekannt ist. Vielleicht trug dazu bei, daß er zweimal (aus diesen Ehen 3 Söhne) anscheinend wenig glücklich verheiratet war; hierin mag aber die boshafte Komödie viel übertrieben haben. Ihr verdankt er wohl auch den ganz unberechtigten Ruf des Weiberhassers.

¹⁾ Haupth.: Laurent. s. XI (S. 86) mit Scholien, und Parisinus s. XIII.

Von der Beteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten hielt er sich, anders als Aischylos und Sophokles, fern, nahm aber in einigen Dramen Stellung zu ihnen. In hohem Alter ging er nach Pella an den Hof des makedonischen Königs Archelaos und starb bei Amphipolis (einer Sage nach durch Hunde des Königs) im Winter 407/6, nicht lange vor Sophokles, der ihm die Trauerfeier veranstaltete. — Ein prächtiges Denkmal wurde ihm in Makedonien von seinem königlichen Gönner errichtet, ein andres (*νενοτάφιον*) mit einer vielleicht von Thukydides (?) stammenden Inschrift in Athen, wo auch im Theater auf Antrag des Lykurgos (§ 70) sein Standbild neben denen des Aischylos und Sophokles aufgestellt wurde.

38. Dramen. Obgleich Euripides seit 455, wo er für die *Πηλιάδες* den dritten Preis erhielt, also ungefähr 50 Jahre lang, dichterisch tätig war und eine Menge Dramen verfaßt hat (die Angaben schwanken zwischen 92 und 98 einschl. der Satyrdramen), so errang er dennoch nur fünfmal den Sieg. Erhalten sind uns Titel und Fragmente von 62, außerdem aber 18, allerdings wohl zum Teil von Spätern überarbeitete, vollständige Stücke (darunter der *Κύκλωψ*), und als 19. der unechte Rhesos. Es sind in der von Wilamowitz und andern wahrscheinlich gemachten Zeitfolge (zwischen bestimmt datierte Stücke die chronologisch zugehörigen eingeschoben):

1. Alkestis (*Ἀλκίστις*), aufgeführt 438. Admetos, König des thessalischen Pherä, hat durch Apollons Vermittlung die Verheißung erlangt, daß er dem ihm schon bestimmten Tode entgehn werde, wenn jemand freiwillig für ihn sterbe. Während dies selbst seine greisen Eltern nicht wollen, erklärt sich seine liebende Gemahlin Alkestis bereit. Nach rührendem Abschiede wird sie die Beute des Todes (*Θάνατος*); zufällig aber kehrt Herakles als gefräßiger Gast bei Admetos ein: er kämpft ohne dessen Wissen Alkestis dem Tode ab und gibt sie ihrem Gatten zurück, der die Verschleierte erst gar nicht erkennt und nicht zum Ersatz nehmen will. — Das Drama ist ein humorvolles Rührstück, das an vierter Stelle anstatt eines Satyrspiels (§ 29) auf-

geführt wurde. (*Glucks* Oper u. *Wielands* Singspiel *Alkestis*.)

2. *Medea* (*Μήδεια*), aufgeführt 431. Iason, der mit seiner Geliebten Medea und zwei kleinen Knaben, aus Iolkos vertrieben, nach Korinth gekommen war, hat sich aus äußern Rücksichten dort mit der Tochter des Königs Kreon verlobt und läßt Medea, die Mutter seiner Kinder, die ihn gerettet und ihm alles geopfert hat, aus dem Lande weisen. Eine Abfindung weist Medea entrüstet zurück; Iason seinerseits, der kalte, unbedeutende Durchschnittsgeist, ist bereit, die zwei Kinder in Korinth zu behalten. Nachdem ihr der zufällig durchkommende Athenerkönig Aigeus gastliche Aufnahme und Schutz zugesichert hat, schreitet sie zur Rache: durch ein vergiftetes Brautgewand tötet sie die Prinzessin und den sie umarmenden Vater und ermordet nach hartem Seelenkampf ihre eignen Kinder (Erfindung des Eur.). Als Iason kommt, wiederholt sie ihre Vorwürfe und entschwebt auf ihrem Drachenwagen. — Das Drama schildert meisterhaft den Kampf der Leidenschaften in des liebenden und verrathnen Weibes Brust; das Weib verlangt mit Recht Treue des Mannes und nimmt für die Kränkung, die selbst ihre Mutterliebe für eine Weile niederzwingt, gräßliche Rache. (*Ι: λέχους σφέ γ' ἡξίωσας οὐνεκα πτανεῖν; Μ: μικρὸν γυναικὶ πῆμα τοῦτ' εἶναι δοκεῖς; — οἶδ' οὐκέτ' εἰσὶ τοῦτο γάρ σε δήξεται.*) In der Form ist die Tragödie sorgfältiger als andre Euripideische. Nachgedichtet von *Ennius* (200 v. Chr.), *Seneca* u. a.; selbständige Trilogie von *Grillparzer*, Bild von *Feuerbach*.

3. *Hippolytos* (*Ἰππόλυτος στεφανηφόρος*), mit dem Euripides 428 den ersten Preis errang. Aphrodite, erzürnt, daß Hippolytos, Theseus' Sohn, ihr die schuldige Verehrung versagt, flößt Theseus' zweiter Gemahlin Phaidra Leidenschaft für ihren Stiefsohn ein. Vergebens kämpft diese gegen ihr sündiges Verlangen an; ihre Amme entlockt ihr das Geheimnis und will bei Hippolytos die Vermittlerin machen. Der keusche Sohn weist sie schroff ab; verletzt, und um der über alles gefürchteten Schande zu entgehn, tötet sich Phaidra. In ihrer Hand aber findet

Theseus einen Brief, in dem sie ihren Stiefsohn schändlicher Liebesangriffe bezichtigt. Er bittet Poseidon, der ihm einst Erfüllung dreier Wünsche versprochen, seinem Sohne den Tod zu senden. Zunächst aber, als Hippolytos es verschmäht, durch Enthüllung der vollen Wahrheit sich zu rechtfertigen, schickt er ihn in die Verbannung. Poseidon jedoch, der den Wunsch erhört hat, bewirkt durch ein Seeungeheuer, daß die Pferde des die Stadt verlassenden Hippolytos scheu werden und ihn schleifen. Inzwischen hat Artemis dem Theseus den wahren Sachverhalt enthüllt: der sterbende Sohn vergibt dem Vater. — In vorzüglicher Weise wird die leidenschaftliche, pathologische Liebe des auf die Wahrung des Rufs bedachten Weibes geschildert, und auf der andern Seite der keusche, aber tugendstolze, selbstgerechte, herrische Jüngling. *Senecas* Phædra und *Racines* von Schiller übersetzte Phèdre, wo Phædra ihre Liebe und ihre Verleumdung selber bekennt, schließen mit deren Tod; Racine hat in die beiden alten Stücke Hippolyts und Aricias reine Liebe eingefügt.

4. *Andromache* (Ἀνδρομάχη). Hektors Gemahlin, als Kriegsbeute dem Neoptolemos zugefallen, ist während seiner Abwesenheit vor den Nachstellungen seiner eifersüchtigen Gattin Hermione in den Tempel der Thetis zu Phthia geflüchtet, wird aber von Hermiones Vater Menelaos durch List herausgelockt und soll mit ihrem Sohn Molossos getötet werden; dies hindert jedoch der alte Peleus. Da jetzt Hermione die Rache ihres Mannes fürchtet, entschließt sie sich schnell, mit dem zufällig eingekehrten Orestes zu fliehn. Wie bald darauf ein Bote meldet, ist in Delphi Neoptolemos von den durch Orestes aufgehetzten Einwohnern ermordet worden. Den Hinterbliebenen zum Troste erscheint Thetis und verheißt, daß Andromache im Molosserlande den dort zur Herrschaft gelangten Seher Helenos heiraten, Peleus aber im Palast des Nereus mit Thetis und Achilleus ewig vereint leben werde. — Die Tragödie besteht aus locker aneinandergefügtten Stücken, die Heldin verschwindet schon in der Mitte des Dramas, die Handlung entwickelt sich durch bloße Zufälligkeiten, die Charakteristik geht im allgemeinen wenig

tief. Häufig sind Ausfälle gegen Sparta und gegen das weibliche Geschlecht.

5. Hekabe (Ἑκάβη). Der Geist des vom thrakischen Könige Polymestor ermordeten und ins Meer geworfnen Polydoros, den sein Vater Priamos während oder kurz vor der Belagerung Trojas jenem anvertraut hatte, umschwebt das Lager seiner Mutter, der zu Odysseus' Sklavin gewordenen Hekabe. Diese erfährt soeben auch den Beschluß der Griechen, ihre jüngste Tochter Polyxena den Manen Achills zu opfern. Kaum ist das Opfer der hochherzigen Jungfrau geschehn, da wird der Körper des Polydoros an die Küste gespült; und Hekabe beschließt nun mit Agamemnons Einwilligung, an Polymestor Rache zu nehmen: sie lockt den habgierigen König ins Lager, wo die gefangnen Troerinnen seine Kinder töten und ihn selbst blenden. Hekabes Racheverlangen ist so gesättigt: auch die Prophezeiungen von ihrem künftigen Unglück rühren sie nicht mehr. — Die beiden Haupttheile des Stückes (Polyxena und Polydoros) sind nur durch die Person der Hekabe zusammengehalten; die Charakterzeichnung ist meist oberflächlich, großartig aber in ihrer Grauenhaftigkeit die der blutgierigen greisen Königin. — Das Stück wurde von *Ennius*, *Accius*, *Seneca* nachgedichtet und von *Ovid* in den *M.* benutzt.

6. Die Herakliden (Ἡρακλῆϊδαι). Iolaos flüchtet mit Alkmene und den Nachkommen des Herakles nach Athen; dem Herold des verfolgenden Eurystheus verweigert der dortige König Demophon ihre Auslieferung, selbst als Eurystheus mit Krieg droht. Als Orakel den Athenern Sieg verheißen, wenn eine edle Jungfrau der Demeter geopfert werde, gibt Herakles' Tochter Makaria freiwillig ihr Leben dafür hin. Im Kampfe siegt nun auch Athen: Eurystheus wird von dem greisen Iolaos gefangen und trotz der Einsprache der Athener (Chor) auf Alkmenes Verlangen getötet; vorher aber weissagt er, daß sein Grab den Athenern einst Vorteil bringen werde, wenn sie von den Nachkommen der Herakliden angegriffen würden. — Das Stück ist wohl während der ersten Periode des peloponnesischen Krieges verfaßt und zeigt eine ausgesprochen

politische Tendenz, besonders gegen Argos. Gegen diesen Hauptzweck treten die einfache dramatische Entwicklung und die dürftige Charakteristik merklich zurück.

7. Die Schutzflehenden (*Ἰκέτιδες*). In Eleusis gelingt es Aithra, im Verein mit dem Chor (Mütter der Sieben gegen Theben und ihre Dienerinnen) und mit Adrastos (Führer des Zuges gegen Theben), ihren Sohn Theseus zu überreden, daß er von Kreon die Auslieferung der Leichen der vor Theben gefallenen argivischen Helden verlange. Inzwischen aber meldet ihm ein thebanischer Herold die dem entgegenstehende Absicht Kreons. Durch einen glücklichen Feldzug setzt Theseus seinen Willen durch: die Körper werden den Flammen übergeben; besonders rührend wirkt hierbei die Episode, in der Euadne als Muster treuer Gattenliebe in den Scheiterhaufen ihres Gemahls Kapaneus springt. Athene erscheint und rät, die Asche der Toten den Angehörigen vorzuenthalten, falls nicht in deren Namen Adrastos schwöre, daß Argos nie feindselig gegen Athen auftreten werde; außerdem weissagt sie den Sieg der Epigonen über Theben. — Ein patriotisch-politisches Stück, wie wir keins von Sophokles haben, das an die Weigerung der Thebaner, nach der athenischen Niederlage bei Delion (424) die Gefallnen herauszugeben, anknüpft. Daher ist hier der rhetorische Teil breit ausgeführt, indem in der Szene mit dem Herold und in Adrasts Leichenrede die Vorzüge der Demokratie vor der Alleinherrschaft weitläufig dargestellt werden und die im Epilog ganz unerwartet auftretende Athene eindringlich zum Frieden mahnt.

8. Herakles (*Ἡρακλῆς*, später zugesetzt *μαϊνόμενος*). In Theben, wo man glaubt, Herakles sei bei dem Versuche, den Kerberos heraufzuholen, umgekommen, hat Lykos, ein Nachkomme der alten Königsfamilie, die Herrschaft ergriffen. Dieser bedroht den alten Amphitryon, sowie Herakles' Gattin Megara und ihre Kinder mit dem Tode. Glücklicherweise jedoch kehrt eben Herakles zurück und erschlägt den Lykos. Seine alte Feindin Hera aber sendet ihm durch Iris die *Ἄρσσα* („Wut“) zu; von ihr verwirrt, tötet er seine eigne Familie. Als er das Unheil erkennt,

will er selbst sterben; mit Mühe hält ihn sein Freund Theseus mit Amphitryon zurück und führt ihn zur Entsühnung nach Athen. — Erschütternd ist die Darstellung der menschlichen Schwäche des Helden im zweiten Teil, die helfender Liebe bedarf, im Kontrast zu der Überhebung des gewaltsamen Tatmenschen, wie er sich noch im ersten Teil zeigt. Interessant ist das Gespräch zwischen Herakles, der am Götterglauben irre geworden ist und scharfe Kritik an ihm übt, und Theseus (*δεῖται γὰρ ὁ θεός, ἔπειρ' ἔστ' ὁρθῶς θεός, οὐδενός*). Daß der Chor seine Sehnsucht nach der Jugendzeit ausspricht und gelobt, auch im Alter der Poesie treu zu bleiben, ist ein Selbstbekenntnis des Dichters. Die Person des Herakles hat Euripides zuerst zum Helden einer Tragödie gemacht (vgl. § 35, 5). — Vorbild für *Senecas Hercules* (furens).

9. Ion (*Ἴων*). Hermes erzählt, wie er einst den von der athenischen Königstochter Krēusa dem Apollon gebornen Ion nach Delphi getragen hat, wo ihn die Pythia aufzog und für den Tempeldienst bestimmte. Kreusa hat später den Xuthos geheiratet. Da ihre Ehe kinderlos geblieben ist, befragen die Gatten das Orakel. Seinen Ausspruch falsch deutend, begrüßt Xuthos den erstaunten Ion als seinen Sohn. Kreusa, eifersüchtig geworden, will diesen vergiften lassen und wird deshalb zum Tode verurteilt. Sie flüchtet sich an den Altar; Ion will sie fortreißen; da bringt glücklicherweise die Priesterin das Kästchen und die Kleider, in denen das ausgesetzte Kind einst gefunden wurde. Jetzt erkennt ihn auch Kreusa an. Athene erscheint und verheißt ihm und seinen Eltern eine glänzende Zukunft. — In der Fabel selbst wich Euripides von der Volkssage stark ab. Die Wiedererkennung eines ausgesetzten oder geraubten Kindes an den Beigaben und die fein durchgeführten Intriguen sind später ein Lieblingsmotiv der neuen Komödie (§ 46, 47) geworden. Jüngst von *Leconte de Lisle* als „Apollonide“ bearbeitet.

10. Die Troerinnen (*Τρωάδες*), aufgeführt 415. Poseidon und Athene beschließen, den zur Abfahrt von Troja sich rüstenden Griechen Verderben zu senden. Hekabe

und der Chor gefangner Troerinnen „*weinen um das eigne Leiden in des Reiches Untergang*“. Ihnen meldet der Herold Talthybios die über sie getroffene Entscheidung: Cassandra soll Agamemnon folgen, Polyxena auf Achills Grab geopfert werden, Andromache dem Neoptolemos, Hekabe dem Odysseus zufallen. Die Seherin, „*von ihrem Gott ergriffen*“, weissagt in wildem Triumph das Unglück, das sie ins Atridenhaus bringen werde, sowie die Irrfahrten des Odysseus. Schon naht neues Unheil: Andromache kommt und erzählt die Opferung der Polyxena; da wird ihr und Hektors Sohn abgeholt, um auf Odysseus' Rat von den Zinnen der Stadt gestürzt zu werden. Neuer Jammer der Unglücklichen. Menelaos erscheint mit seinem „*frisch erkämpften Weibe*“, das in der Heimat getötet werden soll; Helena sucht listig alle Schuld von sich abzuwälzen, aber Hekabe weist die Unwahrheit ihrer Darstellung nach. Während Troja angezündet wird, werden die Gefangnen abgeführt. — Das Stück ist eine Aneinanderreihung tragischer Einzelszenen (z. T. verwertet von Schiller im *Siegesfest*), aber stimmungsvoll, ein düstres, lyrisch-musikalisches Gemälde in sich steigernden Gliedern (auf die athenische Politik berechnet). *Τοῦ ζῆν δὲ λυπρῶς κρείσσόν ἐστι κατθανεῖν.*

11. Iphigenie bei den Tauriern (*Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις*). Iphigenie, die durch Artemis zu den Tauriern gerettet und dort ihre Priesterin geworden ist, wähnt infolge eines Traumes Orestes gestorben und will ihm Totenopfer bringen. Gerade jetzt aber ist dieser mit Pylades gelandet, um Apollons Befehl gemäß das Holzbild der Artemis zu holen und so von den Erinyen frei zu werden. Plötzlich vom Wahnsinn erfaßt, fällt er mordend über eine Herde her. Die Fremden werden ergriffen und sollen der Sitte gemäß geopfert werden. Iphigenie will einen von ihnen retten und mit einem Briefe nach Argos schicken; das führt zur Erkennung zwischen den Geschwistern. Unter dem Vorwande, die Fremden und das durch ihre Berührung befleckte Götterbild entsühnen zu müssen, führt sie Iphigenie mit Erlaubnis des Königs Thoas ans Meer. Bald meldet ein Bote,

daß sie mit dem Bilde zu entfliehn versucht haben, aber vom Wind an den Strand zurückgetrieben sind. Thoas will sie fangen; als aber Athene auftritt und verkündet, jene handelten nach dem Willen der Götter, Orestes solle in Athen entschönt werden, da fügt er sich. — Die Fabel des Stückes ist von Euripides im Anschluß an einen alten attischen Artemiskult und den mit Menschenopfern verbundenen Kult einer Göttin im taurischen Chersones frei erfunden, der Plan geschickt und wirksam durchgeführt, die Charakterzeichnung besonders der Heldin sorgfältig. In meisterhafter Umdichtung (ohne Chor der Griechinnen) läßt *Goethe* den Bruder durch die reine Schwester entschönen und erzielt, mit Beseitigung der *Dea ex machina*, einen versöhnenden Schluß durch die Entwicklung der Handlung aus den Charakteren, indem des Thoas Liebe zu Iphigenie eingefügt, das Orakel doppelsinnig (Schwester des Apollon oder des Orest?) gefaßt wird und nicht Griechenlist über Barbareneinfalt siegt, sondern die sittliche Hoheit der wahrhaftigen Jungfrau den mit seiner Neigung ringenden König zur Einhaltung seines Versprechens (Rückkehr Iphigeniens bei erster Gelegenheit) und schließlich zur aufrichtigen Versöhnung bringt.

12. Elektra (Ἠλέκτρα). Elektra, von Aigisthos an einen anspruchslosen Landmann verheiratet, erwartet immer noch die Rückkehr ihres Bruders. Da erscheint dieser mit Pylades (Statist), wird zwar nicht von seiner Schwester, aber von einem alten Diener an einer Narbe erkannt und bespricht dann mit Elektra den Racheplan. Bald berichtet ein Mann, daß Aigisthos bei einem Opfer erschlagen ist. Nun wird Klytaimestra in Elektras Haus gelockt und dort gleichfalls getötet. Jetzt erfaßt allerdings die Geschwister Reue; sie werden aber durch die Dioskuren beruhigt; so sei der Wille der Götter erfüllt; Elektra solle Pylades heiraten, Orestes, um entschönt zu werden, nach Athen gehn. — Das Drama gibt gerade im Vergleich mit Aischylos' Choephoron und Sophokles' Elektra ein Musterbeispiel für die Art des Euripides: die Charaktere haben das Heroische gänzlich abgestreift, die Tragödie verläuft, abgesehn von

den pflichtgemäßen Sühnemorden, wie ein Familienstück aus dem Alltagsleben.

13. *Helena* (*Ἑλένη*), 412 aufgeführt. Helena, durch Hermes nach Ägypten gebracht, während in Troja ein Schattenbild ihre Stelle eingenommen hat, kommt hilfe-flehend zum Grabmal ihres bisherigen Beschützers, des Königs Proteus: sein Sohn Theoklymenos begehrt sie zur Ehe. Da naht ihr, von seinem Vater verstoßen, Teukros, der des Theoklymenos Schwester, die Seherin Theonoe, wegen seiner Fahrt befragen will; er erzählt ihr von Troja, der Heimat und Menelaos, der mit Helena (dem Trugbilde) verschollen sei. Durch sie vor dem jungen Könige gewarnt, geht er ab. Bald kommt zum Palast Menelaos, der Schiffbruch erlitten hat: er erfährt, daß dort Helena bewacht werde, und sieht sie dann, will aber selbst seinen Augen nicht glauben. Seine Verwundrung hebt ein Bote, der meldet, daß jene andre Helena am Strande in Luft zerflossen sei. Da die allwissende Theonoe sie nicht verrät, gelingt es ihm, Theoklymenos zu überlisten und zu entfliehn. Theoklymenos wird durch die Dioskuren zur Milde gegen seine Schwester gestimmt. — Bunt und abenteuerlich ist der zunächst aus *Stesichoros* entnommene, dann aber um eigne Erfindungen stark bereicherte Inhalt. Die Handlung ist breit ausgeführt (z. B. Teukros' Auftreten überflüssig, wohl nur der Exposition zuliebe), aber durch die Intriguen kunstvoll entwickelt, die Charaktere völlig unheroisch, die Rede voll rhetorischer Gemeinplätze.

14. *Orestes* (*Ὀρέστης*), 408 aufgeführt. Elektra wacht bei dem nach einem Wahnsinnsanfall eingeschlafnen Orestes und schaut nach dem von Troja her im Hafen angelangten Menelaos aus, von dem sie Hilfe gegen die durch den Mord erregten Bürger von Argos erwartet. Helena, die schon vorher eingetroffen ist, möchte ihrer Schwester Klytaimestra ein Totenopfer weihn; da sie selber die Blicke der Argiver scheut, schickt sie ihre bei Klytaimestra erzogene Tochter Hermione hin. Orestes durchlebt einen neuen Anfall der Raserei. Dann kommt Menelaos an, ist aber zu ängstlich, die Geschwister zu schützen: die Volksver-

sammlung verurteilt sie, erlaubt ihnen aber, sich selber den Tod zu geben. Um Menelaos für seine Feigheit zu strafen, überfallen Orestes und Pylades die Helena; aber einer ihrer phrygischen Sklaven, der dem Blutbad entronnen ist, berichtet in wilden, halbkomischen Rhythmen, daß sie dem drohenden Verderben durch plötzliches Verschwinden entrückt ist. Dann bemächtigen sie sich auf Elektras Vorschlag der Hermione, um so womöglich freien Abzug zu erzwingen. Menelaos will Rache für seine Gattin nehmen und seine Tochter retten, der Kampf scheint unvermeidlich: da greift Apollon ein und verkündet, Helena sei nicht tot, sondern zu Zeus und zu ihren Brüdern erhoben, künftig eine Schützerin der Schiffer; Menelaos solle sich eine neue Gattin wählen Orestes nach einem Jahre in Athen entschönt werden und dann als Gemahl Hermiones in Argos herrschen, Pylades solle Elektra heimführen. — Auch dies Drama gehört zu den schwächsten des Dichters; an die Sage hat er sich anscheinend nur sehr äußerlich gehalten; schon die Alten erklärten das Stück für mehr komödienhaft; die Komposition ist locker, die Charaktere sind niedrig und unerfreulich. Doch wurde das Drama wegen einzelner Glanzstellen und szenischer Effekte viel aufgeführt.

15. Die Phönicierinnen (*Φοίνισσαι*). Im Gegensatz zu der Darstellung bei (Aischylos und) Sophokles lebt hier Iokaste nach der Entdeckung ihrer Verwandtschaft mit Ödipus weiter, Ödipus wird von seinem Sohn, dem jungen Herrscher Eteokles, gefangen gehalten. Iokaste hat zu dem Theben belagernden Polyneikes geschickt, um zwischen den Brüdern Frieden zu vermitteln. Der warmherzige Sohn folgt dem Rufe, muß aber bald, da der kalt berechnende Eteokles einen billigen Vergleich ablehnt, zurückkehren. Eteokles bespricht mit Kreon den Verteidigungsplan und eilt zum Kampf, der nach Teiresias' Spruch für Theben siegreich sein soll, wenn zum Heile des Vaterlands Kreons Sohn Menoikeus geopfert wird. Der hochherzige Jüngling gibt sich den Tod, in der Schlacht, die ein Bote ausführlich schildert, siegen die Thebaner. Zwischen den Brüdern kommt es zum Zweikampf, den auch die mit Antigone hin-

geeilte Mutter nicht zu hindern vermag. Als sie einander getötet haben, ersticht sich Iokaste. Kreon, der neue Herrscher, befiehlt nach Eteokles' Anordnung, daß Polyneikes unbestattet bleiben, Ödipus verbannt und Antigone seinem Sohne Haimon vermählt werden solle. Diese aber weigert sich: sie begleitet lieber ihren Vater, dem ein ruhiger Tod in Kolonos verheißen ist. — Das Stück ist weniger kunstvoll dramatisch aufgebaut, als in historischer Folge zusammengestellt, zum Teil mit Einzelheiten überladen (dabei die wirkungsvolle Teichoskopie und 2 Botenreden); viele Sentenzen (*ἡ πατρίς, ὡς εἶκε, φίλτατον βροτοῖς*). In absichtlicher Abweichung von Aischylos' „Sieben g. Th.“ hat Eur. auffallenderweise den Chor aus festgehaltenen Phöniciern gebildet; zu ergreifender Tragik führt die Einfügung der Eltern und des Menoikeus. — Szenen aus dem ersten Teil hat *Schiller* bearbeitet.

16. Iphigenie in Aulis (*Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι*), erst nach des Dichters Tode, zusammen mit den *Βάκχαι*, aufgeführt und schwerlich ganz von Euripides vollendet. Agamemnon bereut seinen Entschluß, zum Heil der Heerfahrt seine eigne Tochter zu opfern, und schickt durch einen treuen Diener einen Brief ab, um ihr Kommen zu verhindern. Des Briefs bemächtigt sich Menelaos, und bald erscheint, zur Verlobung ihrer Tochter mit Achilleus, Klytaimestra mit Iphigenie und dem kleinen Orestes. Als Achilleus den Sachverhalt erfährt, verheißt er, Iphigenie zu schützen. Aber die rührenden Bitten Klytaimestras und der Kinder vermögen nicht Agamemnons jetzt festen Entschluß zu ändern; auch Achilleus wird durch die Myrmidonen gehindert, sein Versprechen zu halten. Mutig erklärt sich nun Iphigenie zum Tode bereit und wird fortgeführt, bald aber berichtet ein Bote (dieser Schluß, wie andre Partien, stammt nicht von Eur.), daß Artemis an ihrer Stelle beim Opfer eine Hirschkuh unterschoben hat. — Meisterhaft ist hier die Durchführung der Konflikte. — Von *Schiller* bearbeitet.

17. Die Bakchantinnen (*Βάκχαι*). Dionysos in Jünglingsgestalt hat die thebanischen Weiber in bakchische

Raserei versetzt, weil sie seine Gottheit nicht anerkennen wollten, und wird nun auf Befehl des Königs Pentheus gefesselt. Er befreit sich aber und zertrümmert den Palast; dem erstaunten König erklärt er, Dionysos habe ihn, seinen Diener, erlöst. Als nun ein Bote meldet, daß Pentheus' Mutter Agaue und ihre Schwestern auf dem Kithairon die schwärmenden Chöre anführen, geht auf des Dionysos Vorschlag der König in Weibertracht, sie zu belauschen. Er wird ihnen aber durch den Gott entdeckt: sie zerreißen ihn, und Agaue bringt triumphierend seinen Kopf, den die Verblendete für den eines Löwen hält, zu ihrem Vater Kadmos. Ernüchtert erkennt sie die göttliche Strafe. Dionysos verkündet, daß Kadmos und seine Gattin Harmonia in Drachen verwandelt, endlich aber ins Land der Seligen versetzt werden sollen; Agaue geht in die Verbannung. — Das Drama (in verderbter Gestalt überliefert, namentlich am Schluß) ist eins der Meisterstücke des Dichters. Eine noch offene, vielumstrittne Frage ist, ob Euripides hier am Ende seines Lebens, wohl am makedonischen Königshofe, dem Volksglauben ernst und nachdrücklich sich zuwendet, und zwar dem Mystizismus, indem er die Macht des Gottès in großartiger Weise zum Ausdruck bringt, oder ob er auch hier eine ironische Stellung einnimmt. Die Tragödie war außerordentlich beliebt. Am Hofe der Parther zur Feier des Sieges über Crassus bei Carrhae (53 v. Chr.) wurde sie von griechischen Schauspielern aufgeführt und dabei von Agaue das Haupt des Crassus (als das des Pentheus) auf die Bühne gebracht.

18. Der Kyklop (*Κύκλωψ*), zwischen 420 und 415 entstanden, das einzige vollständig erhaltne Satyr drama, erzählt in freiem Anschluß an Homer die Blendung des Polyphemos. Silen, der mit seinen Söhnen, den Satyrn, in die Hand des Kyklopen gefallen ist, klagt über die harte Knechtsarbeit. Ihm bietet der eben gelandete Odysseus mitgebrachten Wein zum Tausch für Mundvorräte. Silen ist gern bereit: da kommt der Kyklop; jener entschuldigt sich, er sei nur der Gewalt gewichen, der Riese droht, die Fremden zu verzehren, und verhöhnt die Götter. Odysseus

indessen berauscht ihn durch den Wein und blendet den Schlafenden. Der Chor der Satyrn geht mit ihm zu Schiff. — Dem Stück fehlt größtenteils die Lustigkeit, die wir in einem Satyrspiel voraussetzen und in Sophokles' *Spürhunden* finden. Humor war dem grübelnden, skeptischen Dichter keine Herzenssache. Doch finden sich auch gelungne Scherze. Odysseus ist „eine Parodie des homerischen und des konventionellen tragischen Heroentums“ (Wilamowitz), das Euripides in seinen Tragödien selber auf die Bühne bringen mußte.

(19. Rhesos (*Ῥῆσος*), jedenfalls unecht, s. § 40.)

39. Euripides: Charakteristik. Aischylos und Sophokles gehören bei aller Verschiedenheit zusammen; Euripides steht auf dem Boden einer neuen Zeit, wo das alte an den Traditionen festhaltende Geschlecht im Vergehn ist und mit der fortgeschrittenen Demokratie eine aufgeklärte und materialistische, vielfach auch frivole und entsittlichte Generation in die Höhe kommt. So wenig er die Auswüchse der Sophistik verteidigt (z. B. Eteokles in den *Phönicierinnen*, der Kyklop), und so sehr die Überlieferung von einem wirklichen Schülerverhältnis zu einzelnen Sophisten zu bezweifeln sein mag, steht er doch ganz innerhalb dieser Richtung. Die herkömmlichen naiven und oft unwürdigen Vorstellungen von den Göttern kann er sich nicht zu eigen machen (*εἰ θεοί τι ὀρῶσιν αἰσχρόν, οὐκ εἶσιν θεοί*); ihre volkstümlichen Gestalten sind bei diesem „Dichter der griechischen Aufklärung“, der die alten Mythen freier und selbständiger als seine Vorgänger behandelt, ins Menschliche, mitunter ins Gemeine herabgezogen. Den Glauben an die Allmacht des Schicksals teilt er nicht: in seiner Brust hat jeder „seines Schicksals Sterne“; von einem Walten der Gottheit findet sich bei ihm kaum eine Spur. Der selbe Dichter verwendet freilich in sonderbarem Widerspruch hierzu die göttlichen Gestalten als bequemes Mittel, Verwicklungen rein äußerlich zu lösen (§ 26). Großes Gewicht legte er auf persönliche moralische Überzeugung und praktische ernste Lebensweisheit; keines andern Tragikers Werke sind so reich an Sinnsprüchen, zum Teil ge-

prägt im Anschluß an Stellen aus Philosophen und ältern Dichtern. Wie die Götter, so entkleidet er auch die Heroengestalten ihrer übermenschlichen Eigenschaften; um sie trotzdem die vom Mythos vorgeschriebnen übermenschlichen Handlungen ausführen und Schicksale leiden zu lassen, steigert er ihren alltäglichen Charakter in den Zustand eines gewaltigen Pathos. Andererseits ist er durch die Zergliederung der seelischen Bewegungen, durch die Einführung des Prinzips der Liebe in das Drama, durch die feine Darstellung der weiblichen Charaktere, durch die künstliche Verschlingung der Intrigue der antike Tragiker, der dem modernen Gefühl am nächsten steht. Frauen stellt er mehr als seine Vorgänger in den Vordergrund der Dramen, und hat eigentlich zuerst die Frau als psychologisches Problem behandelt; in die damalige Frauenbewegung eingreifend, zeigt er sich durchaus nicht weiberfeindlich (Alkestis, Andromache, Euadne, Polyxena, Makaria usw., Eintreten für die Frauenrechte in der *Medea*), läßt aber freilich auch die weiblichen Schwächen deutlich hervortreten; er zielt auf ethische Erziehung und selbständigere Stellung des vernachlässigten Geschlechts. In die Geschichte des Mythos trug er stilwidrig die Fragen der Sophistik hinein: eine Folge des Zwiespalts zwischen seinem Streben und der zwingenden Tradition. Er ist der Dichter der allgemein menschlichen, psychologisch interessanten Konflikte, in denen sich die Leidenschaft, der Wunsch des einzelnen mit dem νόμος, d. h. dem durch die Sitte oder den Glauben Gebotnen, dem Allgemeinen in Widerspruch befindet. Hier entwickelt er den ganzen Reichtum seiner philosophisch-sophistischen Bildung und rhetorischen Fülle und Feinheit, hier weiß er durch naturgetreue Schilderung der wechselnden Empfindungen das Mitgefühl der Zuschauer zu fesseln und zu spannen, durch jähen Glückswechsel seiner Helden zu rühren: deshalb gibt ihm Aristoteles den Namen des ποιητῆς τραγικώτατος. Hier, scheint es, hat dem künstlerischen Schaffen eigne Herzensnot die unsterbliche Größe gebracht. — Kritisch steht er auch den politischen Verhältnissen gegenüber, überzeugter Anhänger der Demokratie, aber entschiedner

Feind ihrer Ausschreitungen. Vielfach tritt edle patriotische Gesinnung hervor, die überlieferte, oder sogar neu erfundene Taten des Opfermuts fürs Vaterland feiert (Menoikeus § 38, 15, Iphigenie 16), und oft, wo man es nicht erwartet, den Ruhm Athens singt.

Der Kunstwert seiner Dramen ist sehr verschieden; auch stammt vielleicht die Mehrzahl der vorhandenen Stücke nicht grade aus der Blütezeit des Dichters, viele sind keine einheitlichen Kunstwerke, enthalten aber zahlreiche Schönheiten im einzelnen. Zwischen Inhalt und Form herrscht nicht immer ein richtiges Verhältnis: die Klarheit leidet unter der Fülle (über den Grund s. § 26); das Drama ist in einigen Fällen mehr eine lockere Aneinanderreihung kaum zusammengehöriger Szenen (daher auch die Analyse oft schwierig). Die Charaktere sind manchmal nicht konsequent durchgeführt und zeigen innere Widersprüche. Mit der Exposition und mit der Lösung des Konflikts macht es sich der Dichter öfter allzu bequem (*πρόλογος* und *θεός ἀπὸ μηχανῆς*: § 26); die Erzählung ist nicht immer straff genug und wird leicht rhetorisch breit. Die Chöre scheinen vielfach nur als technisches Hilfsmittel oder bloß infolge der altüberlieferten politisch-religiösen Bedingungen des athenischen Theaters (§ 28) beibehalten zu sein; zur Handlung stehen sie häufig in keiner Beziehung, oft bilden allgemeine Reflexionen des Dichters ihren Inhalt. Das lyrische Element ist nicht nur in ihnen vertreten, sondern auch, entsprechend der damaligen Entwicklung der Musik, durch längere Gesänge *ἀπὸ σκηνῆς* (§ 24. § 27, Schluß). Was den Dramen so an Geschlossenheit und Folgerichtigkeit manchmal abgeht, ersetzt Euripides durch die glänzende Ausführung in den einzelnen Szenen, wo er die Herzen gewaltig ergreift und rührt und den Effekt auf der Bühne sicher trifft. Eine starke Hilfe leistet dabei die meisterhaft gehandhabte, geistreiche Sprache.

Bei seinen Zeitgenossen hatte ein Neuerer wie Euripides mit hartem Widerstande zu kämpfen, namentlich auch von seiten der Komödie. Allmählich aber errang sich dieser moderne Dichter mit seinen effektvollen Dramen allgemeine

Anerkennung, und seine Stücke, dem Gefühl und Verständnis der Menge am nächsten stehend, wurden am liebsten gesehn und am weitesten verbreitet. Z. B. erlangten Gefangne der sizilischen Expedition die Freiheit durch Deklamation von Euripides-Versen, und ein aus der Elektra zufällig vorgetragenes Chorlied bewog, wie es heißt, die schon zur Zerstörung von Athen geneigten spartanischen Anführer zur Milde. Auf die bildende Kunst wirkte Euripides mehr ein als Sophokles: nach seiner Antiope ist wohl die pathetische Gruppe des sogen. Farnesischen Stiers in Neapel geschaffen; dazu kommen Reliefs auf Sarkophagen (besonders Hipp., Iph. T., Medea), Vasenbilder und pompejanische Wandmalereien (z. B. Iphigeniens Opferung, Medea). Für die spätern Tragiker und für das bürgerliche Schauspiel (neue attische Komödie § 46) wurde Euripides Muster, unter den Alexandrinern fand er Kommentatoren, den Römern galt vornehmlich er als Vorbild. Ebenso blieb er auch später noch der am meisten bekannte Tragiker und fand in der Neuzeit besonders bei den Franzosen Anklang. In Deutschland erklärte sich A. W. Schlegel scharf gegen ihn, gerechter wurde er von Goethe und von Tieck anerkannt¹⁾.

Die modernste und geschmackvollste Übersetzung ausgewählter Dramen der drei Tragiker (Aischylos 3, Sophokles 1, Euripides 7) stammt von U. v. Wilamowitz.

40. Die übrigen Tragiker. Neben diesen Meistern der tragischen Kunst wird eine große Anzahl Zeitgenossen und Nachfolger erwähnt, von denen nur Namen und spärliche Fragmente auf uns gekommen sind, während doch die Zahl der Dramen vor Alexander d. Gr. auf mehr als 1200 gestiegen sein soll. In den meisten überwog schließlich die sentenzenreiche Reflexion und das rhetorische Element; in der symbolischen Auffassung der alten Mythen und in der Technik machte sich ebenfalls die Wirkung des

¹⁾ Handschriften: a) mit Scholien, neun Stücke ein Vaticanus s. XIII, noch besser fünf davon ein Marcianus (Venedig) s. XII, sieben davon ein Parisinus s. XIII; b) ohne Scholien, die ganze Sammlung (aber ohne die Troerinnen) ein Laurentianus (Florenz) s. XIV.

Euripides geltend, nach seinem Vorgange und unter dem Einfluß der musikalischen Entwicklung (§ 24) erlaubten sie sich auch in Behandlung der Metrik große Freiheiten. Übrigens war die Aufgabe, da weitaus die meisten dankbaren Sagen schon behandelt waren, für die Epigonen sehr schwer.

In dem *Rhesos* (§ 38, 19), der wohl etwa aus der 1. Hälfte des 4. Jahrh. stammt, haben wir ein wertvolles Beispiel für die Tätigkeit andrer Dramatiker. Er schildert mehr episch als dramatisch, wie Hektor, von einer ungewöhnlichen Unruhe bei den Griechen benachrichtigt, Dolon auf Kundschaft ausschickt. Inzwischen kommt der Thrakerkönig *Rhesos* und erhält seinen Platz im troischen Lager angewiesen. Von griechischer Seite her dringen *Odysseus* und *Diomedes*, nachdem sie von dem überrumpelten Dolon die Lösung erfahren haben, ins feindliche Lager, um Hektor zu überfallen; als sie ihn nicht finden, weist *Athene* sie auf *Rhesos*, den sie töten. *Paris* hört den Lärm, auch ihn aber täuscht *Athene*. Hektor kommt selbst in den Verdacht des Mordes, wird jedoch durch *Rhesos'* hinzugekommene Mutter, die Muse *Terpsichore*, gerechtfertigt. Sie droht den Griechen Rache; die Troer rüsten sich zum Kampf. — Der Dichter macht mehrfach den Versuch, die Handlung ins Dramatische umzusetzen, aber mit geringem Erfolg. Schön sind die Chorlieder, schwach die Charakterisierung. Manches in der Technik, z. B. die Verwendung von 4 Schauspielern, weist auf späte Zeit.

Namentlich brachten die Nachkommen und Verwandten der Meister den Nachlaß, aber auch eigne Produktionen auf die Bühne: so der Sohn des *Aischylos*, *Euphorion*, sein Neffe *Philokles*, dessen Enkel *Astydamas*, der 240 Stücke verfaßt und 15 mal gesiegt haben soll; der Sohn des *Sophokles*, *Iophon*, und sein Enkel, *Sophokles* d. J.; des *Euripides* Neffe, *Euripides* d. J. — Infolge der allmählich um sich greifenden Gewohnheit, Stücke der drei Klassiker, namentlich des *Euripides*, immer von neuem aufzuführen, stellten sich zahlreiche Interpolationen ein; daher wurde auf Antrag des Redners *Lykurgos* (§ 70) eine

besondre Normalabschrift der drei großen Meister angelegt, die später von Ptolemäus II. nach Alexandria entführt ward oder im Jahre 87 bei der Eroberung Athens durch Sulla verbrannte oder sonst verschwand.

Außer den ebengenannten werden als Tragiker erwähnt: Aristarchos von Tegea, dessen „*Achilleus*“ *Ennius* nachahmte; der vielseitige (auch Lyriker und Geschichtsschreiber), geistvolle Ion von Chios (§ 16); der Ankläger des Sokrates, Meletos; der feine und geistreiche Agathon, der im Dialog noch mehr als Euripides die Antithesen nach Art des Gorgias pflegte, im Chor die neu-dithyrambische Musik (*Ἀγάθωνος αὐλησις*) so vorherrschen ließ, daß die Chorgesänge nur noch musikalische Einlagen (*ἐμβόλιμα*) waren, und als einziger einmal die Fabel eines Stücks (*Ἄνθος*) frei erfand (in *Platons* Gastmahl, wo seine Rede-weise parodiert ist, feiert er seinen ersten Sieg 416; *Wieland* machte ihn zum Helden eines Romans); der Tyrann Kritias, der in seinem *Sisyphos* die Religion als aus polizeilichen Rücksichten erfunden hinstellte, u. a.

Immer noch blieb Athen Mittelpunkt der dramatischen Kunst, aber auch in vielen andern Städten wurden steinerne Theater erbaut und die Dramen immer mehr Gemeingut der ganzen Nation; einen eifrigen Förderer fanden sie auch in Alexander d. Gr. Von ihm wie auch von Städten wurden jetzt auch Wettkämpfe mit Preisen für Schauspieler veranstaltet, die das Publikum zum Teil mehr interessierten als die Dramen. Übrigens zeigte sich bei den meisten Dichtern mehr technische Gewandtheit als schöpferische Originalität, so daß der Verfall der Kunst immer klarer hervortrat, zumal selbst Dilettanten wie der ältere Dionysios die Mode des Dichtens mitmachten, der, obgleich viel verspottet, 367 in Athen sogar einen Sieg davontrug. — Zum Teil waren die Dramen mehr zum Vorlesen als für die Bühne bestimmt, so die rhetorisch glatten des Chairemon, um 350, und der 352 bei Eröffnung des Mausoleums vorgetragne *Μαύσωλος* des Theodectes.

B. Komödie.

41. Geschichtliche Entwicklung. So gut wie in Indien und in China ist das Lustspiel auch in Griechenland, in verschiedenen Stämmen und Städten, aus dem Volksleben ganz natürlich entstanden, die Einflüsse einzelner Städte auf andre nachzuweisen ist schwer.

Nach Aristoteles entwickelte sich die Komödie zunächst bei den Dorern. Besonders blühte sie in den dorischen Kolonien Siziliens und Unteritaliens; hier allein nahm sie auch Kunstform an. Zusammenhang mit einem Kultus, Mitwirkung eines richtigen Chors sind durchaus zweifelhaft. Als kunstlose Posse diente sie in den verschiedensten Gestaltungen durch die Jahrhunderte der Belustigung des Volks. Hin und wieder erhob sich eine Form in die literarische Sphäre, so noch um 300 die Phlyaken (S. 216). Der Vater der literarischen dorischen Komödie, von der bis auf wenige Namen und Fragmente alle Spuren verloren sind, war Epicharmos aus Sizilien, hauptsächlich in Syrakus wirksam, gestorben um 460. Er hatte mindestens 35 Stücke verfaßt, deren Stoffe größtenteils der Mythologie (der Kraftmensch und Vielfraß Herakles), z. T. auch dem täglichen Leben entnommen waren; sie enthielten zum ersten Mal eine Art geschlossener Handlung, wenngleich weniger kunstvolle Verwicklungen als vielmehr komische Situationen und derben, gutmütigen Witz, dabei viele ernste Sprüche praktischer Lebensweisheit (z. B. *Τῶν πόνων πολλοῦσιν ἡμῖν πάντα τὰγάθ' οἱ θεοί.* — Sei nüchtern: *Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν*). Ihre Sprache war der einheimische Dialekt, ihr Vers der anapästische und der trochäische Tetrameter und der iambische Trimeter. Auch Lehrgedichte gab es, vielleicht mit Recht, unter seinem Namen. — Etwas jünger war Sophron aus Syrakus, der eine andre volkstümliche, sehr beliebte Gattung der dorischen Komik kunstvoll formte, die übertreibende Wiedergabe von Szenen des Lebens, den Mimos. Seine realistischen, für monologische oder dialogische Rezitation bestimmten *μίμοι* (Nachahmungen) in Prosaform wurden

von Platon sehr geschätzt, von Theokrit u. a. benutzt. — Epicharms Komödie (Streitszenen = Agon, Versbehandlung) und der Mimos (Typen des Lebens) haben großen Einfluß auf die attische Komödie und weiterhin (§ 78) in der Weltliteratur ausgeübt.

Auch in Ionien müssen wir frühe Anfänge der Komödie annehmen. In Athen sind ebenfalls ihre Anfänge nicht genau bekannt, aber sicher, wie schon Aristoteles sagt, in den Aufzügen (*κῶμοι*) weinlustiger *φαλλοφόροι* bei den Bakchosfesten zu suchen, deren Wesen und Scherzen die ganze Komödie durchzieht; und mit dem Dionysoskult ist sie hier aufs engste verbunden geblieben. Ob sie, im 6. Jahrhundert, durch Susarion aus dem wegen seiner schlechten Witze viel verspotteten Megara nach Attika übertragen wurde, ist zweifelhaft. Archäologisches Material scheint (*A. Körte*) zusammen mit andern Zeugnissen darauf hinzudeuten, daß der Chor der altattischen Komödie, der Komos mit seinen wechselnden Vermummungen (in ältrer Zeit oft Tiergestalten), aus Attika, die dickbäuchigen, phallostragenden Schauspieler aus dorischem Gebiet (vgl. die Phlyaken) stammten. Von Staats wegen wurden in Athen erst 488/487 neben Tragödien auch Komödien aufgeführt; zur Blüte gelangte diese Dichtung in den Zeiten der schrankenloseren Demokratie. Als eigentlicher Schöpfer der Komödie als einer Kunstgattung gilt Kratinos, um 450. Seit ihm, und namentlich in ihrer höchsten Vollendung durch Aristophanes war ihr Gegenstand das gesamte öffentliche Leben. Aber die Blüte dieser alten Komödie erhielt bereits am Ende des peloponnesischen Krieges mit dem Niedergang der staatlichen und materiellen Macht Athens den Todesstoß; stark eingeschränkt ist die politische und technische Freiheit in der mittlern Komödie, und schließlich entwickelt sich als rein bürgerliches Lustspiel die neue Komödie.

42. Wesen und Form der alten Komödie. Die alte Komödie liefert in phantastischer Einkleidung ein Bild des ganzen athenischen Lebens, indem sie mit dem Spiel freier Laune die verschiedensten Schäden, oft auch

bloß vermeintliche, aufdeckt und rücksichtslos verspottet. So steht sie, ohne bestimmte politische Richtung, immer zu den grade vorhandenen Verhältnissen und maßgebenden Persönlichkeiten in Opposition: mit Vorliebe rühmt sie „der Väter tapfre Taten“, den alten Glauben, die alte Sittenreinheit im Gegensatz zu den Mängeln der Gegenwart, zu dem demagogischen und gewissenlosen Treiben der Staatslenker, der Wankelmütigkeit und Streitsucht der Bürgerschaft, dem skeptischen Unglauben der Sophisten, dem Verfall der Kunst, der Entartung des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens, ihr Charakter ist also vielfach konservativ. Aber indem sie, trotz wiederholter Verbote des *ὀνομασιὶ κομωθεῖν*, bestimmte, mit Namen bezeichnete Persönlichkeiten als Vertreter der gegnerischen Richtungen lächerlich macht, kommt sie dazu, das Hervorragende auch als solches schon anzugreifen, und diesem Schicksal der Verspottung entgehn dann auch die besten Bürger, selbst die Götter nicht immer. Und da sie wohl sehnüchtige Klagen und ideale Wünsche vorträgt, aber selbst durchaus ein Kind ihrer Zeit und auf dem selben Boden mit ihr bleibt, so gelingt es ihren Warnungen selten, einen ernsten praktischen Erfolg zu erzielen.

Ihre Zwecke aber verfolgt sie namentlich durch die Karikatur, indem sie die Schwächen des Gegners grell beleuchtet oder stark übertreibt und so der Lächerlichkeit preisgibt. Die Form ihres Witzes ist durchaus nicht immer gewählt: oft kalauerartig, oft auch indezent und zotenhaft, oft persönlich verletzend; gegen literarische Gegner, besonders die Tragiker, braucht sie mit Vorliebe die Form geistreicher Parodie, und grade in dieser Beziehung konnte sie bei ihrem kunstgebildeten Publikum auf leichtes, rasches Verständnis rechnen. Dabei aber blieb das Ganze nicht durchweg eine lockre Posse, sondern, ganz abgesehen von der überall aufblinkenden, oft erzieherisch gemeinten Satire, betonte sie, besonders in den Chorliedern, ihre ernsten, idealen Zwecke. Die Handlung allerdings war selten nach kunstvollem Plane verflochten, meist durch irgend einen lustigen oder phantastischen Gedanken (auch Travestien von Mythen)

lose zusammengehalten, und wirksam hauptsächlich durch Überraschungen. Die Sprache war der reinste attische Dialekt, der abgeschliffne Ton der Konversation, zu dem gelegentlich scherzhafterweise böotische, megarische oder lake-dämonische Partien und übermütige Neubildungen kamen; die Metra wurden demgemäß mit meisterhafter Freiheit behandelt (vornehmlich trochäische Tetrameter und iambische Trimeter).

Die äußern Formen hatte die Komödie, in höherm Grade noch die mittlere und besonders die neue, zum Teil mit der Tragödie gemeinsam. Der Ursprung der einzelnen Bestandteile ist auch bei ihr nicht durchweg klar; direkter Einfluß der Tragödie und der westgriechischen Komik (S. 118) ist sicher. Auch die komischen Aufführungen fanden an den Dionysien und Lenäen statt, in Gestalt von Agonen, aber nur von einzelnen Stücken mehrerer Dichter gegeneinander. Dem Inhalt entsprechend waren die Masken grotesk verzerrt, die Kostüme mehr dem gewöhnlichen Leben angenähert (statt des Kothurns der niedrige Schuh, der *soccus* der Römer) oder nach Bedürfnis auch sehr phantastisch (Chöre von Vögeln, Fröschen, Wolken usw.). Die Zahl der Schauspieler betrug oft mehr als drei, die der Choreuten 24; von Tänzen war ihr eigentümlich der ausgelassene *κόρδαξ*. Die wichtigste Besonderheit der altattischen Komödie, ihr ursprünglichster Teil, war die Parabase (*παράβασις*), ein eigentlich aus sieben Gliedern bestehendes, längres Chorlied, beginnend mit drei Partien Anapästen (manchmal auch andre Metren dabei), vor allem gekennzeichnet durch die „epirrhematische“ Komposition (2 Strophen, auf jede folgend eine Reihe trochäische Verse) — in deutscher Dichtung nachgeahmt von Platen. In ihr trägt der — hierbei an der Innenseite des Zuschauerraums entlang ziehende (*παραβαίνειν*) — Chor persönliche Bemerkungen des Dichters und satirische Angriffe auf Personen und Zustände des öffentlichen Lebens dem Publikum vor. In den ältern Stücken hat Aristophanes oft noch eine zweite Parabase am Ende, in den letzten fehlt sie öfter ganz, wie denn am Ende des peloponnesischen Kriegs, als der Wohlstand

Athens immer mehr schwand, die Chöre immer dürftiger ausgestattet wurden und schließlich ganz wegfielen. — Ein andres wichtiges altes Element, das aber nicht regelmäßig vorhanden zu sein braucht, ist die Form des Agons (Epicharm S. 118, aber ohne Chor): ein Chorlied zur Einleitung, Aufforderung an die Parteien (in Tetrametern), Epirrhema (Rede des einen der Streitenden, in Tetrametern) + Pnigos (Abschluß mit einer atemraubend langen, rasch gesprochenen Periode), und die entsprechenden Gegenstücke (Antode, Antikatakeleusmos, Antepirrhema, Antipnigos).

43. Dichter der alten Komödie. Aus der kurzen Blütezeit der alten Komödie kennen wir die Namen von etwa 40 Dichtern und 300 Stücken; erhalten sind, von Aristophanes abgesehen, nur wenige Fragmente. In dem ersten Agon, 487, siegte Chionides, Magnes bringt schon Tiere als Namen für Stücke, also als Chor, Krates, der 449 zuerst siegte, legte eine Fabel allgemeinen Inhalts zugrunde, z. B. in den *Θηρία* mit redenden Tieren als Chor, ebenso Pherekrates (*Ἀγριοί*). Gegner des Perikles waren Telekleides und Hermippos (der Ankläger der Aspasia), Platon griff Kleon an; Nebenbuhler des Aristophanes waren auch Ameipsias und Phrynichos. Hervor ragen Kratinos, Eupolis und besonders Aristophanes.

Kratinos, gest. 423/1, hat in kecker, volkstümlich kräftiger Sprache anscheinend 21 Komödien gedichtet, in denen er die Neuerer auf allen Gebieten herbe angriff und die gute alte Zeit pries. Dem geliebten Wein ergab er sich schließlich allzusehr; deshalb von Aristophanes (*Ritter*) verspottet, raffte sich der geniale Dichter auf und überwand den Spötter (*Wolken*) 423 durch sein Stück *Πυτινή* (*die Weinflasche*), in dem er selbst gegen seine Schwäche loszog. *Ὑδωρ δὲ πίνων χοηστὸν οὐδὲν ἂν τέκοις.*

Eupolis, 446—411, trat schon mit 17 Jahren als Wettbewerber auf und errang verhältnismäßig oft den ersten Preis. Anfangs war er mit Aristophanes befreundet und Mitarbeiter bei den *Rittern*, nachher sein Gegner. Gerühmt wurde an ihm Keckheit der Erfindung und treffender

Spott, aber auch Anmut der Form und patriotische Gesinnung (Erfinder des versus Eupolideus? $\zeta \cup - \cup - \cup \cup - \zeta \cup - \cup - \cup -$). Von seinem berühmtesten Stück, den *Ἀῖμοι*, lassen drei 1911 publizierte Papyrosblätter einiges erkennen: Aus der Unterwelt steigen echte Altathener (Solon, Aristides u. a.) empor, üben scharfe Kritik an den innern Zuständen Athens, strafen und geben Anweisung zur Besserung; Vertreter der Demen bildeten den Chor.

44. Aristophanes: Leben und Werke. Der bedeutendste Komödiendichter aber war Aristophanes, Sohn des Philippos, geb. etwa 446, gest. bald nach 388, jedenfalls aus Athen. Schon von 427 ab ließ er Stücke aufführen, seiner Jugend wegen durch einen andern Dichter: unter eigenem Namen trat er zuerst 424 mit den *Rittern* auf, in denen er die Rolle des derb verspotteten *Κλέων* selbst übernahm. Auch in der Folge griff er als treuer Patriot den ochlokratischen Gebieter vielfach an; in den letzten Jahren aber, unter dem allgemeinen Druck der Verhältnisse, wurde er auch zahmer und bahnte mit seinen letzten Stücken schon die mittlere Komödie an. — Bei seinen Zeitgenossen stand der „ungezogene Liebling der Grazien“ (Goethe) in wohlverdientem Ansehn, befreundet war er, wie es scheint, u. a. auch mit Platon.

Von seinen 44 Komödien, unter denen 4 als unecht galten, sind 11 erhalten, und zwar:

1. Die Acharner (*Ἀχαρνῆς*), die 425 unter dem Namen des Dichters Kallistratos aufgeführt wurden und den ersten Preis erhielten. Mit den aus Asien in die Volksversammlung zurückkehrenden Gesandten ist der Landmann Dikaiopolis sehr unzufrieden, eben so mit den Demagogen, die den Krieg gegen die Lakedämonier in ihrem Interesse ausbeuten. Er erlangt von Sparta für sich und Frau und Tochter Frieden. Die unter dem Einfluß des großen Perikles (*ἡστροπι*, *ἐβρόντα*, *ξυνεύκα τὴν Ἑλλάδα*, 531) und des bramarbasierenden Lamachos stehenden biedern Köhler von Acharnai wollen deshalb dem Dikaiopolis zu Leibe. Dieser aber erbettelt sich von Euripides die Lumpen des Telephos und andre Rührmittel aus den Tragödien zu einer Rede vor

den Acharnern; und schließlich werden diese umgestimmt durch den Anblick der Freuden, die er durch den friedlichen Handelsverkehr (mit einem Megarer, der ihm zwei Töchterchen im Sack als Ferkel verkauft, mit einem Böoter, dem er einen Sykophanten als Kaufpreis gibt) genießt. Er feiert fröhlich die ländlichen Dionysien, während Lamachos übel zugerichtet aus dem Kriege zurückgebracht wird. Dem Dikaiopolis und seinem Weinschlauch folgen die Acharner *τῆνελλα καλλίνικον ἄδοντες σὲ καὶ τὸν ἀσκόν.* Nicht weniger als 21 Personen treten in der losen Reihe genial erfundner, lustiger, natürlich auch dionysische Obszönitäten enthaltender Szenen auf.

2. Die Ritter (*Ἰππῆς*), mit denen Aristophanes selbst 424 siegte, voll der heftigsten Angriffe gegen den damals nach dem Erfolge von Sphakteria auf der Höhe seiner Macht stehenden Kleon. Demos, ein genußsüchtiger und launischer, bei vielen Schwächen aber doch pfffiger alter Herr, läßt sich vollständig von einem niederträchtigen paphlagonischen Sklaven (Kleon) leiten, der ihm zu schmeicheln weiß, seine ältern Mitsklaven aber (Demosthenes und Nikias?) mißhandelt. Durch einen alten Orakelspruch erfahren diese, daß Kleon durch einen Wursthändler gestürzt werden wird. Sie finden einen solchen, den Agorakritos, der, in der Aussicht auf Unterstützung durch die Ritter, sich zur Aufnahme des Kampfes bewegen läßt. Im Schreien und Schimpfen zeigt er sich dem Kleon überlegen, auch vor der *βουλή* weiß er ihm nach seinem Bericht den Rang abzulaufen. Der Demos lädt sie beide auf die Pnyx: hier überbieten sie sich in Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten für den alten Herrn. Aber der Wursthändler versteht seine Sache besser, und für ihn sprechen auch stärkere Orakel; und als beide endlich dem Demos seine Lieblingsspeisen bringen, da siegt der Wursthändler entscheidend durch einen dem Kleon unterschlagenen Hasenbraten, zumal er noch die Selbstsucht seines Gegners aufzudecken vermag. Auch dieser ergibt sich, als er erfährt, daß jener eine noch bessere Schule der Schlechtigkeit durchgemacht hat als er selbst. Demos wird von A. umgekocht (*ἀφειψήσας*) und verspricht

eine bessere und friedliche Regierung. — Der Plan des Stückes ist einheitlich und straff durchgeführt; die Demagogenkünste und die Einfalt des gutmütigen, willenlosen Volks werden diesem mit patriotischem Eifer vorgehalten. In der Parabase bespricht Aristophanes seine Vorgänger u. a. Den Chor mit lustigen Reiterliedern spielten wirkliche Ritter, aber die kühnen Angriffe auf den mächtigen Gerber und Lederfabrikanten Kleon trugen dem Dichter eine Anklage ein.

3. Die Wolken (*Νεφέλαι*), 423 aufgeführt, aber nur mit dem 3. Preise bedacht, sind in einer spätern, nicht mehr abgeschlossenen und zur Aufführung gekommenen Überarbeitung erhalten; dieser gehört z. B. die Parabase, der Streit zwischen der *gerechten* und *ungerechten Rede* und der Schluß an. Ein einfacher Athener, Strepsiades, durch die noblen Passionen (Pferdeliebhaberei) seines von einer vornehmen Mutter verzögten Sohns Pheidippides in Schulden gestürzt, will diesen in die Schule des Sokrates schicken, damit er dort die höhere Redekunst lerne, durch die man gegen seine Gläubiger immer recht behält. Da der Sohn eine so gewöhnliche Tätigkeit verabscheut, entschließt sich der Vater selbst bei Sokrates zu lernen. Vor dem *φροντιστήριον* („Grübelhaus“) erzählt ihm ein Schüler allerhand merkwürdige Geschichten von der subtilen Weisheit des Meisters (Ausmessung eines Flohsprungs u. a.); dann trägt dieser selbst von einem Hängekorbe herab, in dem er sich mit Astronomie beschäftigt (*ἀεροβατῶ καὶ περιφρονῶ τὸν ἥλιον*), dem Alten die Lehren der neumodischen Physik vor und beweist ihm, daß die alten Götter ihre Rolle ausgespielt haben: die einzig zeitgemäßen und einflußreichen seien die Wolken, deren Chor er nun herbeiruft. Nach kurzen Belehrungsversuchen vermittelt der Sokratischen Methode wird Strepsiades als zu dumm entlassen; auf Anraten der Wolken schickt er jetzt seinen Sohn, den er durch Proben der erlernten Weisheit neugierig gemacht hat. Sokrates führt dem neuen Schüler zunächst den Streit der *gerechten* und der siegreich bleibenden *ungerechten Rede* (*δίκαιος καὶ ἄδικος λόγος*, als Personen auftretend) vor. So viel hat indessen auch Strepsiades gelernt, daß er vor-

läufig der mahnenden Gläubiger sich erwehren kann. Bald aber kommt die Vergeltung: Pheidippides vergreift sich tötlich an seinem Vater und beweist ihm darauf mit der neuen Dialektik, daß es durchaus recht sei, wenn die Kinder die in der Jugend erhaltenen Schläge zurückzahlten. Das wird dem Vater doch zu arg; von den Wolken belehrt, daß sie nur zu seinem eignen Heile ihn in seiner Torheit erst bestärkt haben, kommt er zur Selbsterkenntnis und zündet den Sitz der Lehrer des neuen Rechts, das Grübelhaus des Sokrates an. — In seinem Streben, die gute alte Zeit gegen die Neuerer auf geistigem und religiösem Gebiet, die Sophisten, zu verteidigen, greift Aristophanes (vielleicht in anachronistischer Darstellung der jugendlichen Studien des Sokrates: S. 164) den Mann an, der äußerlich — obgleich innerlich von den andern wesentlich geschieden — unter den Neuerern am meisten hervortrat, zumal er athenischer Bürger war, und auch persönlich dem Volke durch sein sonderbares Aussehen und Wesen am meisten aufgefallen sein muß (§ 61). Dieser Angriff war ein durchaus prinzipieller, sachlicher; persönlich verkehrten die beiden Männer vielleicht (Platons Symposion) später sogar freundschaftlich; aber zuungunsten des Sokrates hat diese Komödie jedenfalls gewirkt.

4. Die Wespen (*Σφῆγες*), 422. In der Anlage ein Gegenstück zu den *Wolken*, geißeln sie, großenteils in ernster Rede, den übertriebnen Hang der Athener zum Gerichtswesen, zugleich aber auch Kleon. Der alte Philokleon, der eine wahrhaft wütende Leidenschaft für richterliche Tätigkeit hat, wird durch seinen — diesmal vernünftigeren — Sohn Bdelykleon (Hassekleon) eingesperrt gehalten. Auf Vorschlag seiner Amtsgenossen, die als Chor stechender Wespen auftreten, wird ein Redekampf veranstaltet und der Alte überzeugt, daß die Bürgerschaft von den Demagogen schmähhlich betrogen wird. Er begnügt sich fortan, sein Richteramt zu Hause auszuüben, und zwar zunächst an zwei Hunden (Kyathenaios und Labes = Kleon und Laches). Zuletzt schlägt er vollständig um, verübt, von seinem Sohne in die moderne Erziehung eingeführt, in der Trunkenheit

allerlei Mutwillen, und zieht jubelnd mit dem Chor der Richter, der Wespen, ab.

5. Der Friede (*Εἰρήνη*), 421 nach Kleons Tode, eine Art Vorfeier des ersehnten Friedens. Wie des Euripides Bellerophon auf dem Pegasos, fährt hier der Winzer *Τρυγαῖος* auf einem Mistkäfer in den Himmel (das *Θεολογεῖον*, wo er Hermes trifft), um *Eirene* herabzuholen, die *Polemos* dort in einer tiefen Höhle eingesperrt hält. Mit Hilfe des Chors der Landleute befreit er sie nebst *Ὀπώρα* (*Erntesegen*) und *Θεωρία* (*Festfreude*) und steigt mit ihnen zur Erde hinab. Dort opfert Trygaios der Eirene und feiert bei festlichem Schmause, von dem die Begünstiger des Krieges weggewiesen werden, seine Hochzeit mit Opora. Chor: *Ὑμῆν, Ὑμέναι* ὦ.

6. Die Vögel (*Ὀρνιθες*), 414 durch Kallistratos aufgeführt. *Εὐελπίδης* und *Πειθέταιρος* (oder *Πισθέταιρος*, cod. *Πειθ.*), zwei alteingesessene Bürger, gehn, um Ruhe vor den ewigen Streitigkeiten in Athen zu suchen, zum Wiedehopf (dem frühern attischen Könige Tereus). Dieser weiß ihnen keinen Rat zu geben: da schlagen sie ihm vor, in der Luft eine Stadt zu gründen, unabhängig von Göttern und Menschen. Dem schnell berufenen Chor der Vögel setzen sie auseinander, daß das Vogelgeschlecht älter als die Götter sei, und die Gründung von *Wolkenkuckucksheim* (*Νεφελοκοκκυγία*) wird einstimmig beschlossen. In die neue Stadt ziehn auch die beiden als Vögel ausgestaffierten Athener mit. Als Iris von der Erde her durchkommt, wo sie Opfer für Zeus verlangt hat, wird sie höhnisch entlassen: Zeus' Herrschaft sei zu Ende, der Dampf der Opfergaben werde ihm abgeschnitten. Von der Erde her will alles in die Vogelstadt einwandern. Hier erscheint jetzt auch, aus Scheu vor Zeus verumummt, Prometheus, der stets menschenfreundliche Titan, und erzählt von der Not der ausgehungerten Götter; bald würden sie eine Gesandtschaft um Frieden schicken; diesen aber solle Peithetairos ihnen nur gewähren, wenn er dafür Basileia erhalte, die schönste Jungfrau, die auch die ganze Macht des Zeus in Verwahrung habe. Bald nahn die Gesandten, Poseidon,

Herakles und der bäurische Barbarengott Triballos, und müssen nachgeben. Peithetairos holt Basileia aus dem Himmel und tanzt mit ihr und dem Vogelchor im Hochzeitsreigen ab. — Dies geistreichste und phantasievollste Stück, das nur den 2. Preis erhielt, verspottet die durch die sizilische Expedition (besonders von Alkibiades) erregten kühnen Pläne einer athenischen Weltherrschaft, sowie mehrere einzelne Athener; die Symbolik vermögen wir nicht immer zu deuten, vieles ist auch tendenzloses, höchstpoetisches Märchen. Der Anfang ist von *Goethe* umgedichtet („Hoffegut“ und „Trefffreund“).

7. *Lysistrata* (*Λυσιστράτη*), an den Lenäen 411 aufgeführt. *Lysistrata* hat eine Versammlung von Frauen aus den kriegführenden Staaten von ganz Griechenland nach Athen berufen, um über Beendigung des nunmehr zwanzigjährigen Kampfes zu beraten: das beste Mittel sei, allen Umgang mit den Männern abzubrechen, bis diese Frieden schließen. Der Vorschlag wird angenommen; in Athen bemächtigen sich einige Weiber (1. Halbchor) der Burg. Die Versuche der in der Stadt verbliebenen Greise (2. Halbchor), sie mit List oder Gewalt zurückzugewinnen, schlagen fehl. Ein Gesandter aus Sparta meldet von dort die gleiche Not der Männer; und so wird zur allgemeinen Freude der Friede geschlossen. Zum Schluß führen Lakonier und Athener mit anmutigen Tanzliedern ihre Frauen heim. Eine *Parabase* fehlt. — Das sorgfältig komponierte Stück gibt die Hoffnung vieler Athener auf Frieden wieder; im einzelnen ist es, wie die beiden andern Frauenkomödien, mit vielen starken Obszönitäten durchsetzt.

8. Die *Thesmophoriazusen* (*Θεσμοφοριαζούσαι*), an den Dionysien 411 aufgeführt. Euripides, dem wegen seiner vielen Ausfälle gegen das weibliche Geschlecht (S. 98, 112) Unheil droht von den zum Fest der *Ἀρμύτης Θεσμοφόρος* versammelten Frauen, möchte wenigstens einen Anwalt dorthin schicken. Vergeblich wendet er sich zuerst an den weibisch schönen Dichter Agathon (§ 40); dann geht sein Schwiegervater Mnesilochos als Weib verkleidet zu den Frauen, und als diese klagen, daß Euripides den

Männern alle ihre Listen und Fehler klargelegt habe, verteidigt er ihn damit, daß Euripides noch Schlimmeres hätte sagen können, und führt auch einiges davon an. Allgemeine Entrüstung erhebt sich gegen ihn; und als nun noch der weiberfreundliche Kleisthenes erzählt, daß sich ein Mann eingeschlichen habe, da wird Mnesilochos unter mancherlei Obszönitäten erkannt. Durch einen glücklichen Einfall rettet er sich zwar vor sofortigem Tode, wird aber einem skythischen Polizisten zur Bewachung übergeben. Euripides versucht zuerst in Gestalt des Menelaos und des Perseus ihn zu befreien; endlich, nachdem er die Frauen durch Versprechen und Drohen umgestimmt hat, gelingt es ihm, durch ein mitgebrachtes schönes Mädchen den Skythen seiner Pflicht untreu zu machen und Mnesilochos zu befreien. — Das Stück läßt das politische Gebiet beiseite; vielmehr richtet es sich parodierend gegen die moderne Richtung unter den Tragikern, gegen Agathon noch mehr als gegen Euripides. Es zeichnet sich aus durch besonders schöne Tanzlieder; der Plan ist voller Humor durchgeführt.

9. Die Frösche (*Bάτραχοι*), 405 aufgeführt, brachten dem Dichter außer dem ersten Preise einen Olivenkranz und die Ehre einer wiederholten Aufführung. Eben sind Euripides und Sopbokles gestorben; wer soll nun beim nächsten tragischen Agon die Meister ersetzen? Da zieht Dionysos, mit Herakles' Keule und Löwenfell ausgestattet, begleitet von seinem Sklaven Xanthias, in die Unterwelt, um einen wirklichen Dichter heraufzuholen, womöglich seinen Liebling Euripides. Während Charon ihn übersetzt, stimmt ein unsichtbarer Chor von Fröschen seinen Gesang an, *βοενεκενέξ κοάξ κοάξ*. Nach abenteuerlicher Wanderung durch Gegenden voll Schreckens und durch die blumigen Auen der seligen *μύσται*, die von jetzt an den Chor bilden, gelangen sie an die Behausung des Hades, wo zunächst der vermeintliche Herakles büßen muß für Sünden, die der wirkliche dort früher begangen hat. Drinnen wird dann Dionysos als Gott erkannt. Bald erschallt von dort lauter Lärm: Euripides will den Aischylos vom tragischen Thron drängen. Dionysos wird zum Kampfrichter gewählt und nun ein Wettstreit veran-

staltet, bei dem Aristophanes mit feinsten Kunst lustiger Parodie sein ästhetisches Urtheil kundgibt und die poetischen und moralischen Schwächen der Euripideischen Dichtungen schonungslos aufdeckt; doch gibt er auch seiner Anerkennung für gewisse Vorzüge offenen Ausdruck, und das Resultat der Vergleichung des Euripides und Aischylos ist: τὸν μὲν γὰρ ἡγοῦμαι σοφόν, τῷ δ' ἥδομαι. Den ältern Dichter, der außerdem den für das Wohl des Staats heilsamern Rat gibt, nimmt Dionysos denn auch zur Oberwelt mit hinauf. Mit dem Wunsche des Chors, daß der gute Rat befolgt werden möge, schließt das Stück. Auch Sophokles erscheint in der Unterwelt, ein edler, bescheidner Mann, der an dem Streite nicht teilnimmt, und erfährt die große Ehrung, daß er Aischylos auf dem Dichterthron vertreten soll. Daß er so wenig hervortritt, hat vielleicht seinen Grund darin, daß sein Tod erst erfolgte, als der Plan des Stücks bereits festgelegt war. — Der Bau der Komödie ist etwas ungleichmäßig; die erste Hälfte ist mehr für das gewöhnliche Publikum gearbeitet. Sie sprudelt aber von witzigen Szenen und Anmerkungen, und der Dichteragon ist seit alters berühmt als ein Meisterstück der Aristophanischen Muse. Auch das politische Gebiet wird gelegentlich gestreift; die Parabase empfiehlt Aussöhnung der beiden Parteien, offenbar im Hinblick auf die Verhältnisse in der Stadt.

10. Die Ekklesiazusen (*Ἐκκλησιαζῶνσαι*), 389 (oder 392) aufgeführt. Praxagora, die Frau eines Landmanns, beredet die Weiber, als Männer verkleidet in der Volksversammlung die Staatsleitung an sich zu reißen. Während durch ihre Abwesenheit zu Hause allerlei Verlegenheiten entstehen, setzen sie in der Volksversammlung ihren Plan durch. Mit ihrem Mann bespricht dann Praxagora ernsthaft, und so gerade höchst komisch wirkend, Einzelheiten der künftigen Einrichtung (Gemeinsamkeit des Besitzes und der Frauen). Ein Teil der Bürger ist bereit, sein Eigentum zu opfern, ein andrer hält schlaue zurück; die alten Weiber sind natürlich mit der neuen Einrichtung sehr zufrieden und beanspruchen vor den Mädchen einen Jüngling für sich. Zur Feier der neuen Verfassung wird ein prächtiges Gastmahl

veranstaltet, zu dem alle abziehen (*v. 1169* das längste, mehr als 70 silbige griechische Wort, der Name eines Gerichts). — Aristophanes verspottet die zur Rettung des gesunkenen Staates von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen unsinnigen Rezepte, doch ist der Spott viel weniger bissig und fast unpersönlich geworden. Eine Parabase fehlt. Die vorgeführte kommunistische Verfassung karikiert z. T. die spartanische. Manche Idee erscheint auch in Platons Staat (V), beide Autoren griffen Gedanken ihrer Zeit auf.

11. Plutos (*Πλοῦτος*), in der erhaltenen zweiten Bearbeitung 388 aufgeführt. *Χρεμύλος*, ein alter, verarmter Athener, findet mit seinem schlaunen Diener den *Reichtum* (*Πλοῦτος*), der von Zeus geblendet ist. Trotz dessen anfänglichem Mißtrauen führt er ihn mit sich nach Hause und lädt auch die Nachbarn ein, an seinem Glücke teilzunehmen. Die *Armut* (*Πενία*) kommt und preist treffend ihre Verdienste, wird aber von Chremylos fortgewiesen. Im Tempel des Asklepios wird bei Plutos die lustig zerzauste Heilmethode angewandt, und von da an verteilt er seine Gaben gerecht. In bunten Szenen werden dann die verschiedenen Folgen der Einkehr allgemeinen Reichtums ausgemalt. Schließlich wird Plutos im Festzuge zu seinem alten Sitz, der athenischen Schatzkammer, zurückgeführt. Der Chor der Bauern unterhält sich mit dem Diener und spricht am Schluß zwei Zeilen; nicht nur die Parabase, sondern überhaupt Chorlieder fehlen; an gewissen Stellen wurden beliebige Gesang- oder Instrumentalstücke mit Tanz eingelegt, wie die Handschriften auch schon in den *Ekklesiastzen* an mehreren Stellen statt eines Chorlieds die Notiz *χοροῦ* zur Bezeichnung solcher Einlagen aufweisen, eine Überleitung zur mittleren Komödie (vgl. S. 113 u. 116). Das selbe zeigt sich in der Fabel des Stücks, eines allegorischen Zaubermärchens, in dem von politischen Anspielungen nur noch die allgemein gehaltne Tendenz erscheint, daß der Reichtum wieder der Gesamtheit dienstbar gemacht werden soll. Die Produktionskraft des Dichters hat ihre überschäumende Fülle eingebüßt.

45. Aristophanes: Charakteristik. In Ari-

stophanes äußert sich ein tüchtiger, männlicher Sinn, der sehr wohl die Leiden der Zeit erkennt und zu ihrer Heilung auffordert, indem er sie im Lichte kühner Phantasie übertrieben darstellt. Voll der Erinnerungen einer glücklichen Vergangenheit und trüber Gedanken über die Gegenwart, hofft er immer, die frühere Blüte Athens wiederkehren zu sehn. Allerdings erscheint sein den realen Verhältnissen entsprungner Wunsch nach Frieden, von dem allein Besserung zu erwarten sei, zuweilen fast unpatriotisch, weil die Würde, die Selbständigkeit des Staats auf dem Spiel steht. Mutvoll und aussichtslos kämpft er gegen verderblich erscheinende Bestrebungen auf den Gebieten der Religion und der Politik, der Gesellschaft und der Kunst, die er in einzelnen Persönlichkeiten verkörpert, nicht immer von Mißverständnissen ganz frei. Es leitet ihn nicht herzlose Spottsucht, auch nicht bloß Mutwille, sondern letzten Endes edles sittliches Gefühl, das theils im Gewande des Scherzes, theils aber mit unverhülltem Ernst hervortritt, besonders auch in den Parabasen. Daß er in vielen Partien seiner Dichtungen nur die gewöhnliche Lachlust zu reizen bestrebt ist und Zoten und alle andern, auch sehr gröblichen, Mittel des Witzes anwendet, ist im Wesen des Lustspiels und der athenischen Verhältnisse begründet. Wieder an andern Stellen leuchtet uns, ohne Tendenz, ohne Parodie, innigste, zarte oder kräftige, Empfindung in lauterer, melodischer Poesie entgegen. — Die Form behandelt er mit spielender Leichtigkeit und unerschöpflicher Originalität, wobei er allerdings nicht stets einen festen Plan kunstvoll durchführt, sondern mit genialer Phantasie die für seine Zwecke erforderlichen Situationen, oft „Überraschungen“, erfindet und durch grelle Karikaturen und geistreiche Parodien geschickt ausbeutet; natürlich wirkten diese Anspielungen auf seine mit den Verhältnissen vertrauten Zeitgenossen ganz anders ein als auf unser mangelhafteres Verständnis. Als der Sprache Meister zeigt er sich in Dialog und Chorlied, auch durch kühne Bilder und kecke Worterfindungen. Wenn seine letzten Dichtungen ein Sinken verraten, so trifft die Schuld nicht allein den alternden Dichter, sondern auch die fort-

schreitende Not der Zeiten. Mit Recht fand er bei seinen Zeitgenossen den größten Beifall, der Geschmack der folgenden Jahrhunderte zog ihm Menander vor. Gelehrte Erklärungen gaben Alexandriner und einige Byzantiner, eine deutsche Übersetzung I. G. Droysen¹⁾.

46. Spätre attische Komödie: Charakteristik. Auch die mittlere Komödie blühte in Athen, ebenso die neue, die dann in Alexandria die letzten Schößlinge auf griechischem Boden trieb.

Die mittlere Komödie, von Grammatikern hadrianischer Zeit etwa 410—340 angesetzt, bildet nur einen Übergang zur neuen; mit dem Sinken der politischen Macht fiel das patriotische Moment fort, außerdem wurde das Verbot persönlicher Angriffe auf Beamte streng durchgeführt; mit dem Schwinden des Wohlstandes schwanden die reich auszustattenden Chöre. So bedurfte es nicht mehr der zu besondern Zwecken erfundenen, aus der folgerichtigen Entwicklung heraustretenden Szenen, die Handlung wurde kunstvoller und planmäßiger aufgebaut, mehr nach dem Muster der Tragödientechnik. Aus der bunten Fülle der Fabeln der alten Komödie bleibt als vornehmlich geschätzte Gattung die Parodie oder Travestie von poetischen oder philosophischen Werken oder von Mythen selber (z. B. *Amphitryon* S. 134). An die Stelle der politischen Angriffe treten solche gegen stadtbekannte auffallende Privatpersonen (Schlemmer, Heitären, Künstler usw., auch noch bei Menander).

Die neue Komödie, etwa 340—210, also größtenteils schon dem Hellenismus angehörig, bringt in technischer Beziehung die erwähnten Ansätze der mittlern zum Abschluß. Ihr Chor, ohne Beziehung zur Handlung, füllt nur die Zwischenakte mit Musik und Tanz (vgl. § 44, 11). Inhaltlich streifte sie nur selten noch das literarische oder gar das politische Gebiet, und beschränkte sich, unter der Einwirkung des *Mimus* (S. 118), auf eine naturgetreue Darstellung des gesellschaftlichen Lebens. Von diesem lieferte sie

¹⁾ Haupth.: c. Ravennas s. XI in Ravenna mit geringern und c. Venetus s. XII (nur 7 Stücke) mit wertvollern Scholien.

eine Art Sittengeschichte, indem einzelne Charaktere aus der bunten Vielheit jener sittlich laxen Zeit herausgegriffen und für die betreffenden Menschenklassen als typisch (*ἡθικοὶ χαρακτήρες*) hingestellt wurden; solche häufig wiederkehrende Charaktere sind: *der bedächtige, oft auch schwache oder knauserige Vater; der lockre, verliebte Sohn; die kecke, gewandte Hetäre; der gewissenlose Kuppler; der dreiste, geriebne Sklave; die alte Dienerin, Vertraute der jungen Herrin; der renommistische Kriegsmann; der hungrige, Witze reißende Schmarotzer* usw. In der spannenden Schürzung und Lösung des Knotens, im einfachen und klaren sprachlichen Ausdruck, in der Einlage ethischer Sentenzen, in der Vorliebe für erotische Probleme übte die Tragödie, besonders Euripides' Dichtung, starken Einfluß. Eine große Rolle spielen die Liebesnöte junger Paare und Wiedererkennungen ausgesetzter oder verlornen Kinder (*ἀναγνωρισμοί*, S. 104), überhaupt der Zufall (*τύχη*). Der Dialog, geistvoll und anmutig, bewegt sich in der gewöhnlichen Ausdrucksweise der gebildeten Gesellschaft und in einförmiger Metrik (meist iambischen Trimetern, daneben trochäischen Tetrametern und wenig anapästischen Tetrametern); in zahlreichen Sentenzen werden nicht hohe Ideale gepredigt, aber Lehren praktischer Lebensweisheit und Weltklugheit vorgebracht. — Hoch geschätzt wurde die neue Komödie schon im Altertum, und von römischen Dichtern in der *fabula palliata* (Komödien, dem griechischen Leben entnommen, im Gegensatz zur *f. togata*, echt römischen K.) mehr oder minder frei bearbeitet, besonders von Plautus, dem Zeitgenossen des ältern Scipio Africanus, und Terentius, dem des jüngern. Namentlich durch diese beiden römischen Nachahmer hat sie eingewirkt auf die italienischen, französischen, spanischen, portugiesischen, sowie die englischen, deutschen und dänischen Lustspieldichter, überhaupt auf die ganze moderne Weltliteratur; vielleicht ist selbst das indische Drama von ihr beeinflußt.

Von den überaus zahlreichen Dichtungen ist verhältnismäßig wenig erhalten, weil in der Zeit des Klassizismus die der lebendigen Sprache entsprechende Form

Anstoß gab (§ 96) und die Stücke deswegen nicht mehr in der Schule gelesen wurden. Eine genauere Kenntniss jedoch der neuen Komödie bieten uns einmal zahlreiche Fragmente bei alten Schriftstellern, besonders Athenäus (§ 128), und immer zahlreichere und größere in den ägyptischen Papyri, und sodann die Nachahmungen in der römischen *palliata*; nur lassen sich nicht alle einzelnen römischen Neuerungen und infolge des häufigen Zusammenschmelzens mehrerer Stücke („*contaminare*“) nicht immer deren ursprünglicher Aufbau erkennen.

47. Dichter der spätern Komödie.

Als bedeutendste Dichter der mittlern Komödie gelten der sehr produktive Antiphanes (*Τίμων* der Menschenhasser), der den Euripides parodierende Eubulos, Anaxandrides von Kameiros auf Rh., der die Liebesintrigen, und Alexis von Thurii, der den Parasiten (ständigen Schmarotzer) eingeführt haben soll. Auf ein Stück der mittlern Komödie geht des Plautus *Persa* zurück, und wohl auch sein *Amphitrupo* und somit die gleichnamigen Stücke von Molière und Kleist, sowie italienische, spanische und englische.

Die besten Dichter der neuen Komödie sind folgende:

Diphilos aus Sinope, um 300, schrieb 100 Komödien. Auf seine *Κληρούμενοι* geht Plautus' *Casina*, auf *Σχεδία* die nur z. T. erhaltne *Vidularia*, auf andre *Rudens* und vielleicht *Asinaria* zurück. Auch eigne Liebeshändel brachte er vor; seine *Σαπφώ* entsprach der mittlern Komödie.

Philemon aus Syrakus, gestorben in hohem Alter 263 zu Athen, dichtete 97 Komödien. Mehrmals trug sein derberer Witz den Sieg über den feinern Menander davon. Benutzt wurden sein *Ἐμπορος* und *Θησαυρός* von Plautus im *Mercator* und *Trinummus* (Lessings „Schatz“) und wohl auch sein *Φάσμα* in der *Mostellaria*.

Menander aus Athen, geb. 342, ein Neffe des Alexis, lebte in glücklichen Verhältnissen im Piräus, bis er 292/1 beim Baden ertrank. Befreundet war er mit *Epikuros* und mit *Theophrastos*, wie denn seine fein gezeichneten Typen der peripatetischen Ethik, insbesondre den „Charakteren“ Theophrasts, so sehr nahestehn. Seine umfassende Men-

schenkenntnis und dichterische Gestaltungskraft erleichterten ihm die poetische Arbeit: über 100 Komödien verfaßte er, siegte jedoch nur achtmal. Weit günstiger als die Zeitgenossen urteilte über diesen „Stern“ der neuen Komödie, den Dichter, „dem sich die komische Grazie in ihrer lieblichsten Schönheit gezeigt hat“, die antike Nachwelt, die in seinen Lustspielen den „Spiegel des Lebens“ sah: Es ist eine enge, kleine Welt, aber sie ist meisterhaft charakterisiert (das ist hellenistisch: S. 207); der Dichter steht sittlich und geistig über ihr. Der reiche Sentenzeninhalt ließ seine lebenswahren Stücke längere Zeit hindurch auch zum Jugendunterricht besonders geeignet erscheinen, und lange hielten sie sich auf der Bühne. In vielen der jetzt wiedergewonnenen Szenen und in den zahlreich erhaltenen einzelnen Sentenzen offenbart sich eine edle, aber resignierte Lebensanschauung. *Ἐργῶν πονηρῶν χειρὶ ἔλευθέρων ἔχει. — Οὐκ ἔστιν οὐδείς, ὅστις οὐχ αὐτῷ φίλος. — Ὅν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος.* Die Papyrusblätter von Aphroditopolis (1905, jetzt in Kairo) bieten größere Stücke von 4 Komödien, zum Teil die Hypothesis.

Im *Ἡρώς* sind Bruder und Schwester in dienender Stellung bei ihren unbekannten Eltern, um eine Schuld ihres verstorbenen Pflegevaters abzuarbeiten. Ein Sklave verliebt sich in das Mädchen, das von einem Freien vergewaltigt ist. Das wahre Verhältnis zwischen den Geschwistern und der Herrschaft wird schließlich entdeckt, und die nunmehrige Haustochter heiratet den Vergewaltiger. Der Heros ist der Prolog, der aber erst nach der ersten Dialogszene auftritt.

Περικειρομένη, die Kahlgeschnittne, Lockenberaubte, ist Glykera: von dem Offizier Polemon geliebt, wird sie plötzlich von ihm im Zorn ihrer Locken beraubt, weil er Zärtlichkeiten ihres Bruders beobachtet. Dieser Bruder, Moschion, weiß nichts von seinem Verwandtschaftsverhältnis zu Glykera und verliebt sich in sie. Polemon stürzt sich in andre Vergnügungen, forscht aber doch nach der inzwischen Verschwundenen. Unterdessen findet Glykera in einem bejahrten Beschützer ihren und Moschions Vater und enthüllt ihrem

Bruder das Geheimnis. Sobald Polemon den wahren Sachverhalt erfährt, bittet er reuig um Verzeihung.

Σαμία. Die Samierin ist die Haushälterin eines Witwers, der seinen Sohn Moschion mit Plangon (*Πλαγγών*), der Tochter eines Nachbarn, verheiraten will. Plangon hat aber eben von Moschion infolge eines einmaligen Zusammenseins ein Kind geboren, das auf seinen Wunsch die Haushälterin als Findelkind aufziehen will. Besonders komisch ist die Szene zwischen dem Sklaven Parmenon und dem Witwer, der seinen Sohn und seine Haushälterin für die Eltern des Kindes hält, und die Szene zwischen den beiden Vätern über den möglichen Vater des Mädchens (Zeus hat durchs Dach geregnet?). Nach der allgemeinen Aufklärung tritt eine weitere Verwicklung durch Moschions zeitweiliges Entweichen ein, bis schließlich alles zum glücklichen Ende kommt.

Ἐπιτρέποντες, „das Schiedsgericht“. Charisios hat in einer Festnacht eine ihm unbekannte Jungfrau Pamphile vergewaltigt, die ihm aber schließlich seinen Ring abgezogen hat, und heiratet vier Monate später die selbe, ohne sie wieder zu erkennen, und liebt sie herzlich. Ihr nach fünf weitem Monaten gebornes Kind setzt sie mit dem Ring und andern Gegenständen heimlich aus. Als der Mann durch einen Sklaven davon hört, wendet er sich von seiner Gattin ab, zu andern Genüssen. Das Kind wird von dem ersten Finder, einem Hirten, an einen verheirateten, kinderlosen Köhler abgegeben, der hinterher auch den Ring und die andern Beigaben des Kindes hinzuverlangt. So kommt es ziemlich im Anfange des Stücks zu einer ergötzlichen Gerichtsszene, in der sie dem Vater der Pamphile die Entscheidung überlassen (*ἐπιτρέπονται*). Charisios erfährt, daß seine Gattin infolge einer frühern Vergewaltigung geboren hat, und empfindet schon in Erinnerung an seine eigne Tat bittere Reue über seine Härte, bis sich herausstellt, daß er selbst der Vergewaltiger seiner Gattin war, und eine glückliche Ehe beginnt.

Übersetzungen und Bearbeitungen von *C. Robert*.

Auch von der Handlung des *Γεωργός* gibt ein 1898 veröffentlichter Papyrus eine Vorstellung.

Eins der beiden *Ἀδελφοί* genannten Stücke Menanders war wohl das Vorbild für Plautus' Stichus, *Ἀἰς ἐξαπατῶν* für die Bacchides, andre Stücke von ihm vielleicht für Plautus' Aulularia, nach der Molière l'Avare dichtete, und wahrscheinlich für Plautus' Pseudolus, also auch für Holbergs „Diderich Menschenschreck“. Besonders aber wurden seine Komödien von Terenz benutzt, der auch die griechischen Titel beibehielt: *Ἀδελφοί*, von Molière in der École des Maris benutzt, *Ἀνδρία* (von Terenz mit der *Περικλῆς* kontaminiert), *Ἐαντὸν τιμωρούμενος* und *Εὐνοῦχος* (von Terenz kontaminiert mit Figuren des z. T. wieder gefundenen Menandrischen *Κόλαξ*, zuletzt wieder von Holberg benutzt).

Vielleicht auf Poseidippos' *Ὅμοιοι* (doch gabs viele *Λίδνμοι* in der mittlern und neuen Komödie) gehn Plautus' Menaechmi und somit H. Sachs, J. Ayres, Calderon, Goldoni, Öhlenschläger und Shakespeare mit seiner Comedy of errors, in der noch 2 Zwillingssklaven hinzukommen, zurück; auf Apollodors *Ἐννρά* (Schwiegermutter) das gleichnamige Stück des Terenz, auf seine *Ἐπιδικαζόμενοι* des Terenz Phormio, den Molière in Les Fourberies de Scapin verwertete. Unbekannt ist der Dichter des *Ἀλαζών* (Prahlscham), auf den Plautus mit dem Miles gloriosus und somit Corneille und Holberg, sowie A. Gryphius mit dem Horribilicribrifax und Shakespeare mit seinen Falstaffszenen zurückgehn.

II. Prosa.

1. Die Anfänge der Prosa.

48. Ursprünge. Fabel. Die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen galten solchem Inhalt, der wegen seines Werts als Urkunde erhalten werden sollte. Dahin gehörten, in der Sprache ihrer Landschaft gehalten, die Listen der obersten Beamten, Könige, Priester und

Priesterinnen (Argos) usw. (*ἀναγραφαί*), z. T. mit kurzen Notizen, also eine Art Chroniken, und die mit 776 beginnende Liste der Sieger in Olympia. Sie waren auf Holz, Stein oder Erz eingegraben, ebenso die ältesten Verträge (im Peloponnes) und Gesetze (in Lokroi Zaleukos 662, in Athen Dracon 621 und Solon 594). Die ältesten uns erhaltenen Originale sind aus dem 6. Jahrh. ein Gesetz und ein Vertrag der Eleer, der Rest eines von Solon aus der Drakontischen Gesetzgebung übernommenen Gesetzes, und aus dem 5. Jahrh. das Recht von Gortyn auf Kreta. Das war aber keine Literatur im eigentlichen Sinne: es fehlte zumeist die bewußte Absicht kunstvoller Gestaltung. Zur literarischen Fixierung gelangten zuerst lauter poetische Werke: wie dort der urkundenmäßige Charakter, so verlangte hier die wertvolle Kunstform eine Festlegung des Wortlauts; und die erste Kunstform war eben die poetische (erinnert sei an Xenophanes und andre Philosophen, die sich des epischen Versmaßes bedienten); denn sie ist dem ursprünglicheren Menschen die natürliche, wenn er sich in einem höhern Stil als dem der Umgangssprache ausdrücken will, und macht es ihm auch leichter, weil sie ihm bald festgewordne Formeln darbietet.

Damit ist aber nicht gesagt, daß alles, was Denken und Phantasie bewegte, diese Form annahm. Von jeher lebte die Fülle der Kunde aus alten Zeiten und fernen Ländern, der Sagen, Märchen, Novellen, Fabeln usw., nicht bloß in den epischen Kunstschöpfungen, sondern vor allem auch im Munde von Erzählern jeder Art, und natürlich in prosaischer Form. Das ist nicht überliefert, aber mit Sicherheit so wohl vorauszusetzen als aus den Folgeerscheinungen zu erschließen. Endlich gelangten auch diese Dinge zur literarischen Aufzeichnung, wieder zuerst in Ionien: es beginnt die ionische Prosaliteratur (§ 49).

Steht so in ihren Anfängen auf der einen Seite der Niederschlag einer langen Entwicklung, so auf der andern eine Schöpfung, die eben erst entsteht und sofort schriftliche Fixierung verlangt: die ionische Wissenschaft. Dort galt es, eine weitbekannte Erzählung in einer bestimm-

ten, kunstvollen Fassung festzuhalten; hier wurde das Resultat des eignen Forschens vom Denker als kurzer, schlichter λόγος verzeichnet, zunächst für ihn selber (ὀπόμνημα, in einfachster Form), sodann für andre, die nach dem Wissen Verlangen trugen. —

Besonders früh hat es nach der Überlieferung die Fabel (αἶνος, μῦθος, λόγος, ἀπόλογος) zur literarischen Fixierung gebracht, die Sätze praktischer Lebensweisheit durch Tiercharaktere in populärer Form vortragen oder darstellen läßt. Als „Erfinder“ der prosaischen Fabel wird Äsop genannt. Nach Herodot (II 134) war er im 6. Jahrh. Sklave auf Samos, und die Delphier mußten seine Tötung durch eine Geldsumme sühnen; nach andern wurde er, ein verwachsener Freigelaßener, als Bote des Krösus in Delphi von den Priestern, die er verletzt, von einem Felsen herabgestürzt. Manche halten seine Persönlichkeit für fingiert. Hat Äsop seine Fabeln selbst herausgegeben? Jedenfalls wurde unter seinem Namen eine Sammlung durch Demetrios von Phaleron, um 300, veröffentlicht. Dagegen sind die erhaltenen 426 „Äsopischen Fabeln“ (Αἰσωπειῶν μύθων συναγωγή) eine sehr ungleichartige Zusammenstellung, die z. T. auf alte Erzählungsformen zurückgeht, meist aber Prosabearbeitungen der in Choliamben geschriebnen Fabeln des Babrios (gegen 200 n. Chr.) bietet, von denen die mit α—ο anfangenden (123) und noch einige einzelne erhalten sind. — Viele von den Fabeln sind orientalischen (z. T. altindogermanischen?) Ursprungs. Umgekehrt sind auch zahlreiche griechische Fabeln in die indischen Sammlungen übergegangen. Die lateinische Bearbeitung in Senaren durch Phädrus (30 n. Chr.) hat die ganze mittelalterliche und moderne Fabeldichtung von Mittel- und Westeuropa beeinflusst.

2. Geschichte.

49. Logographen. Aus der historischen Novelle, der jüngern Schwester des Epos (§ 48), entwickelte sich im 6. Jahrh. der Literaturzweig der zusammenhängenden

Geschichtswerke, die wunderbare Sagen der Vorzeit in Form von Chroniken der Familien der Stammesheroen (*γενεαλογίαι*) oder der Städte (*κτίσεις*), aber auch schon eigne Erlebnisse der Verfasser behandeln. Chroniken und andre Urkunden (§ 48) benutzten sie nicht, sondern die wandernden Erzählungen aller Art, und außerdem wurzeln sie inhaltlich in dem kyklischen und dem genealogisch-historischen Epos. Dementsprechend ist ihre Sprache ein Ionisch, das zunächst stark vom epischen Dialekt beeinflusst ist. Ihre Stoffe entnehmen sie den Überlieferungen, ohne Anwendung methodischer Kritik, und versuchen, daraus chronologisch geordnete Geschichte zu machen. Neben dem historischen Interesse macht sich um die selbe Zeit auch das geographische in höherm Grade bemerkbar.

Diese meist ionischen Vorläufer der klassischen Geschichtsschreibung nennt man *λογογράφοι* (Erzähler). Zu ihnen gehören als frühester Kadmos von Milet (*κτίσις Μιλήτου* unecht), neben dem der „Philosoph“ Pherekydes (§ 55) als ältester Prosaschriftsteller genannt wird, und als bedeutendster Hekataios von Milet, der 494 Abgeordneter der Ionier an die Perser war und *λόγοι* oder *γενεαλογίαι*, sowie, z. gr. T. auf Grund eigener Reisen, eine *περίοδος γῆς* verfaßte, beide von *Herodot* benutzt. Die Geschichte ihrer Heimat schrieben nach den Perserkriegen Charon von Lampsakos, der viele Nachahmer fand, und der Lyder Xanthos. Der erste Prosaiker aus Attika war auch ein Pherekydes, ein Genealoge. Viel mehr als sie auf Gelehrsamkeit bedacht war der weitgereiste Hellanīkos von Mytilene, gest. nach 406. Vorzugsweise erzählte er die älteste Geschichte der einzelnen griechischen Landschaften und auch, mit als erster, die von Attika. Vor allem bemühte er sich um eine sichere Chronologie, wozu er die Tempelchroniken, z. B. die Liste der argivischen Priesterinnen, verwandte. Eine allgemeingültige Zeitrechnung suchten er und andre zu erlangen durch die Datierung der Zerstörung Trojas, die jeder verschieden (1209, 1183 usw.) ansetzte. Damastes von Sigeion (um 400) bearbeitete die alte Weltkarte des Anaximander und Hekataios neu. Vielleicht die

älteste Darstellung der persischen Geschichte gab Dionysios von Milet.

Die Schriften sämtlicher Logographen sind bis auf geringe Fragmente verloren gegangen.

50. Herodot. Während die Logographen für ihre Darstellungen zu sammeln, aber nicht zu sichten verstanden und Wesentliches und Unwichtiges, Wahres und Falsches und Sagenhaftes durcheinander mengten, wird durch die Freiheitskriege gegen asiatische Unterdrückung der Blick geschärft, der Gesichtskreis bedeutend erweitert und die Aufmerksamkeit auf die Veranlassung dieser Kämpfe gelenkt, und wenn Hekataios angefangen hatte, an Mythen Kritik zu üben, so wird der Übergang zu wirklicher Geschichtsschreibung durchgeführt von den zwei folgenden Historikern. Der erste, der die Erzählung der Ereignisse künstlerisch ordnete und die ganze Darstellung von einem sittlich-religiösen Grundgedanken aus gestaltete, ist der „Vater der Geschichte“, Herodotos, der Sohn des Lyxes, aus einer vielleicht ursprünglich karischen Familie in der dorischen Kolonie Halikarnass, wo er um 485 geboren sein mag. Seine Vaterstadt wurde damals unter persischer Oberhoheit von der klugen Königin Artemisia beherrscht. Ihre Nachfolger konnten sich gegenüber freiheitlichen Bestrebungen nur durch Gewalt behaupten, und Herodot ging in die Verbannung nach dem ionischen Samos. Später wirkte er (vor 454?) in der Heimat zur Vertreibung des Lygdamis, des Enkels der Artemisia, mit, wandte sich aber dann, wegen Mißgunst seiner dorischen Mitbürger?, nach dem aufblühenden Athen. Dort (auch in Olympia?) las er um 445 einzelne bis dahin verfaßte Abschnitte seines Werkes vor und erregte allseitige Bewundrung: eine Belohnung von zehn Talenten soll ihm zuerkannt worden sein; noch ehrenvoller war für ihn die Freundschaft mit Sophokles und wohl auch mit Perikles. Sodann beteiligte er sich an der athenischen Gründung von Thurii in Unteritalien (444, an Stelle von Sybaris), machte von hier aus mehrere Reisen und kam auch wieder nach Athen. Er starb zu Thurii oder Athen zwischen 429 und 415, wohl um 425.

So lernte er durch seinen Lebensgang Teile von Kleinasien, Griechenland und Unteritalien kennen. Außerdem unternahm er, in erster Linie wohl zur Erweiterung seiner Kenntnisse, mehrfach ausgedehnte Reisen: bis Susa und Ekbatana im Osten, nach Ägypten bis Elephantine, nach Kyrene, Phönizien und Arabien, in das Schwarze Meer bis zur Krim, nach Sizilien usw.

Den Plan zu seinem Werke hatte er gewiß schon früh gefaßt, die einzelnen Teile aber hat er mit Unterbrechungen und schwerlich in der jetzigen Reihenfolge geschrieben; zu einer planmäßigen Überarbeitung des Ganzen und zum völligen Abschluß ist er nicht mehr gekommen: sonst hätte er nicht schon mit 478, sondern mit einem bedeutsamen Ereignis, etwa mit der Schlacht am Eurymedon, geschlossen und noch manche Unebenheiten beseitigt. Auch die von ihm angekündigten *Ἀσσύριοι λόγοι* hat er nicht mehr ausgeführt.

Sein Geschichtswerk (*ἱστορίας ἀπόδεξις* = Darlegung des Erforschten), von ihm selbst wohl zuletzt aus einzelnen *λόγοι* zusammengefügt, später von Grammatikern unorganisch in neun Musenbücher eingeteilt (Goethes, H. u. D.), bildet eine Einheit, deren Idee ist, zu schildern „die Ursache und den Verlauf der Kämpfe zwischen Griechen und Barbaren, damit so viele herrliche Taten nicht ruhmlos vergessen werden“, und den gerechten, gottgewollten Sieg der Griechen über die *ὕβρις* der Barbaren. Da diese aber zunächst nur im Vorwort (*I*, 1—5) erscheint und auf weite Strecken ganz zurücktritt, kann man inhaltlich zwei Hauptteile scheiden: die Zeit vor den Perserkriegen (*I—V*, 27) und die Kriege selbst (*V*, 28—*IX*). — Der erste Teil umfaßt die Geschichte der Lyder (*I*, 6—94, mit einem Exkurs über griechische Anfänge), dann die des medisch-persischen Reiches [mit Einschaltung von Exkursen über kleinasiatische Griechen, Meder, Perser, Babylonier, Massageten] unter Cyrus 558—529 (*I*, 95—216), Kambyses 529—522 (*II*, 1—*III*, 66 [eingeschaltet Ägypten: *II*, 2—182; Polykrates und Periander: *III*, 39—60, 120—125]), Pseudo-Smerdis (61—79), Darius 521—485, zunächst bis 500 (*III*,

80—V, 27 [dabei die Einteilung des Reichs in 20 Satrapien, Geschichte der Inder III, 98—105; Eroberung Babylons III, 150—160; Zug gegen die Skythen IV, 1—144; Geschichte von Kyrene und Nordlibyen 145—199; Eroberung von Thrakien und Makedonien V, 1—16]). — Der zweite Teil enthält: den ionischen Aufstand 500—494 (V, 28—VI, 32 [dabei die Vertreibung der Peisistratiden V, 55—65; Schlacht bei Lade und Eroberung von Milet VI, 6—21]), den ersten Zug des Mardonios 492 (43—45), des Datis und Artaphernes 490 (94—120 [davor über spartanische Könige 51—86; dahinter Geschichte der Alkmäoniden 121—131]), das Ende des Miltiades (132—140), die Rüstungen zum neuen Kriege unter Darius (VII, 1—4) und Xerxes (5—25), des letztern Marsch bis Makedonien 480 (26—137), die Gegenrüstungen der Griechen (138—178), die ersten Gefechte (179—195), Thermopylä (202—239), Artemision (VIII, 1—17), Sammlung und Beratung der Griechen bei Salamis (40—82), Schlacht bei Salamis (83—96), Rückzug des Xerxes (113—120), Mardonios in Griechenland 480—479 (IX, 1—85), Schlacht bei Platäa 479 (58—75), bei Mykale 479 (96—106), Eroberung von Sestos und Hinrichtung des Persers Artayktes (114—121), alte Prophezeiung von Artembares, bezw. Kyros für die Perser als Abschluß (122).

Die Sprache Herodots ist die jüngre ionische, von ihm etwas umgetönt, namentlich durch Archaisierungen und epische Färbungen; der Satzbau zwanglos, meist einfach einen Gedanken an den andern reihend ($\tau\epsilon$ und $\delta\epsilon$), noch ohne logische Disposition ($\lambda\acute{\epsilon}\xi\iota\varsigma \epsilon\iota\rho\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$, im Gegensatz zur $\lambda. \kappa\alpha\tau\epsilon\sigma\tau\rho\alpha\mu\acute{\mu}\epsilon\nu\eta$, die Thukydides versucht und die Rhetoren — Isokrates — vollenden), nach Art des mündlichen Vortrags und des Epos, und durchweg übersichtlich, mit wenigen Versuchen zur Periodenbildung und verhältnismäßig selten längern Reden. Aber auch rhetorische Kunstmittel wendet er an, besonders in den letzten Büchern. Die Hauptstärke des großen Geschichtsschreibers liegt in seinem unübertrefflichen angeboren Erzählertalente, das sich, von treuherziger Anmut durchdrungen, in plastischer

Anschaulichkeit äußert. Dabei fließt die Erzählung allerdings nicht in gradlinigem Vorwärtstreben dahin, sondern oft in Episoden ablenkend, dem Inhalt gemäß auch Sprichwörter, seltner Bilder, verwendend, in ruhiger, breiter Behaglichkeit; nur da innre Bewegung verratend, wo sich erschütternde Begebenheiten vollziehen, „honigsüß und wunderbar.“ Im zweiten Teil läßt es der mitreißende Fluß der Geschehnisse weniger zu Abschweifungen kommen.

Die Quellen für seine Darstellung sind in noch höherm Maße als frühere Werke (Epos, Hekataios, Hellanikos u. a.) mündliche Überlieferungen (Zeitgenossen der Ereignisse, ihre Nachkommen, ägyptische Priester u. a.) und eignes Erleben (Reisen). An den Überlieferungen übt er oft historische Kritik, wenngleich noch unvollkommen; anderseits gibt er vielfach lieber die verschiednen Berichte nebeneinander, ohne feste Entscheidung. Die Zuverlässigkeit seiner Forschungen wurde durch mangelhaftes Verständnis der fremden Sprachen erschwert und im Altertum, z. B. durch Aristoteles, Plutarch, mehrfach bestritten. Sicher irrt er öfter; z. B. sind seine Angaben über die Zahl der Perser zu hoch gegriffen. Jedoch täuscht er nie absichtlich, und neuere Entdeckungen haben in manchen der angezweifelte Nachrichten (z. B. Umseglung Afrikas, dreifache Besiedlung Kretas) einen wahren Kern nachgewiesen. Verbunden ist die Gewissenhaftigkeit mit dem Bestreben, unparteiische Gerechtigkeit auch gegen den Feind zu üben; obgleich er als Grieche in der Entscheidung des Kampfes ein Gottesurteil sieht, wird er dadurch doch nicht in der Anerkennung von Vorzügen auch bei den Persern gehindert. Für athenisches Wesen zeigt er eine entschiedne Vorliebe; Athen hatte sich ja auch in jenen Kriegen hervorragend betätigt und war ihm unter Perikles zur zweiten Heimat geworden. — Seine Weltanschauung hält die Mitte zwischen dem alten Volksglauben und den spätern geklärten Ansichten: über allem Wechsel steht als unerforschliche Leiterin alles Menschenschicksals (für die fromme Resignation vgl. Sophokles S. 91 u. 97) geheimnisvoll die Gottheit (ὁ Θεός), Vergeltung ühend und mit Eifersucht (φθόνος) wachend,

daß niemand die ihm durch das unabänderliche Geschick gesetzten Schranken überschreite. Daher ist allzu großes Glück stets gefährlich, oft absichtlich verhängt, um dann desto tiefer zu stürzen; andererseits ist Unglück stets verschuldet, allerdings vielleicht schon von frühern Geschlechtern her; am besten für den Menschen ist daher ein mäßiges oder wechselndes Glück. Ihre Lieblinge suchen die Götter zu warnen durch Orakel und andre Weissagungen; von diesen macht sich Herodot bei der Erzählung mehrfach abhängig, statt genauer den von Menschen herbeigeführten Ursachen nachzuforschen ¹⁾.

51. Thukydides des "Ologos Sohn, aus dem attischen Demos Halimūs, geboren um 460/455, stammte aus einer in Thrakien begüterten, mit Kimon verwandten, hochangesehenen Familie und erhielt eine der damaligen Sophistik entsprechende Bildung. Einen Anfall der großen Pest zu Anfang des peloponnesischen Krieges überstand er glücklich; 424 lag er als Stratege mit einer Flotte bei Thasos und hinderte nicht (Verschulden fraglich) die Einnahme des wichtigen Amphipolis durch Brasidas, sondern konnte nur noch das an der Mündung des Strymon gelegne Eion behaupten. Deshalb des Verrats angeklagt, mußte er zwanzig Jahre lang sein Vaterland meiden. Die Zeit der Verbannung scheint er teilweise auf Reisen (in Makedonien, Peloponnes, Sizilien und Unteritalien) zugebracht zu haben. Nach 404 machte er von der Erlaubnis zur Rückkehr Gebrauch, fand aber nach nicht langer Zeit, wahrscheinlich schon vor 396, seinen Tod (gewaltsam?), und konnte sein Werk nicht mehr vollenden, das noch manche Spuren der Unfertigkeit trägt.

Seine Erzählung des peloponnesischen Krieges, sowohl der militärischen wie der diplomatischen Ereignisse, die erste Darstellung rein zeitgenössischer Geschichte, die später in acht Bücher geteilt worden ist, enthält nach einem kurzen Vorwort (*I, 1*) die Einleitung: eine kritisch vergleichende

¹⁾ Haupth.: 1) c Florentinus s. XI; 2) ein Vaticanus, Parisinus und Vindobonensis (Wien); Bruchst. Pap. Oxyr. s. II.

Darstellung der Vorgeschichte Griechenlands (2—23, die „Archäologie“); eine Darlegung der wirklichen und der offen eingestandnen Veranlassungen zum Kriege (24—88; dabei die Kämpfe zwischen Kerkyra und Korinth, der Abfall Potidäas von Athen); die Machtentwicklung Athens und frühere Feindschaft mit Sparta (89—118, die „Pentekontaetie“); die formellen Verhandlungen bis zur Kriegserklärung, dazwischen Ende des Pausanias und Themistokles (119—146). — Es folgt, in Jahre je nach „Sommer“ und „Winter“ abgeteilt, die Geschichte des Krieges selbst, die in drei Abschnitte zerfällt: *a*) 431 bis zum Frieden des Nikias 421 (*II*, 1—*V*, 24); daraus besonders hervorzuheben: der thebanische Überfall auf Plataä (*II*, 2—6), die berühmte Leichenrede des Perikles auf die im ersten Jahr gefallnen Athener (35—46), Abfall und Bestrafung von Mytilene (*III*, 2—50), Eroberung von Plataä (52—68), Bürgerkrieg auf Kerkyra (70—85), Besetzung von Pylos und Sphakteria (*IV*, 3—41), Schlacht bei Delion (89—101), Kämpfe in Thrakien und bei Amphipolis (*IV*, 102—*V*, 11), Friedensschluß (*V*, 17—24). — *b*) Die Zeit der Waffenruhe und der indirekten Befehdung 421 bis 413 (*V*, 25—*VIII*, 1), hauptsächlich die tragische Schilderung der sizilischen Expedition (*VI*, 1—*VII*, 87) umfassend (*VI*, 2—5 kurzer Abriß der sizilischen Geschichte nach Antiochos von Syrakus, s. § 53). — *c*) Der sog. dekeleische Krieg, aber nur 413—411 (*VIII*, 2—109); dabei die Kämpfe um Chios und an der Küste von Kleinasien (*VIII*, 14—63), Zurückberufung des Alkibiades (*VIII*, 81—97), Treffen bei Kynos Sema (*VIII*, 104—106), Ankunft des Tissaphernes in Ephesos (*VIII*, 109). — Damit schließt das mitten in den Ereignissen aufhörende Werk. Jedenfalls ist nicht das Ganze auf einmal abgefaßt, sondern zunächst (*V* 26; ὁ δὲ ὁ πόλεμος = Archid. Krieg) der Archidamische Krieg, wahrscheinlich bald nach 421, geschrieben, der Rest wohl erst nach 403. Das Fehlen der Reden im achten Buch deutet entweder darauf, daß Th. seine Methode geändert hat, oder daß er es nicht mehr selbst zum Abschluß gebracht hat; vielleicht ist es von seiner Tochter herausgegeben worden.

Die Materialsammlung hatte er sofort bei Beginn des Kriegs in reifer Erkenntnis seiner Bedeutung begonnen und ständig fortgesetzt (*I* 1, *V* 26). Weitergeführt wurde seine Erzählung durch drei Darstellungen: des Xenophon, des Theopompos und des Kratippos, von denen wenigstens die erste erhalten ist.

Zwischen Thukydides und seinem Vorgänger Herodot ist ein gewaltiger Abstand. Während dieser noch einfach und naiv, mit vielen Digressionen, die Ereignisse in epischer Behaglichkeit nacheinander erzählt, haben wir bei Thukydides das gereifte Werk vollbewußter, staatsmännischer Einsicht und das erste Beispiel pragmatischer Geschichtsdarstellung, und zwar zeitgenössischer. Von vornherein ist er sich über die Bedeutung des entbrennenden gewaltigen Kampfes klar; in der Entwicklung der beiden Hauptstaaten und aus vielen zusammenwirkenden Einzelursachen hat er die Unvermeidlichkeit des Konfliktes erkannt. Im Verlauf der Darstellung aber gibt er nicht die nackten Tatsachen, sondern strebt überall, sie auf ihre verborgnen Quellen zurückzuführen und so ein Werk voll dramatischer Bewegung und ernster Belehrung (besonders für den Staatsmann) zu schaffen, das nicht nur augenblicklicher Unterhaltung dienen, sondern bleibenden Wert haben soll (*πῆμα ἐς αἰὲ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ξύκειται* *I*, 22). Allem Anekdotenhaften geht er aus dem Wege. Weit entfernt, gleich seinem Vorgänger fromm gläubig in der Geschichte überall das Eingreifen der Gottheit selbst oder ein unaufhaltsam sich vollziehendes Schicksalsgericht zu sehn, geht er als philosophisch aufgeklärter Forscher vielmehr überall dem natürlichen Zusammenhange der Ereignisse nach und sucht diesen durch gründliche kritische Untersuchung (*ἀκρίβεια*) klarzulegen; Feind alles Aberglaubens, hält er auch von Weissagungen und Orakeln nicht viel: er führt ihr Eintreffen mitunter als Merkwürdigkeit an oder zeigt spottend von vornherein ihre zeitliche Beschränktheit und menschliche Parteilichkeit. Objektiv will er *τὸ σαφές* bieten. — Plastisch treten bei ihm die Charaktere der Hauptpersonen hervor; seine Kunst bringt auch

schwierige, verwickelte Vorgänge zu voller Anschaulichkeit. Die den Situationen und den Motiven der Personen möglichst angepaßten und wohl auch bestimmt überlieferte Schlagworte (*φιλοκαλοῦμέν τε γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας* II 40) bewahrenden, sonst aber selbständig ausgearbeiteten Reden (I 22) dienen, den Gang der Ereignisse erklären zu helfen. Viele von ihnen ragen hervor durch hohes Pathos und einen Gedankenreichtum, für dessen Verständnis die Sprache oft zu gedrängt und knapp, bisweilen selbst dunkel erscheint. Die Ausdrucksweise ist überhaupt ungleich und eigenartig, sie ringt mit der noch ungeschmeidigen Sprache der Zeit und den quellenden tiefen Gedanken (S. 143); so ist sie oft absichtlich kunstvoll oder gesucht altertümlich, dabei kraftvoll und herb (*αὐσιγηρότης*). Bei seiner streng sittlichen Gesinnung und den ihm zu Gebote stehenden materiellen und geistigen Mitteln war Thukydides am besten in der Lage, der Wahrheit gemäß zu berichten, wenn ihm auch gelegentlich ein Irrtum nachgewiesen werden kann; Unparteilichkeit zeigt er gegen die Vorzüge und Schwächen der Feinde wie der Athener; seine leidenschaftliche Anteilnahme ist aber hinter der objektiven Ruhe zu spüren, wahre Größe begeistert ihn, wo sie ihm begegnet. Mit seiner Bildung und ausgeprägten Persönlichkeit steht er, ohne einer bestimmten politischen Fraktion anzugehören, dem ochlokratischen Treiben mit Abneigung gegenüber; die innre Zersetzung des ganzen Hellenentums durch den unheilvollen Krieg schildert er mit ergreifendem Pathos (III, 82). Mit Recht gilt er als der Begründer der wirklich kritischen Geschichtschreibung überhaupt. Seine Sprache ist zum ersten Male die attische, aber noch mit einigen Jonismen¹⁾.

52. Xenophon, Sohn des Gryllos, um 430 zu Athen geboren, zeigt sein Leben lang den Einfluß der Anschauungen und Neigungen (Sport aller Art) der Sparta zugewandten athenischen Adelsklasse. Bei einer zufälligen Begegnung fiel er, wie es heißt, durch Schönheit und Sitt-

¹⁾ Haupth.: c. Laur. s. X, Monacensis u. Vatic. s. XI.

samkeit dem Sokrates auf und wurde von da ab sein treuer Schüler (über seine angebliche Rettung durch ihn § 61). Trotz dessen Bedenken ließ er sich durch seinen Gastfreund, den Böoter Proxenos, 401 zur Teilnahme am Zuge des jüngern Kyros bewegen; als Kyros gefallen und die griechischen Obersten durch Verrat ermordet waren, wurde er, wenigstens wie er selber es darstellt, der Hauptleiter des gefährvollen Rückzugs und führte mit Mut, Umsicht und Selbstverleugnung die Zehntausend an das Schwarze Meer und nach Byzanz hinab. Von Byzanz aus trat er mit dem Heere in den Dienst des Thrakerkönigs Seuthes und focht dann mit ihm wieder in Kleinasien unter Thibron, Derkylidas und Agesilaos gegen die Perser. Mit dem Spartanerkönig zog er auch 394 nach Griechenland und nahm sogar an der Schlacht bei Koronea gegen die Verbündeten, also auch seine Vaterstadt, teil. Von den Athenern wurde er mit Verbannung bestraft. Dafür erhielt er später von den Spartanern die Proxenie und ein Landgut bei Skillus in Elis, nicht weit von Olympia. Hier lebte er seiner Familie, der Jagd und der Landwirtschaft, hier verfaßte er auch die meisten seiner Schriften. Nach der Schlacht bei Leuktra 371 mußte Xenophon fliehn und nahm seinen Wohnsitz in Korinth, ohne anscheinend je nach Athen zurückzukehren, das nach dem Bündnis mit Sparta das Verbannungsurteil aufgehoben hatte; in hohem Alter starb er, nach 359. — Seine Söhne ließ er in die attische Reiterei eintreten, und der eine, Gryllos, fand schon 362 bei Mantinea den Heldentod.

Von seinen teils historischen, teils im weitesten Sinne philosophischen Schriften ist die interessanteste *Κύρου ἀνάβασις*, 7 B., der Zug des jüngern Kyros gegen seinen Bruder Artaxerxes II.¹⁾ und die Rückkehr der 10000 griechischen Söldner, abgefaßt etwa 20 Jahre

¹⁾ Dieser Zug war auch vom Oberst Sophainetos beschrieben worden. Wenn Xenophon Hell. III, 1, 2 einen in seiner Anabasis nicht vorkommenden „Syrakusaner Themistogenes“ als Verfasser nennt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er sein Werk unter diesem Pseudonym herausgegeben hat. In der Anab. erscheint er selber nur in der 3. Person, vgl. Caesar.

später, teils aus der Erinnerung, teils auch gewiß nach eigenen schriftlichen Aufzeichnungen, mit geringer Benutzung von Literatur (z. B. Ktesias, § 53, also nach dessen Veröffentlichung geschrieben). Inhalt: die Veranlassung des Zugs; die Sammlung des Heers; der Marsch (April 401) von Sardes aus — angeblich erst gegen die Pisider — bis Thapsakos; die Schlacht (bei *Κούναξα* — der Name kommt bei Xenophon nicht vor — September 401), in der Kyros fällt (*I*, 8 u. 10); die einseitig verherrlichende Charakteristik des Prinzen (*I*, 9); der Weitermarsch, auf dem die Griechen ihrer Führer verräterisch beraubt werden (*II*, 1—5; Charakterisierung der Ermordeten *II*, 6); hierauf (*III*, 1) das Auftreten Xenophons, der die entmutigten Griechen zu energischem Handeln auffordert und dann mehr als der an der Spitze ziehende Lakedämonier Cheirisophos die Führung beeinflusst; der fernere Zug vom Tigris aus durch das Gebiet kriegerischer Stämme, namentlich der tapfern Karduchen, bis ans Schwarze Meer (*θάλαττα θάλαττα* *IV*, 7, 24. Heines Gedicht); Ankunft in Trapezunt (Mai 400); (*V*. u. *VI*) Marsch längs der Südküste; (*VII*, 1—8) Überfahrt nach Byzanz; Aufenthalt bei Seuthes; Übertritt des Restes der Zehntausend unter Xenophon in spartanische Dienste (399). — Vorzüglich ist die frische Lebendigkeit und klare, anschauliche Darstellung; aber die Tüchtigkeit Xenophons wird von ihm selbst in dieser „attischen Odyssee“ wohl zu sehr gepriesen. Seine Reden lassen oberflächlich philosophischen Einfluß erkennen, sind aber zum Teil ermüdend lang. Etwas Neues sind die ausführlichen Charakteristiken, in direkter Form gegeben, während Thukydides in der Hauptsache durch die Darstellung der Handlungen und Reden seine Personen charakterisiert.

Die *Ἑλληνικά*, 7 B., umfassen von der griechischen Geschichte die Jahre 411—362. Die zwei ersten Bücher zunächst, als eine Fortsetzung des Thukydides sich auch äußerlich ankündigend (*Anfang: Μετὰ δὲ ταῦτα*), erzählen in annalistischer Weise, aber nicht gleichmäßig, das Ende des peloponnesischen Krieges: des Alkibiades Sieg bei Kyzikos, seine Rückkehr nach Athen und bald erneute Ver-

bannung, die Schlacht bei den Arginusen und die Verurteilung der siegreichen Feldherrn (*I*), die Schlacht bei Aigospotamoi, die Übergabe Athens (*II*, 2); sodann die Einsetzung der 30 Tyrannen, Hinrichtung des Theramenes, Befreiung Athens durch Thrasybul (*II*, 3 u. 4). — In den folgenden Büchern, wo die Darstellung zum Teil aus eignen Erlebnissen schöpft und auch mehr Reden eingewebt sind, wird dann die griechische Geschichte bis zum Jahr 362 fortgeführt: die Kämpfe in Kleinasien, Beginn des korinthischen Krieges 395 und Schlacht bei Haliartos (*III*); die Schlachten bei Knidos und bei Koronea, weitere Kämpfe in Griechenland und Kleinasien (*IV*); Friede des Antalkidas 387 (*V*, 1); Besetzung und Befreiung Thebens (*V*); Friede zwischen Athen und Sparta, Schlacht bei Leuktra 371 (*VI*, 1—4), Verhältnisse in Arkadien (*VI*, 5); Fortsetzung des Krieges 369—363 (*VII*, 1—4), Angriff des Epaminondas auf Sparta, Schlacht bei Mantinea und völlige Erschöpfung der griechischen Staaten (*VII*, 5). — In diesem wohl mit größern Unterbrechungen abgefaßten Werke ist die Auffassung einseitig, insofern er Konon und Pelopidas kaum erwähnt und der Heldengröße des Epaminondas zu wenig gerecht wird, während er die Spartaner, speziell sein Ideal Agesilaos, bevorzugt. Die ganze Geschichte ist überhaupt um Sparta als Mittelpunkt gruppiert (Größe Spartas, von *V* 4 an Verfall) und unter moralisierende Gesichtspunkte gestellt, die sich in Exkursen vordrängen. Die hierdurch bestimmte Anordnung der Bücher *III—IV* (*I—II* annalistisch nach Thukydides' Vorgang) ist mißglückt. Die Darstellung ist lückenhaft und ungleichmäßig, da Selbsterlebtes oder den Verfasser besonders Interessierendes ausführlich und lebendig geschildert wird, dafür aber Entlegnes, das ungleich wichtiger ist, oder Unangenehmes ungebührlich zurücktritt.

Ἀγησίλαος ist ein *ἐγκώμιον* (Lobrede) in der Art des Isokrates; wegen andern Stils (natürlich rhetorisch beeinflusst) und teilweise wörtlicher Auszüge aus den Hellenika mit Unrecht angezweifelt.

Die andern Werke sind lehrhaften, teils mehr philoso-

phisch-moralisierenden, teils unmittelbar in die Praxis verschiedener Lebensverhältnisse einführenden, namentlich politischen Charakters.

Κύρου παιδεία, 8 B., erzählt die Erziehung des ältern Kyros bei seinem Großvater, dem Mederkönig Astyages, dessen Sohne Kyaxares dann Kyros im Kriege gegen die Assyrier die wichtigsten Dienste erweist; ferner Gefangennahme des Krösus in Sardes (*VII*, 2) und Eroberung von Babylon (*VII*, 5). Durch Vermählung mit Kyaxares' Tochter wird Kyros König und ordnet nun die Verhältnisse des weiten Reichs. Hochbetagt ermahnt er Söhne und Freunde unmittelbar vor seinem Tode (*VIII*, 7; Unsterblichkeit der Seele). Das eigentümliche Schlußkapitel (*VIII*, 8, später zugefügt?) zeigt, wie sehr die Perser später von der alten Tüchtigkeit entartet sind, und soll wohl die Tunlichkeit eines griechischen Angriffs auf das kolossale Perserreich nachweisen. — Die scheinbar geschichtliche Erzählung, die Ktesias u. a. benutzt, aber die Geschichte nach Belieben und Bedarf abändert, ist ein vielfach langweiliger politisch-philosophischer Tendenzroman, dessen Held als Feldherr und König ein nach Sokratischen Grundsätzen (wie X. sie verstand) handelndes Tugendideal ist. Auf die Perser sind auch griechische Sitten übertragen.

Ἀπομνημονεύματα Σωκράτους, 4 B. (*Memorabilia*, Erinnerungen an Sokrates), verteidigen nachträglich den Sokrates gegen die Anklagen der Gottlosigkeit und Jugendverführung (*I*, 1, 2) und weisen dann durch Mitteilung einer wenig geordneten Masse von meist kurzen und volkstümlichen Gesprächen des Sokrates mit den verschiedensten, z. T. ganz ungebildeten Personen nach, daß er im Gegenteil stets nur zu allem Guten angeleitet habe. Die Schrift, wohl durch die nach 394 erschienene Anklageschrift eines gewissen Polykrates hervorgerufen, liefert, der Begabung Xenophons entsprechend, ein nüchternes, wahrscheinlich historisch gemeintes Bild des Sokrates, d. h. eben, so wie ihn der Durchschnittsmann Xenophon sah, also von dem hochstrebenden, energischen Dialektiker nichts. Neben sittlichen Ratschlägen finden sich auch rein praktisch nütz-

liche. — Wahrscheinlich erschien schon vorher *Ἀπολογία Σωκράτους*, ein Referat über das Verhalten des Sokrates in der Zeit seines Prozesses, das zum Teil wörtlich mit dem letzten Kapitel der *Memorabilia* übereinstimmt; von manchen für unecht erklärt. — *Οἰκονομικός*, über die beste Führung des Haushalts, mit besonderm Lobe der Landwirtschaft, ist ein ansprechender Dialog zwischen Sokrates und Kritons Sohn, Kritobulos. — *Συμπόσιον* enthält in wetteifernder Nachahmung Platons die realistische, frei erfundene Beschreibung eines Gastmahls bei dem reichen Kallias, wo Sokrates ernst über Liebe, Freundschaft u. a. spricht, aber auch Spaßmacher und Tänzerinnen auftreten. — *Ἰέρων* ist ein Gespräch zwischen Hieron von Syrakus und Simonides über die mißliche Stellung des Alleinherrschers und die Möglichkeit, trotzdem durch Wohltaten die Zuneigung der Untertanen zu gewinnen. — *Λακεδαιμονίων πολιτεία*, ein Lob der Lykurgischen Verfassung, Hauptquelle für Plutarchs L. — Zwei gute Fachschriften sind *Ἱππαρχικός*, über die Pflichten eines Reiterbefehlshabers, und *Περὶ ἵππικῆς*, über Behandlung des Pferdes und Reiterdienst. — Bezweifelt wird z. T. die Echtheit von *Πόροι ἢ περὶ προσόδων*, einer Flugschrift mit Vorschlägen eines praktischen Staatsmanns zur Aufbesserung der athenischen Finanzen (um 356), mit stärkern Gründen die des *Κυνηγετικός*, einer Lobrede auf die Jagd, besonders die auf Hasen, und Belehrung über die Abrichtung von Jagdhunden. — Nicht von Xenophon stammen:

7 erhaltne Briefe;

die wertvolle *Ἀθηναίων πολιτεία*, eine um 424 von einem Oligarchen für seine Partei verfaßte leidenschaftliche Schrift.

In Xenophon zeigt sich uns eine weniger theoretisch tief veranlagte als vielmehr praktisch tüchtige Persönlichkeit, die deshalb besonders auch bei den Römern Anerkennung fand. Auf dem Feldzuge zeigt er Freundlichkeit den Soldaten gegenüber und in schwierigen Lagen Besonnenheit, Schlagfertigkeit, Energie und Tapferkeit. Auf dem Gebiete der Philosophie mangelt ihm das tiefere Verständnis der Lehren

des Sokrates, so herzlich er ihn auch verehrte; dafür bringt er desto mehr ihre ethisch-didaktische Seite zur Geltung; überall tritt eine milde, teilweise auch recht beschränkte Frömmigkeit hervor. Ebenso fehlt es ihm auf historischem Gebiet nicht an echter Wahrheitsliebe, aber an höhern Gesichtspunkten und der eindringenden Schärfe, um den Zusammenhang der Dinge zu begreifen, und daher auch an der ruhig abwägenden Objektivität. Für ein wenig hervorragende Persönlichkeiten seiner Partei, Kyros und Agesilaos, begeistert er sich so, daß er an ihnen nur die Vorzüge sieht und diese stark übertreibt; nicht innre Freiheit, sondern ein durch Anlage und Lebensgang eng begrenzter und einseitig gerichteter Blick bestimmt seine Urtheile; so konnte seine Parteilichkeit für aristokratische, spartanische Einrichtungen ihn seinem Vaterlande abtrünnig machen. — Erquickend, anziehend sind die Werke oder Teile von Werken, die seiner Begabung entsprechen; so alles Militärische und Wirtschaftliche. Seine Darstellung ist einfach, ungekünstelt und klar, allerdings nicht überall gleichmäßig, wie denn auch die Sprache von poetischen und unattischen Ausdrücken sich nicht immer frei hält. Jedenfalls aber fand er im Altertum reiche Anerkennung; man sagte (*Cic. or. 19, 62*), daß „aus seinem Munde die Musen gesprochen“, und nannte ihn die „attische Biene“¹⁾.

Von Thukydides' Fortsetzer *Kratippos* sind vielleicht Fragmente in einem Papyros von *Oxyrhynchos* gefunden.

53. Andre ältere Historiker. Dem 5. Jahrhundert gehören auch schon politische Flugschriften an, so die nur aus Resten erkennbare eines *Stesimbrotos* von *Thasos* gegen die athenische Demokratie, die unter *Xenophons* Namen gehende *Ἀθηναίων πολιτεία* (§ 52), und seine *Πόροι*.

In der Zeit der drei erhaltenen Historiker schrieben noch zahlreiche andre, Geschichte der Vergangenheit und der eignen Epoche. Unter diesen, nur aus Fragmenten

¹⁾ Haupth. zu An. u. Kyrup. c. Par., von 1320, der auf einen codex s. IX. zurückgeht; zu Kyr. c. Marc. s. XII.; zu Hell. c. Par. u. c. Ambr. s. XIV.; zu Mem. c. Par. s. XIII. u. XIV.

bekannten, sind: Ktesias, aus Knidos, der etwa seit 404 (401?) als Arzt 17 Jahre am persischen Hofe lebte und u. a. den König Artaxerxes II. von der bei Kunaxa empfangnen Wunde heilte. Um 387 (384?) kehrte er in seine Heimat zurück und verarbeitete das zum Teil aus den königlichen Archiven (*διφθέραι βασιλικαί*) gesammelte Material in seinen ionisch geschriebnen *Περσικά*, einer Geschichte des assyrischen und medisch-persischen Reiches in 23 B.; Herodot will er mehrfach berichtigen; es fehlte ihm aber völlig der Wahrheitssinn des Historikers, sein Buch bedeutete den Anfang des historischen Romans (§ 87). Geographisch-naturhistorischen Inhalts waren seine *Ἰνδικά*.

Antiochos, der *Σικελιώτις συγγραφή* bis 424 schrieb, von Thukydides benutzt (S. 146).

Philistos, aus Syrakus, Freund des ältern Dionysios, aber 385 von ihm verbannt. Von dem jüngern Dionysios zurückgerufen, fand er seinen Tod 356 durch eine Seeschlacht gegen Dions Anhänger. Seine in der Verbannung begonnenen *Σικελικά*, 14 B., umfaßten die sizilische Geschichte von der ältesten Zeit bis in die Regierung des jüngern Dionys 363; er nahm Partei für die Tyrannis; in der Darstellung ahmte er den Thukydides nach, den er auch inhaltlich benutzte.

54. Rhetorisierende Historiker. Eine neue und für das ganze Altertum entscheidende Wendung nahm die Geschichtschreibung, als auch in ihr die Rhetorik (§ 67) Herrscherin wurde. Statt staatsmännischer und militärischer Einsicht und wahrheitsuchenden Wirklichkeitssinns wurde, obwohl es an gelehrten Studien nicht fehlte, höchstes Prinzip die Kunst, einen scheinbar pragmatischen Zusammenhang zu konstruieren (also das *πείθειν*) unter Bevorzugung psychologischer Momente, glaubhafte Bilder von Personen zu entwerfen und eine effektvolle Darstellung nach moralischen und künstlerischen Gesichtspunkten zu liefern.

So wirkte auch hier der Stil des Isokrates, selbst wenn die Überlieferung (z. B. Cic. de orat. III 36: dicebat Isocrates se calcaribus in Ephoro, contra in Theopompo

frenis uti solere), daß die ersten Hauptvertreter dieser Richtung seine Schüler waren, sich als unrichtig herausstellen sollte.

Theopompos, geb. um 376 auf Chios. Nachdem sein Vater wegen Hinneigung zu Sparta verbannt worden war, kam Theopompos um 360 nach Athen. Als Redner trat er in verschiedenen Städten auf, siegte auch in dem Redner-Wettkampf, den Artemisia von Karien zu Ehren ihres verstorbenen Gemahls Mausolos 351 veranstaltete. Als er sich dann der Geschichtschreibung zuwandte, scheute er für diesen Zweck nicht Geldopfer noch persönliche Anstrengungen auf Reisen. Alexanders d. Gr. Einfluß erwirkte ihm die Erlaubnis zur Rückkehr nach Chios; nach dessen Tode wieder vertrieben, ging er u. a. zu Ptolemäus I., bei dem er aber in Lebensgefahr geriet, und starb wohl auch in der Fremde. — Von seinen nur in Bruchstücken und Auszügen bekannten Schriften waren die *Ἑλληνικά*, 12 B., unter Benutzung Xenophons eine Fortsetzung des *Thukydides*, 410 bis zur Schlacht bei Knidos 394 (Bruchst. in Pap. v. Oxyrh.? vgl. S. 154) — *Φιλιππικά*, 58 B., gaben eine Geschichte des höchlichst bewunderten Königs Philipp I. von Makedonien, mit ausgedehnten Exkursen über Perser, Sizilien u. a. (die philippische Geschichte im engeren Sinne ließ Philipp V., 221—179, aus dem Werke ausziehen und in 16 Büchern zusammenstellen). Die Darstellung war in reiner, rhetorisch glatter Sprache gehalten, dabei aber von leidenschaftlichem Pathos durchglüht, die Charakterisierung der Hauptpersonen eingehend, vielfach schmähstüchtig (male-dicentissimus scriptor). Das Werk zeugte von gelehrtem Fleiß; eingemischt waren zahlreiche Reden, auch vor Schlachten, und viele Wundergeschichten. Benutzt wurde Th. namentlich von Trogus Pompeius u. Athenaios.

Ephoros, aus Kyme in Kleinasien, etwa 405 bis 335, verfaßte die erste kunstmäßige Universalgeschichte: seine *Ἱστορία κοινῶν πράξεων*, 30 B., reichte von der Rückkehr der Herakliden bis zur Belagerung von Perinth durch Philipp 340; das letzte Buch (357—340) vollendete sein Sohn Demophilos, und zwei spätere Fortsetzer führten die Geschichte bis etwa 295 herab. Die mythische

Vorgeschichte ließ er, so weit er sie als solche erkannte, ausdrücklich beiseite, während er sie z. T. rationalistisch in Geschichte umdeutete. Dann schloß er sich an die bedeutendsten Geschichtsschreiber an, aus Herodot übernahm er ganze Stücke; nach seiner Zeit zu wurde er immer ausführlicher und benutzte auch die attischen Redner. Die Erzählung war nicht annalistisch, sondern in inhaltlich und zeitlich zusammengefaßten Abschnitten geordnet; die einzelnen Bücher waren wirklich abgerundete Einheiten. Schlachten und Belagerungen beschrieb er schematisch, dafür flocht er Sentenzen und Reden, auch gern vor Schlachten, ein. Geographische Nachrichten brachte er in gesonderter Behandlung, sehr reichlich, aber mit ungenügender Kenntnis. Das fleißige und reichhaltige Werk wurde Modebuch in der Alexandrinerzeit und von Diodor, Strabon, Polybios, Plutarch stark benutzt.

Über Anaximenes u. a. s. § 67 u. 81, *Ἀνθίδες* § 83.

3. Philosophie.

55. Ionische Naturphilosophen. Pythagoras. Die erwachenden Fragen nach dem Weltganzen und der Bestimmung des Menschen verdichten sich zunächst zu mythologischen Werken theogonischer Spekulation (Hesiod § 11, Orphiker § 4 u. 97, im ältesten Prosawerk Pherekydes von Syros — § 49 —, um 600, mit seinem *Πεντέμυχος* — 5 Urelemente — im Märchenstil) und zu Fabeln, lehrreichen Novellen, Sprüchen (die teils metrischen, teils prosaischen der Sieben Weisen § 15, Theognis § 15, Skolia § 19, u. a.).

Elemente des Rechnens und der Himmelskunde kamen aus Ägypten und Babylonien; Wissenschaft, frei vom Mythischen, machten daraus erst die Ionier (S. 3 u. 138). Sie suchen ein einheitliches Prinzip (*ἀρχή*) der Naturerklärung und wollen von da aus die geordnete Einrichtung der Welt (*κόσμος*) begreifen. Die „Schule“ (nicht als Schulgründung zu verstehn) der ionischen *φυσικοί* (mit mehreren Schriften *περὶ φύσιος*) beginnt mit Thales von Milet, der die Sonnen-

finsternis 585 voraussagte und als „Vater“ der griechischen Philosophie gilt. Er fand das Grundelement aller Dinge in dem Wasser; Schriften soll er nicht hinterlassen haben. — Anaximander von Milet, um 570, dem auch die erste Landkarte und ein Himmelsglobus beigelegt wurden (vgl. Damastes § 49) leitete alles Sein aus dem unbestimmten, unbegrenzten Grundstoff ($\tauὸ ἀπείρονον$) ab; der etwas jüngere Anaximenes von Milet aus der verdünnten oder verdichteten Luft ($ἀήρ$). — Hylozoismus, Einheit von Materie und Leben.

Die Pythagoreer ($\Piυθαγόρειοι$) stellten keinen Urstoff auf, sondern sahen das Grundprinzip in der Zahl, d. h. in der richtigen Proportion der verschiedenen Stoffe und Körper zueinander, und übertrugen das auch auf das ethische Gebiet. Es ist keine Scheidung möglich zwischen den Lehren der Schule und denen des Meisters, dessen Leben und Lehre früh von der Legende überrankt wurde. — Pythagoras aus Samos, der als der erste aus Bescheidenheit sich $φιλόσοφος$, „nach Weisheit strebend“, nicht $σοφός$, nannte, sammelte auf großen Reisen (bis Ägypten) ausgebreitete Kenntnisse und ließ sich dann um 530 in Unteritalien nieder, wo er in Kroton eine engverbundene und ihn als absolute Autorität („ $αὐτὸς ἔφα$ “) verehrende Jüngerschaft um sich sammelte. Diese hatten dann eine hervorragende Stellung in den von ihm mit oligarchischen Verfassungen ausgestatteten Städten. Unter der bald (vielleicht nach seinem Tode, um 500) hereinbrechenden Demokratie litt sehr der Einfluß und die freie, öffentliche wissenschaftliche Betätigung der Schule, deren Verband 366 aufhörte, während die sittlich-asketische Richtung weiterwirkte und nach Jahrhunderten zu kräftigerem Leben erwachte (S. 260).

In der pythagoreischen Lehre ist eine mystisch-religiöse Richtung von weitreichendem Einfluß verbunden mit wissenschaftlichem Streben, das in der Metaphysik, der Mathematik (pythagor. Lehrsatz), Astronomie, Physik und Musik (Oktave und ihre Intervalle) grundlegend wurde. Die Welt erscheint als ein nach Zahl harmonisch geordnetes Ganzes von 10 Kugelschalen (Sphären), in denen sich 10 Himmelskörper

(„Gegenerde“, Erde, Mond, Sonne, 5 Planeten, Fixsternhimmel) unter Sphärenmusik um ein Zentralfeuer drehen; aus diesem strömt eine göttliche Weltseele, von der auch die Einzelseelen Teile sind, die in beständigem Kreislauf (*μετεμψύχωσις* = Seelenwanderung) zu ihr zurückkehren und von ihr wieder ausgehn. Die Zahlentheorie übrigens artete in symbolische Spielereien aus (*δικαιοσύνη* = 4, weil $2 + 2$ auch $2 \cdot 2$). Streng waren die sittlichen Vorschriften (Mißbilligung des Selbstmords; kleinliche symbolische Bestimmungen, *Σύμβολα Πυθαγορικά*, z. T. in asketischer Tendenz). — Die unter Pythagoras' Namen erhaltenen „goldenen Sprüche“ (*χρυσᾶ ἔπη*) in Hexametern stammen aus späterer Zeit. Fragmente von Aufzeichnungen seiner Schüler (in dorischem Dialekt) gibt es aber. Berühmte Pythagoreer waren Sokrates' Zeitgenosse Philolaos aus Kroton und Platons Zeitgenosse, der (Hor. I, 28) bekannte Archytas von Tarent, der die Verdopplung des Würfels fand. Die Freundschaft der Pythagoreer ist in Schillers Bürgschaft verherrlicht, der P. Lehrsatz in Chamisso's Sonett.

56. Die Eleaten (*Ἐλεᾶται*, in Lukanien, S. 40) abstrahierten ganz von allem Veränderlichen, also allem Stofflichen, das immer wird, nie ist, und stellten als ihr Prinzip das reine, wechsellose Sein auf. Begründet wurde ihre Schule durch Xenophanes (§ 13). Er leugnete die Wahrheit der wandelbaren Erscheinungswelt: wirklich und unvergänglich sei nur das qualitativ einheitliche, unveränderliche Sein, das Ein und Alles (*ἓν καὶ πᾶν*), die Gottheit. Somit war er, der eifrige Monotheist, der Begründer des philosophischen Pantheismus. — Ihm folgte Parmenides von Elea (§ 13), um 500, der mit wissenschaftlicher Begründung lehrte, ein Werden, eine Veränderung gebe es nicht, überhaupt keine Existenz der Sinnewelt (die er jedoch auch besprach, als die zu verwerfende *δόξα* gegenüber der *ἀλήθεια* des Seins). Das nur vom Denken (*νοεῖν*) zu erfassende einheitliche Sein allein sei, und sei denkend. — Diese Lehre bildete Zenon von Elea, um 460, noch weiter aus, der in dialektischer Prosa, besonders durch Widerlegung der gewöhnlichen Ansichten, zu beweisen suchte, daß

es keine Bewegung („der fliegende Pfeil ruht“) und keine Vielheit gebe.

Von großem Einfluß auf die folgenden Philosophen (besonders die Stoiker) bis in die neueste Zeit (Hegel, Nietzsche) war Heraklit, um 500, aus vornehmer Familie, in Ephesos, ein leidenschaftlicher, einsamer Geist, genannt *ὁ σκοτεινός*, der Dunkle, wegen seiner schwer zu verstehenden Darstellung (seine scharfgeschliffnen Gnomen für uns die ältesten bedeutendern Reste ionischer Prosa). Er leugnet, den Eleaten entgegengesetzt (ihnen gleich in Ablehnung der *δόξα*), das Sein und findet nur ein ewiges Werden (*πάντα ῥεῖ* = *alles ist im Fließen*, *ὃς ἐς τὸν αὐτὸν ποταμὸν οὐκ ἂν ἐμβαίης*); durch den ewigen Wechsel, in dem alles Seiende sich bekriegt, entsteht alles (*πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεύς*). Urstoff ist das Feuer, *τὸ πῦρ*, in das auch alles wieder zurückkehrt, um dann den Kreislauf von neuem zu beginnen (*ὁδὸς ἄνω κάτω*). Je näher der Urform, desto besser ist jedes Ding, so auch die menschliche Seele.

57. Empedokles (§ 13) stellte, weil es nach Parmenides kein eigentliches Entstehn und Vergehn gebe, eklektisch zuerst die vier Elemente: Wasser, Erde, Luft, Feuer als unvergängliche Grundstoffe auf (*τέσσαρα γὰρ πάντων ῥιζώματα πρῶτον ἄκουε*), und stellte ihnen gegenüber das Prinzip der bewegenden Kraft (*ἀνάγκη*), das in Weltperioden abwechselnd die Stoffe mischt (als *φιλότης*) und entmischt (*νεῖκος*); aus dieser Mischung sind alle Dinge entstanden.

58. Die Atomisten übertrugen die Prädikate des Parmenideischen Einen auf die unzähligen Atome. Sie gingen aus von Leukippos, um 475, und dem weitgereisten und vielseitigen Demokritos aus *Ἀβδηρα* in Thrakien, zwischen 460 und 370, der des Vorgängers System in seinem *διάκοσμος* weiterbildete, und auch Mathematiker und Mediziner (§ 73) war. Nach ihnen gab es in einem leeren Raum (*τὸ κενόν*) kleinste, qualitätlose, unteilbare Körper (*αἱ ἄτομοι*), aus deren Bewegung, auf mechanischer Naturnotwendigkeit beruhend, und Druck und Stoß, durch gegen-

seitige Berührung erfolgend, die Zusammensetzung der sinnlich wahrnehmbaren, qualitativen Dinge entsteht; die Seele ist aus den feinsten und rundesten Atomen gebildet. Aus der Natur verbannten sie den Zweckbegriff, begründeten also den mechanischen Materialismus und leugneten denn auch die Volksgötter. Demokrits Ethik richtet sich auf heitre Gemütsruhe, daher hieß er später der „lachende“ Philosoph. Seine Schriften waren berühmt als Kunstwerke; wir haben nur Fragmente, so die schönen Sentenzen.

59. Anaxagoras, aus Klazomenai, kam um 475 nach Athen und wurde dort Freund des Perikles; durch ihn wurde Athen dauernd der Mittelpunkt der griechischen Philosophie. 433/1 als Verächter der Volksreligion, ἀσεβείας, angeklagt, wanderte er nach Lampsakos aus, wo er bald starb. — In seiner Schrift περὶ φύσιος unterschied er viele qualitativ unterschiedne, in sich gleiche (ὁμοιομερῆ), unendlich teilbare Urstoffe (σπέρματα), aus denen durch Mischung die wahrnehmbaren Dinge mit ihren verschiedenen Eigenschaften entstehen, und den diese Mischung und Anordnung veranlassenden νοῦς (Vernunft): Ὅμοῦ πάντα χρήματα ἦν· πάντα διεκόσμησε νοῦς. Somit stellte er ein dualistisches Prinzip auf, wie Empedokles, und führte das teleologische Moment ein.

60. Sophisten (σοφισταί = die etwas Kluges aussinnen; erst von den Sokratikern im Gegensatz zu σοφοί zur Bezeichnung von Wissen vorspiegelnden Blendern verwendet) nannte man seit der Mitte des 5. Jahrhunderts vorzugsweise umherziehende gelehrte Männer, die eine ehrgeizige, lernbegierige Jugend für Geld in der Kunst zu denken und zu reden, namentlich in Weltweisheit, Staatskunst und Beredsamkeit unterrichteten. Meist gewandt, vielseitig und kenntnisreich, stellten sie als Ziel eine wirklich allgemeine Bildung auf. In erster Linie also popularisierten sie die Wissenschaft, und dienten ihr nicht um der Wahrheit willen, sondern machten sie durch dialektische Methode (διαλεκτική) für die Praxis nutzbar. Doch haben die bedeutendsten unter ihnen auch die Wissenschaft selber erheblich gefördert. Nicht nur, daß sie im einzelnen z. B.

die Sprachwissenschaft begründeten (übrigens auch, wenn-
gleich z. T. nur indirekt — § 70 —, zur schnellen Ver-
breitung des attischen Dialekts als Schriftsprache beitrugen):
im Sinne der rasch fortschreitenden Demokratisierung der
Zeit stellten sie den menschlichen Geist statt des Welt-
ganzen in das Zentrum der Forschung; dadurch taten sie
die ersten Schritte zur Erkenntnistheorie und Psychologie;
die völlige Entwicklung des Individuums (statt des bis-
herigen von der Gesellschaft bestimmten Geistes), seine
volle Befreiung von Tradition und Autorität (*φύσις* gegen
νόμος) predigten sie; allen Fortschritt (z. B. die Sprache)
führten sie auf die *ἐπιστήμη* und *τέχνη* des Menschen
allein zurück. Andererseits aber führte ihre kunstreich ge-
pflegte Dialektik auch zur Verdunklung der Wahrheit
(„*τὸν ἥτιω λόγον κρείττω ποιεῖν*“ vor Gericht), ihre
Aufklärung zur eiteln Freigeisterei; und durch Übertreibung
des Subjektivitäts-Prinzips wirkten sie zersetzend auf Reli-
gion, Staat und Familie. Deshalb erhoben sich die Männer
der alten Richtung gegen diese bedenklichen Neuerer, und
bald wurde mit Sophistik eine ungründliche, unehrliche
Scheinweisheit bezeichnet.

Die bedeutendsten in der Zahl vieler Sophisten, sämt-
lich in erster Linie auf mündliche Unterweisung der Jugend
bedacht, sind vier:

Protagoras, aus Abdera, begründete den Subjektiv-
ismus (*πάντων χρημάτων μέτρον ἐστὶν ἄνθρωπος*: der
Mensch ist das Maß aller Dinge) und behandelte gern mo-
ralische Fragen (eine oder mehrere Tugenden?), sowie auch
grammatische (*ὁρθόπεια*). Seine Schrift *περὶ Θεῶν* (ob
es Götter gebe oder nicht, könne der Mensch nicht er-
gründen) veranlaßte 411 eine Anklage *ἀσεβείας* und seine
Flucht zu Schiff, auf der er ertrank; die in Athen vor-
handenen Exemplare wurden verbrannt.

Prodikos, geb. um 465 auf *Κέως* bei Attika, er-
örterte zuerst die Synonymik und brachte in seinen *Ὀροι* die
Parabel von Herakles am Scheidewege (bei Xen. Mem. II, 1).

Gorgias, der 427 von seiner Vaterstadt *Λεοντίνοι*

bei Syrakus als Gesandter nach Athen geschickt war, führte hier die Kunstrede ein (§ 67).

Hippias, aus ^{Ἡλίου} *Ἡλίου*, der eitle erste Enzyklopädist, erklärte bei den olympischen Spielen, daß er alles verstehe.

Nebenbuhler des Isokrates als Redelehrer wurden Gorgias' Schüler Alkidamas und der auch durch seine kleinliche Homerkritik (*Ὀμηρομάστιξ*) bekannte Zoilos. — Rhetorische Erzeugnisse ausgenommen, ist von den sophistischen Schriften, die ihnen ja auch nur Nebensache waren, nur eine anonyme erhalten, *Λισσοὶ λόγοι*.

61. Sokrates. Der Sophistik nahestehend, zugleich aber ihr gefährlichster Gegner war der nüchterne, witzige Rationalist Sokrates. Geboren gegen 469, Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete, soll er in seiner Jugend die väterliche Kunst erlernt haben. Verheiratet war er mit Xanthippe und hinterließ drei Kinder. Doch lag eifrige Sorge für die Familie seinem Wesen fern; daher die bekannten Erzählungen von den Zerwürfnissen mit seiner Frau. Sein Leben lang blieb er arm und bedürfnislos. Drei Feldzüge machte er als gereifter Mann mit, bei Potidäa (um 432), wo er dem Alkibiades das Leben rettete und standhaft die Kälte ertrug, bei Delion (424), wo er sich auf dem Rückzuge durch seine feste Ruhe auszeichnete, und bei Amphipolis (422). 406 als Prytane in dem Arginusenprozeß, und dann zur Zeit der 30 Tyrannen stellte er sich furchtlos den widerrechtlichen Forderungen der Herrschenden entgegen. Sonst trat er politisch nie hervor, war aber durch seinen beständigen Verkehr in der Öffentlichkeit, mit Menschen der verschiedensten Berufsklassen, und durch seine auffallende Häßlichkeit (*ἀτομία*: silenartiges Gesicht mit Stülpnase und hervorstehenden Augen, Kahlkopf, Hängebauch; viele Büsten) eine stadtbekannte Persönlichkeit. Von den Vertretern der alten Richtung wurde er den staatsgefährlichen Sophisten zugezählt (Aristophanes' Wolken § 44). Vielen Bürgern wurde er unbequem, weil er ihre großtuerische Oberflächlichkeit schonungslos mit Humor und Ironie aufdeckte und von seinen Anhängern darin nachgeahmt wurde, und den Demokraten verhaßt wegen

seines Verkehrs mit Alkihiades und Kritias und wegen seiner charakterfesten Freimütigkeit und Selbständigkeit, zu der er auch die Jugend zu führen strebte. So wurde er denn 399 von Meletos, Anytos und Lykon angeklagt, „weil er an die Götter des Staats nicht glaube, sondern neue Gottheiten einführe, und weil er die Jugend verderbe“, und (nach Platon wegen der Erbitterung der Richter über seine freimütige, selbstbewußte Verteidigung) zum Tode verurteilt. Die durch einen Zufall (Festgesandtschaft nach Delos) ihm noch verstatteten 30 Tage im Gefängnis verbrachte er, die Gelegenheit zur Flucht verschmähend, in Gesprächen mit seinen Freunden und trank dann in heitrer Zuversicht den Schierlingsbecher.

Über Sokrates' gewaltige Einwirkung auf seine Zeitgenossen (das Orakel in Delphi hatte ihn für den weisesten Menschen erklärt) sind wir — er selber hinterließ nichts Schriftliches — durch seine Schüler, vorzüglich Platon und Xenophon, unterrichtet. Ihre Darstellung seiner Persönlichkeit darf aber nicht als historisch angesehen werden. Bei Xenophon, der nüchternen, praktischen Natur (§ 52), erscheint er wie ein reiner Utilitarier; Platon macht ihn zum Träger seiner eignen, weit über Sokrates hinaus entwickelten Ideen. Gewisse Linien lassen sich jedoch mit Sicherheit festlegen. Leben und Lehre fiel bei ihm zusammen. Wenig interessierte ihn, nach den ersten jugendlichen Studien, das (ionische) Problem der Naturerklärung, fast ausschließlich der Mensch. Wie die Sophisten fand er keine Befriedigung in den althergebrachten Idealen, die bloß durch die Gewöhnung weiterwirkten, folgerte aber nicht mit ihnen, daß es überhaupt keine sittliche Norm gebe, sondern suchte die über allen Subjektivismus erhabne Tugend zu finden. Aus seinem eignen Kampf gegen das Gewaltsame, Sinnliche in seiner Natur wußte er, daß der Mensch nur durch Selbstvertiefung in sich selber den sittlichen Halt, das Gute finden kann, und suchte es zu erreichen durch frei entwickeltes Denken; Tugend und Wissen ist ihm, mit Unterschätzung des Willens, das selbe, daher ist auch die Tugend lehrbar; das Böse tut der Mensch nicht, sobald er erkannt hat, daß

es auch das Schädliche ist. In dem Bemühen, das Wesen der Tugend begrifflich festzustellen, entwickelte er, ohne es zu einem geschlossenen System zu bringen, die Methode der Dialektik (Logik; Definitionen) und regte, sein Streben zu unterstützen, andre zu gründlichem Nachdenken und zur Selbsterkenntnis an. In zwangloser Unterhaltung knüpfte er, nach der Individualität seiner Zuhörer, an ihnen geläufige Ideen an und weckte in ihnen den Erkenntnistrieb, indem er entweder in geistreicher Ironie (*εἶρων, εἶρωνεία*) sich scheinbar von ihnen belehren lassen wollte und dabei ihr eignes Nichtwissen nachwies, oder durch Induktion (*ἐπαγωγή*), die er scherzhaft als Erbteil seiner Mutter, *μαιευτική* (Entbindungskunst), bezeichnete, vom Besondern ausgehend die Definition des allgemeinen Begriffs (*ὄρος*) aus ihnen herausholte. Dem Volksglauben trat er nicht direkt entgegen; aber höher als dessen Traditionen — auch hier berührte er sich mit den Sophisten — stand ihm die eigne sittliche Überzeugung. Er war nicht reiner Rationalist gleich den Sophisten. Wie ja die Wirklichkeit des von ihm gesuchten Tugendbegriffs ein nicht durch das Denken gegebenes, tiefempfundnes ethisches Postulat war, so erkannte er auch eine nicht dem Verstande zugängliche Geisteskraft an: sein *δαίμόνιον*, eine innre Stimme des individuellen Taktgefühls (*K. Fr. Hermann*), die ihn in entscheidenden Augenblicken warnte, nie antrieb. Im Zusammenhang mit der Begründung dieser neuen Morallehre steht es, daß er auch ein Bahnbrecher im Gebiet der sozialreformatorischen Bestrebungen wurde.

Indem sie sich so ausschließlich der Dialektik und Ethik zuwandten, dagegen die Erkenntnis der Natur zurücktreten ließen, bildeten Sokrates und die Sophisten einen Wendepunkt der griechischen Geistesentwicklung: „die geistige Bildung erhielt ein Übergewicht, die Harmonie der hellenischen Kultur begann sich aufzulösen“ (*Bernhardy*).

62. Sokratiker. Da Sokrates kein schulmäßiges System begründete, sondern durch sein Leben lehrte, so gingen seine Jünger je nach ihrer individuellen Auffassung davon weit auseinander; auch wirkte in ihnen meist nicht

ausschließlich seine Lehre, sondern andre daneben. Alle schrieben, der Eigenart der Sokratischen Untersuchungsweise entsprechend, Dialoge. Unter den unmittelbaren Sokratikern heben sich neben *Phaidon*, *Kebe*s (§ 112), *Simmias* und *Aischines* vier als Gründer besondrer Schulen hervor: *Antisthenes*, *Aristippos*, *Eukleides* und *Platon*.

a) Die Kyniker (*Κυνικοί*), genannt nach dem Gymnasion *Κυνόσαγος*, in dem der Schulgründer Antisthenes lehrte. Das Ziel und Gut des Lebens ist ihm die Tugend, die sich besonders in der Arbeit (*πόνος*. „*μανεῖν μᾶλλον ἢ ἡσθεῖν*“) und der Selbstgenügsamkeit (*αὐτάρκεια*) des Weisen äußert, und zur Glückseligkeit ausreicht. Wie Platon erwähnt, war er beim Tode des Sokrates zugegen, steht übrigens den Sophisten eben so nahe wie dem Sokrates. Vielfach griff er Platon und seine Ideenlehre an, auch in einem besondern Dialog, und wurde von diesem (z. B. im *Euthydemos*, ohne Namen?) bekämpft. Von seinen Schriften sind, Unechtes abgerechnet, nur kümmerliche Spuren erhalten. Hatte er die philosophische Richtung begründet, so war ein echter *κύων* durch Begründung der kynischen Lebensweise erst *Diogenes* von Sinopè, gest. um 325, der die Lehre von der Bedürfnislosigkeit und dem ausschließlichen Wert der *φύσις* ins Praktische übertrug und auch den Kosmopolitismus des Antisthenes vertrat, in beidem ein Vorbild für viele. Über sein Leben und seinen scharfen Witz, z. B. gegenüber Alexander d. Gr. und Aristippos, gibt es eine Menge Anekdoten. — Diese „Kapuziner der griechischen Welt“ pflanzten sich durchs ganze Altertum fort; ein Teil ihrer Lehren wurde fortgebildet durch die Stoiker (§ 89).

b) Die Hedoniker (*Ἠδονικοί*) oder Kyrenaiker (*Κυρηναῖκοί*), so benannt nach dem reichen und gewandten Weltmann Aristippos von Kyrene, der eine Zeit lang auch bei Dionysios d. J. lebte. Wie Antisthenes lehnte er das Interesse für Wissenschaft ab und befaßte sich nur mit der Frage nach dem besten Leben. Ihm galt als höchstes Gut die Lust (*ἡδονὴ μόνος*), die aber nur durch Tugend und Wissen zu erlangen sei; daher genieße sie nur der Weise, der sich ihr nicht unterordne, sondern die Ver-

hältnisse zu beherrschen verstehe. — An diese Lustlehre knüpften die Epikureer (§ 90) an.

c) Die Megariker, deren Stifter Eukleides von Megara, das Sokratische Prinzip mit dem eleatischen verbindend, lehrte: nur das mit sich selbst Einige ist gut, und nur das Gute ist wirklich; gegen alles andre muß der Mensch sich gleichgültig verhalten. Besonders stark in der Dialektik (daher auch Dialektiker, Eristiker genannt), bildeten sie namentlich die Trugschlüsse aus. — Diese Richtung wirkte später fort in den Skeptikern (§ 88).

63. Platon. d) Der echteste Schüler des Sokrates und der einzige wirkliche Erbe seines Geistes war Platon, geb. 427 in Athen, Sohn des früh verstorbenen Ariston und der Periktione, beide aus altadligem Geschlecht. Der schöne und talentvolle, auch poetisch sich betätigende Jüngling, der nie seiner aristokratischen Abstammung untreu wurde, genoß eine vielseitige, treffliche Erziehung und wurde in seinem 20. Jahre mit Sokrates bekannt, dem er fortan begeistert sich anschloß. Nach des großen Lehrers Tode, bei dem er wegen Krankheit, wie es heißt, nicht zugegen war, ging er nach Megara und unternahm dann Reisen, (nach Ägypten?) vornehmlich nach Sizilien und Unteritalien, wo er die Lehren der Pythagoreer (Archytas in Tarent, Timäus in Lokri) kennen lernte. 388 wurde er in Syrakus dem ältern Dionysios bekannt; bald aber erregte er den Unwillen des Tyrannen und geriet in Lebensgefahr, ja er soll schließlich nach Ägina in die Sklaverei verkauft, aber durch Freunde ausgelöst worden sein. Nach Athen zurückgekehrt, begann er um 387 in dem Heiligtum des Heros Akádemos, in dem ein Gymnasion war, zu lehren, erwarb später in der Nachbarschaft ein Gartengrundstück und gründete hier eine eigne Schule, die (ältere) Akademie (*Ἀκαδημία*), die bald viele Schüler, selbst Frauen, und einen Kreis ihm nahestehender Forscher auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft als Lehrer umfaßte. Nach dem Regierungsantritt des jüngern Dionysios durch Dion eingeladen, reiste er, voll idealer Hoffnungen, 367 wieder nach Syrakus, sah sich aber auch diesmal bitter enttäuscht, ebenso wie zum

dritten Male 361. Dann hielt er sich, auch jetzt, wie von Anfang an, dem öffentlichen Leben fernbleibend, bis an sein Ende in Athen auf, geliebt von seinen zahlreichen Schülern, im Verkehr mit den bedeutendsten Männern, selbst vom Auslande her in wichtigen Angelegenheiten zu Rate gezogen. Er starb, 80 Jahre alt, 347. — Die Akademie, die er auch materiell sicherte, blieb ein Mittelpunkt griechischer Philosophie bis zur Schließung der Philosophenschulen durch Justinian 529 n. Chr.; er selbst aber lebte unter dem Namen „der göttliche Platon“ fort.

Außer dem mündlichen Unterricht übte er seine Wirksamkeit durch Schriften in Dialogform. Ihr Vorbild sollen nach antiken Angaben Sophrons Mimen (§ 41) gewesen sein, doch waren diese nach Aristoteles ganz anders. Sie werden, eine Lieblingslektüre des Philosophen, Einfluß geübt haben, der Ursprung der Form aber ist in Sokrates' Methode und wirklichen Gesprächen zu sehn. Gesprächsteilnehmer in allen Dialogen, außer den Gesetzen, in fast allen Hauptperson ist Sokrates, der mit Sophisten u. a. disputiert und die Grundsätze der platonischen Philosophie in dialéktischer Weise entwickelt; Platon selbst tritt nur in den Gesetzen (als ξένος Ἀθηναῖος) auf. Über ihre Reihenfolge und Anordnung gehn die Urteile weit auseinander, da historische Anhaltspunkte fast gänzlich fehlen; die Tetralogie über Sokrates' Prozeß und Tod ist natürlich frühestens 399 geschrieben; ob Platon vor 399 schon Dialoge (z. B. Protagoras) verfaßt hat, ist eine sehr umstrittne Frage; der Menon ist sicher nach 395, Gorgias vor 388 und das Symposion bald nach 385 geschrieben. Der alexandrinische Grammatiker Aristophanes von Byzanz (§ 92) ordnete 15 von ihnen in Trilogien, der Neupythagoreer Thrasyllus, Hofmathematiker des Kaisers Tiberius, sämtliche (36), dabei auch einige unechte, nach der Ähnlichkeit ihres Inhalts in Tetralogien, eine Einteilung, die im Altertum bald Anklang fand, in den Handschriften überliefert und auch in den Gesamtausgaben befolgt ist. Er folgte darin vermutlich bloß der Anordnung einer Ausgabe, die der Gelehrte Tyrannion für T. Pomponius Atticus besorgte. Tyrannion benutzte eine Handschrift aus

der Bibliothek des Aristoteles (S. 179), die also auf Platons Zeit selbst zurückgeht. Platon selbst ist auf den Gedanken, nach Analogie der Tragödiendichtung drei oder vier Dialoge zu einem größern Ganzen zu verbinden, erst in seinen spätern Jahren gekommen, vgl. den Theaitetos, Sophistes und Staatsmann, ferner Republik, Timaios und Kritias. Mindestens 50 Jahre lang war Platon schriftstellerisch tätig. Der philosophische Inhalt, die künstlerische Gestaltung (Dialogform und Mytheneinmischung) und der Wortschatz und Stil bieten teilweise Merkmale für relative Zeitbestimmung. Allgemein abgelehnt wird jetzt *Schleiermachers* Annahme, Platon habe seine Schriften in einer didaktischen Ordnung nach einem von vorneherein feststehenden Plan verfaßt (elementarische, vermittelnde und konstruktive Dialoge). *K. Fr. Hermann* betrachtete sie als Dokumente seiner eignen philosophischen Entwicklung (1. sokratisch: bis kurz nach Sokrates' Tod, 2. dialektisch vorbereitend: Aufenthalt in Megara und Reisen, 3. konstruktiv: nach der Rückkehr von der ersten sizilischen Reise). Diese historische Ansicht hat sich durchgesetzt und ist in sehr verschiedner Weise weiter entwickelt worden. Die Dialoge sind aber auch Zeugnisse der fortschreitenden sprachlichen Durchbildung Platons. Von dieser Seite fassen das chronologische Problem in neuer Zeit genaue sprachliche und stilistische Untersuchungen (z. B. *Dittenberger*, *Blaß*, *Lutoslawski*, *Ritter* und *Räder*, der treffend sprachliche Änderungen aus Goethes 60 jähriger Schriftstellerei zum Vergleiche heranzieht). So haben sich wenigstens einige Ergebnisse ziemlich allgemeine Anerkennung errungen. Bald nach Sokrates' Tod sind wohl die Apologie, Kriton, Euthyphron verfaßt, und gewiß sind die kleinern, noch ganz im Geist der Sokratischen Dialektik geschriebnen Dialoge die ältesten (Hipp. minor, Charm., Laches, Lysis, dazu der längere, kunstvolle Protagoras). In die späteste Zeit gehören Sophistes, Politikos, Philebos, Timaios, Kritias (unvollendet), Gesetze. — Übrigens wurden im Altertum die Dialoge auch geschieden in dialektische, naturphilosophische und ethische (dabei die politischen).

Die überlieferte Tetralogienordnung ist folgende:

1—4 hängen inhaltlich (Prozeß des S.) eng zusammen.

1. *Εὐθύφρων*. Sokrates trifft, da er seine Anklage an der Gerichtshalle lesen will, mit dem Wahrsager Euthyphron zusammen, der seinen Vater wegen fahrlässiger Tötung eines Tagelöhners angeklagt hat und sein Tun für *δίκαιον* erklärt. Die verschiedenen Definitionen der Frömmigkeit, die ihm Sokrates der Reihe nach entlockt, werden mit heitroner Ironie zurückgewiesen, ohne einen positiven Abschluß.

2. Die *ἀπολογία*: angeblich eine nachträgliche freie Reproduktion der von Sokrates gehaltenen Verteidigungsrede, die durch die zwei Abstimmungen in drei Teile zerlegt wird: Verteidigung, Strafantrag und Schlußwort an die Richter; sie läßt in einem glänzenden Gesamtbilde die ganze Persönlichkeit des Mannes hervortreten mit seiner bürgerlichen Pflichttreue und seinem heiligen Streben nach Wahrheit und Tugend, mit seiner Ironie gegen den Ankläger Meletos und seiner rücksichtslosen, stolzen Offenheit gegenüber den Richtern. Einziges nichtdialogisches Werk (außer Briefen?), aber dialogischer Charakter in einzelnen Partien.

3. *Κρίτων*: Kriton will seinen Freund Sokrates zur Flucht aus dem Gefängnis bewegen, dieser aber stellt als erste Bürgerpflicht den Gehorsam gegen die (von ihm personifizierten) Gesetze hin und bleibt.

4. *Φαίδων*, einer der bei Sokrates' Tode anwesenden Freunde, gibt eine ergreifende Darstellung von dem letzten Lebenstage des Sokrates, der die Unsterblichkeit der Seele ausführlich auf mehreren Wegen zu beweisen sucht. Vielgelesen im Altertum (Cato Uticensis), zugrunde gelegt von Lessings Freund Mendelssohn. Beträchtlich nach 1—3 geschrieben.

5. *Κρατύλος* behandelt die viel erörterte Frage nach der Entstehung der Benennungen, der Sprache, ob auf künstlichem Wege (*συνθήκη*, sonst *θέσει*) oder auf natürlichem (*φύσει*), was Kratylos behauptet. Erster Versuch einer Sprachphilosophie, freilich mit wunderbaren Einfällen; gegen die Sophisten gerichtet.

6. *Θεαίτητος*: streng dialektische Erörterung über

das Wesen des Wissens (*ἐπιστήμη*, nur im Reich der Gedanken als des unwandelbar Seienden) gegenüber den Formen des Erfassens der stets werdenden, wechselnden, also dem Erkennen nicht zugänglichen Sinnenwelt, nämlich der Wahrnehmung (*αἰσθησις*) und der bloßen Meinung (*δόξα*), die endlich zur *ἀληθείας δόξα μετὰ λόγον* wird.

7. *Σοφιστής*, äußerlich eine Fortsetzung des Theätet, handelt zunächst vom Wesen des Sophisten, der nur ein Nichtseiendes, ein Scheinwissen lehre, während die wahre Philosophie das wirkliche Sein erkennen lasse; vor allem aber vom Sein und vom Nichtsein, das manchmal nicht den konträren Gegensatz zu jenem, sondern nur ein Anderssein bedeute. — Eine Fortsetzung dieses Dialogs wieder gibt

8. *Πολιτικός*, worin die Erfordernisse eines Staatsmanns und die Kunst der Staatsverwaltung erörtert werden: diese beruhe nicht bloß auf den Gesetzen, sondern auch auf der Einsicht des (philosophischen) Lenkers, dem die Bürger sich freiwillig untergeordnet haben.

9. *Παρμενίδης*: im ersten Teil wird vom eleatischen Standpunkt aus die Ideenlehre angegriffen, im Hauptteil durch vier *ἀντινομίαι* (innere Widersprüche) die Vermittlung gesucht zwischen dem Einheitlichen, der Idee, und der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen.

10. *Φίληβος*, eine schwer zugängliche Erörterung über den Begriff des höchsten Gutes und sein Verhältnis zu Lust (*ἡδονή*) und Einsicht (*φρόνησις*).

11. Das Gastmahl (*συμπόσιον*), eine Beleuchtung der Liebe (*ἔρως*) von verschiedenen Standpunkten aus, in paarweise aufsteigenden Stufen: durch den einfachen, wenig tiefen Phaidros und den praktischen Pausanias, den Arzt und Naturphilosophen Erysimachos und den Komiker Aristophanes (in einem anmutigen Märchen), den poetisch-rhetorischen Agathon (§ 40) und endlich Sokrates, der (angeblich von der Seherin Diotima belehrt) als wahre Liebe das gemeinsame Streben nach der Unsterblichkeit, d. h. nach dem Schönen und Guten, die wahre Philosophie verkündet. Dann kommt Alkibiades hinzu und preist in überquellender Begeisterung als echten Erotiker Sokrates. Sokrates spricht

beim Zechen mit Aristophanes und Agathon noch bis zum Morgen über den wahren dramatischen Dichter. Es ist dies das vollendetste Werk Platons, ausgezeichnet durch Tiefe der schwungvollen Gedanken wie durch Kunst der Darstellung und Glut der Stimmung (Feuerbachs Gemälde).

12. *Φαῖδρος* verbindet eine Erörterung über den Eros mit einer über Rhetorik: die wahre Beredsamkeit unterscheidet sich von der sophistischen, wie die wahre Liebe von der bloß sinnlichen. Die wahre Liebe entsteht aus der durch den Anblick der Schönheit erweckten Erinnerung der Seele an ihre göttliche Heimat und aus der Sehnsucht, in diese zurückzukehren. Die echte Beredsamkeit erfordert Kenntnis der Wahrheit (nicht bloße Überredung durch Wahrscheinlichkeiten), richtige logische Methode der Mitteilung und psychologische Einsicht. Der Dialog beginnt mit einer Naturschilderung (die Platane am Ilissos) und ist eine fast „dithyrambische“ Dichtung.

13. *Ἀλκιβιάδης I*: von der Vorbildung eines Staatsmanns. Echt?

14.—17. S. unten S. 175.

18. *Χαρμίδης*: von der Besonnenheit (*σωφροσύνη*).

19. *Λάχης*: vom Begriff der Tapferkeit.

20. *Λύσις*: eine dialektische Erörterung über die Freundschaft (oder Liebe) zwischen zwei Jünglingen. Wie 1. 18. und 19. ohne abschließendes Ergebnis.

21. *Εὐθύδημος*: karikierend gegen die Trugschlüsse der Eristiker (§ 62 c) und ihre nur äußerlich blendende Unterrichtsmethode; ist im Grunde Antisthenes gemeint?

22. *Πρωταγόρας*: über Wesen und Lehrbarkeit der Tugend und den gemeinsamen Ursprung der verschiedenen (vgl. die Einzelbehandlung in 1. 18.—20.) Kardinal-Tugenden (*σοφία, ἀνδρεία, σωφροσύνη, δικαιοσύνη, δσιότης*, 5 oder 1?). Der Dialog gehört zu den künstlerisch schönsten (Charakterisierung der Hauptvertreter der Sophistik) und zeigt klar den Unterschied zwischen der Sokratischen und der sophistischen Forschungsmethode. Eingelegt ist die Erklärung eines Gedichtes von Simonides, die älteste dieser Art (§ 22).

23. *Γοργίας*: die wahre Philosophie lehrt die Tugend und somit auch die richtigen Grundsätze für das Leben der Bürger im Staate; sie ist daher der unwahren Staatskunst der sophistischen Rhetorik (das Übermenschen-tum des Kallikles) überlegen. Zornig wird hier auch den Athenern die ungerechte Verurteilung des Sokrates vorgeworfen.

24. *Μένων*: die Lehrbarkeit der Tugend wird untersucht und diese selber vorläufig auf Wissen zurückgeführt; es kommt aber zu keinem endgiltigen Ergebnis. Dazwischen die Erörterung: Wissen = *ἀνάμνησις*.

25. Der (dem Umfange nach) größere *Ἰππίας*, vom Wesen des Schönen, mit lustiger Karikatur des Hippias (§ 60). Echtheit angezweifelt.

26. Der kleine *Ἰππίας*, vom wissentlichen Unrechttun; eine übermütige ironische Widerlegung des eingebildeten Sophisten, der einen Vortrag über Homer gehalten hatte.

27. *Ἴων*: gegen die seichten Rhapsoden und von der enthusiastischen, ohne eigentliches Wissen schaffenden Dichtkunst. Echtheit stark bezweifelt.

28. *Μενέξενος*: feine Parodie der rhetorischen *λόγοι ἐπιτάφιοι* (vgl. S. 191 u. ö.). Höchstwahrscheinlich Platonisch.

29. S. unten S. 175.

30. Die Republik (*πολιτεία*), später in 10 B. geteilt, allmählich entstanden, aber zur Einheit ausgebildet, geht aus (in der Mitte noch einmal aufgenommen) von einem Gespräch über die Gerechtigkeit in Individuum und Staat, entwirft dann das (wirklich vorbildlich gemeinte) Idealbild des Staats (mit dorischen Einzelheiten), dem im vorletzten Teil die entarteten Staatsformen gegenübergestellt werden, und endet in einem großzügigen Mythos (vgl. 4. u. 23., in der Mitte 11. u. 12.). Die Aufgabe des Staats besteht in der „Erziehung der Bürger zur Tugend und damit zur Glückseligkeit“ (Zeller); denn er ist der sichtbare Ausdruck der im einzelnen Menschen wie im Ganzen lebendigen Idee der Gerechtigkeit, des Guten. Die Haupterörterung gilt den beiden obersten der drei Stände (s. u.). Die individuelle

Freiheit soll aufgehen in völliger Hingabe an die Allgemeinheit, die also auch Aufhebung des Einzelbesitzes und der Einzelehe, wenigstens für den regierenden Stand, verlangen und das ganze Leben bis ins kleinste regeln muß. Nicht Frauengemeinschaft gibt es, aber staatliche Regelung der geschlechtlichen Gemeinschaft zur Erzielung kräftigster Nachkommenschaft. Der Staat bestimmt auch die Erziehung der Kinder, von denen die schwächlichen beseitigt werden. Die Stufen der Bildung: 7.—10. Jahr *γυμναστική*, 10.—13. *γραμματική*, 14.—16. *μουσική* (aber epische und dramatische Dichtkunst ausgeschlossen, weil sie unwürdige Vorstellungen von den Göttern verbreitet und die Gemüter zu sehr aufregt), 16.—18. *μαθηματική*, 18.—20. *πολεμικά* (hier ist der Bildungsgang der Krieger beendet), 20.—30. *ἐπιστήμαι καὶ θόλου* (prakt. Staatsw.), 30.—35. *διαλεκτική* (Philosophie). Die Bürger gliedern sich von oben ab in drei Stände: Herrscher, Krieger, für Gewinn Arbeitende (*ἄρχοντες*, *φύλακες* oder *στρατιῶται*, *δημιουργοί* und *γεωργοί* und *ἐμποροί*), die so die entsprechenden Tugenden der Weisheit, des Mutes, der Mäßigung vertreten, aber alle die Gerechtigkeit, die Grundidee des Gemeinwesens, betätigen müssen. Die Verwaltung des Staats ist wesentlich aristokratisch; an der Spitze steht der Philosoph, weil er die klarste Erkenntnis hat von dem Ziel, der Glückseligkeit. *Ἐὰν μὴ ἦ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ οἱ βασιλεῖς φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ἱκανῶς, οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα.* — Die Frauen sind für Musik, Philosophie und Heilkunst gleich befähigt wie die Männer.

31. *Τίμαιος* (ein Pythagoreer), äußerlich an die *Republik* anschließend, gibt in mythischer Einkleidung und hauptsächlich Pythagoreischer Allegorisierung die Platonische Naturphilosophie (*πίστις* gegen *ἀλήθεια*: vgl. 6. und Parmenides § 56). Die sinnliche Welt, regiert durch die von dem Schöpfer (*δημιουργός*) aus den ewigen Ideen und der unendlichen Materie gemischte Weltseele, soll, wie der Staat, durch maßvolle Schönheit ein Abbild der Idee des Guten sein; die einzelnen Teile der Schöpfung werden durch phantastische Ableitungen und Einleitungen miteinander in

Beziehung gesetzt, in vielfach schwer verständlicher, zusammenhängender Darstellung.

32. *Κριτίας*, Fragment, enthält eine mythologische Schilderung des vorgeschichtlichen (vor 9000 Jahren), vor den großen Überflutungen bestehenden alten Athen, das den Idealstaat der *Republik* verkörperte, und sollte weiter seinen Sieg über die reiche, mächtige, aber allmählich entartete Großmacht Atlantis bringen.

33. S. unten S. 175.

34. Die Gesetze (*νόμοι*), in denen besonders ein *ξένος Ἀθηναῖος* (S. 168) vor einem spartanischen und einem kretischen Greise über eine neu zu gründende Kolonie in Kreta redet, geben in 12 B. statt des Ideals der *Republik* das bis in alle Einzelheiten des individuellen und öffentlichen Lebens ausgeführte Bild eines mehr praktischen, den wirklichen Verhältnissen entsprechenden Staatswesens. Dies letzte Werk Platons wurde wohl (Wiederholungen und Widersprüche) erst nach seinem Tode veröffentlicht.

35. 36. S. unten S. 175.

Von den im Altertum als echt in die Tetralogien aufgenommenen Werken werden angezweifelt: wenig (9.) 25. *Ἰππίας μείζων*, 28. *Μενέξενος*; stärker 13. *Ἀλκιβιάδης I*, 27. *Ἴων*; wenige Verteidiger finden 36. die 13 „Platonischen“ (der 1. „von Dion“) Briefe im ganzen, von denen aber einzelne (besonders der 7.) allgemeiner anerkannt werden, und überhaupt kaum 35. *Ἐπινομίς*, eine Art Abschluß der *Νόμοι*, meist Platons Schüler Philippos von Opus (Herausgeber der *Νόμοι*?) zugeschrieben. Sicher unecht sind 14. *Ἀλκιβιάδης II*, 15. *Ἰππαρχος*, 16. *Ἀντερασταί*, 17. *Θεάγης*, 29. *Κλειτοφῶν*, 33. *Μίνως*. — 7 andre erhaltne Dialoge erkannte schon das Altertum Platon ab. — Ferner gehn unter seinem Namen eine Anzahl Definitionen (*ῥοι*) und 32 Epigramme, die im einzelnen zu prüfen sind.

Von Anfang an findet Platons Sehnsucht nach unveränderlicher Erkenntnis und festen sittlichen Prinzipien kein Genügen an der immer wechselnden Sinnenwelt. In den frühen Dialogen sucht er in Sokratischer Weise nach

Begriffsbestimmungen; allmählich aber findet, die bloßen logischen Definitionen vertiefend, seine Philosophie, die fast sämtliche frühern philosophischen Systeme auf sich wirken läßt und ablehnend, zustimmend, weiterbildend zu ihnen Stellung nimmt, ihren Mittelpunkt in der Lehre von den *ἰδέαι, εἶδη*, den in allen Veränderungen der Erscheinungswelt unwandelbaren, ewigen, allgemeinen Einheiten, von denen die uns wahrnehmbaren Dinge nur Abbilder (*εἰδῶλα*) sind, und deren höchste *τὸ καλόν, τὸ ἀγαθόν, τὸ ἀληθές* ist, bisweilen auch *θεός* genannt. Nach diesem Ewigen empfindet der Mensch liebendes Heimweh (*ἔρως*), das soll er hegen und stärken durch immer tiefres Eindringen in die Welt des Seienden, durch begriffliches Denken, um so an der Unsterblichkeit teilzugewinnen. Weiter wird das Verhältniß der Sinnenwelt zu den Ideen durchgedacht und auf diesem Grunde der Bau des Weltalls und der menschlichen Gesellschaft aufgeführt. Im Menschen soll das *λογιστικόν* über das *θυμοειδές* und *ἐπιθυμητικόν* herrschen; der Mensch soll die Tugend um ihrer selbst willen pflegen und möglichst Gott ähnlich werden; eine solche Seele hat zugleich die *εὐδαιμονία*. Unter dem Einfluß seiner Bekanntschaft mit den Pythagoreern erkannte Platon immer mehr in der Mathematik die Wissenschaft, die eine Erkenntnis *τοῦ ὄντως ὄντος* fördert (*Μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω*), und brachte schließlich die Ideenlehre in ein gewisses Verhältniß zur Zahlentheorie. Ob auch rein mathematische Entdeckungen, wie die Theorie der Kegelschnitte und die Aufstellung der regelmäßigen Polyeder, von ihm stammen oder von seinem Schüler und Freund Menaichmos, ist zweifelhaft. — Die poetische Gestaltungskraft erlahmte auch bei ihm etwas mit zunehmendem Alter, wie die schmuckloseren Schriften (so 7.—10.) es beweisen; außerdem machte ihn die Beschäftigung mit der Mathematik geneigter, seine Beweise auf die einfachste Formel zu bringen, wie er denn gewiß im Unterricht zur reinen Lehrform gelangt ist, während er für die Schriftstellerei den immer etwas Künstlerisches bewahrenden Dialog beibehielt. Bis zuletzt, am schönsten in der Blütezeit, tritt seine poetische Anlage hervor,

in seiner Natur- und Staatsphilosophie, in den Mythen, in der Gestaltung der Charaktere und Szenen und dem Aufbau, sowie in der Sprache. „Bei keinem Schriftsteller erscheint in dem Maße wie bei Plato die attische Prosa in ihrer ganzen Vollendung, reichhaltig und vielseitig, gewandt und fügsam, zart und kräftig, wohllautend und harmonisch“ (*Krüger*).

Der ideale Inhalt der Platonischen Dialoge, in dem Philosophie und Dichterkraft sich eng verbinden, sowie die kunstvolle Form haben von jeher die Bewundrung und Sympathie empfänglicher Leser geweckt. Sie fanden schon im Altertum ungemeine Verbreitung. Zahlreiche Kommentare (teilweise erhalten) förderten das Verständnis, aus ihnen hervorgegangen die Scholien. Übersetzt wurden viele Dialoge ins Lateinische (u. a. von Cicero), später auch ins Arabische; 1483 erschien im Auftrage der Medizeer eine lateinische Übersetzung von Marsilius Ficinus in Florenz¹⁾.

64. Die alte Akademie. Die Platonische Philosophie lebte weiter durch die Schule der Akademiker. Zum Leiter der Akademie, in der immer ein ganzer Kreis von Lehrern wirkte, wurde zuerst Platons Neffe Speusippos gewählt, dann Xenokrates (Dreiteilung der Philosophie, Dämonenlehre), weiter Polemon, Krates und Krantor, die sich mehr der Ethik zuwandten. Berühmt wurde Krantors Trostbuch *περὶ πένθους*.

65. Aristoteles, Platons bedeutendster, aber ganz selbständiger Schüler, wurde geboren 384 in *Στάγειρος* (spä- *Στάγειρα*) auf Chalkidike. Sein Vater Nikomachos, aus einer alten Ärztefamilie, war Leibarzt des Makedonierkönigs Amyntas III.; er starb früh, jedoch nicht, ohne nachhaltigen Einfluß auf die Richtung des Sohns ausgeübt zu haben. Zur weitem Ausbildung ging dieser 17jährig nach Athen, wo er bis 347 blieb. Der hochbegabte Jüngling wurde Schüler der Akademie, vor allem Platons (von diesem an-

¹⁾ Haupth.: Clarkianus vom J. 895, aus Patmos nach England gekommen, 1—24, mit Parisinus 29—36, s. X., daneben Venetus 1—24, s. XII.

geblich „der Geist der Schüler“ und „der Leser“ genannt). Er hielt wohl auch schon selbst an der Akademie rhetorische Vorträge, in einem gegen *Isokrates* gerichteten Sinne. Nach dem Tode des Meisters begab er sich nach Mysien zu seinem Freunde, dem (einige Jahre später beseitigten) Herrscher Hermeias, dessen Nichte er heiratete (sie gebahr ihm eine Tochter, ferner hatte er einen Sohn Nikomachos), und 344 nach Mytilene. 342 von Philippos nach Pella berufen, unterrichtete er 3 Jahre lang Alexander. Des Schülers Dankbarkeit betätigte sich auch später, indem er freigebig die naturwissenschaftlichen Forschungen seines Lehrers unterstützte und auch das von Philipp zerstörte Stagiros wieder aufbaute. 335 kehrte Aristoteles nach Athen zurück, wo er die Proxenie erhielt, und lehrte dort nun selbständig 13 Jahre hindurch im Gymnasion *Λύκειον* (des Apollon Lykeios) als Stifter der peripatetischen Schule (von *περίπατοι*, den dortigen Wandelbahnen; später abgeleitet von *περιπατεῖν* = umhergehn), die ähnlich der Akademie (S. 167) organisiert war. Nach dem Tode des großen Königs, dem er nach der Mißhandlung (und Hinrichtung?) seines Neffen *Kallisthenes* (§ 81) eine Zeit lang ferner stand, wurde er von Demophilos wegen Gottlosigkeit angeklagt; er entflo, „um nicht den Athenern Gelegenheit zu geben, zum zweiten Male sich an der Philosophie zu versündigen“, starb aber schon 322/1 an einem Magenleiden in Chalkis auf Euböa. — Seine Vaterstadt ehrte ihn gewissen Nachrichten zufolge als einen Heros durch ein jährliches Fest (*Ἀριστοτέλεια*).

Seine Schriften gliedern sich in 3 Gruppen: 1. die mehr populären, für die Öffentlichkeit bestimmten, von ihm selbst *ἐγκύκλιοι* und auch *ἐξωτερικοὶ λόγοι* — bei ihm = Vorträge außerhalb der Schule — genannt, größtenteils in Dialogform; 2. großartige Materialsammlungen (*ὑπομνήματα, συναγωγαί, συντάγματα*), teils von ihm, teils von Schülern, zur Vorbereitung der großen wissenschaftlichen Werke und Vorlesungen; 3. die rein wissenschaftlichen Lehrschriften (*πραγματεῖαι*). Von den beiden ersten Gruppen ist fast nichts, die dritte fast ganz erhalten.

Des Aristoteles Werke haben abenteuerliche Schick-

sale erlebt. Zwar waren viele von ihnen — in erster Linie natürlich die von Ar. veröffentlichten der 1. Gruppe, aber auch andre — in die alexandrinische Bibliothek gekommen; eine vollständige Sammlung aber bestand zunächst nur in der Bibliothek des Aristoteles und ging mit dieser testamentarisch in den Besitz Theophrasts über, von diesem auf seinen Schüler Neleus aus Skepsis. Nach mancherlei Wechselfällen (feuchter Keller in Skepsis, nach Athen zurück, 86 durch den Erobrer Sulla nach Rom) wurde in Rom zu Ciceros Zeit unter der Förderung des Grammatikers Tyrannion (S. 168) von dem Peripatetiker Andronikos, der auch Kommentare schrieb, ein Katalog und eine Redaktion hergestellt, in der allerdings die Schicksale der Bücher noch nachwirkten (mehrfach gestörte Ordnung, Echtes und Produkte der — so wenig umbildenden: S. 187 — Schule vermischt); auf diese Ausgabe gehn wahrscheinlich auch die uns noch erhaltenen Schriften zurück.

Es sind systematische Werke (meist 3. Gruppe) des gereiften Alters. Aristoteles hat sie seinen wiederkehrenden Vorlesungen zugrunde gelegt (daher auch gelegentlich *ἀκροάσεις* — z. B. unten II 1 — genannt) und immer weiter an ihnen gearbeitet; daher haben wir mehrfach verschiedene Fassungen nebeneinander (Metaphysik z. B., und *Περὶ ψυχῆς*), Erweiterungen, Unstimmigkeiten; auch Kolleghefte von Schülern mögen dazwischen geraten sein. Einige Schriften oder Teile sind sorgfältig ausgearbeitet, wie zur Edition; die Masse ist in dem kunstlosen, ungefeilten Zustand, der dem Zweck entspricht, und erst von Aristoteles' Schülern (Sohn Nikomachos, Theophrast, Eudemos: § 66) einigermaßen redigiert und veröffentlicht worden.

Sie behandeln:

I. Logik und Erkenntnistheorie. Hier steht das *Ὀργανον* („Werkzeug“ für allen wissenschaftlichen Betrieb), eine spätre Vereinigung von sechs Schriften, über deren Ausführungen wesentlich erst die moderne Logik hinausgegangen ist:

1. *Κατηγορίαι* (Aussagen vom Seienden), die aus dem Satzgefüge teils logisch, teils grammatisch gefundenen

zehn Grundbegriffe aller Erkenntnis (*οὐσία*, *Wesen*, *Substantiv*; *ποσόν*, *Größe*; *ποιόν*, *Beschaffenheit*; *πρός τι*, *Verhältnis*, bes. *Komparativ*; *που*, *Ortsbestimmung*; *ποιέ*, *Zeitbestimmung*; 7—10 *Verbum*: *κεῖσθαι*, *Lage*; *ἔχειν*, *Zustand*; *ποιεῖν*, *Tun*; *πάσχειν*, *Leiden*); die erste, freilich unfertige, Aufstellung der Rede- und Satztheile. *Echt?*

2. *Περὶ ἑρμηνείας*: vom sprachlichen Ausdruck des Gedankens im Satz. Logische Grundbegriffe, *ὄνομα* (Subst.) und *ῥῆμα* (Verbum), bejahender und verneinender Satz, konträrer und kontradiktorischer Gegensatz, Satz des ausgeschlossenen Dritten u. a.

3. *Ἀναλυτικὰ πρότερα* und 4. *ὕστερα*, je 2 B.: Lehre von den wissenschaftlichen *Beweisen* (besonders den deduktiven), den *Schlüssen* und den *Definitionen*.

5. *Τοπικά* 8 B.: Auffindung dialektischer Beweisgründe aus *allgemeinen Gesichtspunkten* (*τόποι*), zur bloßen Disputierkunst.

6. *Περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων* 2 B.: Auflösung der *Trugschlüsse*, gegen die *Eristik* der Sophisten.

II. Naturwissenschaften. Die Natur ist Aristoteles ein lebendes Wesen, das in dem Streben, den Stoff zur Form zu bilden, verschiedene Stufenreihen durchläuft: von der niedrigsten, den leblosen Naturkörpern, zu der höhern der Pflanzenwelt, dann der Tierwelt, bis zur höchsten, dem Menschen. Die Form zum Stoff des Körpers, seine Zweck-einheit (*ἐντελέχεια*) also, ist die Seele (von ihr in den Pflanzen das *θρεπτικόν*; in den Tieren außerdem das *ὄρεκτικόν*, *αἰσθητικόν*, *κινητικόν κατὰ τόπον*; im Menschen dazu das *διανοητικόν* = *νοῦς*); außerhalb des Körperlichen aber steht das Denken, die unvergängliche Vernunft (*νοῦς*).

1. *Φυσικὴ ἀκρόασις* 8 B., allgemeine Gesetze der *Naturlehre*, in teleologischer Auffassung, der 2. Teil insbesondere von der Bewegung.

2. *Περὶ οὐρανοῦ* 4 B.: vom *Himmelsgebäude* als dem unvergänglichen Weltganzen.

3. *Περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* 2 B.: vom *Werden und Vergehen*, insbesondere durch Mischung der

vier Grundqualitäten der Materie (Trockenheit, Feuchtigkeit, Wärme, Kälte).

4. *Μετεωρολογικά* 4 B.: von den Erscheinungen in der Höhe (unterhalb der Gestirne), der Atmosphäre, den Einwirkungen auf die Erde (z. B. Verdunstung des Meeres, Undulationstheorie, Erdbeben; zu den vier Elementen noch *ὁ αἰθήρ* als fünftes; Begründung der Optik).

5. *Περὶ ψυχῆς* 3 B.: wissenschaftliche Begründung der *Psychologie*; darin eine Kritik der Vorgänger; jedenfalls nicht mehr von Aristoteles selbst redigiert.

6. Sieben kleinere Schriften psychologischen und physiologischen Inhalts, gewöhnlich *Parva Naturalia* genannt.

7. *Αἱ περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι* 10 B.: nicht systematische Zoologie, sondern berühmte *Tierbeschreibungen*; am Schluß Unechtes. — Dazu aber drei philosophisch erklärende Schriften:

8. *Περὶ ζῳων μορίων* 4 B.: physiologische Besprechung der *Organe der Tiere* und ihrer Zweckmäßigkeit.

9. *Περὶ ζῳων γενέσεως* 5 B.: über die *Entstehung der Tiere*. Seine Einteilung in blutführende und blutleere Tiere entspricht der Cuvierschen in Wirbeltiere und wirbellose Tiere. Wissenschaftliche Begründung der Zoologie.

10. *Περὶ πορείας ζῳων* 1 B.

Etliche naturwissenschaftliche und ein mathematisches Werk gehn fälschlich unter dem Namen des Aristoteles (z. B. *περὶ φυτῶν, προβλήματα, περὶ ἀτόμων γραμμῶν*).

III. *Metaphysik*, von Aristoteles selbst als *πρώτη φιλοσοφία* bezeichnet, betrachtet den Grund alles Seins.

Τὰ μετὰ τὰ φυσικά (so benannt von ihrer Stellung in der Anordnung der Gesamtausgabe) in 14 Büchern, sehr ungleichmäßig ausgearbeitet und redigiert. Aristoteles beginnt mit einer kritischen Übersicht der frühern philosophischen Systeme unter dem Gesichtspunkt seiner vier Prinzipien: *ὕλη* (*Stoff*), *εἶδος* (*Form*), *τὸ κινεῖν* (*bewegende Ursache*), *τὸ οὖ ἕνεκα* (*Zweck*). Stoff ist Möglichkeit (*δύναμις*) des Seins, werdende Vernunft; durch die bewegende Ursache (*τὸ κινεῖν*) wird sie in die Wirklichkeit *ἐνέργεια*, auch *ἐντελέχεια* = Erreichung des Ziels genannt)

versetzt, in der die Form des vorher unterschiedslosen Stoffs diesen zu einem bestimmten Einzeldinge gemacht hat. Reine Form ist der reine Begriff des Wesens ohne Materie ($\tauὸ \tauὶ ἦν εἶναι$ = das der Materie schon vor der Verwirklichung — daher $\hat{\eta}\nu$ — gesetzte Ziel des Seins); innerhalb der Dinge sind Stoff und Form fließende Unterschiede (*Baum* — *Bauholz* — *Haus*). Die seit ewig bewegende, vollendete Ursache ($\tauὸ \piρῶτον κινοῦν$) ist Gott, zugleich die absolute Form ($\piρῶτον εἶδος$) ohne alle Materie, die vollendete Einheit von Denken und Gedachtem, das Denken des Denkens ($\nuόησις \nuοήσεως$). — Am Schluß steht eine Kritik der Platonischen Ideenlehre: die Ideen seien nur die verewigten Sinnendinge, aber das Allgemeine, der Begriff, dürfe von dem Einzelnen nicht getrennt werden, so wenig wie Stoff und Form; jede Einzelsubstanz ($\sigmaούσια$) sei aus beiden zusammengesetzt.

IV. Ethik. 1. *Ἠθικὰ Νικομάχεια* 10 B., benannt nach dem Sohne des Aristoteles. 2. *Ἠθικὰ Εὐδημεία* 7 B., die Aristotelische Ethik auf einer frühern Stufe als in 1., in irgend einer Beziehung stehend zu seinem Schüler *Eudemos* aus Rhodos. 3. *Ἠθικὰ μεγάλα* 2 B., ein die Hauptpunkte aus beiden umfassender Auszug, von einem spätern Peripatetiker. — Die Ethik ist ihm die Lehre von dem höchsten Gut ($\epsilonὐδαιμονία$), dies die vollkommene, praktische und denkende Tätigkeit in einem vollkommenen Leben; zu diesem aber gehört auch eine gewisse Summe äußerer Güter. Die Vollkommenheit besteht in dem rechten Maße: daher ist jede Tugend ein Zustand ($\acute{\epsilon}\xi\iota\varsigma$) in der Mitte zwischen zwei Untugenden ($\muεσότης δύο κακιῶν, τῆς μὲν κατ' ὑπερβολήν, τῆς δὲ κατ' ἔλλειψιν$), der in jedem einzelnen Fall zu finden ist (hier zeigt sich also die Tugendlehre des Aristoteles als eine relativistische). Gegenüber der Lehre des Sokrates, die Tugend sei Wissen, hebt er die Macht der Gewöhnung für die Bildung des Willens zur Tugend hervor und teilt die Tugenden selbst in ethische und dianoëtische, die des Charakters (8, die höchste ist $\deltaικαιοσύνη$) und die der Einsicht ($\φρόνησις, ἐπιστήμη$ u. a.) ein; $\alphaὐτάρκεια$ des $\sigmaοφός$.

V. Politik und Geschichte. 1. *Πολιτικά* 8 B.: über den Zweck, die verschiedenen Formen und das Ideal des Staats, und über Erziehung. Der Staat hat die Aufgabe, das menschliche Leben möglichst vollkommen zu gestalten. Der Mensch ist zur Gemeinschaft geboren (*ζῶον πολιτικόν*); im Staate nun soll jeder nach Gesetz und Verfassung sich richten, dabei aber doch seine Individualität in der Vielheit frei entwickeln können (gegenüber der ausschließlich sozialen Ethik des Platonischen Staates). Entsprechend den beobachteten wirklichen Verhältnissen findet er, daß in drei Staatsformen das Gemeinwohl erstrebt wird, also die Bürger sich glücklich fühlen können. *αἱ ὁρθαί: βασιλεία, ἀριστοκρατία, πολιτεία*. — *παρεμβάσεις: τυραννίς, ὀλιγαρχία, δημοκρατία*. *πρὸς (γὰρ) τὸ τῷ κοινῷ λυσιτελοῦν οὐδεμία αὐτῶν*. Die beste Staatsform ist die Alleinherrschaft eines an Tugend und Einsicht überlegnen Königs oder eine Aristokratie der Einsichtigsten; die Griechen sollen als die Einsichtigen über die Barbaren herrschen.

2. Vielbenutzt in den *Πολιτικά* sind große vorbereitende Sammelwerke (S. 178), die unter dem Namen *Πολιτεῖαι* die Verfassungen von nicht weniger als 158 griechischen und barbarischen *πόλεις* enthielten. Sie waren bis vor kurzem nur bekannt durch diese Benutzung und sonstige Auszüge (sog. *Herakleides Pontikos*) und Zitate. Offenbar aber hatten sie nicht den unstilisierten Charakter der andern *ὑπομνήματα*, sondern waren buchmäßig bearbeitet. Das lehrt das Beispiel der seit 1881, vor allem aber 1891 auf Papyrusblättern (nach 79 n. Chr.) zu Faijum fast ganz wiedergefundenen *Ἀθηναίων πολιτεία*, nach 328 verfaßt, mit oligarchischer Färbung, in abgerundetem Stil, mit vielen Solonzitaten. Der erste Teil, *Καπ. 1—41*, erzählt die elf Veränderungen, die der athenische Staat bis zur Wiederherstellung der Demokratie 403 erfuhr (28—38 aristokratische und demokratische Führer, Ehrenrettung des Tharmenes), und der zweite, *Καπ. 42—63*, stellt systematisch die staatliche Organisation zur Zeit des Aristoteles dar. Unter den vielen bis dahin unbekannten Einzelheiten, die z. T. auf Atthiden (§ 83) und Urkunden (§ 48) zurückgehn

(Scherbengericht, Areopag, Schlacht bei Salamis), sind manche als unrichtig bezeichnet worden; die eigne historische Forschung des Ar. ist hier wohl nicht hoch anzuschlagen.

VI. Kunsttheorie: 1. *Περὶ ῥητορικῆς* 3 B., die erste wissenschaftliche Begründung der Rhetorik (als der „Fähigkeit zu beurteilen, inwiefern jedes Ding zur Überredung verwendet werden kann“); sie handelt von Beweisführung, besonders Wahrscheinlichkeitsbeweis (I—II), sprachlicher Einkleidung und Anordnung (III). (Die *ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον* stammt von *Anaximenes*: § 67.)

2. *Περὶ ποιητικῆς*: erhalten 1 Buch, das sich auf Epos und Tragödie beschränkt; verloren wahrscheinlich das 2., von der Komödie handelnd, keins über Lyrik. Nach der grundlegenden Erörterung über Epos, Tragödie, Komödie, Dithyrambik und auch Flöten- und Zitherspiel — er erklärt sie für *μιμήσεις τὸ σύνολον* (im allgemeinen Nachahmungen; außer acht gelassen ist dabei das Schöpferische des Künstlers und die Inspiration, die Platon kennt) — behandelt er im Hauptteil die Tragödie (darin die berühmte Definition: § 27), mit bestimmten Beispielen, und in einem kurzen Teil das Epos (treffend sagt er: *δοτις περὶ τραγωδίας οἶδε σπονδαίας καὶ φαύλης, οἶδε καὶ περὶ ἐπῶν. ἃ μὲν γὰρ ἐποποιία ἔχει, ὑπάρχει τῇ τραγωδίᾳ, ἃ δὲ αὐτῇ, οὐ πάντα ἐν τῇ ἐποποιίᾳ*). Wiewohl nicht alle Regeln, Definitionen, historischen Kombinationen den Dingen gerecht werden, ist das auf Grund eingehender Untersuchungen (Didaskalien: S. 77) geschriebne Werk doch in vielen Teilen höchst wichtig (Unterschied zwischen Epos und Drama, Einheit der Handlung) und abschließend, daher die am meisten gelesene Schrift des Aristoteles und lange Jahrhunderte maßgebend (Franzosen des 17. Jahrh., Lessing).

Die literarhistorische Schrift *περὶ Μελίσσου* usw. rührt nicht von Aristoteles her (Theophrast?).

Die für die Öffentlichkeit bestimmten Schriften (ebenso die Sammelwerke) des Aristoteles, meist wohl aus seiner ersten athenischen Periode, kennen wir nur aus Bruchstücken und Benutzern. Größtenteils waren es Dialoge, nach dem Beispiel der Sokratiker, allerdings in wenig drama-

tischer Form. Sie vor allem wurden im Altertum gelesen, und wegen ihres Stils wird Ar. von Cicero als *flumen orationis aureum fundens* gerühmt. Am berühmtesten war *Εὐδήμος ἡ περὶ ψυχῆς*, ein Seitenstück zu Platons Phaidon. — Die 7 erhaltenen Briefe sind wahrscheinlich unecht, die spärlichen Reste andrer wohl echt.

Auch Gedichte hat Aristoteles verfaßt. Erhalten sind: 1. Ein Gedicht zum Andenken an seinen Freund Hermeias (S. 178), mit einem Preise der Tugend. 2. Eine Elegie an Eudemos. 3. Ein Epigramm für eine Statue des Hermeias. — Nicht von Ar. stammt *Πέπλος* (genannt nach dem buntgestickten Gewand der Athene), Grabepigramme auf Heroen der troischen Zeit, wohl nach einer Aristotelischen Prosaschrift.

Allein schon aus dieser Aufzählung erhellt der unermessliche Fleiß des Aristoteles, und seine Universalität, die alle großen Reiche der Natur, der Geschichte und des Menschengesistes selbst zu beherrschen suchte. Mit kritischer Schärfe durchmusterte er auch die Leistungen seiner Vorgänger und strebte, die Gesamtbildung seiner Zeit enzyklopädisch zusammenzufassen. Die Philosophie ist ihm die Wissenschaft, die auf die Frage nach dem Grunde der Dinge die Antwort sucht und findet (*τὸ εἰδέναι τὸ διότι*); und weil sie die Grundprinzipien alles Wissens erörtert, so ist sie ihm die göttliche, die freieste, die beste Wissenschaft. Als denkender Beobachter stellt er die Fülle der Erscheinungen, in ungeheurer, Platon überlegener Ausdehnung, zusammen und sucht von diesem empirisch gewonnenen Material aus durch Induktion (allerdings nicht immer kritisch genug) zu allgemeinen Gesetzen zu gelangen. Eine ganze Reihe von Wissenschaften hat er entweder selbst erst als solche geschaffen oder zuerst philosophisch begründet, überhaupt als der erste alle Disziplinen als Glieder des einen Organismus in einen engern Zusammenhang gebracht und ausgebildet. Weil er sein Bestes aber nicht mehr in für das große Publikum stilisierten Schriften gab, sondern in den rein wissenschaftlichen Lehrbüchern (diese „wissenschaftliche Prosa, die nichts sein will als der in Worten fixierte

Gedanke“, *νορία λέξις*, ist allerdings auch „ein Höchstes der Redekunst: auch sie quillt unmittelbar aus der Seele wie das echte lyrische Gedicht“: *Wilamowitz*), so erscheint das Wissen nicht mehr zum Gemeingut aller, sondern nur der fachmäßig Gebildeten bestimmt; daher bezeichnet Aristoteles in dieser Beziehung die Grenzscheide zweier Epochen. — Aristoteles ist der umfassendste und vielseitigste Gelehrte des gesamten klassischen Altertums gewesen; und sein Einfluß hat weit über das Griechentum selbst hinausgereicht: nachdem besonders die Peripatetiker und Neuplatoniker ihn zu kommentieren begonnen hatten, dauerte die gelehrte Arbeit an ihm bis tief ins Mittelalter hinein fort; in Übersetzung wurde er Ausgangspunkt der arabischen Philosophie; namentlich aber galt er in lateinischem Gewande mit weitläufigen Kommentaren und Paraphrasen als fast unbestrittene Autorität der scholastischen Weisheit des Mittelalters¹⁾.

Aristoteles ist der große Systematiker, der das Gewonnene betrachtet und ordnet, während Platon uns das hohe Urbild der ewig strebenden, das Erreichte immer wieder zum Fundament eines höhern Problems gestaltenden Wissenschaft ist. Goethe urteilt: „Plato verhält sich zu der Welt wie ein seliger Geist, dem es beliebt, einige Zeit auf ihr zu herbergen. Es ist ihm nicht sowohl darum zu tun, sie kennen zu lernen, weil er sie schon voraussetzt, als ihr dasjenige, was er ihr mitbringt und was ihr so not tut, freundlich mitzuteilen. Er dringt in die Tiefe, mehr um sie mit seinem Wesen auszufüllen, als um sie zu erforschen. Er bewegt sich nach der Höhe, mit Sehnsucht, seines Ursprungs wieder teilhaft zu werden. Alles, was er äußert, bezieht sich auf ein ewig Ganzes, Gutes, Wahres, Schönes, dessen Forderungen er in jedem Busen aufzuregen strébt. Was er sich im einzelnen von irdischem Wesen zueignet, schmilzt, ja man kann sagen, verdampft in seiner Methode, in seinem Vortrag.

¹⁾ Die besten codd.: zwei Pariser, s. XI. u. XII., und ein Flor. s. XII.; für das Organon ein Marc. s. X. u. ein Urbinas in Rom.

Aristoteles hingegen steht zu der Welt wie ein Mann, ein baumeisterlicher. Er ist nun einmal hier und soll hier wirken und schaffen. Er erkundigt sich nach dem Boden, aber nicht weiter, als bis er Grund findet. Von da bis zum Mittelpunkt der Erde ist ihm das übrige gleichgültig. Er umzieht einen ungeheueren Grundkreis für sein Gebäude, schafft Materialien von allen Seiten her, ordnet sie, schichtet sie auf und steigt so in regelmäßiger Form pyramidenförmig in die Höhe, während Plato, einem Obeliken, ja einer spitzen Flamme gleich, den Himmel sucht“.

66. Die Peripatetiker haben das System des Meisters wenig geändert; erwähnt sei, daß sie genau Güter des Glücks, des Körpers und der Seele unterscheiden; nur eins, die *ἀρετή*, bedingt die *εὐδαιμονία*, die durch andre Güter nun gesteigert werden kann. In philosophischer Beziehung begannen sie vor allem schon früh, die Aristotelischen Schriften zu erläutern und zu popularisieren. — In der Leitung der Schule folgte Aristoteles zunächst sein Lieblingsschüler, der Vormund des Nikomachos, Theophrastos aus Erësos auf Lesbos, etwa 372—287. Erhalten sind von diesem, außer manchen großen Fragmenten naturhistorisch-physikalischer und literargeschichtlicher Gattung und kleinern Bruchstücken, die sehr wichtigen Schriften *Περὶ φυτῶν ἱστορίας* 9 B. (System und Geographie der Pflanzen) und 6 B. *Περὶ φυτῶν αἰτιῶν* (Pflanzenphysiologie); weiter *Ἡθικοὶ χαρακτῆρες*, 30 Schilderungen von komischen oder tadelnswerten Charakteren, sehr wichtig für das Verständniß der neuen attischen Komödie (§ 47) sowie des Plautus und Terentius.

Nach ihm sank der Peripatos rasch. Die selbständige Arbeit der Schüler richtet sich auf die besondern Wissenschaften, die alexandrinische Gelehrsamkeit steht größtenteils im Zusammenhang mit ihr (S. 220). In der ersten Generation ragen hervor:

Eudemos von Rhodos (S. 179 u. 182), besonders Mathematiker.

Aristoxenos von Tarent, um 320, fruchtbarer Schriftsteller z. B. Biographien), erste und dauernd wirkende

Autorität auf dem Gebiet der klassischen Musik (ὁ μουσικός), führte für Tanz, Poesie und Musik gemeinsam den χρόνος πρώτος ein (eine kleinste Zeiteinheit statt der kurzen Silbe der Metriker). Die erhaltne ἁρμονική (Intervalle und Tonskalen) ist ein Auszug aus mehreren seiner Werke; von seinen ὀρθρινὰ στοιχεῖα u. a. sind nur Fragmente erhalten.

Dikaiarchos von Messana, um die gleiche Zeit, der sich mehr dem geographischen und historischen Gebiet zuwandte (vor allem γῆς περιόδος, und βίος Ἑλλάδος, die erste Kulturgeschichte).

Demetrios von Phaleron, Schüler Theophrasts, im vorletzten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts makedonischer ἐπιστάτης Athens, später vielseitig literarisch tätig, u. a. in Verfassungs- und in Literaturgeschichte; über Rhetorik s. S. 232.

In der „Schule von Athen“ im Vatikan stellt *Rafael* Platon und Aristoteles als Mittelpunkt einer großen Versammlung von Philosophen dar, von denen aber nur wenige einen bestimmten historischen Namen erhalten dürfen.

4. Beredsamkeit.

67. Historische Übersicht. Rhetorik. Daß unter den mittheilsamen Griechen, vorzüglich den ionischen, schon in der ältern Zeit eine nicht gewöhnliche natürliche Beredsamkeit vorhanden war, kann keinem Zweifel unterliegen (z. B. Ilias I, Nestor), und vor Gericht und in den Versammlungen bot sich jedem, der etwas durchsetzen wollte, Gelegenheit, öffentlich und frei mit Nachdruck und Geschick (δεινότης) seine Sache zu führen. Weitre Förderung brachte überall der Übergang zur Demokratie, ganz besonders in Athen. Hier bildete das in weitestem Maße mündliche Gerichtsverfahren zur Gewandtheit, und die Rednerbühne in der Volksversammlung wurde das Sprungbrett zur Staatsleitung. Daher heißt denn auch der Staatsmann ῥήτωρ; die Redekunst wurde gerühmt an Solon, Peisistratos, Themistokles, besonders aber an „dem Olympier“

Perikles, dessen Reden „einen Stachel in der Seele“ zurückließen (§ 44, 1); einige Stellen aus einer seiner Reden sind erhalten (der berühmte *ἐπιτάφιος* Thukyd. II 35—46, s. § 51, ist Thukydideisch).

Als die Demokratie mit ihrer weitgehenden, oft frechen und schamlosen Redefreiheit (*παρηγορία*) grade die letzten Hemmungen durchbrach und durch ihre Einrichtungen wie Auswüchse (Demagogentum, Häufigkeit der Prozesse infolge des Sykophantentums, Bildung der Gerichtshöfe aus nicht vorgebildeten, allen Einflüssen zugänglichen Massen) die Beredsamkeit ohnehin am üppigsten florirte, führten von außen kommende Bestrebungen zur kunstmäßigen Ausbildung. Die Kunst des *πείθειν* und *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν* (§ 60), die dialektische Auslegung der Gesetze und die Teilnahme weckende Verwertung der gegebenen Verhältnisse, sowie mehr oder weniger pathetischen Vortrag mit entsprechender Körperbewegung, dies alles lehrten die Sophisten und fanden zahlreiche Schüler. Aber es war nicht jedermanns Sache. Da hatte das athenische Gesetz, daß vor Gericht die Parteien selber auftreten und reden mußten, die eigentümliche Folge, daß rechts- und redekundige Sachwalter für ihre Klienten ganze Reden aufschrieben, die von diesen dann möglichst auswendig gelernt und vor Gericht vorgetragen wurden. Das Interesse der Parteien oder der Verfasser (*λογογράφοι*) erforderte vielfach eine nachträgliche Veröffentlichung; diese konnte dann gleich als Muster für ähnliche Fälle dienen, und weiterhin schrieb man auch bloß für diesen Zweck Musterreden (s. u. Antiphon). Aus der Praxis erwuchsen die ersten Lehrbücher, die anleitende Regeln zur Abfassung von Reden und Sammlungen von *τόποι* (Gemeinplätzen), Proömien für verschiedene Gelegenheiten u. dergl. enthielten, *τέχναι ῥητορικαί* genannt. Der Name *ῥήτορες* umfaßte nun den Redner, den Staatsmann und den Redelehrer.

Nach der Überlieferung sind die ersten *τέχναι* auf Sizilien entstanden; als ihre Verfasser werden (Empedokles) Korax und Teisias genannt. Von dort nun brachte 427 der Leontiner Gorgias (§ 60), der nur *ῥήτωρ* heißen

wollte, ein weiteres Element der kunstmäßigen Ausgestaltung der Rede, eine gewisse Schmuckform nach Athen, und etwa gleichzeitig wirkte hier Thrasymachos von Chalkedon in gleicher Absicht nach einer andern Methode. Gorgias, ὁ εὐρετής τῶν σχημάτων, stattete die Rede mit besondern Redefiguren (Anaphern, und namentlich Assonanz oder Reim, in gleich langen, antithetischen Gliedern, u. a.) und poetischen Worten aus und hinterließ Musterstücke epideiktischer Art (Ἑλένης ἐγκώμιον und Παλαμῆδης werden kaum noch angezweifelt; λόγος Πνθικός und Ὀλυμπικός sind nicht mehr erhalten). Thrasyrachos verwandte im Gegensatz dazu, bei knapperer Ausdrucksweise, besondere Aufmerksamkeit auf Periodisierung (ein Satz ein abgeschlossener Gedanke, vgl. S. 143) und Rhythmik (am Beginn und Schluß der Periode), auch Meidung des Hiatus, und veröffentlichte eine (nicht erhaltne) Rhetorik. Von ihnen wurde fast die gesamte Kunstprosa (z. B. auch Thukydides) beeinflusst; und die rhythmische Periodisierung ist Kennzeichen der antiken Kunstprosa geblieben. Weiterhin hat Isokrates (§ 70) entscheidende Wichtigkeit für sie erlangt.

Von den spätern τέχναι, die in sich die psychologischen und dialektischen Lehren mit der Unterweisung über die äußern Stilmittel verbanden, gibt nicht sowohl des Aristoteles wissenschaftliche Rhetorik (§ 65, VI 1) ein Bild, die für sich steht, als vielmehr die um 340 erschienene, durchaus praktische ῥητορικὴ des Anaximenes aus Lampsakos (§ 65, VI 1), die einzige erhaltne des 4. Jahrh., von Isokrates beeinflusst (A. unterrichtete eine Zeit lang Alexander, begleitete ihn nach Asien und schrieb auch Geschichtswerke, z. B. über Philipp und Alexander: § 81). Ihren Höhepunkt erreichte diese Redekunst in der makedonischen Zeit; aber schnell ereilte sie dann der Verfall, und nach 320 ist die Beredsamkeit nur noch ein Schatten ihrer großen Vergangenheit und verliert ihr Hauptfeld, die Politik.

68. Gattungen, Form, Teile der Reden. Nach dem Inhalt der Reden unterschied man drei Gattungen: 1. γένος συμβουλευτικόν, Ermahnungsrede vor dem Volke oder dem Rate, προτροπή und ἀποτροπή; 2. δικάνικόν,

Gerichtsrede, κατηγορία und ἀπολογία; 3. ἐπιδεικτικόν, Prunk- oder Schaurede, z. B. Leichenrede (ἐπιτάφιος), ἔπαινος und ψόγος. — Als charakteristische Stilarten galten (doch sind die Unterschiede ziemlich flüssig): χαρακτὴρ ὑψηλός oder αὐστηρός, figura gravis, ernst, erhaben; 2. χαρακτὴρ ἰσχνός, figura extenuata, schlicht, schmucklos; 3. χαρακτὴρ μέσος, figura mediocris. — Die Hauptteile der Rhetorik sind: 1. εὕρεσις, Erfindung, inventio; 2. τάξις, Anordnung, dispositio; 3. λέξις, Ausdrucksweise, elocutio. Dazu für den mündlichen Vortrag: 4. μνήμη, Auswendiglernen, memoria; 5. ὑπόκρισις, Vortragsweise, pronuntiatio oder actio. — Die üblichen Teile einer Gerichtsrede sind: 1. προοίμιον, Einleitung, exordium mit προέκθεσις, Thema, propositio; 2. διήγησις, Erzählung, narratio; 3. πίστεις, Beweis, confirmatio; (3b. λύσις, Widerlegung, refutatio); 4. ἐπίλογος (mit ἀνάμνησις), Schluß, peroratio.

Bei der Ermahnungsrede werden unter 3. das δυνατόν, ῥάδιον, ἀναγκαῖον, ἡδύ, ἐνδοξόν, καλόν, δίκαιον, συμφέρον und die Gegenteile besprochen.

69. Aus der großen Zahl der attischen Redner — andre fanden gar keine Berücksichtigung — wurden vielleicht um 125 v. Chr. in Pergamon 10 als Kanon (κανόν, Richtschnur) zusammengestellt:

Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates Isaïos, Lykurgos, Demosthenes, Aischines, Hypereides, Deinarchos.

Antiphon, Andokides, Lysias. Antiphon aus Rhamnūs, geb. um 480, im peloponnesischen Kriege Mitbegründer des oligarchischen Rates der 400 und deshalb auf Betrieb des Theramenes 411 hingerichtet (Fragm. seiner Verteidigung in e. Pap.). Die uns erhaltenen 15 Reden sind λόγοι φονικοί (in Prozessen wegen Tötung). Von ihnen beziehn sich 3 (für andre geschriebne) Reden auf wirkliche Fälle; die übrigen 3 Tetralogien (Anklage, Verteidigung und zwei Repliken), deren Echtheit unsicher ist, behandeln fingierte Fälle und dienten nur als Übungsbeispiele. Die Disposition ist nicht fest, die Beweisführung sophistisch und sehr gewandt, die 3 einzelnen Reden voller Leidenschaft.

Andokides, geboren kurz vor 440, bekannt durch seine nicht ehrenvolle Rolle als Angeber im Hermokopidenprozeß 415, kein Rhetor von Fach. Auf seine persönlichen Angelegenheiten beziehn sich von den unter seinem Namen erhaltenen vier Reden zwei (*περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου* über die Aufhebung seiner Verbannung 407 und *περὶ τῶν μυστηρίων* 399); echt ist auch die Empfehlung des Friedens mit Sparta 391; unecht die Rede gegen Alkibiades. In ihnen tritt noch wenig künstlerische Gestaltung hervor; oft weit-schweifig, haben sie lebendige Erzählung, mangelhafte Beweisführung.

Lysias, Sohn eines auf Perikles' Einladung nach Athen eingewanderten Syrakusaners, um 445 geb., genoß in Thurii, wo er längre Zeit lebte, den Unterricht des Teisias und betrieb nach seiner Rückkehr nach Athen 412 im Piräus, wie sein Vater, eine unter den kriegesischen Verhältnissen recht einträgliche Schildfabrik. Ihres Reichtums wegen wurden er und sein Bruder unter der Herrschaft der Dreißig verhaftet, der Bruder hingerichtet; er selbst entkam nach Megara und beteiligte sich dann ehrenvoll an dem Unternehmen des Thrasybulos, ohne aber aus einem Metöken je Bürger zu werden. Sofort klagte er nun als Rächer seines Bruders den Eratosthenes an und wurde fortan einer der gesuchtesten *λογογράφοι*, zunächst auch Lehrer der Rhetorik (daher epideiktische Reden und der *ἔρωτικός* im Phaidros Platons, dessen *Politeia* in sein Haus verlegt ist). Er starb bald nach 380. — Unter seinem Namen gab es im Altertum über 400 Reden, von denen allerdings mehr als die Hälfte für unecht galt; auch von den noch (teilweise verstümmelt) vorhandnen 34 Reden sind einige unecht, einige zweifelhaft. Erhalten hat sich ein *ἐπιτάφιος* und Reste von einem *Ὀλυμπιακὸς λόγος* (gehalten 388 gegen den ältern Dionysios), sowie von erotischen *ἐπιστολικοὶ λόγοι* in der Art des (authentischen?) *ἔρωτικός* im Phaidros. Außer diesen Proben seiner sophistisch-theoretischen Betätigung haben wir nur gerichtliche Reden. Die älteste der echten, und zwar die einzige von Lysias selbst gehaltne, ist eben die *κατ' Ἐρατοσθένους* 403; diese, ebenso wie die

gegen Agoratos, gibt ein sehr anschauliches Bild des Treibens unter den Dreißig. Die Erpressungsversuche der Sykophanten brandmarkt er in seiner Verteidigung wegen Attentats auf die demokratische Verfassung ([*δῆμον καταλύσεως*] *ἀπολογία*) und in *Μαντιθέου ἀπολογία* (für dessen Anerkennung als Buleut). Andererseits tritt er als Ankläger auf *κατὰ Φίλωνος* (gegen dessen Zulassung in den Rat), *κατὰ Παγκλέωνος* (wegen Anmaßung des Bürgerrechts), *κατὰ Νικομάχου* (wegen unterlassener Rechenschaftsablegung). Besonders interessant ist auch *περὶ τοῦ σηκοῦ* (wegen Ausrodung eines heiligen Ölbaumstumpfes) und *ὑπὲρ τοῦ ἀδυνάτου* (für Unterstützung eines Krüppels). Gerade diese beiden zeigen die ihm besonders nachgerühmte *ῥητοποιία*, die Kunst, den Charakter (*ῥῆθος*) seiner jeweiligen, biedern oder auch sehr zweifelhaften, Klienten lebenswahr hervortreten zu lassen und den Richtern angenehm zu machen. Während ihm das Feuer der Leidenschaft versagt war, verschafften ihm seine einfache, anmutige Erzählung (die „Lysianische *χάρις*“) und schlichte, klare Beweisführung den Ruhm eines Musters des *ἰσχυρὸν γένος* und der gerichtlichen Beredsamkeit. Seine Sprache ist rein und durchsichtig, jedem *ῥῆθος* genau angepaßt, also ohne Schema.

70. Isokrates, Isaios, Lykurgos.

Isokrates, geb. 436, genoß den Unterricht der bedeutendsten Sophisten, des Prodikos, Gorgias usw., und stand auch in Beziehung zu Platon (und andern Sokratikern). Da seine schwache Stimme und Schüchternheit ihn am öffentlichen Auftreten hinderten, widmete er sich ganz dem Unterricht und der Schriftstellerei und wurde der bedeutendste Rhetor seiner Zeit. Hervorragende Schriftsteller wie Philistos, Theopomp (?), Ephoros (?), Politiker wie Timotheos, waren seine Schüler. Bis ins höchste Greisenalter geistig tätig, starb er nach der Schlacht bei Chäronea 338, vielleicht freiwillig durch Hunger. — Der unermüdlich feilende Stilist hat sicher nicht viel mehr Reden vollendet als die uns erhaltenen 21, von denen 6 gerichtliche aus früherer Zeit (bis etwa 390) stammen, die andern alle epideiktisch sind und als Muster-

reden zur Ergänzung seines Unterrichts dienten. Reines Prunkstück sind *Ἑλένη* und *Βούσειρις*. In andern Reden werden Nikokles und die Kyprier über Lebensführung, Herrschen und Gehorchen belehrt und ermahnt. Das erste prosaische Enkomion, die Verherrlichung eines Mannes der jüngsten Vergangenheit ist der *Εὐαγόρας*. Andre Reden handeln von seiner Schule; er gibt sich einen gewissen philosophischen Anstrich, verwirft aber das wirklich wissenschaftliche Streben und stellt statt dessen das Ideal der allgemeinen, also „oberflächlichen“ Bildung auf, die seine Schüler (vgl. die Sophisten) zu praktischer Lebensweisheit führen soll: *κατὰ τῶν σοφιστῶν*, ein Programm, mit Abweisung der Sophisten und Philosophen; aus dem Alter *περὶ ἀντιδόσεως* (Vermögensstausch), eine zusammenfassende Schilderung seines Strebens und Verteidigung gegen den (fingierten) Vorwurf, daß er durch den rhetorischen Unterricht die Jugend verderbe. Am meisten Ruhm aber brachten ihm unter seinen Musterreden die großen, die er als politische Flugschriften publizierte. In ihnen befürwortete er die innere Einigung der Hellenen, ihre Zusammenfassung zu Großmächten (Sparta und 2. attischer Seebund), später ein Hellas mit monarchischer Führung. Er hat damit, im Gegensatz zu Demosthenes, in der Richtung (der makedonischen Partei Athens) gearbeitet, in der tatsächlich das Ziel der Zeit lag — freilich, die Knechtung Griechenlands durch Philippos war nicht, was er erwartete und erstrebte —, und hat mehrfach auf das Publikum vorbereitend gewirkt. In dem früh berühmten *Πανηγυρικός*, an dem er (10 Jahre?) bis 380 arbeitete, wendet er sich an eine Festversammlung, hebt die Verdienste Athens hervor und fordert die Griechen auf, Athen und Sparta zu versöhnen und unter ihrer Führung den Kampf zur Befreiung der Griechen in Kleinasien zu beginnen. Die Idee des gemeinsamen Kampfes gegen die Barbaren, nun aber unter der Führung Makedoniens, kehrt 346 in seinem *Φίλιππος*, einem offenen Sendschreiben an König Philipp, wieder. Seine Landsleute ermahnt er zur Billigkeit gegen die Bundesgenossen im *Συμμαχικός*, zur Wiederherstellung der alten Verfassung und Jugend-

zucht im *Ἀρειοπαγίτικός*, die Spartaner zum Ausharren gegen die Thebaner und Messenier im *Ἀρχίδαμος*. In seinem sog. Schwanengesang *Παναθηναϊκός* 339 preist er übertreibend und breit noch einmal seine Vaterstadt und sich. — Nachhaltiger als die politische Wirkung war der Einfluß der gelehrten, sorgfältigst geschriebnen Reden als Muster des Stils, vorbildlich für lange Zeit. Nach seinen Schülern richteten sich wieder jüngere Leute. Auf seinen Lehren — niedergeschrieben hat er sie nicht — beruht die *τέχνη ῥητορική* des Anaximenes (S. 190) und mancher spätern Rhetoriker. Seine Schule hat namentlich mit dazu beigetragen, daß der attische Dialekt als allgemeine griechische Schriftsprache anerkannt wurde. Er galt als Hauptvertreter des *μέσος χαρακτήρ*, der veredelten sophistischen Manier im Streben nach interessanter Darstellung und sprachlicher Vollendung: hierin wurde er Muster für *Demosthenes* und für *Cicero*. Rhythmus, Meidung des Hiatus, geschmackvolle Auswahl der Worte und rhetorischen Figuren waren Mittel, die er in maßvoller Anlehnung an ältere Rhetoren verwandte; sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf den kunstvollen Aufbau, vom einzelnen Satzgliede angefangen hinauf zur wohlgegliederten, abgerundeten Periode, deren Vollender er ist, und zur einheitlich gefügten Rede.

Isaios, tätig zwischen 390 und 350, aus Chalkis auf Euböa, strebte Lysias in Reinheit und Sorgfalt der Darstellung nach, doch zeigt er die rhetorischen Kunstmittel natürlich schon mehr entwickelt. Er wirkte auch als Lehrer (Demosthenes sein Schüler?). Erhalten sind von seinen 50 (nur gerichtlichen) Reden außer Fragmenten zehn und eine halbe, sämtlich *κληρικαί* (Erbschaftsangelegenheiten handelnd), mit sehr verwickelter und schlauer Beweisführung; wichtig als Quellen des attischen Privatrechts.

Lykurgos, etwa 390—326, Schüler des Isokrates(?), kein Berufsredner, ein vornehmer Mann von alter Sittenstrenge, zeichnete sich besonders in Verwaltung der Staatseinkünfte durch Gewissenhaftigkeit und Umsicht aus, indem er für die Wehrhaftigkeit Athens, aber auch für kulturelle Zwecke (Vollendung des Dionysostheaters, Stadions und

Lykeions; Tragikerstatuen und -text; § 30, 37, 40) sorgte. — Von seinen 15 Reden erhalten ist nur die *κατὰ Δεωκράτους* 331, der nach der Schlacht bei Chäronea gegen einen ausdrücklichen Volksbeschluß Athen verlassen hatte; sie zeigt starkes Pathos, ernste Kraft und sorgfältige Durcharbeitung, enthält viele Dichterstellen, z. B. des Tyrtaios Schlachtgesang *Τεθνήμεναι* (§ 15).

71. Demosthenes, Sohn eines gleichnamigen wohlhabenden Schwertfabrikanten aus dem Demos Paiania, wahrscheinlich 384 geboren, verlor schon mit 7 Jahren seinen Vater und wurde durch schurkische Vormünder fast um sein ganzes Vermögen betrogen. Dies mag ihn (neben dem frühzeitigen Anhören des Redners Kallistratos?) angetrieben haben, sich zum Redner auszubilden; wahrscheinlich wurde er ein Schüler des Isaaios. Ungefähr 20jährig trat er gegen seinen Vormund Aphobos und dessen Schwager Onetor auf (alle 5 Reden erhalten, 1 unecht?): den Prozeß gewann er, hatte aber wenig materiellen Vorteil. Um seine Existenz zu fristen, wurde er *λογογράφος* (bis nach 345, zahlreiche Reden erhalten, s. S. 199). Streben und Glaube an Athen aber führten ihn auf die politische Bahn. Er begann sie in der üblichen Weise, indem er (seit 359?) als Advokat Fälle übernahm, die das öffentliche Interesse berührten; zunächst auch hier als *λογογράφος*, z. B. *κατ' Ἀνδροτίωνος* (wegen gesetzwidrigen Antrags, *γραφὴ παρανόμου*). Durch eisernen (viel verspotteten?) Fleiß, durch das Studium des Thukydides und Isokrates bereitete er sich innerlich für seinen Weg vor, und nach energischer Überwindung physischer Hindernisse (Sprachfehler usw.), über die eine Menge Anekdoten umlief und die sein erstes Auftreten angeblich ziemlich kläglich enden ließen, begann er selber Angriffsreden zu halten, zum ersten Mal 355 *κατὰ Λεπτίνου*, im Interesse derer, die ehrenhalber Steuerfreiheit genossen, und der Würde des Staats. Dann trat er unmittelbar vor das Volk in der Volksversammlung. In seiner ersten *δημηγορία, περὶ συμμοριῶν* (über die Steuerverbände), 354, riet er im Gegensatz zu der Idealpolitik des Isokrates von Kriegsunternehmungen gegen den Großkönig ab und

verlangte eine gerechtere Steuerordnung und bessere Vorbereitungen; andre folgten.

Seine eigentliche Lebensaufgabe aber trat an ihn heran, als er aus dem Norden die größte Gefahr für Athen herannah sah. Die 1. Rede *κατὰ Φιλίππου* fällt in das Jahr 351; er feuert die Athener zum Schutz der Thermopylen gegen den vordringenden Makedonier an. Von da ab wurde er allmählich der Führer des Widerstands gegen den übermächtigen König, dem in Athen eine Friedenspartei (Eubulos, Aischines) in die Hände arbeitete. Diese wußte geschickt die Bestrebungen der Patrioten zu vereiteln: durch Verrat fiel 348 das zu Athen haltende Olynth, obgleich Demosthenes durch seine drei *λόγοι Ὀλυνθιακοί* Unterstützung zu fordern nicht müde geworden war und sie auch, aber unzulänglich und verspätet, durchgesetzt hatte. Dann machte Philipp Friedensvorschläge, und Demosthenes selbst wurde trotz seines Widerstrebens unter den mit den Verhandlungen beauftragten Gesandten zu ihm geschickt. Sie schlossen 346 den sogen. Philokratischen Frieden; wie ihnen später die Patriotenpartei vorwarf, vom König bestochen; in die daraus entstehenden Prozesse gehört Demosthenes' Rede *περὶ παραπροσβείας* gegen Aischines, Mitglied der Gesandtschaft, 344/3. Gleich nach dem Friedensschluß war Philipp als Vertreter des Amphiktyonenbunds in Phokis eingerückt; jetzt aber riet, in Erkenntnis der augenblicklichen Hilflosigkeit Athens, auch D. (*περὶ τῆς εἰρήνης*) von Eröffnung der Feindseligkeiten ab. Er wurde jetzt immer mehr zum Leiter der athenischen Politik. Als Philipps Einfluß auf den Peloponnes übergriff, rief D. in der zweiten Philippischen Rede 344 feurig Athen und Sparta zur Einigkeit gegen ihn auf. 341 vertrat er durch die mächtige Rede *περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ* einen Athener, in dessen Streit mit der Stadt Kardia auf dem Chersones Philipp sich einmischte. Weiter war der Makedonier vorgedrungen, nach Erobrung des Chersones und des ganzen Küstenstrichs bis Byzanz hin bedrohte er Mittelgriechenland selbst: da hielt Demosthenes (auch 341) seine dritte Philippische Rede, den „Schwanengesang des

sterbenden Griechenlands“, und rief in gewaltigen Worten die Griechen zur Eintracht und zur Rüstung gegen den gemeinsamen Feind auf. So eindringliche Mahnungen hatten diesmal Erfolg: Euböa wurde zurückerobert, das belagerte Perinth entsetzt, Demosthenes wurde von seinem Volk mit einem goldnen Kranz geehrt. Als aber dann infolge einer Aufforderung der Amphiktyonen 339 Philipp wieder in Griechenland einrückte, da gelang es dem unermüdlichen Redner, der Athens finanzielle (Lykurgos) und militärische Rüstung durchgesetzt hatte, zwar, Theben beim Bündnis festzuhalten, jedoch der blutige Schlag bei Chäronea 338, wo nach Aischines' verleumderischem Vorwurf auch Demosthenes seinen Schild verlor, zerschmetterte alle Hoffnungen, und trunken von Freude und Wein sang beim Siegesmahle Philippos höhrend den Anfang des letzten athenischen Volksbeschlusses als iambischen Vers: *Δημοσθένης Δημοσθένους Παιανιεὺς τὰδ' εἶπεν*. Seine Mitbürger aber erhielten dem bewährten Patrioten ihr Vertrauen und wählten ihn, den bei Chäronea Gefallnen die Leichenrede (nicht erhalten) zu halten.

Neue Hoffnungen erwachten, als Philipp 336 ermordet war, ganz Griechenland erhob sich: aber Alexanders Schnelligkeit und Energie vernichteten alle Freiheitsträume, mit Mühe nur entging Demosthenes der Auslieferung an den jungen Sieger. Trotz dieser Mißerfolge aber blieb er wegen seiner patriotischen Gesinnung auch nachher der angesehenste Mann in Athen. Das zeigte sich 330, als der 336 von Aischines eingeleitete Prozeß gegen Ktesiphon endlich zum Austrag kam, der beantragt hatte, Demosthenes wegen seiner Verdienste um den Staat mit einem (3.) goldnen Kranze zu ehren. Unter allgemeiner Spannung begann der Wettkampf der beiden größten Redner. Aischines brachte in seiner Rede gegen seinen verhaßten Gegner die schwersten Beschuldigungen vor. Demosthenes antwortete mit seiner berühmten *Kranzrede* (*περὶ στεφάνου*), nach dem Urteil der Alten der gewaltigsten aller Demosthenischen; er gab darin ein glänzendes Bild seiner politischen Wirksamkeit und wies alle Verdächtigungen mit Wucht

zurück: schmähhch besiegt verließ Aischines die Stadt. Aber die Anfeindungen ruhten nicht: 324 wurde Demosthenes (unter den öffentlichen Anklägern war sein früherer Freund Hypereides) der Bestechung durch den mit ungeheuern Schätzen Alexanders aus Babylon nach Athen entflohenen Harpalos angeklagt und vom Areopag, obgleich seine Schuld nicht unzweifelhaft erwiesen war, zu 50 Talenten Geldstrafe verurteilt; da er diese nicht zahlen konnte, wurde er ins Gefängnis geführt, entkam aber über Aigina nach Troizen. Seine Sehnsucht nach der Heimat wurde bald gestillt, nach Alexanders Tode wurde er ehrenvoll zurückgerufen. Noch einmal erhob sich damals Griechenland, von ihm und Hypereides angefeuert, aber wieder erlag es der feindlichen Übermacht; Athen erhielt makedonische Besatzung, und geächtet entfloh Demosthenes nach der Insel Kalaureia bei Troizen. Dort im Poseidontempel nahm er (322), um nicht lebend Antipaters Soldaten in die Hände zu fallen, das Gift, das er schon lange bei sich trug. — Im Jahre 280 errichteten ihm die Athener in dankbarer Anerkennung eine Bildsäule (Nachbildung wahrscheinlich u. a. die Marmorstatue im Vatikan) mit der Inschrift: *Ἐπέρο ἴσῃν ῥώμην γνώμῃ Δημόσθενες εἶχες, οὐποτ' ἂν Ἑλλήνων ἥρξεν Ἄρης Μακεδόν.* „Nimmer bezwang die Griechen der Kriegssturm der Makedonen, Ward, Demosthenes, dir gleich deinem Geiste die Macht.“

Reden des Demosthenes kannte das Altertum 65; uns sind 61 (26 *δημόσιοι*, 34 *ἰδιωτικοί*, 1 Brief Philipps) geblieben, von denen aber wenig mehr als die Hälfte (besonders sind ihm viele *ιδ.* abzuerkennen) für unzweifelhaft echt gilt. Die bedeutendsten sind schon genannt worden; außer ihnen kann noch hervorgehoben werden die nicht gehaltne Rede *κ. Μειδίου*, 346 (der Demosthenes als Choregen tötlich beleidigt hatte). — Unecht sind auch die erhaltenen 56 *προοίμια* von Reden, zweifelhaft die 6 Briefe. — Sehr umstritten ist die Frage, wie groß der Abstand anzunehmen ist zwischen den vorliegenden Reden und den wirklich gehaltenen, namentlich bei den öffentlichen. Ihre überlieferte Form haben sie jedenfalls erst

für die Veröffentlichung (teils als politische Flugschriften, teils als Stilmuster) erhalten. Ihre Form beweist den unermüdlichen Fleiß, den feinen Kunstsinn in der Art des Isokrates: wohlgerundete Perioden, feinste Wortwahl, Sentenzen und Redefiguren (z. B. *κλίμαξ*, Steigerung, neu eingeführt) in maßvoller Abwechslung und eine dem Ohr gefällige Rhythmik. Überall tritt der Scharfsinn und die besonnene Klarheit des großen Redners hervor, daneben allerdings mitunter auch eine raffinierte Advokatenkunst, die es mit den Mitteln nicht immer sehr genau nimmt und aus den eigenartigen Verhältnissen der Gerichte und des Parlamentarismus zu erklären ist. Was den Reden aber ihren eigentümlichen, innersten Wert gibt, weit über dieser Kunst des Isokrates, das ist der feurige, ehrliebende, leidenschaftliche Patriot, der — trotz mancher Schwächen — ganze Mann, der seine vaterländische Begeisterung und Herzensnot in die gewaltigen Reden legt; daher die Wucht und Kraft der Sprache, ihre kühnen Bilder und pathetischen Ausrufe, daher ihre unsterbliche Wirkung. In ihm ging ein wahrhaft großes Talent und ein tieferster, idealer Wille unter, ein patriotischer Held, dessen Ringen gegen das gewaltige Schicksal ein tragisches gewesen ist. — Besonders seit dem 1. Jahrh. v. Chr. bildeten die Reden des Demosthenes den Gegenstand eifriger Studien; erhalten sind u. a. große Bruchstücke vom Kommentare des *Didymos* in einem Berliner Papyrus, viele Scholien und (meist von *Libanios*) Inhaltsangaben. Mit Bewunderung äußerten sich über ihn *Dionysios* (§ 116), der seine Eigenart einfach als *δεινότης* charakterisiert, *Cicero* (*Brut.* 9,35) und *Quintilian* (X 1,76); und dann gilt er den Rhetoren schlechthin als der größte griechische Redner, *ὁ ῥήτωρ* (vgl. den *ποιητής* § 8).

72. Aischines, Hypereides, Deinarchos.

Aischines, geb. 389 in dürftigen Verhältnissen, nahm an mehreren Feldzügen nicht unrühmlichen Anteil und war zeitweise Schauspieler. Dann trat er vor dem Volke als Vertreter der von Eubulos geleiteten, letzten Endes makedonischen Friedenspartei auf. Die erste Anklage, als Ge-

sandter von Philipp bestochen worden zu sein (S. 197), schlug er durch seine Gegenklage *κατὰ Τιμάρχου* 345 zurück, indem er des Anklägers politische und sittliche Unwürdigkeit nachwies. Von Demosthenes aufs neue angegriffen, hielt er 343 seine Gegenrede *περὶ παραπρεσβείας* und war seitdem das Haupt der makedonischen Partei in Athen. Als er gegen ihn schließlich 330 mit seiner Rede *κατὰ Κτησιφώντος* (S. 198) unterlag, zu 1000 Drachmen verurteilt wurde und der Atimie verfiel, ging er nach Rhodos, wo er eine Redeschule gründete, und dann nach Samos; 314 starb er. — In den erhaltenen drei Reden (auch Scholien dabei) zeigt sich natürliche Klarheit, Geschicklichkeit und kunstvolle Sorgfalt, aber auch bissige Schärfe und boshafte Verleumdung.

Hypereides, geb. 389, Schüler des *Isokrates*, ein leichtlebiger, aber patriotischer Mann, war hauptsächlich Advokat, trat aber auch politisch hervor in der Patriotenpartei und führte die Verurteilung des Philokrates herbei. Im Harpalischen Prozesse klagte er Demosthenes an, wirkte aber nach Alexanders Tode wieder mit ihm gemeinsam für den lamischen Krieg. Nach dem unglücklichen Ausgang konnte Hypereides noch den Gefallnen die Leichenrede halten; dann aber mußte er fliehen, wurde auf Aigina ergriffen und auf Antipaters Befehl 322 grausam hingerichtet. — Von seinen 52 Reden sind 6, der *ἐπιτάφιος* und 5 Gerichtsreden, in ägyptischen Papyri (London) wieder gefunden; sie wurden wegen ihrer gefälligen Anmut und ihres leichten, geistreichen Witzes geschätzt, und groß ist seine Kunst, den Eindruck des Natürlichen zu erwecken; wo er mit der Gewalt des Demosthenes wetteifert, bleibt er weit zurück.

Deinarchos, aus Korinth, siedelte dauernd 336 nach Athen über und erwarb sich als *λογογράφος* im Dienst der makedonischen Partei ein bedeutendes Vermögen. Als sein Freund Demetrios von Phaleron 307 durch Demetrios Poliorketes vertrieben wurde, floh er nach Chalkis auf Euböa, von wo er erst 292 auf Verwendung des *Theophrast* zurückkehren durfte. Er ahmte sowohl den *Lysias* als den *Demosthenes*, aber ohne besondern Erfolg nach (daher *Ἀημο-*

σθένης ὁ κρείθινος genannt, Gerstensaft statt Wein). In den von 60 erhaltenen 3 Reden (gegen die Aufnahme des Harpalos) sucht er innern Gehalt und Kunst durch Wortreichtum zu ersetzen, und in seinen persönlichen Angriffen auf Demosthenes' Politik ist er mehr dreist als wahr¹⁾).

Ein frischer, frecher Volksredner wurde durch seine Naturanlage der einstige Matrose Demades; niedergeschrieben hat er nichts; von ihm und dem Feldherrn und Politiker Phokion sammelte man eine Menge treffender Aussprüche.

5. Die Fachwissenschaften.

73. Auf dem Gebiete der Medizin, die sich zunächst hauptsächlich mit Wundbehandlung befaßte, standen sich schon früh gegenüber die Richtung, die mit Aberglauben und Zauber operierte und dann in einigen Priesterschaften (Asklepiostempel z. B.) ihre weitwirkende Vertretung fand, und die aufgeklärte, empiristische, wissenschaftliche; ihre Vertreter schlossen sich zu festen Organisationen, Ärzteschulen, zusammen, in denen anfänglich mehrfach einzelne Familien dominierten, so das Adelsgeschlecht der Ἀσκληπιάδαι auf Kos und Knidos. Es fehlt nicht an Berührungen mit der Naturphilosophie. Die Zahl der wissenschaftlichen Ärzte war im 5. Jahrh. schon sehr groß. Sie legten ihre Erfahrungen und Entdeckungen vielfach schriftlich nieder; das älteste Werk, das wir durch einzelne erhaltene Abschnitte kennen, ist das des Alkmaion von Kroton, an den sich eine sizilisch-italische Schule anschloß.

Der gefeiertste Arzt der Griechen wurde der Asklepiade Hippokrates, geb. um 460 auf Kos. Seine Kenntnisse erweiterte er vermutlich auf Reisen; sonst ist nichts Sichres aus seinem Leben bekannt; er starb nach 377 zu Larissa in Thessalien. — Unter seinem Namen existieren 53 ionisch geschriebene Abhandlungen in 72 B., alle aus dem 5. und

¹⁾ Haupth. für die kleinen alten Redner cod. Crippsianus in London s. XIII und cod. Oxoniensis s. XIV; für Lysias cod. Palatinus in Heidelberg s. XII, für Isokrates cod. Urbinas in Rom IX/X, für Demosthenes c. Paris. s. IX, Marc. s. X/XI.

4. Jahrh., im Anfang der Alexandrinerzeit zusammengestellt. Welche darunter von Hippokrates selber stammen, war schon im Altertum unbekannt; wohl ist bei vielen die Unechtheit, bei keiner die Echtheit festgestellt. Genannt seien *περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τραυμάτων* (Kopfverwundungen), *π. ἰσθῆς νόσου* (Epilepsie), 7 B. *ἐπιδημιῶν* (Krankenjournalen; I u. III echt?), *π. ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* (Einfluß von Luft, Wasser, Lage auf die Bewohner eines Landes; also physiologische Geographie und Hygiene), *π. διαίτης* (gesunde Lebensweise) und *π. ἐννυμίων* (Traumdeutung). Die „Hippokratischen“ Schriften bildeten vom 4. Jahrh. an das enzyklopädische Hauptwerk für die Ärzte und wurden später von den Römern und von den Arabern studiert. Wir finden hier besonnene, alle Voreingenommenheit und Mystik ablehnende Forscher, die der Natur nachhelfen wollen und nach Möglichkeit schonende Behandlung des Kranken anraten. Der Darstellung nach haben wir nebeneinander populär-rhetorisch stilisierte Werke, Lehrbücher in höchster Vollendung des wissenschaftlichen Stils und sogar ganz kurze, abgerissene Notizen.

Im Anfang des 4. Jahrh. war der hervorragendste Arzt Athens Diokles von Karystos, aus dessen *ὕγιεινά* (Gesundheitslehre) ein Stück erhalten ist, in schöner attischer Sprache; er verfaßte auch das grundlegende Buch über die Heilkräuter (*ῥιζοτομικόν*).

Die Physik, Botanik, Zoologie sind als systematische Wissenschaften begründet von (Demokrit, § 58, und) Aristoteles (§ 65, II), s. ferner Theophrast (§ 66, auch Mineralogie). Mathematik und Astronomie blühten ebenfalls seit dem 5. Jahrh. auf; erhalten haben sich nur Fragmente. Besonders bekannt sind Archytas von Tarent, Platons Freund (S. 167), und Eudoxos von Knidos, zeitweise in Platons Akademie (§ 63 u. 64) tätig. Über Geschichte s. § 49—54 u. 65, V; Geographie § 49, 54, 66, 81, 86; Anfänge der Philologie § 60, 65 I, 66. — Peripatetiker (§ 66), und Akademiker ebenfalls förderten oft mehrere Einzelwissenschaften gleichzeitig. Auch Herakleides Pontikos, 4. Jahrh., mit Akademie

und Peripatos nur lose verbunden, hat auf den verschiedensten Gebieten des Wissens gearbeitet und sehr beliebte Schriften (u. a. reizvolle Dialoge) verfaßt.

Die Kriegswissenschaft fand um 360 einen Bearbeiter in Aineias, ὁ τακτικός (aus Stymphalos?), der *Στρατηγηματικὰ ὑπομνήματα* schrieb (Auszug daraus von Kineas, Pyrrhos' Minister, ebenfalls verloren). Erhalten ist daraus, aber stark interpoliert, ein Abschnitt *über Verteidigung einer belagerten Stadt*, in fachmännischem, hartem Stil geschrieben, in den Beispielen zum Teil wörtlich nach *Thukydides* (und *Ephoros*?). — Vgl. auch Xenophon S. 153.

Zweiter Hauptabschnitt.

Die Zeit der hellenistischen, spätgriechischen und christlich-griechischen Literatur bis auf Justinian (529).

Erste Periode.

Von Alexanders d. Gr. Tode bis zum Untergang des Ptolemäerreiches und Beginn der römischen Kaiserherrschaft (323—30 v. Chr.): Die hellenistische Zeit.

74. Historische Übersicht. Alexanders d. Gr. Absicht, die unterworfenen Völker mit seinen Makedoniern und den Griechen zu einer homogenen Universalmonarchie zu verschmelzen, war durch seinen Tod zunächst vereitelt worden; aber trotz der Spaltung in mehrere hellenistische Reiche hat doch ein paar Jahrhunderte lang ein kulturelles Weltreich bestanden, in dem allerdings die Barbaren sich an der entscheidenden Entwicklung, sowohl hinsichtlich der Aufnahme der neuen Kultur wie der Betätigung in ihr, in sehr viel geringerem Grade als die Griechen beteiligten, am meisten noch die Syrer und die alexandrinischen Juden (überhaupt in den Städten selber mehr, und gegen Ende der Periode im Osten stärker). Das Einigende dieses Weltreichs ist die gemeinsame Schriftsprache (*ἡ κοινὴ*, literarisches

Attisch mit ionischem Einschlag, lokal etwas differenziert, lebendig weiterwachsend: S. 4), Literatur und Kultur, alles im wesentlichen hellenisch.

Während Athen fast nur noch das Zentrum philosophischer Bildung blieb (außerdem gehört in den Anfang dieser Periode die neue Komödie, die bereits § 46f. behandelt ist), wanderten die andern Zweige der Kunst und Wissenschaft von dort aus zu den Brennpunkten des Weltverkehrs und fanden Pflege besonders an den Höfen¹⁾ der ägyptischen Ptolemäer, der pergamenischen Attaliden, der Seleukiden in Antiochia (in weniger kenntlicher Weise), und in andern Residenzen. Namentlich das 330 gegründete und schnell aufgeblühte, als Handelsstadt kosmopolitische und keiner Richtung sich verschließende Alexandria wurde Mittelpunkt auch der literarischen Beschäftigungen. Hier schufen schon die ersten Ptolemäer das *Μουσείον*, eine Gebäudeanlage bei dem Musentempel, in deren Hallen und Gängen eine Anzahl Gelehrter, vom Könige berufen und unterhalten, sich zusammenfanden und bei Lösung von Streitfragen (*λύσεις ζητημάτων*) in ungezwungnem persönlichem Verkehr miteinander die Früchte ihrer Studien austauschten. Dazu kamen zwei bedeutende Bibliotheken: die eine zwischen dem Museion und dem königlichen Schloß, die bei den Straßenkämpfen gegen Caesar 47 größtenteils verbrannte, von Antonius aber durch Überführung der pergamenischen wieder ersetzt wurde; eine viel kleinere im Serapeion: beide fanden ihren Untergang größtenteils wohl in den häufigen Kämpfen zwischen Christen und Heiden im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr., der Rest bei der Eroberung der Stadt durch Amru 643. Außer den Fürstenhöfen und Athen ist noch die Republik Rhodos zu nennen

¹⁾ In Alexandria Ptolemäus I. Soter 323—285, Ptolemäus II. Philadelphus 284—247, Gründer des Museums mit der Bibliothek, Ptolemäus III. Euergetes 246—221 usw., Ende der alexandrinischen Gelehrtenrepublik durch Ptolemäus VII. 145.

In Pergamon Eumenes I. 263—241, Attalus I. 241—197, Eumenes II. 197—159, Stifter des großen Zeusaltars und Gründer der pergamenischen Bibliothek, Attalus II. 159—138, Attalus III. — 133.

(stark hervortretend seit etwa 100 v. Chr., besonders in Rhetorik), und im Westen Syrakus.

Wie die Sprache, so ist die Literatur der Zeit die Fortsetzung der attischen, die ja alles Vorangehende in sich vereinigte und vollendete (S. 14). Teils in diesem Ursprung, teils in den neuartigen Verhältnissen liegen die Bedingungen für ihr Wesen. Der geniale Schaffenstrieb macht bewußtem Gestalten Platz. Der Schatz der Mythen ist ziemlich ausgeschöpft; so wendet sich die Poesie den abgelegensten, nur der Gelehrsamkeit zugänglichen zu; dem entspricht eine Vorliebe für eine künstliche, mit altertümlichen, gelehrten Wörtern prunkende Sprache und, nachdem ja alle Literaturformen schon ausgebildet sind, eine künstliche Verfeinerung der Form. Dem Mystischen abgeneigt, dem öffentlichen Leben mit der Unterdrückung der politischen Freiheit entfremdet, wenden sich die Dichter in Fortsetzung des Euripideischen Realismus (hierher gehört ja die „neue Komödie“) der genauen Darstellung psychologisch interessanter Probleme oder typisierter Charaktere und Szenen aus dem alltäglichen Leben zu, in feinsten Kleinarbeit, die neben großangelegten repräsentativen Dichtungen der Hofkunst steht. Aus dem Kleinleben hervorgegangen ist auch die neuauftretende Gattung des bukolischen Idylls (*εἰδύλλιον* = kleines *εἶδος*, Einzelstück). Die gelehrten Dichter betätigen sich vielfach auf mehr als einem Gebiet.

In der Philosophie nimmt die vor Platon und Aristoteles erstarkende Richtung auf das rein ethische Gebiet ihren Fortgang, jetzt aber infolge der staatlichen Verhältnisse unter Beschränkung auf die Ethik des Individuums, das sich in dieser Zeit zur vollkommenen, auf sich gestellten Freiheit entfaltet und daher des innern Sittengesetzes um so dringender bedarf. Von der Mutter Philosophie scheiden sich jetzt immer mehr die Einzelwissenschaften. Mathematik, Mechanik, Medizin treten in den Vordergrund, und ihre eingehenden Untersuchungen und Ausarbeitungen bilden die oft verkannte Grundlage für die moderne, so viel bewunderte Entwicklung dieser Wissenschaften. Das Bewußtsein ist da, daß eine große Epoche abgeschlossen

ist. So erwachsen, möglich nur durch die großen Bibliotheken, die Sammlungen und die gelehrte Beschäftigung mit den Werken der Früheren: Philologie, Geschichte, Literaturgeschichte, vielfach freilich in kleinlichen Anekdotenkram sich verlierend und über dem Inhalt die Rücksicht auf die Form vernachlässigend. „Polymathie und Polygraphie (Vielwissen und Vielschreiberei) sind die Signatur dieses Zeitraums“ (*Bernhardy*). — Erhalten ist von der unübersehbaren Menge nur wenig, weil die nächste Epoche ihre ganze Teilnahme der frühern, „klassischen“ Literatur zuwandte, die wissenschaftlichen Ergebnisse aber in ihre eignen Werke aufnahm.

I. Poesie.

Die bedeutendsten Sagen waren in Epen und Dramen unübertrefflich dargestellt. So wurde die Suche nach neuen Stoffen mühsam, man wählte lokale und volkstümliche Erzählungen, besonders gern mit ätiologischem oder erotischem Charakter. So entstanden neben einigen großen Epen, in denen aber die Ausgestaltung der Einzelheiten die Hauptsache war, kleine hexametrische Epen, *ἐπύλλια*, und vor allem erzählende Elegien (vgl. *Mimnermos* § 15). Stimmung und Person des Dichters traten hervor: so entstand eine episch-lyrische Gattung. In Versmaß und Sprache suchte man das Herkömmliche zu meiden und kam zu größtem Raffinement und Künsteleien. Ob es neben der erzählenden Elegie mit ihren Liebesgeschichten und dem knappen Epigramm auch eine ganz subjektive Elegie des erotischen Gefühls gegeben hat, ein direktes Vorbild für die römische Elegie, wird stark bezweifelt.

75. Elegie. Hymnen.

Philitas, von Kos, um 300, Lehrer des *Ptolemäus II.*, verfaßte außer einer grammatischen Schrift (*Ἀνακτα*) *Epyllien*, so eins über *Odysseus* und eine Tochter des *Aiolos*, sowie viele Elegien erotischer Art. (Geringe Fragmente.)

Hermesianax, aus Kolophon, um 290, erzählte in den seiner Geliebten zu Ehren *Ἀρόντιον* genannten 3 B.

Elegien (wovon noch ein größeres Bruchstück vorhanden) Liebesgeschichten aus mythischer und historischer Zeit, besonders von Dichtern und Philosophen.

Phanokles erzählte in seinen Elegien "Ἐρωτες ἢ καλοί von Liebe zu schönen Knaben der mythischen Zeit. (Erhalten Orpheus' Liebe zu einem Jüngling.)

Kallimachos, aus Kyrene, etwa 310 bis 240, gilt als Schulhaupt der alexandrinischen graziösen Dichtung sowohl, als auch der gelehrten Forschung: u. a. war er Lehrer des *Apollonios Rhodios*, des *Aristophanes von Byzanz*, des *Eratosthenes*, und hinterließ über 800 B. — Von seiner gelehrten Tätigkeit für die Bibliothek zeugten die *πίνakes*, ein nach Fächern geordneter Katalog der dortigen Bücherschätze, erste Grundlage für eine Literaturgeschichte. Vermöge seiner Belesenheit sammelte er unzählige Nachrichten von Denkwürdigkeiten aller Art, *ὑπομνήματα*, die er nach Gegenständen ordnete; viele Nachfolger schöpften daraus. — Dichterisch war er auf den verschiedensten Gebieten tätig; die Dichtung großer Epen hielt er für unzeitgemäß und riet einerseits, (*ἀμάρτυρον οὐδὲν αἰδῶ*) nicht ganz frei zu erfinden, andererseits auf eine kurze Erzählung (*μέγα βιβλίον μέγα κακόν*) mit aller Kunst der Darstellung sich zu beschränken; sein eigentliches Feld war daher die geschmackvolle Kleinmalerei, oft voll echten Gefühls. Die 4 B. Elegien *Αἶτια* erzählten den Ursprung von Städten und Gebräuchen. Seine Elegie *Haar der Berenike* (sie hatte es für ihren Gemahl Ptolemäus Euerg. geweiht) ist von Catull (66.) übertragen. Auch Epyllien stammten von ihm, so die „idyllische“ *Ἐκάλη* (Bewirtung des gegen den marathonischen Stier ausgezogenen Theseus durch eine alte Frau, benutzt von Ovid für Philemon und Baucis), ferner Jamben und ein Streitgedicht *Ἴβις* gegen den dichterischen Nebenbuhler *Apollonios Rhodios* (nachgeahmt von Ovid). Erhalten sind 6 Hymnen (5. und 6. kyrenäisch-dorisch gefärbt, 5. in Distichen, die übrigen in Hexameter) auf Zeus, Apollon, Artemis, Delos, Pallas, Demeter, zur Rezitation bestimmt, mit Beziehungen auf das ägyptische Königshaus (z. B. Apollons Liebe zu Kyrene

entspricht der Heirat des Ptolemäus mit Berenike, Prinzessin von Kyrene), 63 zierliche und geistreiche Epigramme, aus den Aitia Teile von Akontios und Kydippe auf e. Papyros von Oxyrhynchos (Ovid [?] Heroïd.).

Hymnen sind uns auch sonst noch aus dieser Periode bekannt. Von einem Isyllos fanden sich bei Ausgrabungen in Epidauros ein Paian in Jonikern und hexametrische Gedichte (um 280).

In Delphi wurden 1894 drei in Stein gehauene Pääne gefunden: einer auf Dionysos, um 328, vom Lokrer Philodamos (Glykoneen), und zwei auf Apollon, im Schatzhaus der Athener, aus dem 2. und 1. Jahrhundert (der 1. glykoneisch, der 2. päonisch mit Noten: § 2).

76. Epigramm. Satirische Dichtung.

Verwandt der Elegie einerseits und der Didaktik andererseits ist das Epigramm (*ἐπίγραμμα*), wovon uns zahlreiche Beispiele in der Anthologie (§ 99) erhalten sind. Es zeichnet sich jetzt durch gefällige, anmutige Sprache und geistvollen Inhalt aus, und ersetzt, neben seiner sonstigen Anwendung (S. 42), vielfach das lyrische Lied; besonders werden Helden, Dichter, Künstler und Lieblinge gefeiert, Feinde kritisiert usw. Fast alle bedeutenden Dichter dieser Periode, wie *Kallimachos* und *Theokrit*, aber auch Gelehrte, wie *Eratosthenes* u. a., haben auch Epigramme verfaßt. Außerdem sind in der Anthologie besonders vertreten: Leonidas von Tarent, um 275, durch Weihepigramme für alte Arbeiter ausgezeichnet; Asklepiades von Samos, ein Freund Theokrits; Poseidippos, derb und geistvoll; Antipater von Sidon, um 100; und Meleager, aus Syrien, um 75 v. Chr., der zuerst seine und anderer Dichter Epigramme zu einem „Kranz“ (*στέφανος*), einer Anthologie vereinigte (§ 99).

Das satirische Element, das in der Epigrammatik hervortritt, schafft sich auch noch ganz andre Formen:

Mit einer *διατριβή* (S. 231) in Choliamben bekämpfte Phoenix, von Kolophon, um 290, das Streben nach Reichtum.

In 3 B. *σίλλοι* (Spottgedichte, vgl. Xenophanes § 13) persiflierte Timon, von Phlius, um 260, ein Schüler des

Skeptikers Pyrrhon (§ 88), geistreich die verschiedenen philosophischen Richtungen. Es war ein parodisches Epos in Hexametern mit Verwendung Homerischer Verse, in dem er selber in den Hades hinabsteigt und, wie in der Nekyia der Odyssee Odysseus den Teiresias, den Xenophanes befragt. Den Redewettkampf der Schatten der Philosophen beendet Pyrrhon. Im zweiten und dritten Buche berichtet Xenophanes dem Verfasser über die gestorbnen frühern und gleichzeitigen Philosophen.

77. Epik und Didaktik in hexametrischer Form.

Apollonios, ὁ 'Ρόδιος, aus Alexandria(?), etwa 295—215, Schüler des *Kallimachos*, aber wegen seiner eigenartigen Dichtung mit ihm zerfallen, siedelte nach Rhodos über, von wo er vielleicht nach seines Gegners Tode nach seiner Vaterstadt zurückkehrte. — Außer mehreren *Städtegeschichten* (κτίσεις) verfaßte er das Epos Ἀργοναυτικά, 4 B. In diesem uns in seiner eignen Überarbeitung erhaltenen Gedichte schildert er nüchtern chronologisch, mit einer erdrückenden Fülle von gelehrtem mythischem und geographischem Material, den Argonautenzug bis zur glücklichen Rückkehr. In der Darstellung herrscht durchaus das stoffliche Interesse vor, die Gestaltungskraft ist im Großen gering, die Stärke liegt auch hier in den Einzelheiten (§ 74): es finden sich auch psychologisch interessante Partien (besonders Medeas und Jasons Liebe in B. 3) und anmutige Schilderungen; andererseits ein Streben nach Künstlichkeit, z. B. in den zahlreichen Gleichnissen. Die Sprache ist der Homerischen nachgebildet, mit theils geschickter, theils frostig gekünstelter Variierung, der Versbau sorgfältig. Von den Römern ahmte ihn u. a. *Valerius Flaccus* nach, *Vergil* (Dido in *Aeneis IV*) stand unter seinem Einfluß. Seit Apollonios bildet das Liebesmotiv einen wesentlichen Bestandteil des Epos¹⁾.

Rhiānos, von Kreta, auch im 3. Jahrhundert, besang die Taten des Herakles und die (von ihm erfundene) Vorgeschichte einzelner Landschaften, namentlich in den

¹⁾ Cod. Laur. s. XI. (S. 86), mit sehr wichtigen Scholien.

Μεσσηνιακά den 2. messenischen Krieg und seinen Haupthelden Aristomenes; Quelle für *Pausanias'* Schilderung. — Erhalten sind ein Fragment und erotische Epigramme.

Aratos, aus Soloi in Kilikien, um 270, befreundet u. a. mit *Zenon* und *Kallimachos*, verfaßte außer andern Gedichten auf Veranlassung des makedonischen Königs Antigonos Gonatas, bei dem er sich aufhielt, seine *Φαινόμενα*, eine Beschreibung des Sternenhimmels (nach Eudoxos, mit zahlreichen Sternsagen) und der Wetterzeichen (nach Theophrast) in 1154 Hexametern, in einfacher, edler Sprache, allerdings ohne besondern poetischen Schwung. Das Gedicht wurde gern gelesen und vielseitig erklärt, auch von Varro Atacinus, Cicero, *Germanicus* und *Avienus* ins Lateinische übersetzt und so das Sternbuch des Mittelalters. (Prooimion in stoischer Stimmung: *Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθαι*, *Ab Iove principium.*)¹⁾

Eratosthenes s. § 86, Apollodoros § 85.

Euphorion, königl. Bibliothekar in Antiochien, um 230, dichtete, die Art des Kallimachos übertreibend, mythenreiche Epyllien, z. B. *Χιλιάδες* über Orakelsprüche.

Nikander, von Kolophon, im 3. oder 2. Jh., verfaßte außer gelehrten Schriften die Epen *Ἑτεροιούμενα* (*Verwandlungen*, von Ovid nachgeahmt) und *Γεωργικά* (von Vergil nachgeahmt). — Erhalten sind nur die kleinern Gedichte *Θηριακά* und *Ἀλεξιφάρμακα* (*Mittel gegen Vergiftungen durch Tierbiß und durch Speisen*) in poesieloser Sprache.

Um 100 v. Chr. sind entstanden der *Περίπλους Εὐρώπης* und *Περίπλους Πόντου Εὐξείνου* (vgl. § 86), in iambischen Trimetern, einst fälschlich einem Geographen Skymnos (um 180) zugeschrieben (sogen. Ps.-Skymnos).

Neoptolemos aus Parion in Bithynien verfaßte in Versen eine Poetik, die vielleicht Horaz für seine A. p. benutzte. In Rom selber wirkten auf die Römer ein Archias,

¹⁾ Cod. Marc. s. XI.

Ciceros Lehrer, der u. a. den Cimbemkrieg besang, und Parthenios (§ 87).

78. Bukolik (*Βουκολική*). Eine Reihe von Dichtern dieser Zeit, Theokrit voran, dichtete, in Kallimachos' Sinne (§ 75) und im Geiste der Zeit, in sich abgeschlossene und einzeln publizierte Gedichte, *εἰδύλλια* (S. 207), in epischer Form, zur Rezitation bestimmt. In diese Form umgegossen wurden ältere Gedichte aller möglichen Gattungen, neu-gefundne Motive ebenso behandelt. Sie erhielten ganz den hellenistischen Charakter elegantester Grazie und feinsten Zeichnung des *βίος*, des täglichen Lebens. Neben andern war es namentlich das Hirtengedicht, das so umgeformt wurde. Ihm scheint auf Sizilien, wo es besonders gepflegt wurde, zuerst kunstmäßige Gestaltung geworden zu sein; und da hat *Stesichoros* (§ 21) zuerst in Kunstpoesie von der Liebe und dem Tod des vielbesungenen Daphnis erzählt. Nach der vornehmsten Gattung der Hirten (*βουκόλοι*) erhielt im 1. Jahrh. diese ganze Idyllendichtung den Namen Bukolik. — Andererseits wirkte für die Kleinmalerei und scharfe Charakteristik dieser Epyllien der alte Mimos Sophron (§ 41) vorbildlich, der außerdem für manche von den Theokritischen Idyllen (die „städtischen“) — und für besondere Dichtungsarten: s. § 79 — Motive und Anregung gegeben hat.

Theokritos, wahrscheinlich aus Syrakus, lebend und tätig aber meist auf Kos, geb. um 350; kurze Zeit in Alexandria, wo er Ptolemaios I., und in Syrakus, wo er Hieron in Gedichten seine Dienste anbot. Ganz im Gegensatz zu der idealisierenden und sentimentalen Schäferpoesie unsers 17. und 18. Jahrhunderts, liefert er plastisch lebenswahre kleine Genrebilder, deren Naturtreue der frische, dem Volkston entsprechende sprachliche Ausdruck erhöht. Seine Hirten, die freilich nur an Liebe und Gesang denken, sind echte Hirten, gesehn mit dem Auge des scharf und liebevoll beobachtenden Städters; nicht bloße Allegorien, wie so oft bei Theokrits Nachahmer Vergil, abgesehn von dem 7. Gedicht, wo aus besonderm Anlaß Th. und seine Freunde aus dem Hirtenkleid hervorschaun. Die Sprache der Ge-

dichte ist verschieden und nicht sicher zu ermitteln: vorherrschend dorisch, doch auch äolisch und ionisch-episch. Stets ist in den Hexametern die bukolische Diärese (S. 9) angewendet, wodurch ein dem Volkslied näherstehendes, epodenartiges (4 Daktylen + Adonius) Gebilde erwächst: Ἀρχετε Βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχει' αἰδῶς (1). In gleicher Richtung wirken bisweilen Reim, Refrain, strophenförmige Versgruppierung. — Unter den bukolischen Idyllen sind hervorzuheben: 1. Der Schäfer *Thyrsis* singt für ein kostbares Gefäß von Daphnis' Tod; 7. ein *Erntefestgesang*; 8. ein *Sangwettstreit* zweier Hirtenknaben; 11. die Liebe des *Polyphem* zur schönen Nymphe *Galatea* (nach *Philoxenos*: § 24), unter den städtischen, die fast noch mehr echtes Leben und feine Beobachtung aufweisen: 2. die *Zauberin*, eine stimmungsreiche Darstellung eines Liebeszaubers; 15. die *Adonisfeier* in Alexandria, unter andern Gedichten der erhaltenen Sammlung: 18. ein Lied auf die *Hochzeit der Helena*; 28. die *Spindel*, aufgeschrieben auf eine Spindel für die Frau des Arztes *Nikias*. Dazu kommen Epigramme (darunter viel unechte) und die Σύριγξ, auf ein solches Instrument geschrieben, daher in Verslängen dieser Gestalt. Unecht sind 8. 9. 19. 20. 23. 27, zweifelhaft 21. 25. 26. — Der Inhalt der Adonisfeier (*Ἀδωνιάζουσαι*) ist folgender: Die Syrakusanerin *Gorgo*, deren Mann in die ägyptische Hauptstadt übergesiedelt ist, erscheint im Hause ihrer Landsmännin und Freundin *Praxinoa*, um diese zum Adonisteste abzuholen, das *Arsinoe*, die Schwester und Gemahlin des Königs *Ptolemaios Philadelphos*, in der Königsburg veranstaltet. *Gorgo* beschwert sich über das Gedränge in den Straßen und den weiten Weg zur Freundin. Diese schilt auf den Mann, der eine so entfernte Wohnung gemietet habe, damit sie nur ja nicht zusammenkämen, und wird von *Gorgo* darauf aufmerksam gemacht, daß das Kind ihnen verwundert zuhöre. Nachdem sie trotzdem noch beide über ihre Männer geschimpft haben, kleidet sich *Praxinoa* unter Scheltworten gegen die langsame und ungeschickte Dienerin und bewundernden Worten der *Gorgo* über ihr feines Gewand an und

läßt das Kind in der Obhut einer Dienerin zurück. Kaum sind sie auf die Straße getreten, klagen sie lebhaft über das dichte Menschengewühl, erschrecken über die Rennpferde des Königs, namentlich Praxinoa, die nichts so sehr fürchtet wie Pferde und Schlangen. Am Eingang der Burg drängen sie sich unter vielen Schwierigkeiten mit Hilfe eines freundlichen Fremden glücklich durch und bewundern nun im Innern so umständlich und laut die ausgestellten Gewebe mit dem Adonisbilde, daß ein Fremder sie unwillig zurechtweist ob ihrer Starenplapperei. Aber er wird von Gorgo, die auf ihre altsyrakusische Abkunft stolz ist, derb und nachdrücklich abgefertigt. Beide Frauen lauschen nun andächtig dem modischen Adonisliede, das eine berühmte Sängerin aus Argos vorträgt. Praxinoa rühmt das Lied, erinnert sich aber plötzlich mit Schrecken der Essenszeit und ihres ungeduldigen Manns und eilt mit Gorgo nach Hause. — Theokritos wurde von Vergil in seinen *Bucolica* nachgeahmt und wirkte später direkt und indirekt auf die Weltliteratur ein (Idyllen, Schäferromane und -dramen)¹⁾.

An Theokrits Idyllen haben sich in der handschriftlichen Überlieferung verwandte Gedichte angehängt. Von zweien der Autoren ist der Name bekannt:

Moschos, aus Syrakus, um 150, zeigt sich im *Ἔρωσ δραπέτης*, Steckbrief auf den Ausreißer (von Torquato Tasso nachgeahmt), und in dem kleinen Epos *Εὐρώπη* (Raub der Eur.) weichlich und geziert, aber gewandt.

Von Bion, aus Smyrna, Ende 2. Jahrh., gibt es mehrere kleine, niedliche Dichtungen, die besonders den Eros preisen, und ein größeres *Trauerlied auf Adonis* (*ἐπιτάφιος Ἀδωνιδος*, vgl. Theokr. 15), gefühlvoll und sprachlich schön, aber etwas weichlich und sehr berechnet.

79. Mimiamben (*μυμιαμοί*) und andre Spielarten des Mimos. Wie bei Theokrit in die hexametrische Form, so wurde der Mimos Sophronischer Art auch umstilisiert in die volkstümlichere, auf derbern Realismus berechnete des Hinkiambos; auch diese zum rezitativen Vortrag bestimmt,

¹⁾ Codd.: Ambros. und Vat. s. XIII; Med. und Par. s. XIV.

schwerlich zur dramatischen Aufführung. Von Herondas (Herodas), einem Dorer, zu Alexandria, wahrscheinlich unter Ptolemaios Euergetes, sind solche Mimiamben in einem Papyros zu Faijum 1890 gefunden worden (Lóndon), in ionischer, aber nicht reiner, z. T. altertümelnder Sprache. Es sind fesselnde Sittenbilder und Karikaturen von derber, zum Teil erschreckender Wahrheit, außer Fragmenten sieben ziemlich vollständige Szenen, z. B. von einem Schulmeister, der auf Befehl der Mutter einen jungen Taugenichts durchprügelt, von Weibern, die den Tempel des Asklepios anstaunen und dort opfern, von einer Eifersüchtigen, von Weibern der Halbwelt, die beim Schuster vorsprechen und handeln, usw. — Schüler *K*: παῦσαι, ἱκαναί, Δαμπρίσκε — *A*: καὶ σὺ δὴ παῦσαι | κάκ' ἔργα πρήσσω. — *K*: οὐκέτ', οὐχί τι πρήξω, | ὀμνυμί σοι, Δαμπρίσκε, τὰς φίλας Μούσας.

In dieser dem Realismus zugeneigten Zeit wurden auch noch andre Gattungen der mimischen Volkskunst halb oder ganz literarisch, besonders von der lustigen Art; sie hielten sich näher an ihren dramatischen Ursprung als Theokrits und Herondas' rezitative Umstilisierungen. Der φλύαξ (weinlustige Possenreißer) oder die ἱλαροτραγωδία (vgl. S. 117) erhielt ihre Kunstform durch Rhinton in Tarent, um 300, der namentlich Tragödien des Euripides travestierte. Ganz besonders beliebt wurde der von Gesten und Minenspiel begleitete Vortrag einzelner Szenen, teils ernster, teils heitrer Art; teils waren es Stücke aus Dramen, teils verschiedenfarbigste Spielarten des μῦθος; unter ihnen die κίναιδοι (eig. Männerliebhaber; unflätige Possenreißer der Jonier) von Sotades aus Kreta, um 280, der durch Spott auf Ptolemäus II. seinen Tod verschuldet haben soll; zwischen die Zoten mischte er auch schöne Sinnsprüche. Erhalten ist auf einem Papyros ein größeres Fragment von dem Klagelied eines Mädchens vor der Tür des Geliebten. Eine Vorstellung von den variéteartigen hellenistischen Singspielen des 3./2. Jahrh. gibt *Plautus*, der zu dem Dialog seiner attischen Vorbilder nach der Mode seiner Zeit so viele Arien und Gesangpartien zugesetzt hat.

80. Dramatische Poesie. Über die neuere attische Komödie ist § 46 und 47 gehandelt; auch in Alexandria sind einige Komödien entstanden. Sonst finden sich in diesem Zeitraum wenig neue Schöpfungen, obschon durch freigebige Könige, bes. Ptolemäus II., und durch die Schauspieler selbst, die sich mit Sängern, Zitherspielern usw. zu Innungen (*σύνοδοι, κοινὰ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν*) zusammentaten, manches für die Kunst geschah. Vielfach wurden Stücke aus der klassischen Zeit aufgeführt, doch rühmten sich z. B. die Alexandriner auch einer eignen *Πλειὰς τραγικῆ* (Siebengestirn). Von diesen 7 Dichtern war vielleicht verhältnismäßig am bedeutendsten Lykophron, um 275, der auch historische Stücke verfaßte. Erhalten hat sich von ihm nur *Ἀλεξάνδρα*, ein einem Wächter der Alexandra (= Cassandra) in den Mund gelegtes langes iambisches Gedicht, mit gelehrten und dunkeln Weissagungen von den Schicksalen Trojas bis zu Alexander d. Gr. — Lykophron ordnete übrigens im Auftrage Ptolemäus II. die Komödien der Bibliothek, die Tragödien und Satyrdramen sein Zeitgenosse Alexander, *ὁ Αἰτωλός*, der auch Tragödien, Elegien usw. dichtete.

Ein Fragment ist erhalten von des Sositheos (um 280) Satyrdrama *Αἰτυέσης*. Es behandelte den sizilischen Mythos von Daphnis und den phrygischen Mythos von dem Unhold Lityses und war im Gegensatz zu dem durch Sophokles verfeinerten Satyrdrama zur alten und ländlichen Derbheit zurückgeführt.

Ganz neu war ein Automatentheater in Alexandria. Über jüdisch-griechische Poesie vgl. § 95.

II. Prosa.

1. Geschichte und Hilfswissenschaften.

81. Alexander-Historiker. Die Geschichte fand zunächst in den Zügen Alexanders ein neues, ungemein großes Arbeitsfeld; aber gerade diese Massenhaftigkeit und

Neuheit des Stoffs wurde auch oft Veranlassung, kritiklos allerhand Wunder und Fabeln mit aufzunehmen. Von der großen Menge der historischen Schriften ist nur wenig erhalten.

Von den Zügen Alexanders berichteten die königlichen Tagebücher (*ἐφημερίδες*) und Briefe, beide von dem Kabinettssekretär Eumenes redigiert, sodann, teils auf sie, teils auf eigne Erinnerung gestützt, hervorragende Teilnehmer: so Ptolemäus I., der als einer der bedeutendsten Generale, ohne literarische Ansprüche, den militärischen Standpunkt vertrat, und Aristobulos, aus Kassandreia, der den geographisch-ethnographischen, freilich in etwas trockner Darstellung, zur Geltung brachte; beide werden als zuverlässigste Gewährsmänner öfter von *Arrian* zitiert. Chares, von Mytilene, der eine hohe Stellung im Hofstaat bekleidete, schilderte vorzugsweise das Privatleben des Königs. Besonders geographisches Material für einen Abschnitt der Züge lieferte der Admiral Nearch, in seinem *παράπλους*. Andre Darstellungen standen dem Roman (§ 87) näher als der Geschichtschreibung: wenig glaubwürdig war die von Onesikritos, dem Obersteuermann auf dem *παράπλους*, rhetorisch und unzuverlässig die Erzählungen des Sophisten Hegesias (um 250: § 91) und des Kleitarchos, aber gerade wegen des Wunderbaren und Amüsanten viel gelesen und von Spätern benutzt. Eine Geschichte der Feldzüge schrieb auch der Rhetor Anaximenes (§ 67). Kallisthenes (§ 65), ein Neffe und Schüler des *Aristoteles*, der von Alexander als sein künftiger Geschichtschreiber mitgenommen, nach Verweigerung der *προσκύνησις* aber wegen angeblichen Hochverrats verhaftet wurde und im Gefängnis 327 starb, schrieb *Ἑλληνικά* vom Frieden des Antalkidas 387 an. Seine unvollendet hinterlassene, bombastisch lobhudelnde Geschichte Alexanders wurde durch eine nachträgliche Fälschung verdrängt, und dieser wieder erweiterte und noch erhaltne *Pseudo-Kallisthenes* wurde in lateinischer Übersetzung die Hauptquelle für die mittelalterliche Überlieferung der Alexandersage (auch syr. und arab. Übers. erhalten).

82. *Ἱστορίαι* verfaßten: Timaios, aus Tauromenion in Sizilien, etwa 346—250, der als überaus fleißiger Sammler und Forscher ohne staatsmännische und militärische Erfahrung (um 315 aus der Heimat vertrieben, von da an in Athen), voll Selbstbewußtseins und Tadelsucht, voll Rhetorik und mangelhafter Kritik, aber auch voll Gelehrsamkeit in imposanter Übersichtlichkeit, eine sehr ausführliche Geschichte Siziliens und der Nachbarländer in 38 B. bis 289 und in einem Anhang bis Pyrrhos (272) gab, in der er als der erste die Zeitbestimmung nach Olympiaden, in Vergleichung mit Amtsjahren, durchgehends anwandte; sehr viel benutzt; der praktisch bewährte Freund des Eumenes, Hieronymos von Kardia, dessen unbedingt zuverlässige Diadochen- und Epigonengeschichte (bis Pyrrhos) eine hervorragende Leistung war und für *Diodor*, *Arrian* und *Trogus* als Quelle diente; Duris aus Samos, um 300, der die Geschichte seiner Heimatinsel (*Σαπίων ὄροι* = Jahrbücher), aber auch andres, so die allgemeine griechische Geschichte von 370 bis mindestens 281 erzählte, dramatisch zurechtgelegt, mit ethischem und kulturhistorischem Interesse und Einmischung vieler anekdotenhaften Einzelheiten (eine Hauptquelle für Diodoros); ähnlichen Charakters Phylarchos, aus Naukratis oder Athen, um 210, der als Fortsetzer die Zeit von 272 bis 220, d. h. bis zum Tode des von ihm verehrten Kleomenes III. darstellte, von *Plutarch* und *Trogus* benutzt.

83. Spezialgeschichten. Kulturgeschichte. Biographie. In unübersehbarer Fülle entstanden Spezialgeschichten einzelner Städte, Länder, Personen, Episoden, in denen massenhaftes Wissen ausgekramt oder ein politischer Standpunkt geltend gemacht wurde. Hierher gehören die *Ἀττικὴ ἱστορία*, deren Verfasser nach Art der Logographen (§ 49) chronikmäßig die attische Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf ihre Gegenwart behandelten, nach sakralen Aufzeichnungen, daher vom antiquarischen Standpunkt aus; so schon im 4. Jahrh. Androtion, ein Schüler des Isokrates (gegen ihn Demosth. 22). Die beste *Ἀττικὴ* und gediegne antiquarische Abhandlungen schrieb, rationalistisch, Philo-

choros, den um 260 Antigonos G. hinrichten ließ. Die für alle Folgezeit maßgebende Atthis stammte von Istros aus Kyrene, um 200, einem Kallimacheer, der in der gelehrten alexandrinischen Art Auszüge aus den ältern herstellte. — Auf die Geschichte fremder Völker und Länder bezogen sich die Werke einiger Griechen dieser Zeit (vgl. § 86), und Barbaren schrieben in griechischer Sprache die Geschichte ihrer Heimat: Berosos, Belpriester in Babylon, um 280, neben astrologischen Werken (*Χαλδαϊκά*) eine (fragmentarisch erhaltene) *babylonische Geschichte* (*Βαβυλωνιακά*), aus dem Studium heimatlicher Quellen (Sintflut, Turmbau) geschöpft; der ägyptische Priester Manetho, um 270, *Αἰγυπτιακά* (Bruchstücke bei *Eusebios* — § 139), die ein wichtiges Hilfsmittel unsrer Kenntnis der altägyptischen Königs-geschichte (z. T. im Gegensatz zu Herodot) bilden. Beide haben für ihre Nachrichten durch die neuern Denkmalfunde vielfach Bestätigung erhalten; im Altertum wurden sie von den Griechen kaum, mehr von Juden und Christen beachtet. [Wichtig für die ägyptische Geschichte sind übrigens auch mehrsprachige Inschriften (dabei griechisch), so der dreisprachige Stein von Rosette (Schlüssel zur Lesung, der Hieroglyphen) und das Dekret von Kanopos.]

Von der moralisierenden Betrachtung des Lebens im einzelnen und im ganzen ausgehend, ist die peripatetische Gelehrsamkeit (§ 66) die bestimmende Führerin auf dem Gebiete der Kulturgeschichte und der Biographie, speziell der literarhistorischen, geworden und geblieben. Dikaiarchos hat in der alexandrinischen Zeit viele Nachfolger gefunden, die sich teils mit der Schilderung ganzer Länder (§ 86), teils mit einzelnen Zweigen, wie Trinksitten, Luxus, Kleidung, Schmeichler, befaßten (Paradoxographie § 87). Die Biographie betrachtete den Menschen vor allem von der ethischen Seite; viel Legenden sind durch die Peripatetiker in die Lebensbeschreibungen gekommen. Den Anfang bildete Aristoxenos. Literarische Persönlichkeiten schilderte z. B. Chamaileon, um 340. Eine reiche Fundgrube für Spätre wurden Hermippos des Kallimacheers (um 200) *βίαι*, die gleichartige Gruppen zusammenfaßten;

grundlegend für die Philosophengeschichte (noch Diog. Laert. § 128) wurde Sotion aus Alexandria, um 175, der die Philosophenschulen und Beziehungen zwischen ihnen (*διαδοχαὶ τῶν φιλοσόφων*), z. T. willkürlich, feststellte. Von der peripatetischen Biographie, die über den Hypomnema-charakter hinaus literarische Ansprüche machte, haben wir eine Vorstellung, seit 1912 auf einem Papyrus der letzte Teil der Euripides-Biographie aus den *βίοι ἐνδόξων ἀνδρῶν* des Satyros, um 180, zum Vorschein kam, in Form des Aristotelischen Dialogs, hauptsächlich aus Euripides' Werken, der Komödie und den Didaskalien Schlüsse ziehend. Anderer Art waren die pietätvollen Lebensbilder, die Antigonos von Karystos, um 250, von zeitgenössischen Philosophen gab.

Zahlreich waren die Memoiren (*ὑπομνήματα*) von Staatsmännern (wie Aratos, Pyrrhos) und die Briefsammlungen (als erste die von Aristoteles und Alexander d. Gr.).

84. Polybios. Neues Leben brachten in die Geschichtschreibung die Taten der Römer. Polybios, Sohn des mit Philopoimen befreundeten Strategen Lykortas vom achäischen Bunde, wurde 201 oder 198 zu Megalopolis geboren. Als Staatsmann und General bedeutend, mußte er 167 unter den 1000 vornehmen Achäern als Geisel mit nach Italien kommen. In Rom wurde er Lehrer und Freund des jüngern Scipio und ein warmer Bewunderer des kräftigen römischen Wesens. 150 kehrte er mit dem Rest jener Geiseln nach Griechenland zurück, aber schon 149 reiste er Scipio in das Lager vor Karthago nach und wurde dann Augenzeuge der Eroberung. Unmittelbar darauf eilte er nach seiner Heimat und sah die Einnahme von Korinth durch Mummius. In der für Griechenland nun folgenden schweren Zeit vermochte er durch seinen Einfluß bei den Römern manches Unheil von seinen Landsleuten abzuwenden, und war überhaupt eifrig als Vermittler zwischen griechischem und römischem Wesen tätig, besonders durch sein Geschichtswerk, dem mannigfache Reisen im Westen und Osten in den verschiedensten Lebensaltern zugute gekommen waren. 82jährig fand er in seiner Heimat den Tod.

Seine *Ἱστορίαι* bestanden aus 40 Büchern, von denen die ersten 5 vollständig, die übrigen in mehr oder minder ausführlichen Auszügen und Bruchstücken (von 4 B. gar nichts) erhalten sind. Er selbst theilte sie in 3 Hauptabschnitte: *B. 1—2* der 1. punische Krieg und die anschließenden Ereignisse (Söldnerkrieg, Illyrisches, Kleomenes III. gegen achäischen Bund), also die Einleitung (*προκατασκευή*). Dann folgt der Kern des Werks, *B. 3—29*, enthaltend die 53 Jahre 220—168; zunächst *B. 3* den Niedergang Roms bis Cannae (Alpenübergang! Cannae!), *B. 4—5* holen die gleichzeitigen Ereignisse im Osten nach; dann beginnt erst die Lösung der eigentlichen Aufgabe: darzustellen, wie Rom aus dem Nichts zur Welt-herrschaft gelangte, durch seine Verfassung; dieser *πολιτεία* gehört die Schilderung in *B. 6*, verbunden mit der Vergleichung der verschiedenen Staatsformen; dann annalistisch die Weltgeschichte, jedesmal jeden Schauplatz (Italien, Makedonien etc.) gesondert behandelnd, *B. 7—29* (2. punischer Krieg, Kämpfe in Griechenland, Makedonien, gegen Antiochos von Syrien usw.). Nach Erledigung des Themas fügte P. später in *B. 30—40* (oder 35—40?) die Ereignisse, bis 144 hinzu (darin *B. 34* ganz geographisch, nach dem Vorgang des Ephoros). — Das Werk war eine Universalgeschichte, im Anschluß an Timaios, von dem auch die synchronistische Zeitberechnung stammte; im übrigen wird Timaios von P. vielfach angegriffen, überhaupt redet P. sehr viel von seinen wissenschaftlichen Grundsätzen (*B. 12* nur Kritik). Das Verhältnis zwischen den beiden Absichten des Polybios — Weltgeschichte und die oben erwähnte Belehrung über Roms Aufstieg — ist neuerdings Gegenstand lebhafter Debatten. P. ist ausgesprochen pragmatischer Geschichtschreiber; seine Reflexion über den Zusammenhang der Ereignisse (kein Glaube an Eingreifen der Götter, dafür *Τύχη*) und über die Anlage und Entwicklung bedeutender Männer tritt mitunter recht ausführlich hervor; er berücksichtigt die vielseitigen geschichtlichen Verhältnisse. Oberstes Gesetz des Historikers ist ihm die Wahrheit, und so wird er trotz seiner Vorliebe für den achäischen Bund (Aratos)

und römisches Wesen (Scipio d. J.) doch auch dem großen Gegner Hannibal gerecht. Am besten ist er, wo er miterlebte Zeitgeschichte schreibt, womöglich auf Grund von Autopsie; sonst sucht er, soweit er kann, die ältesten Quellen auf. Die Darstellung ist sachlich, wie es dem Manne der Praxis entspricht, und anschaulich, aller rhetorisierenden Übertreibung feind, aber stilisiert in der Art der umständlichen, nüchternen Kanzleisprache seiner Zeit, ein treues Bild der schriftlichen *κοινὴ γλῶσσα*. Benutzt hat ihn u. a. *Livius*¹⁾. — Die übrigen Schriften des P. (über Philopoimen u. a.) sind verloren gegangen. Über seine Fortsetzer Poseidonios § 89 und Strabon § 109.

85. Zu einer wissenschaftlichen Chronologie wurde der Grund gelegt durch Eratosthenes, s. § 86. — Apollodoros, aus Athen, etwa 180—109, ein Schüler des Grammatikers Aristarch, gab der Eratosthenischen Forschung eine populäre Form in seinen iambischen *Χρονικά*, von der Zerstörung Trojas (1084) bis auf seine Zeit (Datierung der *ἀκμὴ* aufs 40. Lebensjahr); sie waren für schulmäßiges Auswendiglernen bestimmt und genossen lange Zeit ein kanonisches Ansehn (z. B. von Dionysios v. H. und Nepos benutzt). Außerdem gab es von ihm mehrere Werke antiquarischen und mythologischen Inhalts. — Mit Unrecht führt seinen Namen die noch vorhandne *Βιβλιοθήκη* (1.—2. Jahrh. n. Chr.), eine kurze, sehr ungleich gehaltne Götter- und Heroengeschichte in 3 B., eine Art *κύκλος* (§ 10). — Sein Nachfolger Kastor, von Rhodos, um 60, verfaßte *Χρονικά* in 6 B., bis 60 v. Chr., eine universelle synchronistische Chronik mit Zeittafeln (vgl. Eusebios § 139, 7).

Wichtig für attische und überhaupt griechische Geschichte ist die Marmorchronik von Paros (1627 nach England gebracht), von Kekrops bis 264/3. Eine Sammlung von Volksbeschlüssen (*ψηφισμάτων συναγωγή*) bis 270 gab Krateros heraus.

86. Die Geographie fand einen Neugestalter in

¹⁾ Cod. Vat. s. XI.

Eratosthenes, von Kyrene, um 275—195, Schüler des *Kallimachos* und nach ihm Vorsteher der alexandrinischen Bibliothek. Er selbst bezeichnete sich zuerst als *φιλόλογος*, d. h. Freund literarischer Bildung, und war auf den verschiedensten Gebieten tätig (Polyhistor fast wie Aristoteles; von den eiteln Spezialisten der einzelnen von ihm bearbeiteten Gebiete *Βῆτα*, d. h. Nr. 2, genannt). Er hat gedichtet; in seinem kleinen Epos *Ἑρμῆς* sprach er u. a. über die Milchstraße, und in seiner Elegie *Ἥριγόνῃ* deutete er Sternbilder. Literargeschichtlich handelte er u. a. bahnbrechend *π. τῆς ἀρχαίας κομωπδίας* (in den Scholien zu Arist.); auf philologischem Fundament aufgebaut waren seine *Κατάλογοι* der Sternbilder (auch *Καταστερισμοί* = Verwandlungen in Sterne genannt), wovon uns ein stark veränderter Auszug erhalten ist. Er schuf die wissenschaftliche Grundlage für die Zeitrechnung in seinen *Χρονογραφίαι* (Siegerlisten u. a., auch orientalisches Material benutzt). Auch in der Mathematik betätigte er sich selbständig, und indem er sie und die Astronomie in die Geographie einführte, hat er diese als Wissenschaft begründet, vor allem in den 3 B. *Γεωγραφικά*, die auch der historischen Seite gerecht wurden; u. a. stellte er den Umfang der Erde auf 252 000 Stadien (= 46 745 km, also nur 6680 zu viel) fest. Von allem nur Fragmente.

Während die mathematische Geographie des Eratosthenes keine vertiefende Fortsetzung fand, blühte in diesem Zeitraum die beschreibende und die historische. Hierher zählen die Länderbeschreibungen, so des Megasthenes, um 300, *Ἰνδικά* (neben *Nearch*, § 81, hauptsächlich für *Arrians* *Ἰνδική* benutzt; er hatte längre Zeit als Gesandter in Indien gelebt), und des gleichzeitigen Pytheas, der zweimal von Gades nach Britannien gefahren war, *π. ὠκεανοῦ*; allgemeiner gehalten die *περίπλοι* des Ps.-Skymnos (§ 77) und ähnliche. — Besonders beliebt waren enger begrenzte Beschreibungen einzelner Routen zu Wasser und zu Lande, *περὶ λιμένων* (*περίπλοι*) und *περιηγήσεις*. Aus dem 4. Jahrh. stammt wohl die griechische Übersetzung (*περίπλους*) einer punisch geschriebnen Darstellung, die ein

Karthager Hanno (5. Jahrh.) von seiner Fahrt nach Westafrika gegeben hatte.

Der bedeutendste Perieget war Polemon, aus Troas, um 190, der die Resultate ausgedehnter Reisen in vielen Schriften niederlegte (z. B. über die Kunstschatze Athens, Ilios, Weihgeschenke in Delphi usw.); namentlich berücksichtigte er Inschriften (daher *Σηλοκόπας* genannt) und Kunstwerke; mit gesundem Urtheil und großer Zuverlässigkeit; sehr benutzt u. a. von *Strabon* und *Pausanias*.

Über die Sehenswürdigkeiten von *Alexandria* schrieb um die selbe Zeit Kallixenos von Rhodos; etwas später Demetrios von Skepsis über seine heimatliche Landschaft Troas (u. a. Lage von Ilion).

Alexander (mit dem Beinamen *Πολυῖστωρ*) aus Milet, um 85 in Rom, später Lehrer des *Hygin*, verfaßte unzählige wenig kritische Schriften dieser Art, darunter *περὶ Ῥώμης*, ferner *περὶ Ἰουδαίων*, wovon einige Überreste erhalten sind.

2. Paradoxographie. Roman und Novelle.

87. Im Zusammenhang mit der ungeheuern historischen Sammeltätigkeit der Peripatetiker (S. 178, 183, 219 f.) standen die Sammlungen aller möglichen, besonders naturgeschichtlichen Merkwürdigkeiten (*παράδοξα*), die Kallimachos aufbrachte (§ 75), kunstlose Exzerpte, z. B. aus Aristoteles' Tiergeschichte, die sich durch die Generationen; in wenig gewandelter Gestalt, vererben. Der älteste erhaltne Vertreter ist Antigonos von Karystos (§ 83) mit seiner *ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή*. — Auch Traumbücher (*ἐπινοκτίδες*) kamen in Menge auf (vgl. § 118).

Auf dem der Geschichte naheliegenden Gebiete der Sagensgeschichte entstanden ebenfalls Sammlungen (vgl. „Apollodor“ § 85). Ein angeblicher Palaiphatos mit seinem Buch *περὶ ἀπίστων*, von dem ein Auszug erhalten ist, gibt ein Beispiel, wie sich platt rationalistische Deutung hiermit verband. Bei den Mythographen steht Parthenios, aus Nicäa, der im Mithridatischen Kriege jung als Gefangner

nach Rom kam, in Italien blieb und u. a. Vergil unterrichtete, mit seinen 36 Liebesgeschichten (*περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων*) in Prosa, aus dem Schatz von Volkslegenden bei Dichtern und Historikern gesammelt zum Zweck poetischer Verarbeitung durch den römischen Dichter Cornelius Gallus. Verloren sind seine *Metamorphosen* und *Elegien*.

Von alters her hatten in Mythos und Geschichte hineingespielt die phantastischen Märchen über ferne Länder (S. 26, 138). Neue Anregung bekam die alte Seefahrer-Fabulistik durch Alexanders Züge. Was in den Geschichtsbüchern (Ktesias § 53, Kleitarchos, Onesikritos usw. § 81) als Ausschmückung und Episode auftritt, erscheint nun ausgestaltet zum selbständigen Werk, eine Art Reiseroman. — Oft verbindet sich damit eine philosophische Tendenz; besonders gern, in Nachfolge des Platonischen Kritias (§ 63, 32; vgl. auch Xenophons Kyropädie § 52), das Bild edler, natürlich lebender Völker. Hierher gehört z. B. Euhemeros, aus Messana, der nach seiner Behauptung im Auftrage des makedonischen Königs Kassandros (311 bis 298) große Reisen unternahm und von dieser Fahrt viel Fabelhaftes zu berichten wußte. In seiner *ἱερὰ ἀναγραφή* („der heiligen Schrift“) erzählte er, wie er in Arabien sich eingeschifft, in den südlichen Ozean verschlagen und zu den drei Inseln der Panchäer gekommen sei. Auf einem hohen Berge der dritten Insel habe er einen Tempel des Zeus gefunden und eine goldne Säule mit einer Inschrift über die wichtigsten Taten des Uranos, Kronos und Zeus, aus der hervorginge, daß diese ursprünglich Menschen und Könige gewesen. Es wird diese rationalistische Deutung der Mythologie (vgl. Palaiphatos), die in der hellenistischen und durch Ennius auch in der römischen Welt viel Anklang und Verbreitung fand, Euhemerismus genannt. Hekataios, von Abdera, um 290, stellte in seinem Tendenzroman *περὶ τῶν Ὑπερβορέων* diese als Muster der Gottesfurcht auf.

Novellenstoffe, z. T. an Mythen angelehnt, wanderten allezeit von Volk zu Volk (§ 48) und zurück; auch in Griechenland wurden sie häufig von öffentlichen Erzählern

vorgetragen, hatten auch schon öfter literarische Fixierung erhalten. So finden sich Geschichten dieser Art in den Äsopischen Fabeln, bei Herodot und auch in orientalischen Erzählungen (1001 Nacht). Jetzt wurde die erotische Novelle stark bevorzugt (vgl. S. 208). Daneben tritt nun die völlig frei erfundene, ganz realistische Novelle: Besonders beliebt wurden die „milesischen Geschichten“ (*Μιλιησιανά*, nach ihrem Schauplatz benannt) eines Aristides von Milet, um 100 (?), mit lasziv-erotischem, phantastischem Inhalt; sie, wie *Sisennas* († 67) lateinische Übersetzung, sind verloren. Nachwirkung, teilweise Nachahmung findet sich bei Petronius und Apuleius und von diesen aus in französischen fabliaux und italienischen Novellen, z. B. Boccaccios.

Auch die Anfänge des Liebesromans werden in diese Zeit gehören (Ninosroman schon aus dem Ende dieser Periode? § 124).

3. Philosophie.

88. Die alten Schulen. Skepsis. Wie oben erörtert (S. 207), wendet sich die Philosophie der Zeit von der Metaphysik weg mehr zur individuellen Ethik, deren Ziel die Erfüllung der dem Menschen angeborenen Sehnsucht nach *εὐδαιμονία* ist. Die neuen Schulen benutzten für ihre kosmisch-metaphysischen Spekulationen alte Fundamente, die alten ließen allmählich die darauf bezüglichen Lehren der Gründer zurücktreten, ohne neue an die Stelle zu setzen.

Die Entwicklung des Peripatos ist § 66 charakterisiert worden, der Einfluß seiner Gelehrsamkeit § 83.

Die Akademie stellte zunächst Moralphilosophie und theologische Spekulation in den Vordergrund (§ 64). Dann folgte unter dem Einfluß der Skeptiker eine Verjüngung des kritisch-philosophischen Geistes:

Die Skeptiker (*οἱ Σκεπτικοί*) hatten zum Stifter Pyrrhon, aus Elis, etwa 360—270. Er leugnete jede Möglichkeit des Erkennens, empfahl daher die Zurückhaltung (*ἐποχή*) alles Urteilens; diese Überzeugung sollte

zur völligen ἀπάθεια (von ihm zuerst als Ideal aufgestellt) gegenüber der Welt und damit zu der in dem unerschütterlichen Gleichmut (ἀταραξία) bestehenden Glückseligkeit führen. Er hat nichts geschrieben. — Sein Schüler war Timon (§ 76), spätere Skeptiker Ainesidemos (1. Jh. v. Chr.) und Sextus (§ 112). Die Schule selber bleibt für uns nach Timon lange im Dunkeln. Aber die Lehren tauchen wieder auf in der mittlern und neuern Akademie, als Kampfmittel gegen den Dogmatismus der Stoa (§ 89). Jene begründete Arkesilaos, gest. um 240; diese Karneades, der 155 als Gesandter (mit dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaos) in Rom zuerst das Interesse für die griechische Philosophie erweckte. Beide haben keine Schriften hinterlassen. Es gibt nach ihnen kein κριτήριον der Wahrheit, weder erkenntnistheoretisch noch ethisch; für die praktische Moral aber kann man eine gewisse Wahrscheinlichkeit (πιθανόν) anerkennen. Arkesilaos führte die Sitte ein, εἰς ἑκάτερον διαλέγεσθαι (in utramque partem disserere).

Am Schluß der Periode herrschte überall, besonders auch in der Akademie, der Eklektizismus (Antiochos von Askalon, Lehrer Ciceros).

89. Stoa. Ebenfalls durch das ganze Altertum hat fortgelebt der Kynismus (§ 62); da er aber seiner Natur nach keine eigentlich schulmäßige Organisation zuließ — die Hauptsache war das Leben —, die andern Schulen (§ 62) unbedeutend und kurzlebig waren, sind es vier Philosophenschulen, die Athen seine wissenschaftliche Bedeutung gaben: neben den alten der Akademie und des Peripatos die beiden neuen: Stoa und Epikureismus.

Die Stoiker (οἱ Στωικοί) sind benannt nach der Στοὰ ποικίλη in Athen, wo ihr Stifter Zenon (um 336—265, aus Kittion auf Cypern) lehrte; er und seine Nachfolger, Kleantes, aus Assos (u. a. Reste seines Zeus-hymnus), und der die Dogmatik vollendende Vielschreiber Chrysippos, aus Kilikien, um 280—207, galten als die drei „Säulen der Stoa“. Ihre zahlreichen Schriften sind nur in Stücken erhalten; sie zeigen überwiegend Rücksicht auf

den Inhalt und Vernachlässigung der Form. Ihre Logik umfaßte besonders die Rhetorik und Dialektik: sie verglichen die Seele mit einer unbeschriebnen Wachstafel, auf der jede sinnliche Wahrnehmung einen Eindruck hinterlasse; daraus gehn hervor Erinnerung, Erfahrung und durch Schlüsse die Begriffe (*ἐννοιαί*): Merkmal eines richtigen Begriffs sei die packende Evidenz (*κατάληψις*). — Auch mit Grammatik beschäftigten sie sich und erwarben sich das Verdienst, die Redetheile, die Kasus und die Aussageformen zum ersten Male richtig zu sondern und zu bestimmen (vgl. § 65, I). — Ihre Physik erklärte in Nachfolge Heraklits sämtliche Dinge der Welt als verschiedene Entwicklungszustände des Einheitsstoffs, des *πῦρ*, der außerdem in seiner Urform als Gottheit, Weltkraft, *πῦρ τεχνικόν*, Weltvernunft die Welt durchflutet, von dem auch ein Teil die menschliche Vernunft ist. So kommen sie einerseits zum vollständigen Pantheismus, wobei die ganze Welt ein einheitliches *ζῶον* ist, Gott die ewige Notwendigkeit, andererseits zu einem Materialismus, der sogar die Eigenschaften der Dinge, die Tugenden usw. für körperlich erklärt.

Weitaus am wichtigsten war ihre Ethik: als ein Teil des durchaus vernünftig und gut geordneten Weltganzen habe der Mensch die oberste Pflicht, *ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν* und sich in sein Schicksal ruhig zu ergeben; dann habe er die wahre *ἀρετή* und damit die Glückseligkeit. Die äußern Güter seien durchaus gleichgültig (*ἀδιάφορα*). Das einzige Gut sei die Tugend, die eine einzige sei und nur in den Formen verschieden erscheine; alleiniger Zweck sei das weise Handeln; der Weise allein besitze die Tugend und vereinige in sich alle Vollkommenheiten, sei frei, reich, König usw.; er allein erreiche den Zustand der Glückseligkeit, die *ἀπάθεια* (4 Hauptklassen der *πάθη*: *φόβος*, *λύπη*, *ἐπιθυμία*, *ἡδονή*), Freiheit von den Leidenschaften, Furcht und Kummer, Begierde und jauchzender Freude, die durch bevorstehende oder gegenwärtige Übel und Güter hervorgerufen würden; übrigens löse er seine Aufgabe besonders im Wirken für die Gesellschaft. — Ihre strenge Weltanschauung gipfelte in einem abstrakt kon-

struierten, unerreichbaren Ideal; aber ihr ernstes Festhalten an einer sittlichen Idee verschaffte ihnen doch großen Einfluß. Viel Beifall fanden sie später bei den Römern, denen besonders ihre Lehre von der Verantwortlichkeit und der Unterordnung des Einzelnen unter die Allgemeinheit zusagte. Allmählich milderten sie auch die starre Doktrin und näherten sich wieder mehr *Platon* und *Aristoteles*. Die bedeutendsten der jüngern Stoiker sind: *Panaitios* und *Poseidonios*. *Panaitios* aus Rhodos, etwa 180—110, Freund des jüngern *Scipio* und des *Lälius*, leitete alle Tugend davon ab, daß der Mensch mit Vernunft begabt und daher ein gesellschaftlich angelegtes Wesen sei, und unterschied in der Schrift *περὶ τοῦ καθήκοντος*, über das Geziemende, nach der Cicero „de officiis“ geschrieben hat, das *κατόρθωμα* oder *καθήκον ὁρθόν* = die vollendete Pflichterfüllung, nur dem *σοφός* möglich, und das *καθήκον μέσον* oder *ὁ πραχθὲν εὐλογόν τινα ἔχει ἀπολογισμὸν* = die Pflicht, deren Ausführung sich mit einem guten Grunde rechtfertigen läßt, und führte diese Vorschriften für das gewöhnliche Leben bis ins einzelste aus. — *Poseidonios* aus *Apameia* in *Syrien*, etwa 140—56, der in Rhodos eine Schule gründete und Freund des *Pompejus* und Lehrer des Cicero wurde, pries voll orientalisch-mystischer Begeisterung das Walten des göttlichen Willens im *Kosmos* und meinte, die Philosophie solle den Menschen zur Gemeinschaft mit Gott zurückführen (*π. θεῶν* und *π. μαντικῆς*, von Cicero bearbeitet). Sein sozusagen wissenschaftlich ausgebautes Religionssystem hat gewaltigen Einfluß gewonnen. Vielgeist, der letzte universale Geist der griechischen Weltsprache, ein schwungvoller Schriftsteller, hat er auch den sonst in der Stoa großenteils vernachlässigten Spezialwissenschaften, besonders der Naturwissenschaft, Eingang verschafft. So schrieb er physikalisch-geographische Abhandlungen und ein an *Polybios* anknüpfendes geschichtliches Werk *ἱστορίαι*, 144—86, in kunstvollem Stil. Seine Werke sind alle verloren, aber neuerdings großenteils aus den vielen Benutzern rekonstruiert.

Wie der Kynismus, mit dem sie ja enge Berührung

hat, suchte die stoische Ethik, namentlich späterhin, in Reden und in populären Schriften auf das große Publikum zu wirken. Dazu bediente sie sich, der mündlichen Predigt entsprechend, der *διατριβή* (eine ungezählte Menge; Anfang vielleicht durch den Kyniker Bion von Borysthenes, um 280, genauer bekannt Teles, um 250; vgl. Cicero in den *Paradoxa Stoicorum* und Horaz in Sermonen), und der Satire (= *σπουδαιογέλοιον*); diese gestaltete der Kyniker Menippos, aus Syrien, um 280, eine eigentümliche Mischung von Versen (z. T. Homer parodierend) und Prosa, in der er satirisch-humoristische Schilderungen aus dem Leben mit heftigen Ausfällen in phantasievoller Szenerie gab; Vorbild für *Varro (satirae Menippeae)* und *Lucian*.

90. Die Epikureer (*οἱ Ἐπικούρειοι*) nannten sich nach Epikur, 341—270, der aus dem attischen Demios Gargettos stammte und in Samos von seinem Vater Neokles, einem *γραμματοδιδάσκαλος*, unterrichtet worden war. Dann durch selbständige Studien gebildet, verkehrte er mit einem Kreise treu ergebener, gebildeter Freunde in seinen Gärten zu Athen, wo er nach seinem Grundsatz: *λάθε βιώσας* zurückgezogen, oft kränkelnd lebte. — Erhalten sind von seinen zahlreichen, meistens kunstlosen Schriften Reste der 37 B. *περὶ φύσεως* in herkulanischen Rollen, bei *Diog. Laert.* (§ 128) die von einem frühen Schüler zusammengestellten *Hauptsätze* seiner Lehren (*κύρια δόξαι*, auch in der Inschrift v. *Oenoanda*), 3 Briefe und sein Testament; sonst kennen wir ihn besonders durch *Lucretius'* Gedicht *de rerum natura*, *Philodemos* (s. u.), *Cicero* und *Plutarch*. Wegen seiner toleranten Auffassung der menschlichen Verhältnisse und seiner milden Resignation fand der Epikureismus weite Verbreitung in den gebildeten Kreisen (u. a. Horaz); die Schule selbst, die, fast mehr eine religiöse Gemeinschaft als eine wissenschaftliche, nur die Lehren des verehrten Meisters weiter ausführen und nach ihnen leben konnte, hielt sich in Athen bis gegen 300 n. Chr. — Logik und Physik waren ziemlich untergeordnete Teile der Philosophie; jene bestand hauptsächlich in der Erkenntnistheorie (beruhend auf sinnlicher Wahrnehmung);

diese schloß sich eng an die *Atomisten* (§ 58) an, vorzugsweise sollte sie der Beseitigung des Aberglaubens dienen, indem sie überall die Möglichkeit natürlicher Erklärungen nachwies. Götter gab es nach ihr unzählige, aber keine Vorsehung, da in seligem Genuß jene sich nicht um die Regierung der Welt kümmerten. — In der Ethik setzten die Epikureer die Glückseligkeit zwar auch in die positive Lust (*ἡδονή*), noch mehr aber in das Freisein von der mit jedem Bedürfnis verbundenen Unlust, besonders auch vom Schmerz; kein Übel aber sei der Tod: durch ihn werde nur wieder die Seele in ihre Atome aufgelöst. Der geistigen Lust gaben sie den Vorzug vor der sinnlichen und warnten vor einem Genuß, der körperliche oder seelische Unannehmlichkeiten im Gefolge hätte; für die höchste Tugend, die Wurzel der übrigen, erklärten sie die richtige Einsicht, die wahre Lust von falscher zu scheiden wisse und zu unzerstörbarer Gemütsruhe (*ἀταραξία*) führe. Der Staat ist ihnen nicht eine sittliche und natürliche Notwendigkeit, sondern wird in Hoffnung auf gemeinsamen Nutzen gegründet (Lehre vom Staatsvertrag, im 18. Jahrh. von Rousseau wieder aufgegriffen). — Von Philodemos, einem Freunde des Piso (cos. 58), sind philosophische und rhetorische Abhandlungen in herkulanischen Rollen erhalten.

4. Beredsamkeit.

91. Die Beredsamkeit hatte ihre hohe Bedeutung in den freien demokratischen Staaten gehabt: sie verlor sie in Griechenland, bes. Athen, immer mehr unter der makedonischen Herrschaft und konnte auch an den Königshöfen von Alexandria und von Pergamon keinen günstigen Boden finden; der freie Redner wurde durch den kommandierten Redner und Diplomaten abgelöst. Nur in freiern Städten und Inseln Kleinasiens führte sie ein allerdings entartendes Nachleben.

In Athen war der letzte bedeutendere Redner Demetrios Phalereus, vgl. § 66. Seine Ausdrucksweise war mehr elegant und anmutig als kraftvoll. Von manchen

wurde auf ihn die Einrichtung rhetorischer Schulübungen (*declamationes*) über erdichtete Themen zurückgeführt (*Quint. II 4, 41*). Die Philosophen pflegten ihre besondere Beredsamkeit: § 88.

Als Stifter der asianischen Beredsamkeit wird Hegesias von Magnesia (§ 81) genannt, der von philosophischer Vorbereitung absah und nur die Praxis im Auge hatte. Gesuchtes Pathos, zahlreiche Antithesen und Bilder, wortreicher Schwulst und gekünstelter Ausdruck, sowie rhythmische, zerkleinerte Sätze bildeten, entwickelt aus der alten Sophistik, ihre Eigenart. Übrigens gab es, namentlich für die Gerichtsrede, sehr verschiedene Schulen. Die sogen. asianische Beredsamkeit drang auch nach Griechenland selbst und nach Rom, wo ihr bedeutendster Vertreter *Hortensius* wurde und auch *Cicero* teilweise unter ihrem Einfluß stand.

Ohne demgegenüber auf die Praxis der Griechen sehr einzuwirken, näherte sich in Rhodos die Beredsamkeit wieder mehr der alten attischen Art: ihr Muster war vorzugsweise *Hypereides* mit seiner geistreich pointierten Ausdrucksweise. Vertreter dieser Richtung, namentlich als Lehrer, waren zwei Karer: Apollonios, um 120, und Molon, um 90, den auch Cicero hörte.

Um die Theorie der Beredsamkeit bemühte sich nach Aristoteles weiter der Peripatos, eben so die Stoa und Akademie. Z. gr. T. von der philosophischen Theorie, besonders der Logik beeinflußt, hat dann im 2. Jh. Hermagoras, von Temnos, die Theorie namentlich der Gerichtsrede neu gestaltet (4 Fragestellungen) und ist so eine hohe Autorität für die Römer (*Auctor ad Herennium*, Cicero u. a.) geworden.

5. Grammatik.

92. Die Grammatik wurde nach ihren verschiedenen Seiten hin jetzt als eine besondere Wissenschaft ausgebildet und förderte sehr bedeutende Leistungen, die auch heute noch für Kritik und Exegese des alten Epos (besonders des Homer: S. 18, 28 f.), der Lyrik und des Dramas, sowie auch einzelner Prosaiker, ferner auch für unsre Kennt-

nis der Antiquitäten vielfach maßgebend sind; die Originalwerke allerdings sind fast ausnahmslos verloren und in den Auszügen und Scholien der Byzantiner nur spärliche Überreste davon erhalten geblieben. Grundlage für alle diese Studien war die Entstehung der alexandrinischen Bibliothek und der Kallimachischen *πίνακες* (§ 75). Von den peripatetisch-alexandrinischen literargeschichtlichen Studien ist schon die Rede gewesen (§ 66 u. 83). Es wurden ferner die Texte kritisch festgestellt, in Glossarien und Monographien Sprachgebrauch, Metrik, Realien usw. ermittelt, durch Einfügung von Interpunktion, Spiritus und Akzenten das Verständnis erleichtert. Die *γραμματική* (Philologie) zerfiel späterhin in *τὸ ἀναγνωστικόν*, *τὸ ἐξηγητικόν*, *τὸ διορθωτικόν*, *τὸ κριτικόν*, richtiges Lesen, Erklären, Textherstellung im einzelnen, ästhetische Beurteilung in Verbindung mit Entscheidung über die Echtheit. Ob die Grammatiker Aristophanes und Aristarch durch Werturteil einen Kanon der Schriftsteller (vgl. § 69) aufgestellt haben, wie eine ziemlich späte Überlieferung sagt, ob nicht vielmehr die spätern Aufzählungen der „klassischen“ Autoren einfach die Verzeichnisse der in die Bibliothekskataloge aufgenommenen darstellen, ist noch nicht einhellig entschieden. Die gereinigten Texte wurden herausgegeben, mit kritischen Zeichen (vgl. S. 28) versehen, Erläuterungen teils in zusammenhängenden hypomnematischen Schriften, teils im Unterricht (von den Schülern zu den betr. Stellen notiert, daraus z. T. die Scholien?) gegeben, Bucheinteilungen (vgl. z. B. § 6a, 20, 50, 51) geschaffen. Für die lyrischen Metra führte man bestimmte Namen ein.

Zenodotos aus Ephesos, um 260 gestorben, Schüler des Philitas, unter Ptolemäus II. Bibliothekar und Prinzen-erzieher, edierte Epiker u. a., vor allem Homer, mit bisweilen willkürlicher Kritik, und bezeichnete zuerst Athesen mit dem *ὀβελός*.

Sein und des Kallimachos Schüler war Aristophanes von Byzanz, nach *Eratosthenes* um 195—180 Bibliothekar, wegen seiner vielseitigen Bildung und seines ästhetischen Urteils als das Haupt aller alexandrinischen Ge-

lehrten zu nennen, wenn er auch von seinem Schüler Aristarch in methodischer Kritik übertroffen wurde. Er gab die gesammelten Werke der Lyriker (mindestens einiger) heraus, und Dramen, zu denen er die *ὑποθέσεις* (Einleitungen über Inhalt, Aufführung und ästhetischen Wert; teilweise in den Scholien erhalten) schrieb, ordnete u. a. die Schriften Platons (§ 63), behandelte aber besonders Homer. Er wendete mehrere kritische Zeichen an, setzte an mißverständlichen Stellen Lesezeichen, setzte in den Ausgaben lyrischer Gedichte Kola und Strophen ab. Sehr bedeutsam waren auch seine lexikographischen Arbeiten, *λέξεις* (§ 152).

Alle Grammatiker des Altertums aber übertraf durch Methodik und Schärfe des Urteils sein Schüler Aristarchos von Samothrake, Bibliothekar in Alexandria nach Aristophanes, 72jährig um 145 von den Leiden der Wassersucht durch freiwilligen Hungertod befreit. Seine Schule setzte die Forschung im Sinne ihres Meisters bis in die Kaiserzeit fort. Zahlreich waren seine Erklärungsschriften (*ὑπομνήματα*), Monographien (*συγγράμματα*), Textrezensionen (*διόρθώσεις*) usw. Ganz besonders hat auch er seine Tätigkeit Homer zugewandt: auf Grundlage der Handschriften, unter genauer Beobachtung des Sprachgebrauchs gestaltete er mit besonnenem Takt und umsichtiger Methode (jeder Autor müsse zunächst aus sich erklärt werden) den Text (*διόρθωσις*), und diese seine Rezension (in 2 Ausgaben) wurde für die Wissenschaft der Folgezeit maßgebend. Vgl. S. 29.

Gegner der Aristarchischen Richtung war Krates, von Mallos in Kilikien, um 165 als Gesandter des Königs Attalos in Rom, das Haupt der pergamenischen Schule (*κρητικοί*). Von der stoischen Philosophie ausgehend (S. 33), will er in Homer alles Wissen finden und macht daher von der allegorischen Erklärung ausgiebigen Gebrauch, und sucht die Sprachlehre streng logisch aufzubauen. Seine Hauptwerke sind: eine kritische Ausgabe Homers, nebst Erklärung und *Ὅμηρικά* über hom. Kosmographie, Geographie und Philosophie, ein Buch *π. Ἀττικῆς διαλέκτου* und ein Katalog der Bibliothek in Pergamon (*πίνακες*, wenn

auch nicht ganz von ihm). Im pergamenischen Museum stellte er auch einen großen Erdglobus auf.

Die Sprache gilt den Stoikern (ihre grammatischen Verdienste s. S. 229), denen sich auch darin Krates und die Pergamener anschlossen, als nur *φύσει*, den Alexandrinern als auch *θέσει* (vgl. § 60) entstanden; daher fanden jene viele Abweichungen von den logischen Gesetzen (*ἀνωμαλῖαι*), diese ließen Neubildungen nach der Analogie (*ἀναλογία*) zu. —

Die zahlreichen Philologen der nächsten Jahrhunderte sammelten dann auf einzelnen Gebieten, ohne wissenschaftlich über die großen Alexandriner hinauszukommen. Einer der bedeutendsten Aristarcheer war Didymos, wegen seines eisernen Fleißes (er soll 3 — 4000 Schriften hinterlassen haben) *Χαλκέντερος* (der Mann mit ehernen Eingeweiden) genannt, der um 40 in Rom lebte und als der erste Grieche über *römische Grammatik* (*περὶ Ῥωμαϊκῆς ἀναλογίας*) schrieb. Hauptsächlich faßte er aber die Ergebnisse der Vorgänger in *λέξεις*, antiquarischen Sammlungen, Kommentaren zusammen, so in seinen Schriften zu Homer, besonders *περὶ τῆς Ἀριστάρχου διορθώσεως* (Grundlage der Scholien: § 6 a). Auch viele Scholien zu Pindar, Soph., Eur. und Aristoph. gehn auf ihn zurück; Demostheneskommentar s. S. 200.

Von Aristarchs vielseitigem Schüler Dionysios, ὁ *Θραῦξ*, um 130, besitzen wir, allerdings stark interpoliert, die älteste griechische Elementargrammatik (*τέχνη γραμματικὴ*), noch ohne Syntax, die Grundlage der Grammatiken fast der ganzen Welt.

6. Andre Fachwissenschaften.

93. Die Mathematik war in Alexandria vertreten durch Euklid (um 300), den mathematischen Lehrer der Menschheit, ὁ *στοιχειωτής*, der alles bisher, besonders in der Akademie, Erarbeitete zusammenfaßt und weiterbildet, ein Meister des wissenschaftlichen Stils. Erhalten sind u. a. 13 Bücher *Elemente* (*στοιχεῖα*) der Geometrie, in Über-

setzung auch von den Römern und Arabern und stets im Mittelalter benutzt, jetzt wenigstens Grundlage aller Schulbücher. Auch die Bezeichnung $\delta \delta \rho \iota \zeta \omega \nu$ stammt von ihm.

Archimedes, aus Syrakus, erhielt in Alexandria seine Ausbildung und wurde, 75 Jahre alt, 212 bei der Eroberung seiner Vaterstadt erschlagen, die mit durch seine Mechanik lange verteidigt worden war. Dieser geniale Mathematiker, Mechaniker, Physiker und Astronom fand u. a. Kugel : Halbkugel : Zylinder bei gleicher Grundfläche = 1 : 2 : 3; berechnete $\pi = 3,140$ bis 3,142; lehrte Zahlen der höchsten Größen berechnen und benennen (Sandrechnung); erfand Wasserschraube, Brennspiegel usw.; entdeckte das Hebelgesetz und das spezifische Gewicht und berechnete das Jahr auf 365 $\frac{1}{4}$ Tage. Wir besitzen von ihm (interpolierte) Schriften π . *σφαίρας κ. κυλίνδρου, κύκλου μέτρησις, ψαμμίτης*, sowie über schwimmende Körper (Hydrodynamik) usw. Er verfertigte auch ein Planetarium: *δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινήσω τὴν γῆν*.

Apollonios aus Pamphylien erwarb durch seine z. T. Attalos I. gewidmeten, noch heute kaum übertroffenen Kegelschnitte (*κωνικά*, teils griechisch, teils arabisch erhalten) den Beinamen $\delta \mu \acute{\epsilon} \gamma \alpha \varsigma \gamma \epsilon \omega \mu \acute{\epsilon} \tau \rho \eta \varsigma$.

Ein hervorragender Astronom war Aristarchos von Samos, etwa 320—250, der u. a. das heliozentrische System und die Achsendrehung der Sonne lehrte, freilich ohne Wirkung auf die Nachfolger. — Der gefeiertste Astronom, Begründer der Trigonometrie (auch Wurzelausziehung?), Hipparchos, um 150, aus Bithynien, stand auf geozentrischem Standpunkt. Er fertigte einen Sternkatalog an und berechnete u. a. die Entfernung der Sonne von der Erde (etwas über 1200 Erdradien), die Lage der Äquinoktial- und Solstitialpunkte (Berechnung des Sonnenlaufs und damit der Länge des Sonnenjahrs) usw. Erhalten von ihm ist ein Kommentar zur Berichtigung der Phänomene des Eudoxos und Aratos (wohl Jugendarbeit), sowie ein Verzeichnis der Fixsterne. Ihm folgte u. a. im 1. Jahrh. Geminos, der die Meteorologica seines Zeitgenossen Poseidonios kommentierte

(Auszug erhalten) und eine Enzyklopädie der Geometrie verfaßte.

In der Mechanik ragt die Schule des Ktesibios, um 260 zu Alexandria, hervor, der z. B. Wurfgeschütze mit komprimierter Luft erfand.

Heron (Schüler des Ktesibios? 2. Jh. v. oder 1. Jh. n. Chr.), der, meist auf den Erfolgen von Vorgängern fußend, namentlich pneumatische Maschinen, Feuerspritze, Heronsball und -brunnen (Wasserautomat), Wasserorgel, Tunnelbau teils erfand, teils wesentlich verbesserte und zuerst auch Dampf als Triebkraft (für ein Spielzeug) anwandte, wurde für 1½ Jahrtausende Lehrer der Geodäsie und angewandten Mechanik durch seine Schriften: *μετρικά*, *μηχανικά*, *πνευματικά*, *βελοποιικά*, *π. αὐτοματοποιητικῆς* usw. — Von Philon, aus Byzanz, um 250, stammte eine *μηχανικὴ σύνταξις*, wovon namentlich *βελοποιικά* erhalten.

Die Naturbeschreibung begnügte sich im wesentlichen mit Bearbeitung der aristotelisch-theophrastischen Werke; besonders Einfluß gewann Alexandros von Myndos, um 75, *περὶ ζώων*.

Die Landwirtschaft wurde behandelt in *γεωπονικά*; Reste eines Auszugs (10. Jh. n. Chr.) aus einer spätern Zusammenfassung erhalten (§ 147, 4).

Aus der Medizin, die damals ihren Höhepunkt erreichte, ist uns weder von Dogmatikern noch von Empirikern etwas erhalten, außer Fragmenten und Nikanders (§ 77) Lehrgedichten.

7. Römische Literatur in griechischer Sprache.

94. Bei den Römern schrieben die ältesten Annalisten Qu. Fabius Pictor, L. Cincius Alimentus, C. Acilius und A. Postumius Albinus ihre nationalen Geschichtswerke, die die ältere Zeit kurz und die eigne ausführlich darstellten, in griechischer Sprache, bis durch des M. Porcius Cato († 149) Origines mit berechtigtem nationalem Selbstgefühl die lateinische die herrschende wurde. Aber in griechischer Sprache, die jeder gebildete Römer

kennen mußte, schrieben noch einzelne bedeutende Staatsmänner Lebenserinnerungen, wie im 18. Jahrhundert Deutsche in französischer Sprache. In griechischer Sprache verfaßte Lucullus (114—57) in seiner Jugend eine Geschichte des marsischen Krieges, Cicero eine Geschichte seines Konsulats und M. Valerius Messalla, ein Anhänger Oktavianus, Erinnerungen aus dem Bürgerkriege und erotische Idyllen. Auch viele Briefe wurden griechisch geschrieben; in Ciceros Privatbriefen finden sich zahlreiche griechische Worte und Sätze, ein Abbild der Umgangssprache der Gebildeten. Die römische Literatur ist in Form und Inhalt nachhaltig von der griechischen beeinflusst.

8. Jüdische Literatur in griechischer Sprache.

95. Seit Alexander d. Gr. wurde Palästina immer mehr vom Hellenismus eingekreist, und gewisse jüdische Kreise nahmen griechische Sprache und Sitten an. Viel mehr aber durchdrang das Griechentum die Juden im Ausland, besonders in Alexandria, wo sich, wie vorher schon in Ägypten überhaupt, früh sehr zahlreiche Juden in einem besondern großen Viertel niederließen und bald an der hellenistischen Literatur teilnahmen, ohne ihren Glauben und ihr Volkstum aufzugeben. Ihre Gelehrten übersetzten für ihre griechisch redenden Glaubensgenossen die heiligen Bücher; in griechischen Werken wehrten sie sich gegen Antisemitismus und trieben Propaganda, so daß sie mit dem jüdischen Monotheismus der christlichen Mission vorarbeiteten; zumal sich Juden über alle größern Handels- und Bildungsstätten bis nach Rom verbreiteten.

In Alexandria wurde unter Ptolemäus II. von Juden zunächst der Pentateuch ins Griechische übersetzt, und bis etwa 160 war die sagenumwobne *Septuaginta*, ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς ἑβδομήκοντα, vollendet, die den Bibeltext der Juden in der Diaspora, sowie eine Hauptlektüre der christlichen Kirchenväter bildete, früh in 8 Sprachen (u. a. gotisch) übersetzt wurde und die Grundlage

für die ältere Itala abgab, auch von Hieronymus für seine lateinische Übersetzung berücksichtigt wurde.

Die Sprache dieser ersten Übersetzung eines großen Werkes ist die *κοινή*, in der durch den ägyptischen Ursprungsort und das hebräische Original bedingten Abtönung.

In den Handschriften der griechischen Bibel stehn mitten zwischen den andern Büchern auch die *Apokryphen*, *βιβλοι ἀπόκρυφοι*, „verborgne“, d. h. solche, die nicht zum öffentlichen Gebrauch bestimmt waren, nicht zu dem Kanon der Palästinenser, wie er im 1. Jahrh. v. Chr. feststand, gehörig, aber von den hellenistischen Juden, deren Zahl auch durch Proselyten (*προσ-ήλυτοι*) sehr gewachsen war, und dann auch in der christlichen Kirche teilweise zum Kanon gerechnet. Diese sind teils

Übersetzungen von verloren gegangnen hebräischen, bezw. aramäischen Originalen: a) *σοφία Ἰησοῦ υἱοῦ* (vielmehr Enkels) *Σειράχ*, etwa 1250 Ratschläge in hebräischem Rhythmus, um 180 von Jesus geschrieben, von seinem Enkel übersetzt. Anfang: *πᾶσα σοφία παρὰ θεοῦ καὶ μετ' αὐτοῦ ἐστὶν εἰς τὸν αἰῶνα*. — b) *Ἰουδίθ*, eine historische Erfindung wohl aus der Makkabäerzeit. — c) Das 1. Makkabäerbuch vom Aufstand des *Ἰουδάς Μαρκαβᾶος* und seiner Brüder (167—135) gegen Antiochos Epiphanes, Anfang 1. Jh. v. Chr. geschrieben. — d) Von *Βαρούχ*, nach Jeremias Freund so genannt, ist I. Teil (historische Einleitung und Bußgebet) sicher, vielleicht auch II. u. III. Teil (Mahnung und Verheißung) Übersetzung (1. Jh. n. Chr.?). — Vielleicht Übersetzung ist auch Tobias (*Τωβίθ*), paränetische Erzählung der Schicksale eines frommen Juden, der mit andern von Salmanassar nach Niniveh abgeführt wurde, aus dem 2. oder 1. Jahrh. v. Chr.

Ursprünglich griechisch sind: a) Das 2. Makkabäerbuch, über die Ereignisse 175—161, ein 124 v. Chr.(?) verfertigter Auszug aus einem größern Werk; das 3. über Ptolemaios IV.; das 4. eine stoisierende Rede (1. Jh. n. Chr.). — b) Baruch II u. III? — c) teils sicher, teils wahrscheinlich, die kleinern Stücke der Apokr. (Esra I bezw. III, Zusätze in Esther und in Daniel, Gebet Manasses, Brief

Jeremias). — d) Weisheit S. (*σοφία Σαλομῶντος* oder *Σαλομών*). Salomo empfiehlt den Königen Gottesfurcht und Weisheit, die *μύστις ἐστὶ τῆς τοῦ Θεοῦ ἐπιστήμης*, in hebräisch-rhythmischer Form mit schwungvoller Rhetorik. Der Verfasser, jüdischer Philosoph, nimmt den Standpunkt der alttestamentlichen Offenbarung ein, hat aber von Platon und den Stoikern manches gelernt, und steht auch zeitlich (150—50 v. Chr.?) zwischen Sirach und Philon, dem Verschmelzer jüdischen Glaubens und griechischer Philosophie (§ 113).

Abseits der sogen. Apokryphen des A. T. sind als griechische Übersetzungen semitischer Originale erhalten: 18 schwungvolle Psalmen Salomos, aus Pompeius' Zeit, zeitweise im Kanon; in Bruchstücken (vollständig nur in Übersetzungen aus dem Griechischen) Henoch und andre Apokalypsen in der Art des kanonisch gewordenen Daniel (um 165 v. Chr.); vollst. Testament Abrahams und Testamente der 12 Patriarchen, legendenhafte Bearbeitung der Genesis u. a. (Über sibyllinische Bücher § 97. Schließlich wurden zu Gunsten des Judentums christliche Schriften gefälscht.) — Einige Juden schrieben in der Form griechischer Historiographie die Geschichte ihres Volks, ähnlich wie Berosos und Manetho (§ 83).

Schon um 200 dichtete ein Philon ein Epos *περὶ τὰ Ἱεροσόλυμα* in Hexametern und im 2. Jh. ein Ezechiel ein Drama *ἐξαγωγή* in Jamben; von beiden Bruchstücke.

Eine Anzahl schöner Lieder, die Oden Salomos, sind nur in Übersetzungen aus dem Griechischen neuerdings bekannt geworden; ihr Ursprung ist eher in gnostischen Kreisen des 2. Jh. n. Chr. als in jüdischen zu suchen.

Außerdem ließen Juden Bestätigungen ihrer Geschichte u. a. unter heidnischem Namen erscheinen: Sibyllinen s. § 97; Ps.-Hekataios (§ 87), *περὶ Ἰουδαίων* (Fragmente erhalten); einzelne Briefe, Dichterverse.

Zweite Periode.

Von Augustus bis auf Justinian (529): Die griechisch-römische Zeit.

96. Historische Übersicht. Als die hellenistischen Reiche dahinsanken und von dem römischen Weltreiche aufgesogen wurden, wanderte nach Rom als dem Mittelpunkt des Gesamtstaats noch viel stärker als vorher die griechische Bildung ein und wirkte weiter und tiefer auf den ganzen Westen. Rom trat als überragende Führerin in den Kreis der griechischen Bildungsstätten. Während nach Norden griechische Kultur überwiegend nur in römischer Umbildung drang, blieb der Osten auch im Weltreich hellenistisch, obgleich namentlich im 3. und 4. Jahrh. für den amtlichen Verkehr das Lateinische eingeführt wurde und dies auch auf die Literatur des Ostens einigen Einfluß übte. Anfangs wirkte in dieser Richtung auch die Verlegung der Residenz nach Byzanz (330); doch weiterhin war die Folge vielmehr, daß zwar im Westen die griechische Sprache in der Literatur stark abnahm, dafür aber der Osten wieder von der römischen Einwirkung frei wurde. Konstantinopel wurde eine wichtige Pflegestätte griechischer Kultur; Pergamon, Alexandria und vor allem Athen blühten wieder auf, und mit ihnen wetteiferten besonders in Kleinasien und Syrien (Smyrna, Ephesos, Sidon usw.) eine große Anzahl von Städten, die lernbegierige Jugend zu sammeln.

Denn dies ist jetzt die Hauptsache. Gleichzeitig mit dem Aufhören der hellenistischen Reiche war, wie es scheint, auch der Kreis geschlossen, den der griechische Geist durchlaufen konnte, und der schöpferische Genius versiegt. Schon

in den letzten Generationen der vorigen Periode ist kaum noch Neues (Poseidonios!) geschaffen worden. Die Produktion dieser Art hörte niemals auf; in den Vordergrund aber tritt eine andre Richtung. Eine Abwendung des Geschmacks von der überlebten alexandrinischen Richtung, ferner einerseits das Bedürfnis der Erziehung, andererseits das Emporblühn der klassischen Literatur der Römer führte (in der Prosa; die Poesie hatte ja von jeher ihre verschiedenen festen Gattungsstile) dazu, die klassischen Autoren Griechenlands wieder nach vorn zu rücken und als Muster zu benutzen. Dieser Bruch mit der natürlichen Entwicklung setzte schon im Anfang unsrer Periode ein, steigerte sich dann, und unter Hadrian kam der „Attizismus“ (sein Gegner der Hellenismus, in Rom auch Asianismus genannt) ins Extrem (auch in der bildenden Kunst; weiter s. Orakel, Agone usw. unter diesem Romantiker). Ganz unbeeinflusst blieb auch sein Gegner nicht, nur die vulgäre Literatur. (Seit dem 3. Jahrh. entstand dann eine konventionelle Sprache der Gebildeten.) Neben dem „echten Attisch“ wandte man auch altes Ionisch und Dorisch an.

In der Produktion überwogen die Geschichtschreibung, die Gelehrsamkeit, die beide sich ziemlich erschöpften in der Ausbeutung und Sammlung der klassischen und hellenistischen Arbeiten, und eine elegante Redekunst, die es in der „zweiten Sophistik“ (2. Jahrh.) zu einer Blütezeit brachte. Kaiserliche Gunst und Wetteifer großer Städte nutzte diese epigonenhaften Bestrebungen für die Jugendbildung durch Errichtung von Lehrstühlen (*ἑρῶναι*; für Philosophie, Rhetorik, Medizin usw.).

Neue Elemente kamen in das geistige Leben vor allem von Osten; Orientalisches durchwucherte die Philosophie, und die Religion, die, von Zauber- und sehnsüchtigem Wunderglauben durchwirkt, in der Form eines wüsten Synkretismus der zerfallenden Einheit des Reichs dienen sollte. Viel edleres, kräftigeres Leben bot der Welt das Christentum, das aus dem Volk emporwuchs. In seiner Gefährlichkeit für den Synkretismus und die volksfremde alte Bildung erkannt, wurde es politisch und wissenschaftlich bekämpft.

Aber bald bemächtigte sich die neue Religion des Rüstzeugs der heidnischen Philosophie, ganz besonders in Alexandria, und von Konstantin an trat die Staatsgewalt, abgesehn von der kurzen Reaktion unter Julian, entschieden für das Christentum als die neue innerliche Einheit des Reiches ein. Sein Inhalt freilich mußte sich, wie der der alten Bildung, in die starrgewordenen überlieferten Formen pressen lassen. Auf immer enge Kreise beschränkt, fristete die hellenisch-heidnische Literatur ein kümmerliches Fortleben, bis auch dieses mit der Schließung der Philosophenschule zu Athen durch Justinian 529 unterdrückt wurde.

Erste Abteilung.

Die heidnisch-griechische Literatur.

I. Poesie.

97. Dramatische, didaktische, mystische Dichtung. Die Poesie dieses langen Zeitraums tritt gegen die Prosa sehr zurück. Auf dem eigentlichen dramatischen Gebiet gibt es nur sehr wenige Neuschöpfungen. Desto üppiger wuchern Aufführungen der niedern Gattungen (§ 79), meist kurzlebige Tagesprodukte oder Improvisationen. Die Namen einiger Verfasser von Mimen sind überliefert; ein von mehreren Personen zu spielender Mimos, nach der im Mittelpunkt stehenden Hetäre *Χαρίτιον* benannt, ist uns z. gr. T. durch einen Papyros bekannt geworden. Eine noch größere Rolle spielt bei den Römern der *Pantomimos*, eine Tanzhandlung mit Musik, ohne Worte.

Ziemlich eifrig wurde das Lehrgedicht gepflegt. Außer Namen und kleinen Fragmenten sind erhalten eine medizinische Dichtung *Θηριακὴ δι' ἐχιδνῶν* in Distichen von Neros Leibarzt Andromachos, sowie große Bruchstücke von den hexametrischen *Ἱατρικά* des Marcellus von Side (um 160); außerdem die von Oppianos aus Kilikien dem Kaiser Caracalla gewidmeten 5 B. *Ἀλιευτικά*

(über *Fischfang*), und die fälschlich unter seinem Namen überlieferten, von einem Syrer ebenfalls Caracalla gewidmeten 4 B. *Κυνηγετικά* (über *Jagd*); weiter von einem Dionysios aus dem 2. Jahrh. eine *Περὶ ἡγῆσις* (§ 86) *τῆς οἰκουμένης* in Hexametern und die Inhaltsangabe eines Werkes *Ὀρνιθιακά*. — Über Babrios' Fabeln s. § 48. In später Zeit wurden, auch bei christlichen Schriftstellern, Beschreibungen in poetischer Form (*Ἐκφράσεις*) beliebt erhalten sind z. B. Darstellungen der Sophienkirche in Konstantinopel von Paulus Silentarius (6. Jahrh.) und die Beschreibung eines Weltgemäldes in einer Thermenanlage von Johannes von Gaza (6. Jahrh.); vgl. § 144.

Von den Werken, die unter dem Namen des alten Orpheus (§ 4) gehn, den *Ὀρφικά*, stammen frühestens aus dem 4. Jahrh. n. Chr.: die kraftlosen und schwülstigen *Ἀργοναυτικά*, in denen Orpheus seine Schicksale auf der Argonautenfahrt dem Musaios erzählt, und die *Λιθικά*, in denen der ungenannte Verfasser geheime Kräfte edler Steine und der Magneten angibt. Zum Teil wohl ältern Ursprungs, z. T. aus diesen Jahrhunderten sind 88 mystisch-phantastische und überschwängliche *ὕμνοι*, für Opferfeiern von Göttern (Dionysos), Geistern und Naturkräften, ein orphisches Gesangbuch, das mit der Geburtsgöttin beginnt und mit dem Todesgott endet. Außerdem gibt es viele Fragmente von orphischer Poesie, vom 6. Jahrh. v. Chr. an bis zum Ausgang des Altertums.

Schon früh (zu Heraklits Zeit z. B.) gingen prophetische Sprüche (Orakel post eventum ficta) um, die auf eine oder mehrere alte weise Frauen, Sibyllen, zurückgeführt wurden. Allmählich kamen Sammlungen zustande. Von sibyllinischen Büchern in Rom, die ursprünglich aus Cumae stammten und nach dem Brande des Kapitols 83 v. Chr. durch offizielle Abschriften der Orakelsammlungen zu Erythrä in Ionien u. a. wieder hergestellt wurden, sind drei größere Fragmente in dem Wunderbuche des *Phlegon* (§ 118) erhalten, und zwar betreffen die zwei ersten die Sühnungen von Prodigien des Jahres 125 v. Chr., das dritte, das auch noch bei Zosimos (§ 108) steht, die Säkularfeier

des Augustus 17 v. Chr. — Dagegen sind die 14 B. *χρησμοὶ Σιβυλλιακοί* von alexandrinischen Juden und von Christen verfaßt (2. Jahrh. v. Chr. — 2. Jahrh. n. Chr.) und zuletzt von einem Christen um 500 vereinigt worden. Ihre Darstellung der angeblich prophezeiten Ereignisse ist teilweise als Geschichtsquelle verwendbar. Sie sind in teilweise fehlerhaften Hexametern (über 4200) und in sehr ungleichmäßigem, z. T. ungeschicktem Stil verfaßt; in dem Kampf zwischen Heidentum und Christentum spielten sie eine nicht unbedeutende Rolle. Auch die in der Hauptsache jüdischen Bücher sind christlich überarbeitet worden (§ 140, 17).

In diesen Orakeln kam auch die aus dem Orient stammende Akrostichis (*ἀκροστιχίς*) zur Sicherung des Bestandes auf.

98. Epos. Antikisierende Epen erscheinen seit dem 4. Jahrhundert. Damals wohl schrieb Quintus Smyrnaeus, nach seinen Angaben ursprünglich Hirt, 14 B. *τῶν μεθ' Ὀμήρου*, vom Tode Hektors bis zur Zerstörung der achäischen Flotte auf der Rückfahrt bei Euböa, zum Ersatz für die Kykliker, von denen nur noch die prosaischen Exzerpte (§ 10) vorlagen. B. I Penthesilea; II Memnon; III Tod des Achilleus; V Waffenstreit und Selbstmord des Aias; VIII Tod des Eurypylos, des Sohnes des Telephos, durch Neoptolemos; X Paris' Tod durch Philoktet, Raub des Palladion; XII hölzernes Pferd; XIII Sinon, Fall Trojas; XIV Polyxena, Schiffbruch bei Euböa. Die schlichte Darstellung ist durchwebt mit sehr vielen, z. T. schönen, meist banalen Gleichnissen, sie enthält auch anschauliche Schilderungen und Sentenzen; im ganzen aber fehlt die Kraft poetischer Gestaltung und sichern Geschmacks; die Sprache ist der Homerischen nachgebildet.

In ganz anderm Stil sind des Ägypters Nonnos (4.—5. Jhdt.) 48 B. *Διονυσιακά* gehalten; sie erzählen nach einer großen mythologischen Einleitung (B. 1—8) die in dieser Zeit des Wunderglaubens mehrfach episch behandelte, phantastisch-märchenhafte Lebensgeschichte des Bakchos, namentlich ausführlich seinen Eroberungszug nach

Indien (B. 14—40), kürzer (B. 41—48) seine Erlebnisse in verschiedenen Gegenden Griechenlands und seine endliche Aufnahme in den Olymp. — Die Darstellung ist mit zahllosen Abschweifungen, erotischen Episoden, Verwandlungsszenen usw., mit vielen Bildern und Allegorien schwülstig ausgeputzt, ohne Plastik und belebende Gliederung; der Wortschatz ist, neben kühnen Neubildungen, vorzugsweise Homer und alexandrinischen Vorbildern entlehnt, der Versbau ist peinlich korrekt und hat meist die 3. trochäische Cäsur. — Vielleicht erst in spätem Alter zum Christentum übergetreten, verfaßte Nonnos eine ebenfalls erhaltne metrische Paraphrase des Johannes-Evangeliums (*μεταβολὴ τοῦ κατ' Ἰωάννην ἀγίου εὐαγγελίου*: § 141).

Nonnos wirkte bedeutend auf seine Zeitgenossen und besonders die Dichter seines engern Vaterlandes ein. Nicht sicher ist es bei Klaudian, um 400, der eine *Γιγαντομαχία* schrieb (2 größere Fragmente). — Tryphiodor (oder Triph.) verfaßte u. a. eine *Odysee*, und eine uns erhaltne *ἄλωσις Ἰλίου* (vom hölzernen Pferd bis zur Abfahrt der Achäer, in 691 Hexametern). Die Darstellung ist trocken und phantasielos, der Ausdruck strebt nach Ungewöhnlichem, die Quellen sind Mythographen und Quintus Smyrnaeus. Ausgeschrieben von Tzetzes (§ 152). — Dürftig und farblos ist auch des Kolluthos (um 500, aus Ägypten) schlecht überlieferte *ἄρπαγὴ Ἑλένης* (von der Hochzeit der Thetis bis zur Rückfahrt des Paris mit der entführten Helena).

Weniger gelehrt erscheint des Musaios (um 500?) anmutige, durch die Pracht sinnlicher Darstellung ausgezeichnete romantische Geschichte von der am Adonisfeste entzündeten und in den Fluten des Hellespontos endenden Liebe der Hero und des Leander (*τὰ καθ' Ἡρώ καὶ Λέανδρον*, 340 Verse, „die letzten Rosen der griechischen Poesie“). (Schillers Ballade und Grillparzers Drama.)

Von dem historischen Epos sind zu schon bekannten kleinen Resten neuerdings auf Papyri noch einige Bruchstücke, über Kämpfe mit Sudanvölkern und sonstige

zeitgenössische Geschichte, eine Art epischer Enkomien, gefunden.

99. Lyrik. Epigramm. An Lyrik sind uns einzelne *ῥυμοί* erhalten: so drei von Mesomedes, einem Freigelassenen Hadrians, mit der musikalischen (§ 2) Begleitung (nicht aber sein Gedicht auf den schönen Antinoos); ferner vom Neuplatoniker Proklos (§ 115) u. a. — Auch gehört ein großer Teil der *Ἀνακρεόντεια* erst dieser Zeit an (§ 20).

Besonders beliebt aber blieben die Epigramme (§ 76) des verschiedensten Inhalts, auch in iambischen Formen (besonders für Spottepigramme), Aufschriften, Sentenzen ernster und heitrer Art, auch lasziv-erotische, und Rätsel (*αἰνίγματα*), zuletzt auch christliche. Schon im 2. Jahrh. v. Chr. fing man an, sie zu sammeln, dabei auch an Gräbern, Gebäuden usw. befindliche poetische Aufschriften. Um 80 v. Chr. gab Meleager von Gadara die erste uns deutlicher erkennbare Sammlung unter dem Namen *στέφανος* (§ 76) heraus, eine gute Auswahl Epigramme von 47 andern Dichtern und gegen 130 eigne. Ihm folgte u. a. mit einer ähnlichen Sammlung um 50 n. Chr. Philippos von Thessalonike, in der die seit dem Tode Meleagers entstandnen Epigramme enthalten waren. Im 6. Jahrh. vereinigte Agathias, aus Myrina, ein geachteter Jurist, in 7 B. seine eignen Epigramme und die der letzten Jahrhunderte. Endlich fügte der Grammatiker Konstantinos Kephala (Anfg. 10. Jahrh.) zu diesen 3 Sammlungen noch andre nach fachmäßigen Hauptpunkten (*κεφάλαια*, daher sein Beiname) hinzu. Diese Anthologie in 15 B. (1 = *Χριστιανά*; 4—7 u. 9—11 = *Μ. Φ. Ἀ.*) heißt Palatina, weil sie 1606 in einer Heidelberger Handschrift entdeckt wurde (C. Pal. s. XI; das Ende aber, B. 13—15, ist jetzt in Paris). In der von einem Mönche des 14. Jahrhunderts, Maximos Planudes (§ 153), veranstalteten, übersichtlicheren *Anthologia graeca* (Planudea), in 7 B., sind die anstößigeren Epigramme ausgemerzt und manche in der Palatina fehlenden enthalten (seine eigne Handschrift = cod. Marc.). — Über Mithrasliturgie s. § 141.

II. Prosa.

1. Geschichte und Hilfswissenschaften.

100. Diodor, aus Agyrion auf Sizilien (daher Siculus), lebte unter Cäsar und Augustus in Rom und unternahm von dort aus weite Forschungsreisen. Seine *Βιβλιοθήκη*, eine Universalgeschichte in 40 B., ging von der mythischen Zeit bis zu Cäsars Konsulat 59 hinab (1—6 Mythen, 7—17 Troja—Alexanders Tod). Davon ist so viel wie von keiner andern Universalgeschichte übrig: *B.* 1—5, Urgeschichte und Mythologie aller möglichen Orientalen und der Hellenen bis zum trojanischen Kriege, und *B.* 11—20, griechische Geschichte mit Bevorzugung der sizilischen und etwas römische von 480—302. Von den übrigen Büchern haben wir längere Auszüge und Fragmente. — Wenn Diodor auch nach seiner eignen Versicherung 30 Jahre lang an diesem umfassenden Werke gearbeitet und massenhaftes Material gehäuft hat, indem er auch Geographie und Kulturgeschichte etwas berücksichtigte, so hat er sich doch zu wirklich historischer Kunst und Kritik nicht hindurchgearbeitet, sondern hat meist einfach seine Exzerpte in die alte annalistische Anordnung (nach Apollodors Chronik: § 85) mit Angabe der Olympiadenjahre, der attischen Archonten und der römischen Konsuln (mit vieler Ungenauigkeit) eingezwängt, persönlich oder sachlich nur selten einen größern Abschnitt gruppiert und an seine Gewährsmänner (darunter Ephoros und Timaios, Polybios und Poseidonios) sich eng, teilweise wörtlich, oft gedankenlos, angeschlossen. Infolgedessen ist seine Darstellung, obgleich meist einfach und deutlich, ungleichmäßig. Wichtig ist sein Werk besonders, wo ältere Quellen fehlen; auch für alte römische Geschichte, obwohl er die *Annalisten*, z. B. Fabius P., bisweilen mißverstanden hat.

101. Dionysios von Halikarnass lebte seit 30. v. Chr. 22 Jahre lang in Rom als Lehrer der Rhetorik (§ 116), im Verkehr mit Senatoren, mit dem Studium der römischen Geschichte beschäftigt. Die Frucht davon ist seine *römische Urgeschichte* (*Ρωμαϊκὴ ἀρχαιολογία*)

20 Büchern, von denen die ersten zehn ganz, das elfte zum größten Teil, von den übrigen Auszüge aus byzantinischer Zeit und eine Epitome vorhanden sind; er selbst hatte einen Gesamtauszug in 5 Büchern gemacht. Er behandelte die Zeit von der Gründung Roms bis 265, bis dahin also, wo das Werk des *Polybios* beginnt; die vorhandenen Bücher schließen mit 442 v. Chr. Dionysios geht an seine Aufgabe als Rhetor, mit wenig Kritik und Vorbildung heran. Er ist ein eifriger Bewunderer der Römer, die nach ihm von Griechen abstammten. Die (unzuverlässigen) Quellen sind ihm vielfach mit Livius gemeinsam. Die Darstellung will gute klassische Muster nachbilden (Klassizismus: § 116), ist aber maßlos breit und geschwätzig. Das Ganze ist mehr eine rhetorische (Reden!) als eine historische Leistung; von Plutarch, Appian, Dio Cassius benutzt.

102. Juba II., König von Numidien, kam durch Cäsar nach der Schlacht bei Thapsus jung für längere Jahre nach Rom, wo er später durch seinen Beschützer Augustus mit einer Tochter des Antonius und der Kleopatra verheiratet wurde. Ein sehr vielseitiger Kompilator, schrieb er naturwissenschaftliche, literarische, sowie historische und geographische Sammelwerke, z. B. *Αἰθναία*, eine *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία*, vor allem *Ὅμοιότητες*, eine vergleichende Kulturgeschichte (von Appian, Dio, Plutarch u. a. benutzt).

Nikolaos von Damaskos, ein Freund Herodes d. Gr. (37—4) und in dessen Interesse bei Augustus tätig, schrieb außer Philosophischem (Peripatetiker) und Spezialwissenschaftlichem eine panegyrische Jugendgeschichte des Kaisers (*βίος Καίσαρος*), vielleicht mit Benutzung von dessen lateinischer Selbstbiographie (mehrere Abschnitte erhalten), und in 144 B. eine allgemeine Geschichte (Bruchstücke erhalten).

Strabon: § 109.

Plutarch: § 114.

103. Josephos (Flavius Josephus), aus jüdischem Priestergeschlecht, geboren 37 n. Chr. zu Jerusalem, wurde in den Aufstand seiner Landsleute verwickelt und 67 gefangen, kam aber los, als Vespasian die Kaiserkrone erlangte, die

J. ihm prophezeit hatte. Nach der Erstürmung von Jerusalem, 70, der er im Gefolge des Titus beiwohnte, begab er sich als ein Flavius nach Rom und lebte hier seinen Studien bis nach 93. — Werke: *Περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου*, den er als Teilnehmer und Augenzeuge anschaulich beschreibt, 7 B., urspr. aramäisch geschrieben. *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* 20 B., *jüdische Geschichte* von Erschaffung der Welt bis 65 n. Chr. (mit wichtigen Senatsbeschlüssen und der schon Eusebios bekannten, aber stark angezweifelte Stelle 18,3 *γίνεται κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς σοφὸς ἀνὴρ κτλ.*). *Ἰωσήπου βίος*, Rechtfertigung seines frühern politischen Verhaltens. *Περὶ τῆς τῶν Ἰουδαίων ἀρχαιότητος*, Verteidigung der Juden gegen einen Antisemiten Apion — § 127 — (die gr. Philosophen von Moses abhängig). Er verfolgt immer apologetische Tendenzen und nimmt es daher mit der Wahrheit nicht immer genau.

104. Arrian. Flavius Arrianus, geboren um 95 zu Nikomedia in Bithynien, wurde ein Schüler und Freund des Stoikers *Epiktet* in Nikopolis und studierte auch in Athen. Hier wahrscheinlich wurde er dem Kaiser Hadrian bekannt, der ihn mit nach Rom nahm und als Offizier und Beamten in verschiedenen Provinzen, z. B. Pannonien und Afrika, verwandte. 130 wurde er consul suffectus und dann bis etwa 138 Statthalter von Kappadokien, das er vor einem Einfall der Alanen schützte. Den Rest seines Lebens verbrachte er hauptsächlich in Athen, wo er einmal erster Archont wurde, und widmete sich ganz der Schriftstellerei, bis etwa 175.

Jung schrieb er *διατριβαὶ Ἐπικτήτου*, Vorträge Epiktets über Ethik, nach und gab sie heraus (4 B. erhalten), und verfaßte zur Einführung das *ἐγχειρίδιον Ἐπικτήτου*.

Aus seiner Statthalterzeit stammen *περίπλους πόντου Εὐξείνου*, z. T. hervorgegangen aus Berichten an den Kaiser Hadrian, und *τέχνη τακτική*, in der ersten Hälfte sehr nahestehend der *τακτικὴ θεωρία* Älians (§ 129), die auf Poseidonianischer Grundlage aufgebaut ist.

Sein Hauptwerk ist *Ἀλεξάνδρου ἀνάβασις*, in 7 B. wie Xenophons Buch eingeteilt, von der Vorbereitung des

Zugs gegen Persien bis zu Alexanders Tod. In diesem erweist er sich als warmen Bewunderer des großen Königs und Verehrer von Vorzeichen und Wundern; in Alexander schildert er, mit genauen militärischen Angaben und Beschreibungen, mehr den großen Feldherrn als den genialen Organisator. Seine Quellen (besonders Ptolemaios und Aristobulos, s. § 81) benutzt er mit verständiger Kritik, und seine Darstellung zeichnet sich, im Gegensatz zu der üblichen legendenhaften Alexanderhistorie, durch Gründlichkeit und Klarheit, sowie durch sittlichen Ernst und Wahrheitsliebe aus. Der sprachliche Ausdruck erinnert mehr an Herodot und Thukydides als an Xenophon, dem er sich übrigens, mit der Wahl und Behandlung der Stoffe und im Ethos, selber, und nicht ganz mit Unrecht, als *Ξενοφῶν* (νέος Ξ. nennen ihn Spätre) an die Seite stellen möchte.

Eine Ergänzung der *Ἀνάβασις* ist die ionisch (in Anlehnung an Herodot, vgl. § 96) geschriebne *Ἰνδική*, eine Schilderung Indiens bes. nach *Nearch* und *Megasthenes* (§ 81, 86). *Κυνηγετικός*, über *Hunde und Jagd*, Ergänzung zu Xen.

Verloren bis auf geringe Fragmente sind: *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον*, desgl. *Βιθυνιακά*, *Παρθικά* und *Ἀλανική ιστορία* (ein Bruchstück, Schlachtplan = *ἐκταξίς καὶ Ἀλανῶν*, erhalten), sowie einige *Biographien*.

105. Appian, aus Alexandrien, wurde in Rom Sachwalter und Ritter und zuletzt durch seinen Freund Fronto unter Antoninus Pius (?) procurator Augusti (in Ägypten?). Im Alter, um 160, verfaßte er eine *römische Geschichte* (*Ῥωμαϊκά*), von der außer Bruchstücken und Exzerpten 11 Bücher erhalten sind. Davon behandeln B. 6 und 7 Spanien und Hannibal; B. 8 punische, B. 9, 2. Teil, illyrische, B. 11 syrische Geschichte (im Mittelalter parthische hinzugefügt); B. 12 den Mithridatischen Krieg; B. 13—17 für uns am wertvollsten, die Bürgerkriege (*ἐμφύλια*) bis zum Tod des S. Pompeius. Das Werk begann mit der Königsgeschichte und endete mit der Gegenwart; es verfolgte, im Gegensatz zu der üblichen allgemeinen Annalistik, in ethnographischer Gruppierung die Geschichte der einzelnen

Länder bis zu ihrem Aufgehn in dem römischen Weltreich. — Die Darstellung ist einfach und klar, zeigt aber Oberflächlichkeit in Benutzung der Quellen, Parteilichkeit für Rom und viele Unrichtigkeiten, so daß das Werk nur Wert hat, wo bessere Quellen versiegt sind.

106. Cassius Dio Cocceianus war geboren 153 zu Nicäa als Sohn eines Senators und Verwandter des berühmten Sophisten *Dion Chrysostomos* und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Unter Commodus kam er nach Rom, wo er in den Senat und der Reihe nach in die hohen Ämter gelangte; Konsul war er 229 (vorher einmal c. suffectus), vorher als Prokonsul in Afrika, Dalmatien und Pannonien. Beliebt war er besonders bei Septimius Severus, für den er gleich in Flugschriften eintrat, und bei Alexander Severus, schied aber 229 aus dem Staatsdienst und verbrachte den Rest seines Lebens in der Heimat. — Nachdem seine (verloren gegangne) *Geschichte des Commodus* besonders bei Hofe reichen Beifall gefunden hatte, ging er, nach mehr als 10jährigen Vorarbeiten, an die Abfassung einer *römischen Geschichte* (*Ρωμαϊνὰ ἱστορίαι*, 80 B., mit Benutzung von Annalisten, Livius usw.), die er in langen Jahren, wohl hauptsächlich in Capua und Rom, schrieb. Von diesem großartigen Werke, das von Äneas bis auf Alexander Severus herabging, sind B. 36—60 (55—60 verkürzt), vom See- räuberkerge des Pompejus bis zum Kaiser Claudius (68 vor bis 47 nach Chr.), fast vollständig erhalten, von den übrigen Büchern viele Bruchstücke nebst dem Auszuge des Mönchs Johannes Xiphilinos (in Form von Kaiserbiographien), sowie Nacherzählungen bei Zonaras (§ 148). Das Vorhandne ist, da der Verfasser sowohl fleißiger und kritischer Gelehrter als auch erfahrener Staatsmann und Soldat war, für die Kenntnis der äußern und innern Geschichte Roms von hohem Wert, z. B. für das Ende der Republik als Ergänzung und Berichtigung zu Caesars Kommentaren und Ciceros philippischen Reden. Andererseits merkt man die Ergebenheit des kaiserlichen Beamten aus einer wenig begeisterungsfähigen Zeit. Die von der Rhetorik beeinflusste Darstellung enthält anschauliche Beschreibungen aus dem

sozialen Leben, auch frei erfundene Schilderung historisch wichtiger Situationen (Vercingetorix vor Caesar), und ist nach der Art des Thukydides, den er überhaupt nachahmt, mit zahlreichen, sorgfältigen Reden ausgeschmückt (z. B. Agrippa und Mäcenat vor Oktavian gegen und für die Alleinherrschaft in B. 52); die Sprache ist meist einfach und nach Kräften altattisch.

107. Herodian, ein Syrer, der im 3. Jahrh. in kaiserlichem Dienst, aber nicht in hohen Stellungen war, beschrieb in den 8 Büchern *τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστορίαι* die Zeit vom Tode des Marcus Aurelius, 180, bis auf Gordian III., 238. Im Tatsächlichen, namentlich in der Chronologie, ist er vielfach unzuverlässig; seine rhetorisch ausgeschmückten Schilderungen dieser stürmisch bewegten Zeiten sind lebendig und öfter gradezu ergreifend, aber ohne tieferes Eindringen in die innere Entwicklung; seine Sprache ist attizistisch, mitunter allerdings durch Latinismen entstellt.

108. Nur Fragmente sind erhalten von Herennios Dexippos, einem hochangesehenen Athener des 3. Jahrh., der neben Gotengeschichte u. a. eine *Weltchronik* (*Χρονικά*, bis Claudius II., 270) schrieb. Eine Fortsetzung fand diese durch des Eunapios (aus Sardes) *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* (270—404); diese wieder durch des Olympiodor (aus dem ägyptischen Theben) *ἱστορικοὶ λόγοι* (407—425).

Hochbedeutsam für die Geschichte der Hunnen und des oströmischen Reichs im 5. Jahrh. sind die Reste der *ἱστορία Βυζαντιακή*, 8 B., des Priscus (aus Thrakien, um 450).

Zosimos, in hohen Ämtern am Hofe zu Konstantinopel lebend, schrieb gegen 500 in seiner (nur lückenhaft und unvollständig erhaltenen) *καινὴ ἱστορία* (6 B.) die römische Kaisergeschichte von Augustus bis zu Alarichs Verhandlungen mit den Römern 410, bis 270 kurz, dann ausführlich. Wie *Polybios* die zunehmende Größe der Römerherrschaft, so will er als Seitenstück dazu ihren Verfall (als Strafe für den Abfall von den alten Göttern) prag-

matisch schildern. Seinen heidnischen Standpunkt läßt er allerdings (z. B. bei Julian) etwas scharf hervortreten; sonst ist sein Urteil meist gerecht und freimütig, seine Darstellung klar.

109. Strabon, um 63 v. Chr. bis 19 n. Chr., aus vornehmer griechischer Priesterfamilie zu Amaseia in Pontus, kam nach umfassenden Studien an verschiedenen Orten 29 v. Chr. nach Rom, von wo aus er außer mehreren kleineren auch noch eine längere Reise nach Oberägypten unternahm; dann lebte er meist, in literarischer Tätigkeit, wohl in Kleinasien. Seine *ὑπομνήματα ἱστορικὰ* (besonders die Zeit nach Polybios, bis etwa 27 v. Chr.) sind verloren. Erhalten (nicht ohne Lücken) ist das große geographische Werk seines Alters, *Γεωγραφικὰ* in 17 B. (B. 1—2 allgemeine Kosmographie; 3—10 Europa; 11—16 Asien, dabei besonders genau Troas; 17 Afrika). An Stelle eignen Sehens und Forschens benutzt er sorgfältig, mit gewissenhafter Kritik, die Arbeiten seiner Vorgänger, namentlich die (verlorne) Länderbeschreibung des bedeutenden Artemidoros von Ephesos (um 100 v. Chr.); freilich gilt ihm, wie den Stoikern, Homer als zuverlässige geographische Quelle. Vorzugsweise folgt er dem *Eratosthenes*, aber auch Ephoros, Polybios u. a. Die mathematische und physikalische Geographie tritt bei ihm zurück vor der Beschreibung der Gegenden, der Kulturerscheinungen, Mythen usw. Seine Darstellung ist einfach, klar und lebendig, sein Werk eine Vereinigung von Geschichte und Geographie für die Gebildeten jener Zeit in geschmackvoller Darstellung.

110. Claudius Ptolemäus, aus Ptolemäis in Oberägypten, um 150 n. Chr., lange Jahre bis zu seinem Tode am Serapeion zu Alexandria tätig, gehört zu den bedeutendsten Schriftstellern des Altertums auf den Gebieten der Mathematik, Astronomie und Geographie. Seine Kenntnisse beruhen auf den Arbeiten seiner Vorgänger, die er kritisch benutzt und hervorragend für die Praxis herrichtet, in sachlicher und klarer Darstellung. Erhalten sind, wenn auch zum Teil nur in verderbter Gestalt:

a) *Γεωγραφικὴ ὑφήγησις*, ein fundamentales

Werk, nachwirkend bis in die neuere Zeit, 8 B., zum größten Teil eine Zusammenstellung von Ortsnamen und den zugehörigen Zahlen der Länge und Breite, mit sorgfältiger Benutzung der durch die Ausbreitung der Römerherrschaft, die Entwicklung des Handelsverkehrs und besondere Vermessungen gewonnenen neuern statistischen Nachrichten; diese erstrecken sich, aber nicht mehr mit Zuverlässigkeit, auch auf die entferntesten Gegenden, Germanien und Hinterindien. In ihnen wie in den Anweisungen zur Anfertigung von Karten beweist er gründliche mathematische Kenntnisse; die in den Handschriften beigezeichneten Karten aber stammen aus späterer Zeit.

b) *Μεγάλη* (oder *Μαθηματική*) *σύνταξις*, 13 B., nicht grade neue Entdeckungen, aber das geordnete Welt-system des großen Astronomen enthaltend. Es beruht auf den Beobachtungen und Schriften früherer Forscher, namentlich des Hipparchos (§ 93). Darnach ist die Erde der Mittelpunkt des Weltalls, um den sich die andern Himmelskörper herumbewegen: durch dies Ptolemäische System hat Hipparchos bis auf *Kopernikus* den Sieg über Aristarchos behauptet. Die Schrift ist vielfach kommentiert und benutzt, von den Arabern im 9. Jahrh. („*Almagest*“) übersetzt worden.

c) *Κανὼν βασιλέων* (oder *βασιλειῶν*), eine Liste der Herrscher, von Nabonassar (748) bis auf Antoninus Pius, mit Angabe der Regierungszeit jedes einzelnen.

d) *Μαθηματική σύνταξις τετράβιβλος*, wie er selbst sagt *τὸ δι' ἀστρονομίας προγνωστικόν*, Einfluß der Gestirne besonders auf die Geburt (wahrscheinlich echt).

e) *Ἀρμονικά*, Musiktheorie, bes. über die Intervalle.

f) *Ὀπτική πραγματεία*, nur teilweise durch eine lateinische Übersetzung einer arabischen Übersetzung erhalten.

111. Pausanias, *ὁ περιηγητής*, um 150, bereiste in längern Zwischenräumen besonders Hellas und das westliche Kleinasien. Aus eignen Beobachtungen und nach ältern Büchern stellte er den wegen seines archäologischen, mythologischen und sagengeschichtlichen Inhalts für uns höchst wertvollen „Führer durch Griechenland“ (*περιήγη-*

σις τῆς Ἑλλάδος, 10 B.) zusammen. Der Stoff ist nach den einzelnen Landschaften geordnet (besonders wichtig B. 1 Ἀττικά; 5 u. 6 Ἠλιακά, 10 Φωικιά) und enthält in buntester Reihenfolge die von dem streng gläubigen und wenig kunstverständigen Reisenden eifrig, aber ohne Kritik gesammelten Nachrichten über Örtlichkeiten, Kunstdenkmäler (Bauten, Bildsäulen, Gemälde, Weihgeschenke), Sehenswürdigkeiten, besonders aber Heiligtümer, Kulte und Lokalsagen; es ist kein Reisehandbuch, sondern ein interessantes Unterhaltungsbuch: λόγοι καὶ θεωρήματα. Viel von unsern geschichtlichen Kenntnissen (z. B. messenische Kriege) beruht auf ihm. Die Sprache ist ungleich, schwerfällig und verwickelt, dem *Herodot* nicht glücklich nachgeahmt.

Unter dem Namen Skylax ist eine Beschreibung der Küsten des Mittelmeers, *Περίπλους τῆς θαλάσσης* usw., wohl aus dem 4. Jahrhundert, erhalten.

Aus der Zeit um 400 stammen mehrere, teils ganz, teils in Bruchstücken erhaltne geographische Kompilationen eines Marcianus von Herakleia.

2. Philosophie.

112. Epikureer. Stoiker. Peripatetiker. Skeptiker. In der Philosophie lebten die alten Schulen weiter. Wo etwas Neues, Starkes sich zeigt, ist es einmal ethische Anregung und Vertiefung, die von edeln Persönlichkeiten, besonders in der Stoa, ausgeht. Dazu kommt, vielleicht teilweise vom Orient her eindringend, z. T. aber auch in griechischer Philosophie (Platon, Pythagoras) wurzelnd, im Gegensatz zu dem von der Skepsis erschütterten Rationalismus eine mystische Richtung (vgl. schon Poseidonios, § 89), die von den Griechen systematisiert wird und dann auch bald die Verteidigung des alten Götterglaubens gegen das aufstrebende Christentum übernimmt. — Auf wissenschaftlich-philosophischem Gebiet, wo die Skepsis (§ 88) die Unzulänglichkeit aller Dogmen aufzeigt, verwischen sich deshalb vielfach die Unterschiede der Schulen, immer mehr herrscht der Eklektizismus (besonders bei einigen Stoi-

kern und in der jüngern Akademie); ein gutes Beispiel bildet Galenos (§ 132). Demgegenüber gehn einige Philosophen durch Exzerpieren, Kompilieren, Erläutern der alten Meister, die einzige wissenschaftliche Betätigung, immer wieder auf die reine, strenge Lehre zurück.

Mit dem 3. Jahrhundert treten die Stoiker und Epikureer ganz in den Hintergrund. Die Epikureer haben, dem Charakter ihrer Schule entsprechend, keine bedeutenden literarischen Leistungen aufzuweisen.

Von den jüngern, hauptsächlich populär moralisierenden (§ 89) Stoikern, deren Lehren dem römischen Charakter am meisten zusagten, deren doktrinärer Tugendstolz aber auch manchmal eine politische Gefahr zu werden schien, sind zu nennen:

L. Annaeus Cornutus, der Lehrer des römischen Satirendichters *Persius*, um 50 n. Chr., dessen Schrift *Ἐπιδρομή τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων* ein aus ältern Werken zusammengesetztes Handbuch der allegorischen Mythenerklärung der Stoiker ist (Apollon = Sonne, Heph. = Feuer).

Hierokles, um 100 n. Chr., dessen ethische Elementarlehre (*Ἡθικὴ στοιχείωσις*), auf einem Berliner Papyrus und in umfangreichen Exzerpten bei Stobaios (§ 128) überliefert, das früheste erhaltne stoische Lehrbuch ist.

Musonius Rufus, wie Cornutus von Nero zeitweise von Rom verbannt, wirkend, wie es scheint, nur durch mündliche Unterweisung, von der Schüler ausgedehnte Aufzeichnungen (*Ἀπομνημονεύματα*; vgl. *Xenophon*) machten (viele Fragmente erhalten). Ähnlich sein Schüler.

Epiktet, aus Phrygien, ursprünglich Sklave, dann viel aufgesuchter Lehrer der Philosophie in Rom und seit 89 (Verbannung der Philosophen aus Italien, bis nach dem Tode Domitians) in Nikopolis in Epirus, noch von Hadrian geehrt. Seine Lehren von einem allweisen und allgütigen Gott, sowie von den Pflichten, besonders den allgemein menschlichen (u. a. *ἀνέχον καὶ ἀπέχον*: ertrage und entsage), in Diatribenform (§ 89) gefaßt, tragen den Stempel

seiner edlen, hohen Sittlichkeit und üben immer wieder ihre Wirkung aus. Überlieferung durch Arrian (§ 104).

Wahrscheinlich einem Stoiker des 1. Jh. n. Chr. gehört auch der erhaltne *Κέβητος πίναξ* (Gemälde des K.), eine allegorische Darstellung der Lebenswege.

Der Kaiser Marcus Aurelius (161—180), *φιλόσοφος*, von dem wir 12 Bücher tieferster *Selbstbetrachtungen* (*τὰ εἰς ἑαυτόν*) besitzen, in aphoristischer Form, zum Teil im Kriegslager geschrieben, ebenfalls allezeit von großer Wirkung (z. B. Friedrich d. Gr.).

Diese letzten zeigen schon einen stark religiösen Zug, der sich dann in der ganzen Zeitstimmung immer kräftiger bemerkbar macht, am meisten im Neuplatonismus des 3. Jh.

Die Kyniker, vornehmlich als die „Freigeister“ oder auch als die „Bettelmönche“ (§ 62) des Altertums im 2. Jahrhundert verbreitet und verspottet, sind auch jetzt in der Literatur nicht bedeutender hervorgetreten. Doch haben andre Schulen auch einen starken kynischen Einschlag, besonders die Stoa; so bei Epiktet. Auch Dion (§ 118) wäre hier zu nennen.

Unter den Peripatetikern, die ihre oben (§ 66 u. 88) gekennzeichnete Richtung bewahren, ist außer Nikolaos von Damaskus (§ 102) zu erwähnen Alexander von Aphrodisias, um 200, von dem außer Streitschriften gegen die Stoa besonders scharfsinnige Erklärungen zu mehreren Werken des *Aristoteles* herrühren.

Die Lehre der im 1. Jh. v. Chr. von Ainesidemos neubelebten skeptischen Schule (§ 88) stellte scharfsinnig Sextus, *ὁ ἐμπειρικός* (weil er der „empirischen“ Schule der Ärzte angehörte), um 180, dar: *Πυρρώνειαι ὑποτυπώσεις* (*Umrisse* von Pyrrhons Lehre). Ferner haben wir seine *Σκεπτικά*, gegen die positive Philosophie (5 B. *πρὸς δογματικούς*), sowie gegen die Einzelwissenschaften (6 B. *πρὸς μαθηματικούς*). Diese Werke haben für unsre Kenntnis der alten Philosophie und Wissenschaft hohe Bedeutung.

113. Neupythagoreer. Platoniker. Philon. Bei den Platonikern hatte sich infolge der Skepsis

einerseits der Eklektizismus stark entwickelt (§ 88), auf der andern Seite setzte sich der Glaube an eine Offenbarung, eine mystisch-religiöse Neigung an die Stelle des Vertrauens zur Wissenschaft. Beide Richtungen suchten auf die praktische Neugestaltung des Lebens einzuwirken. — Vorläufer des mystisch gerichteten Platonismus (vgl. Platons Beziehungen zu den Pythagoreern) waren die Neupythagoreer, in denen im 1. Jh. v. Chr. die Lehre des Pythagoras namentlich nach der ethischen und orphisch-mystischen Seite (S. 158) neues Leben gewann, aber auch viel Gut aus der stoischen und besonders aus der platonischen Schule stammte. Wahrscheinlich hatten sie ihren Hauptsitz in Alexandria, auf der Grenze zwischen Griechenland und Orient. Unter ihnen ragt der als abenteuerlicher Wundertäter hochberühmte, zuerst von Lucian erwähnte, von Philostratos (§ 120) verherrlichte Apollonios von Tyana (in Kappadokien), um 50 n. Chr., hervor, eine der Astrologie, Magie und Mantik beflissene, phantastische Persönlichkeit, um die sich viele Legenden kristallisierten. — Viele Schriften ließen die Neupythagoreer unter alten Namen hinausgehn.

Unter den Platonikern dieser Jahrhunderte nimmt eine hervorragende Stellung Plutarch ein: § 114.

Eklektischer Platoniker, aber mehr Rhetor als Philosoph, war Maximus von Tyrus, um 180, der 41 populäre philosophisch-rhetorische Diatriben (*διαλέξεις*) hinterlassen hat, z. B. *über das Ziel der Philosophie; ob Wissen eine Wiedererinnerung sei; über das Daimonion des Sokrates* usw. Die Darstellung ist gesucht und ermüdend breit.

Ferner war Platoniker Celsus, dessen *λόγος ἀληθείης* (um 180) wohl die erste umfassende Streitschrift des philosophischen Heidentums gegen das Christentum ist. Der größte Teil ist abschnittsweise in des Origenes Entgegnung (§ 139) erhalten. Er verspottete die Theogenie und Wunder Christi als Fabeln und warf den Christen Mangel an Patriotismus und künstlerischem Sinne vor. —

In Alexandria erwuchs noch ein eigentümlicher Nebenproß der griechischen Philosophie. Hier lebte der Jude

Philon (§ 95), der 39/40 n. Chr. als Gesandter der jüdischen Gemeinde nach Rom reiste. Er verschmolz aufs innigste das Judentum mit Gedanken der verschiedenen griechischen Philosophenschulen, besonders der Akademie und der Stoa, in allegorisch-mystischer Form. Erhalten sind von ihm u. a. a) speziell jüdisch-theologische Erläuterungsschriften, wie νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι (Genesis) und τῶν ἐν Γενέσει καὶ τῶν ἐν Ἐξαγωγῇ ζητημάτων τε καὶ λύσεων βιβλία, und Darstellungen, wie περὶ τῆς κατὰ Μωυσέα κοσμοποιίας, π. τῶν δέκα λογίων, ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων; b) philosophische Werke, z. B. π. ἀφθαρσίας κόσμου (Ewigkeit der Welt) und π. βίου θεωρητικοῦ (beschauliches Mönchsleben); π. τριῶν ἀρετῶν, ἀνδρείας κ. φιλανθρωπίας κ. μετανοίας; c) politisch-historische: εἰς Φλάκκον und πρεσβεία πρὸς Γάϊον, über Judenverfolgungen unter Caligula. Er leitet alles Beste der griechischen Philosophie (auch Platons) aus mosaischer Quelle ab. Energisch tritt er für die Einheit des Weltganzen ein. Als Mittler zwischen Gott und der Welt wird der λόγος eingeführt (ähnlich Xenokrates' — § 64 — δαίμονες, vgl. Plotin, Gnostiker usw.). Seine Lehre und seine Methode hat bei den Kirchenvätern beträchtlich nachgewirkt.

114. Plutarch, um 46—120, geboren zu Chäronea in Böotien, studierte eine Zeit lang in Athen, wo er auch das Bürgerrecht erhielt, und unternahm darauf mehrfache Reisen, u. a. nach Ägypten und Italien; in Rom hielt er Vorträge. Eifrig beteiligte er sich dann an dem eng begrenzten politischen Leben seiner Heimat; er bekleidete hier verschiedene Ehrenstellen, etwa von 95 an auch ein priesterliches Amt in Delphi. Er lebte in behaglichen Verhältnissen, eifrig literarisch tätig, der geistige Mittelpunkt eines Kreises von Altersgenossen und Jünglingen, auf die er in lebenswürdiger, harmonischer Geselligkeit und wohl auch in schulmäßiger Belehrung einen weitgehenden Einfluß übte; die Schule erhielt sich Generationen lang. Mit bedeutenden Römern war er befreundet; Trajan verlieh ihm die konsularische Würde, Hadrian scheint ihn zum procurator Graeciae ernannt zu haben.

Von den über 200 Schriften ist mehr als die Hälfte erhalten:

a) Die unter dem Gesamttitel *Ἠθικά* = *Moralia* (ursprünglich nur auf 21 Stücke bezüglich) erhaltenen rund 80 (mehrere unecht) Schriften, Abhandlungen über geschichtliche, literarische, politische, physikalische, hauptsächlich aber philosophische (ethische) und religiöse Dinge. Nur einige können hier genannt werden. Am anschaulichsten haben wir die Persönlichkeit und das ganze Gebiet ihrer Interessen vor uns in den 9 B. *Συμποσιακά* (*προβλήματα*; Tischgespräche). Im einzelnen beziehen sich auf religiöse Fragen: *π. δεισιδαιμονίας* (Aberglaube), *π. Ἰσίδος καὶ Ὀσίριδος* (allegorisch-synkretistisch), und großenteils auch *π. τῶν ὑπὸ Θεοῦ βραδέως τιμωρουμένων* (späte göttliche Ahndung von Freveln), *π. εἰμαρμένης* (Schicksal), drei nach Delphi verlegte „pythische Dialoge“; auf die Ethik des Familienlebens: *γαμικά παραγγέλματα* (Ehesprüchlein), *ἐρωτικός* (*λόγος*; Ehe und Liebe), *παραμυθητικός εἰς τὴν γυναῖκα τὴν αὐτοῦ* (Trostbrief an seine Frau beim Tode ihres Töchterchens), *π. φιλαδελφίας* (Bruderliebe); auf Erziehung: *π. τοῦ ἀκούειν* (Anhören philosophischer Vorträge), *πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν* (Anleitung zum Verständnis der Dichtungen als Vorstufe zur Philosophie); auf Politik: *πολιτικά παραγγέλματα* (an einen Jüngling, mit Recht viel gelesen), *εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτευτέον*; auf Philosophie, besonders Ethik: *π. τῆς ἡθικῆς ἀρετῆς*, *π. εὐθυμίας* und viele kleinere, *π. τοῦ Σωκράτους δαιμονίου*, *τῶν ἐπὶ σοφῶν συμπόσιον*, *π. Στωικῶν ἐναντιωμάτων* (Widersprüche der Stoa), *πρὸς Κολώτην* (einen Epikureer); auf literarisch-philologische Fragen außer verlorenen Kommentaren (zu Hesiod u. a.): *σύγκρισις Ἀριστοφάνους κ. Μενάνδρου*; auf medizinische und naturwissenschaftliche: *ὕγινα παραγγέλματα*, *αἰτία φυσικά*, *π. τοῦ πρώτου ψυχροῦ* (Wesen der Kälte). — Die Form der Darstellung ist teils der Dialog, der zwar oft anmutig, aber von Platonischer Gestaltungskraft weit entfernt ist, teils Diatribe, teils Abhandlung. Pl. liebt es, sie zu beleben durch Beispiele, Zitate, Vergleiche; bei dem Streben nach populärer Verständlichkeit wird er manchmal

etwas breit und trivial, bleibt aber immer liebenswürdig. — Eine Klasse für sich bilden die in bloßer Hypomnema-Form überlieferten Stoffsammlungen, z. T. von zweifelhafter Echtheit, z. B. *ἀποφθέγματα Λακωνικά* usw., *ἑρωτικά διηγήσεις*.

b) Die meisten ($46 = 2 \times 23$) der von ihm in spätern Jahren geschriebnen, einem vornehmen römischen Freunde gewidmeten *βίοι παράλληλοι*, Lebensbeschreibungen großer Männer, von denen fast durchgängig je ein Grieche und ein Römer zum Zweck der Vergleichung nebeneinander gestellt wird (die *σύγκρισις* ist jedoch nicht überall in einem besondern Teil ausgeführt), z. B. *Theseus und Romulus*; *Lykurg und Numa Pompilius*; *Solon und Valerius Publicola*; *Alkibiades und Coriolan*; *Aristides und Cato maior*; *Pyrrhos und Marius*; *Lysander und Sulla*; *Nikias und Crassus*; *Phokion und Cato minor*; *Agis und Kleomenes und die beiden Gracchen*; *Alexander und Caesar*; *Demosthenes und Cicero*; außerdem noch vier einzelne *βίοι*: *Artaxerxes*, *Aratos*, *Galba*, *Otho*, wahrscheinlich Überbleibsel aus einer größern Anzahl einzelstehender Biographien, die verloren sind (unecht u. a. *βίος Ὀμήρου*: S. 17). — Plutarch, ein Hauptvermittler zwischen Griechen und Römern, ist nach seiner eignen Erklärung fern davon, eigentliche Geschichte schreiben oder gar mit den klassischen Historikern wetteifern zu wollen. Hauptsache ist ihm vielmehr die psychologische Charakteristik seiner Helden, die ethischen Zwecken dienen soll. Wenn er in seinem sittlichen Ernst natürlich auch die Wahrheit nicht absichtlich verletzt, so sucht er doch keineswegs das Material aus seinen vielen Quellen vollständig zu bringen oder kritisch zu sichten und streng chronologisch zu ordnen; mancherlei Irrtümer sind ihm nachzuweisen; bei Verfolgung seiner ethischen Absicht hebt er bisweilen die glänzenden Seiten seiner Helden schärfer hervor als die dunkeln. Gern führt er Anekdoten an, aus denen oft der Charakter besser erkannt werden könne als aus großen Unternehmungen. Die Darstellung ist lebendig, edel und von warmer Empfindung be-seelt; namentlich betont er das sichtbare Walten der Gott-

heit (auch in Zeichen und Wundern). In diesen Lebensbeschreibungen tritt vor dem Untergange der hellenischen Welt zum letztenmal in klassischer Form der ethische Gehalt des Altertums hervor, und zu allen Zeiten haben sie Begeisterung entzündet, namentlich in den Herzen taten-durstiger Jünglinge (im 18. Jahrh. Friedrich d. Gr., Goethe, Schiller, Napoleon).

In allen Schriften spricht uns eine innige, freilich auch orakelgläubige, Frömmigkeit und ernste, ideale Gesinnung an. Plutarchs Philosophie steht auf dem Boden der Akademie, von dem aus er gegen Epikur und die alte Stoa polemisiert, ist aber nicht die Platons selber und enthält viele Elemente der andern Schulen (Skepsis, Peripatos, Poseidonios), kaum etwas Selbständiges; sie neigt stark zum Mystischen (Dämonenlehre, Mantik), ein pythagorisierender Platonismus. — Die Sprache verschmäht den streng attizistischen Purismus; sie ist fern von Künstelei und doch kunstvoll, oft behaglich breit, im allgemeinen klar und schlicht. Aus der Zeit vor der großen Neuschöpfung des 3. Jahrh. steht an Umfang der erhaltenen Schriften und an Wirkung auf die fernere Nachwelt Plutarch durchaus voran. Er ist ein wichtiger Vermittler zwischen Griechenland und Rom (vgl. *Dion*)¹⁾.

115. Neuplatonismus. Den Übergang unmittelbar zum Neuplatonismus, insbesondere zu seiner mystisch-synkretistischen Richtung, bildet der Syrer Numenios, um 180, der die Platonische Philosophie von der des Pythagoras und beide aus der Weisheit der Inder, Ägypter, Juden usw. herleitete und Gott als Dreiheit: *τὸ ὄν*, *δημιουργός* (Schöpfer) und *κόσμος*, darstellte.

Als Schöpfer des Neuplatonismus galt Ammonios Sakkas, in Alexandria. Das Haupt aber dieser letzten kräftigen Bewegung griechischer Philosophie ist sein eifriger Schüler:

¹⁾ Codd. der *Moralia* zahlreiche Parisini, Urb., Ambros., Marc., Vindob. usw.; der *Biogr.*: Sangermanus (St. G.) s. X, Palatinus s. XI., Seitenstettensis.

Plotinos, aus Ägypten, 205 (?) bis 270; seit etwa 245 lebte und lehrte er hochverehrt (auch von Kaiser Gallien) in Rom, wirkend vor allem durch den Adel seiner reinen Persönlichkeit. Erst im reifern Alter entschloß er sich zur schriftlichen Darstellung seiner Lehren, die in ihrer Gesamtheit erst sein Schüler Porphyrios herausgegeben hat, nach dem Inhalt angeordnet in 6 Enneaden (je 9 Abt.; manches mangelhaft zusammengestellt oder zerrissen). Aus den (ursprüngl. 48) Abhandlungen sind hervorzuheben: *περὶ ἀγαθοῦ ἢ τοῦ ἐνός*, π. *ψυχῆς*, π. *τῶν τριῶν ἀρχικῶν ὑποστάσεων*, π. *καλοῦ*, π. *Ἐρωτος*. Er entwickelt seine Ansichten in anziehender, lebhafter Darstellung, ohne ästhetische Absichten, z. T. dunkel, mit eingestreuten Fragen, Bildern und Allegorien (an Platons Dialoge erinnernd). — Plotin glaubt, nur Platon auszudeuten; in Wahrheit vereinigt er die Gedanken anderer Philosophen und eigne mit Platonischen, und beschränkt sich fast ganz auf die Behandlung des zentralen Problems. Das Ganze aber ist etwas Neues, das letzte große System des Altertums. Das Höchste ist nach seiner Weltanschauung das unaussprechliche und undenkbare Ur-Eine (*ἐν, ἀγαθόν*), dem als das Nächstvollkommene die Intelligenz (*νοῦς*) entströmt ist; diese umfaßt auch die Ideenwelt; aus dem *νοῦς* wieder ist, durch sein Eindringen in die Materie, die Erscheinungswelt (*φύσις*) hervorgegangen, die Darstellung der Ideen in sinnlicher Form. Zwischen *νοῦς* und *φύσις* vermittelnd steht die Weltseele (*ψυχὴ*); von ihr ist ein Teil die Einzelseele, die, durch die Vereinigung mit der Materie gefesselt und verunreinigt, zur Vernunftwelt zurückkehren und selbst über diese sich noch durch Schauen und Versenken in die Gottheit (*ἐκστασις*) erheben soll. Indem er so als höchstes Ziel der Ethik die *ὁμοίωσις τῷ θεῷ* hinstellt, nähert er sich der christlichen Auffassung; und indem ihm das „Schauen“ auch über dem (unzulänglichen) objektiven Denken steht, vollzieht er die Selbstauflösung der alten Philosophie zugunsten mystischer Religiosität, weltabgewandt, gottsuchend, unter Verzicht auf tatsächliche Wissenschaft.

Sein bedeutendster Schüler war Porphyrios, urspr.

Malchos, aus Tyrus, dann in Athen und Rom, 233—304. Erhalten sind: *περὶ Πλωτίνου βίου καὶ τῆς τάξεως τῶν βιβλίων αὐτοῦ*, sowie ein *βίος Πυθαγόρου*; ferner, als Einleitung in das Studium des Plotin: *ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά*; *Ὀμηρικὰ ζητήματα*, allegorische Mythenerklärung; *περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων* (vegetarianisch); Reste der Schrift *κατὰ Χριστιανῶν* u. a.

Nach dem 3. Jahrh. wandten sich die Neuplatoniker mit ihrer Sehnsucht nach Loslösung von der Welt unter stärkster Verkennung wahrer Wissenschaft ganz der phantastischen Richtung und dem theurgischen Wunderglauben zu. Der berühmteste unter den spätern war Jamblichos (nicht der Romanschreiber § 124), zu Anfang des 4. Jahrh., von dem u. a. ein *βίος Πυθαγόρου* erhalten ist. Auch Kaiser Julian (§ 121) gehört hierher (vgl. auch § 140, 11—13). — Alexandria (Fortsetzung in Konstantinopel) und Athen sind im 5. Jahrh. der Hort der Philosophie. Die andern Schulen sind nach dem 3. Jahrh. verschwunden, auch ihr Wesen und Inhalt ist vereinigt und beschlossen im Neuplatonismus, der im wesentlichen zur dogmatischen Scholastik wird.

Von Proklos, 410—485, Lehrer der Philosophie in Athen, sind wertvoller die Kommentare zu Platon als die *στοιχείωσις θεολογική* (Handbuch der neuplatonischen Lehre); von seinen 7 Hymnen ist einer der Athena Parthenos geweiht. Noch wichtiger sind die Aristoteles-Kommentare des Simplicius, der nach 529, als durch Justinian die philosophische Schule zu Athen aufgehoben war, mit sechs Kollegen nach Persien ging, bald aber enttäuscht zurückkehrte und 549 starb.

Wie sich in niedrigeren Schichten der Neuplatonismus mit Zauberglauben und mancherlei religiösen Elementen verquickte, davon geben die „hermetischen“ Bücher, genannt nach dem die Offenbarungen vermittelnden „Hermes Trismegistos“, eine Vorstellung, namentlich die unter dem Namen Poimandres erhaltne Sammlung von Berichten und Gesprächen, entstanden gegen 300.

3. Rhetorik.

116. Die praktische Beredsamkeit war größtenteils bis in den Anfang der Kaiserzeit vom Asianismus (S. 233 u. 243) beherrscht. Zum Teil wohl infolge philosophischen Einflusses (vgl. Hermagoras, S. 233), machte sich aber grade auch auf diesem Gebiet die Rückkehr zu den klassischen Mustern mit ihrem Ernst der Darstellung und ihrer attischen Sprache am frühesten geltend (S. 243), der „Attizismus“, zunächst in der Theorie. — Unter den Schriften des Caecilius aus Sizilien (gegen 30 v. Chr.), die nur noch in Spuren zu erkennen sind, waren u. a. Charakteristiken der zehn Redner, die Dionysios benutzte, und eine Schrift *περὶ ὕψους*, in der er für echte Größe eintrat gegen die falsche „Erhabenheit“ der asianischen Manier. — Das selbe Ziel verfolgt, im Geiste der Philosophie des Poseidonios, eine (freilich nicht ohne Lücken) noch vorhandne Schrift *περὶ ὕψους*, von einem Unbekannten etwa unter Tiberius. — Im Sinne des Caecilius und Poseidonios, Ciceros rhetorischen Schriften nahestehend, schrieb Dionysios von Halikarnass (§ 101), dessen Abhandlung *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* die *Stellung der Worte*, Periodenbau, Rhythmus usw. je nach dem verschiednen Charakter der Rede mit vielen Beispielen erörtert; von ihm erhalten ist u. a. auch der erste Teil der Schrift *περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων* (Lysias, Isokrates und Isaios), *π. τῆς Δημοσθένους λέξεως* mit feinen ästhetischen Bemerkungen, sowie die (einseitig rhetorische) *Kritik über Thukydides*. Nur im Auszug erhalten ist ein Teil der Schrift *π. μιμήσεως*, die eine Charakteristik der besten Schriftsteller enthielt. Die *τέχνη ῥητορικὴ* ist eine unechte Sammlung mehrerer Abhandlungen.

Unter Augustus behandelten mehr den Aufbau als den Stil (vgl. Hermagoras § 91) Apollodoros von Pergamon (strenge Regelung) und Theodoros von Gadara (Freiheit).

Der rhetorische Schulunterricht kam weiterhin zu einem festen Schema: Aufsatzübungen (*προγυμνάσματα*), System der Rhetorik, Abfassung von Reden. Einflußreiche Lehrbücher haben sich erhalten von Hermogenes, aus Tarsos,

um 180, dessen *τέχνη ῥητορικὴ* die Rechtsfälle, Erfindung und Stilarten (*περὶ στάσεων, εὐρέσεως, ἰδεῶν*) erörtert und bis ins späte Mittelalter viel kommentiert wurde, und Apsines, in Athen, um 230. — Von Theon (um 100), Hermogenes, Aphthonios (aus Antiochia, 4. Jahrh.) und 12 andern haben wir *προγυμνάσματα*, die für die Abfassung von Fabeln, Erzählungen, Gemeinplätzen, Beschreibungen, Charakteristiken usw. bis in die Renaissancezeit in Geltung blieben und aus denen z. B. das Schema der Chrie (*χρεῖα*) stammt. — Die Zahl der erhaltenen rhetorischen Schriften später Zeit ist sehr groß (§ 151).

4. Sophistik.

117. Charakteristik. Während die Rhetoren eine schulmäßige Lehrtätigkeit übten, kam in dieser geistig so regsamen Zeit auch der Stand der umherziehenden sophistischen Musterredner wieder zur Geltung, und wieder wie einst zur Zeit des peloponnesischen Krieges sammelten geistreiche und auch äußerlich glänzend auftretende Männer, voll selbstbewußten Vertrauens auf ihr den Bedürfnissen der Zeit entsprechendes Wissen und mit feinem Verständnis für die geschmackvolle Form der klassischen Literatur, die Menge um sich. Sie hielten — oft extemporierte — Vorträge über Stoffe aus den verschiedensten Gebieten, zur Feier von Festen, zur Beratung von Gemeinden, zum Trost bei Unglücksfällen usw., und ernteten nicht nur Bewundrung ihrer schönwissenschaftlichen allgemeinen Bildung und virtuoson Kunst, sondern auch äußere Ehre und Belohnungen. Daneben entfalteten manche eine Schriftstellerei, die sich auf alle Wissensgebiete erstreckte, ohne Wissenschaft zu sein; manche Geschichtsschreiber (Arrian, Pausanias) und Philosophen (Maximos von Tyros, Dion) stehn schriftstellerisch dieser Sophistik nahe. Hauptschauplatz ihrer Tätigkeit war auch jetzt Athen, später Konstantinopel, sie übten sie aber auch sonst über das ganze weite Reich hin aus. Ihre Blütezeit fällt in das zweite und den Anfang des dritten Jahrhunderts, und einer kurzen Nachblüte er-

freuten sie sich noch einmal als Verteidiger des alten Glaubens unter Julian, bis allmählich wieder, um 400, ihre Wirksamkeit verschwindet. Die Zahl der „Sophisten“ ist sehr groß; eine genaue Scheidung zwischen ihnen und ihnen nahestehenden Autoren spezieller Gebiete ist nicht immer möglich.

118. Sophisten. Nur halb hierher, fast noch mehr zu den Philosophen (S. 259), gehört der von den Sophisten hochgepriesene Dion, *Χρυσόστομος*, geboren zu Prusa in Bithynien gegen 50 n. Chr. Er genoß eine sorgfältige Erziehung und machte mehrere Reisen. Von Musonios (S. 258) zu der zuerst befeindeten (aus dieser Zeit einiges erhalten) Philosophie bekehrt, war er schon unter Vespasian sehr tätig. Unter Domitian aus Italien und Bithynien verbannt, wanderte er unstet umher, vornehmlich in den Donauprovinzen, kehrte dann aber unter Nerva in die Heimat zurück, war auch wiederholt in Rom und erfreute sich der besondern Gunst dieses Kaisers sowie seines Nachfolgers Trajan. — Von diesem charakterfesten stoisierenden Kyniker sind 80 Reden oder vielmehr Abhandlungen erhalten, in Diatriben- oder Dialogform, aus den verschiedensten Gebieten, z. B. *über den Gottesbegriff, Regentenpflichten, Homer, Kunstästhetik, Kulturgeschichte*, ein Jägeridyll in dem *Εὔποιός* usw., in reiner, geschmackvoller Sprache, Werke eines anziehenden Geistes.

Sein Schüler war unter Hadrian der Gallier Favorinus, von dessen zahlreichen Schriften nur Bruchstücke und wahrscheinlich 2 unter Dions Schriften geratne Reden erhalten sind. — Ein Schüler von diesem sowie von dem witzigen und selbstbewußten Improvisator Polemon, der 131 die Festrede in Hadrians Olympieion in Athen hielt (vorhanden zwei sehr sophistische und affektierte Deklamationen), war der durch seine großartigen Schenkungen und Bauten berühmte Herodes Atticus (Archon 127, Konsul 143), gründlich gebildet, strenger Attizist; auch von ihm haben wir eine Rede. — Er wieder war der Lehrer des vielgereisten, um 189 in Smyrna gestorbenen Älius Aristides, aus Mysien, von dessen zahlreichen Schriften

noch 55 „Reden“ vorhanden sind (darunter viele geschichtliche, nur zum Lesen bestimmt, z. B. über die Athener nach der Schlacht bei Leuktra), zwei in Briefform, andre mehr wie Tagebücher (6 *ἑροὶ λόγοι* über seine wunderbare Heilung von 17 jähriger Krankheit); unter den wirklich gehaltenen zeichnen sich aus *Παναθηναϊκός* und *Ῥώμης ἐγκώμιον* (156 in Rom). Seine Reden zeigen wirklich reine attische Sprache, im hohen Stil des Isokrates, was ihm für viele Jahrhunderte den Ruhm eines Klassikers einbrachte, aber auch abstoßende Eitelkeit, Weitschweifigkeit und Künstelei.

Claudius Älianus, um 150, ein Latiner aus Präneste, schrieb, wie viele andre — schon in hellenistischer Zeit: § 87 — Exzerpte aus allerhand Quellen kritiklos zu Büchern buntesten Inhalts zusammen, die gern gelesen wurden. Erhalten und als Material für uns wertvoll sind die 17 B. *Tiergeschichten* (*περὶ ζώων ἰδιότητος*), und die (im Auszug erhaltenen) 14 B. *bunte Geschichten* (*ποικίλη ἱστορία*).

Phlegon von Tralles, 2. Jahrh., schrieb, außer einer (verlorenen) Chronik, *περὶ θαυμασίων* (§ 97; daraus stammt *Goethes* Braut von Korinth) und *π. μακροβίων*, beides ziemlich gut erhalten.

Noch buntscheckiger ist das gelehrte und sophistisch-formale Aspirationen vereinigende Sammelwerk des Athenaios: § 128.

Artemidoros, aus Ephesos, um 175, bietet in den 5 B. seiner *ὄνειροκριτικά* ein System der *Traumdeutung* mit manchen kulturgeschichtlichen Notizen.

119. Lucian, in dürftigen Verhältnissen um 120 zu Samosäta in Syrien geboren, war zuerst in der Lehre bei seinem Oheim, einem Bildhauer, wandte sich aber bald den Studien zu und wurde Sachwalter; und wieder bald darauf durchzog er als Rhetor und Sophist Griechenland, Italien, Gallien und erwarb sich Ruhm und Vermögen. Nicht befriedigt jedoch von der sophistischen Phrasenweisheit, ergab er sich einem philosophisch angehauchten Skeptizismus und ging nach Athen zurück, wo er nach Art Epikurs behaglich lebte und — ein griechischer Voltaire —

durch seine scharf satirischen Schriften im Dienst der Aufklärung und Wahrheit wirkte. Später nahm er das Leben eines sophistischen Rezitators wieder auf, wurde endlich reich besoldeter kaiserlicher Beamter in Ägypten und starb dort wahrscheinlich um 190.

Von den 82 Schriften, die seinen Namen tragen, sind ungefähr 50 echt.

Zu den sophistisch-rhetorischen Vorträgen (λ. ἐπιδεικτικοί), in Athen, Olympia u. a. gehalten, gehören *Τυραννοκτόνος*, *Φάλαρις*, *Ζεῦξις*, π. τ. οἶκον, *μνίας ἐγκώμιον*.

Die bedeutendsten der wertvolleren Dialoge sind:

Der Traum (*Ενύπνιον*), gleichsam als Einleitung den andern Schriften vorangestellt. Lucian, auf kurze Zeit in seine Vaterstadt zurückgekehrt, erzählt den Mitbürgern von seiner Jugend und Berufswahl. Indem er die beiden Gestalten der Bildhauerkunst und der wissenschaftlichen Bildung auftreten und ihre Vorzüge auseinandersetzen läßt, ahmt er Prodikos' Herakles am Scheidewege in Xenophons Memorabilien nach.

Im *Δις κατηγορούμενος* verteidigt er sich gegen die Anklagen der Rhetorik, der er entlaufen sei, und des Dialogs, den er aus einem philosophischen zu einem satirischen gemacht habe.

Gegen die Afterphilosophen der damaligen Zeit gerichtet sind die Dialoge *Νιγρῖνος* (N., Platoniker und Freund Lucians, schildert die Verderbnis Roms und der Philosophen) und die Versteigerung der Lebensarten (*βίων προαῖσις*), in der die Häupter der berühmtesten Philosophenschulen wie Sklaven zum Verkauf ausgedoten und mit ihren parodierten Lehren dem Gelächter preisgegeben werden. Im Fischer (*Ἀλιεύς*) rechtfertigt sich dann Lucian vor den aus der Unterwelt zu seiner Züchtigung beurlaubten Philosophen damit, daß er die Erbärmlichkeit ihrer damaligen Nachfolger zeigt. *Ερμότιμος* handelt über die Philosophenschulen. In den Entflohenen (*δραπέται*) beklagt sich die Philosophie bei Zeus über ihre falschen Schüler, die ihren eigentlichen Herren entlaufen sind und diesen zurück-

geführt werden. Das Gastmahl (*συμπόσιον ἢ Δαπίδα*) beschreibt ergötzlich, wie ein Hochzeitsmahl durch die dazu geladenen Philosophen in eine Schlägerei ausartet. Im *Ἰαρομένιππος* erzählt Menippos (§ 89) einem Freunde seinen Flug zum Himmel, den er aus Widerwillen gegen die Philosophen unternommen hat; im *Μένιππος (ἢ Νεκνομαντεία)* seine Fahrt zur Unterwelt, von der er die Mahnung zum einfachen Leben mitbringt.

Die Lächerlichkeit und Widersprüche der Göttersagen verspotten Prometheus, die Götter- (*Θεῶν διάλογοι*) und Meeresgötter- (*Ἐνάλιοι δ.*) -Gespräche, der *Ζεὺς τραγῳδός* (Zeus, Tragikerverse zitierend, befürchtet bei einem möglichen Siege eines Epikureers über einen Stoiker in einer Disputation über die Existenz der Götter den gänzlichen Ausfall der Opfer und beruft, dem vorzubeugen, eine Götterversammlung), der überwiesene Zeus (*Ζ. ἐλεγχόμενος*: er wird von einem kynischen Philosophen seiner gänzlichen Machtlosigkeit überführt), *Θεῶν ἐκκλησία* (wegen der fremden Götter berufen, führt sie durch das Auftreten von *Μῶμος*, dem Gotte des Tadels, zur Verspottung auch der alten Götter).

Gegen religiöse Gaukler aller Art sind geschrieben Lügenfreunde (*Φιλοψευδεῖς*; dem 36. Kapitel entstammt Goethes „Zauberlehrling“), der falsche Prophet (*Ἀλέξανδρος ἢ ψευδόμαντις*, gegen einen Asketen A., mit Bosheiten gegen das Christentum), *π. τῆς Περεγρίνου τελευτῆς* (Geschichte des fanatischen Kynikers Peregrinos, der sich schließlich in Olympia angesichts der versammelten Menge verbrennt).

Die eiteln und törichten Wünsche der Menge werden gegeißelt in *πλοῖον ἢ εὐχαί*, ihre Falschheit im Timon (der bekannte Menschenhasser, § 47, der durch Freigebigkeit in bittre Not geriet: von Shakespeare benutzt), die Nichtigkeit alles irdischen Daseins in den Totengesprächen (*νεκρικοὶ δ.*), dem Charon (einer ergreifenden Schilderung der Vergänglichkeit und Vergeblichkeit aller menschlichen Bestrebungen), in der Überfahrt über den Acheron (*κατάπλους*) usw. Ausgezeichnet sind noch: die gedungenen Gelehrten

(π. τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων, über die Armseligkeit der von den Römern ins Haus genommenen Philosophen), πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν (gegen die sophistischen Geschichtsschreiber) und ἀληθῆς ἱστορία (Parodie der schwindelhaften Reiseromane, § 87 u. 124, ein Vorbild aller Münchhausiaden), Τόξαρις und Ἀνάχαρσις (zwei weise Skythen, von denen T. über die Freundschaft, A. mit Solon über gymnische Jugenderziehung spricht). Die *ἐταιρικοὶ διάλογοι* sind für die Sittengeschichte interessant. Übersetzt hat seine Werke, die ungemessene Wirkung in allen Zeitaltern geübt haben, der ihm kongeniale Wieland.

Als Feind aller Heuchelei und Dogmatik findet er in der damaligen phrasenhaften Zeit reichen Stoff für seine treffende und öfters grobe Satire, die außerdem durch eine scharfe Beobachtungsgabe, große Belesenheit und bewundernswerte Herrschaft über die Sprache unterstützt wird. Anderseits ist seine Individualität nicht grade tiefem philosophischem Studium zugeneigt: so bleibt sein Urteil über die Dinge meist ein negatives und, bei seiner scharfen Kritik, pessimistisches; auch kommt es ihm wohl oft weniger auf die Sache an, als auf die Möglichkeit, seiner Spott- und Schreiblust nachzugehen; im Kampf gegen prunkende Scheinweisheit schießt er mitunter über das Ziel hinweg und greift auch die idealen Bestrebungen überhaupt an. Fälschlich schreibt man ihm einen besondern Haß gegen das Christentum zu, von dem er überhaupt nur sehr oberflächliche Kenntnis hat, und dessen Bekenner für ihn eher arme Toren als gefährliche Feinde sind. — Die Schriften haben z. T. die Form der Diatribe, größtenteils aber dialogische Einkleidung, und zwar verdankt er die Motive der Einkleidung neben der Komödie vor allem den Satiren des Menippos (§ 89); originaler Schöpfer ist er hierin nicht, aber sehr geschickter Benutzer. Auch den Inhalt schöpft er, soweit es sich nicht um unmittelbar aktuelle Dinge handelt, aus naheliegenden Quellen, z. B. der Popularphilosophie. Als Stilist steht er mit seiner dramatischen Lebendigkeit und der Reinheit und Eleganz seiner Sprache den klassischen Mustern nahe.

Sehr zweifelhaft ist es, ob von ihm der Roman *Λούκιος ἢ ὄνος* stammt, worin die an Abenteuern (namentlich erotischen) reiche Reise eines Lukios, und seine Verwandlung in einen Esel und seine Rückverwandlung erzählt wird. Ist Lucian der Verfasser, so hat er satirisch den Roman eines Lukios nachgeahmt, der auch von Apuleius (mit Einfügung des Märchens von Amor und Psyche) benutzt wurde.

120. Philostratos. Mehr positive Tendenz — für synkretistische Religion, altgriechische Lebensweise — hat Flavios Philostratos, um 220, aus angesehener und gelehrter Familie auf Lemnos, die mehrere Sophisten hervorbrachte; er lebte hauptsächlich in Athen und dann in Rom. — Wir haben von ihm (sicher *a u. d; b, c, e* von manchen Gelehrten andern Philostrati zugeteilt): *a*) 8 B. *τῶν ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον* (verfaßt auf Wunsch der Julia Domna, Gemahlin des Kaisers Septimius Severus; vgl. § 113), als Gegenbild zur Jesusgeschichte (auch aus dem Heidentum — hier dem orientalischen — sind sittlich erhabne und das menschliche Maß überragende Wundertäter hervorgegangen), von christlicher Seite ebenso angegriffen, wie von heidnischer hochgehalten, in sorgfältiger, wissenschaftliche Einfachheit imitierender Sprache; *b*) *ἡρωϊκός*, vom Standpunkt des griechischen Volksglaubens die Heroenverehrung behandelnd, in dialogischer Form; *c*) *γυμναστικός*, Empfehlung des Turnens und Sports für das verkommene Geschlecht, mit vielen geschichtlichen Notizen; *d*) *βίοι σοφιστῶν* 2 B., sehr wichtig für Kenntniss des Treibens der (im 3. Teil behandelten) damaligen *Sophisten*; *e*) *εἰκόνες*, geistvolle und sachkundige Beschreibung einer (wirklich vorhandenen?) Sammlung von 65 Gemälden in Neapel (eine damals neu aufkommende Literaturgattung); von einem jüngern Philostratos eine weniger gute zweite Reihe *εἰκόνες*.

Sehr zweifelhaft ist die Autorschaft bei Briefen, meist erotischen Inhalts.

121. Himerios, um 315—386, aus Prusias in Bithynien, lehrte in Athen; von ihm erhalten hat sich eine Sammlung von 34 (10 lückenhaft) Vorträgen epideiktischen Inhalts (manche als Reden nur fingiert), in prunk-

hafter und phrasenreicher Darstellung, zum Teil mit Verwendung der alten Lyrik. — Zu seinen Schülern gehörten u. a. *Gregor von Nazianz* und *Basilus d. Gr.*, ferner auch *Julian, ὁ ἀποστάτης*, geb. 331, Kaiser 361—363, „der Romantiker“, ein geistreicher, begabter Regent, der durch mönchische Jugenderziehung und Greuel in seiner Familie von tiefer Abneigung gegen das Christentum erfüllt, durch Verkehr mit Neuplatonikern ganz für die heidnische Philosophie gewonnen wurde (§ 115). Er hat noch einmal die geistige Kraft des Heidentums zum Widerstand gegen das Christentum zusammenzuraffen versucht. Durch Begründung einer Bibliothek und Anstellung berühmter heidnischer Lehrer machte er Konstantinopel zum Mittelpunkt hellenistischer Bildung, fand aber nach kurzer Regierungszeit im Perserkrieg sein Ende. — Wir haben von ihm einige *Reden*, die zwischen der angelernten Rhetorik auch die Persönlichkeit zeigen, etwa 80, zum Teil sehr gemütvolle und begeisterte *Briefe* und zwei *Lucian* schwach nachahmende Satiren: die *Καίσαρες* (oder *Συμπόσιον ἢ Κρόνια*), eine Art Totengericht über die römischen Kaiser, und den *Μισοπώγων* (*πώγων* = Philosophenbart), worin er seine eignen Bestrebungen und sein äußeres Auftreten teils stolz, teils satirisch dem wenig lobenswerten Treiben der Antiochier gegenüberstellt. Verloren sind u. a. die 3 B. gegen die Christen, die eine Entgegnung des Bischofs Kyrillos (um 435) veranlaßten.

122. Themistios, um 360, war trotz seines Heidentums wegen seiner Begabung und Redlichkeit unter verschiedenen Kaisern zu Konstantinopel in ehrenvollen Stellungen, u. a. Erzieher des Arkadios, Senator und endlich Stadtpräfekt. Ohne Originalität, vereinigte er ernsthafte philosophische Bildung mit maßvoller sophistischer Formgebung (vgl. *Dion*). Vorhanden sind von ihm *Reden*, meist Festreden panegyrischen Inhalts (auf die Kaiser, besonders Theodosius, an denen er sehr häufig die *φίλανθρωπία* preist, u. a.), z. T. auch *Diatriben*, in klarer, gewählter Sprache (daher sein Beiname *Εὐφραδής*); ferner wertvolle erklärende *Paraphrasen* zu verschiedenen Werken des *Aristoteles*.

Libanios aus Antiochia, etwa 314—393, hielt sich als beliebter Redelehrer einige Zeit in Konstantinopel auf, wo er zu den Vertrauten Julians gehörte, und dann in Nikomedia; 354 kehrte er in seine Heimat zurück, wo ihn auch Julian wieder traf, und blieb fortan daselbst als angesehener Jophist. Sonst durchaus tolerant (unter seinen Schülern waren Johannes Chrysostomos, Basilius d. Gr., Gregor v. Naz., denen er durchaus nicht feindlich war), trat er vielfach als Verteidiger des Heidentums, besonders gegen den rohen Fanatismus der Mönche, und als Verteidiger Julians auf. Erhalten sind uns von dem ungemein belesenen und fruchtbaren Schriftsteller über 60 *Reden* (Lobreden auf Kaiser und Städte, Reden über den Aufstand der Antiochier, über Gefängnisse, Rhetorengehälter usw., Schulansprachen; manche auch sogenannte offene Briefe), 190 *Übungsstücke* (*προγυμνάσματα* und *μελέται*, Charakterisierungen, Beschreibungen von Kunstwerken u. a.) und 1600 *Briefe*, außerdem Lebensbeschreibung, Einleitungen und Inhaltsangaben zu den Reden des *Demosthenes*. Er selbst hieß der kleine Demosthenes; er war ein echter Rhetor, ohne Tiefe der Bildung, aber im höchsten Maße formgewandt, dabei im allgemeinen ein tüchtiger Charakter.

Synesios aus Kyrene, geboren um 370, wurde in Alexandria durch *Hypatia* (§ 130) in den Neuplatonismus eingeführt und hielt 399 als Gesandter seiner Heimat in Konstantinopel mit männlichem Freimut an den Kaiser Arkadios seine Rede über die *Regentenpflichten* (*περὶ βασιλείας*). Zum Christentum trat er gleichzeitig mit seiner Wahl zum Bischof von Ptolemaïs 409 über, in der Hoffnung, das Priestertum werde nicht *ἀπόβασις φιλοσοφίας*, sondern *ἐπανάβασις* sein; wenige Jahre später starb er. Die erlebten politischen Verwicklungen schilderte er allegorisch in seinen *λόγοι Αἰγύπτιοι*. Seine formgewandten 156 Briefe geben Aufschluß über seine eigentümliche Stellung zwischen Hellenismus und Christentum (z. B. Zweifel vor Annahme der Bischofswahl), seine männliche Persönlichkeit und über Zeitgeschichte (§ 140, 11).

Um 500 gelangt zu besondrer Blüte die Rhetoren-

schule von Gaza (§ 151); von ihrem Haupte, Prokopios, haben wir Reden, Ekphrasen (vgl. S. 245), Briefe u. a. (§ 140, 10).

5. Epistolographie. Roman.

123. Die Epistolographie wurde von Rhetoren und Sophisten mit besondrer Vorliebe kultiviert; teils sind es Erzeugnisse der Unterhaltungsliteratur, teils Schulübungen. In den ersten Abschnitten dieser Periode waren es hauptsächlich Briefe, die Fürsten, Philosophen, Dichtern (Phalaris, Themistokles, Diogenes, Aristoteles, Euripides usw.) untergeschoben wurden, mit biographischem Interesse; zur Zeit der neuen Sophistik in erster Linie erotische und die Sitten und Anschauungen einzelner Stände fingierende Briefe. Die echten „Episteln“ des Julianus, Libanios usw. sind etwas andres.

Von den Verfassern solcher fingierten Sophistenbriefe (vgl. Philostratos, § 120) sind hervorzuheben: Alkiphron, um 200 (?), von dem wir über 100 Briefe, teils Einzel-, teils Wechselbriefe (u. a. *Menander und Glykera*), besitzen, Charakteristiken aus dem Leben (besonders der Bauern, Parasiten, Hetären usw.), z. gr. T. im Anschluß an die neuere Komödie und an Lucian, in anmutiger, geschmackvoller Sprache; und Aristainetos, um 500, dessen 2 B. Briefe kleine Liebesnovellen in Briefform darstellen.

124. Der Roman. Um 100 v. Chr. bis 300 n. Chr. blühte eine ziemlich bedeutende Romanliteratur (§ 87). Der Liebesroman (*δραματικὸν διήγημα*) geht nicht aus dem wirklichen Leben hervor, sondern aus den fingierten Verhältnissen, wie sie Gegenstand der Übungen in den Rhetorenschulen (§ 91 u. 116) waren. Die Behandlung der (frei erfundenen) Liebesgeschichte ist eine Verbreiterung der hellenistischen (poetischen und prosaischen) Liebesdichtung. Mit ihr verbindet sich meistens, aus dem Reiseroman erwachsen, eine abenteuerliche, abwechslungsreiche Handlung, die sich mit Vorliebe in entlegnen Orten und Zeiten abspielt, um den Reiz des Wunderbaren zu erhöhen.

Das Ganze — die Romane zeigen meist eine ermüdende Gleichheit in der Anlage — stellt eine Verherrlichung der durch allerhand Abenteuer, Räuber, Sklaverei usw. geprüften Unschuld und Treue der Liebenden dar. Die psychologische Charakteristik tritt ganz zurück. Das leere, äußerlich bunte Spiel hat eine empfindsame, bilderreiche sprachliche Einkleidung. Dieser Liebesroman ist sehr verschieden von dem tendenziösen Wunderroman (z. B. Leben des Pythagoras, des Apollonios von Tyana, § 120, a), dem geschichtlichen Roman (s. unten) und dem realistisch-satirischen Roman (§ 119, *Ende*).

Der Ninosroman (Bruchst. in Berliner Pap.), spätestens Mitte 1. Jh. n. Chr., behandelt die Liebe des assyrischen Königssohnes *Nίνος* zur jungen Tochter (Semiramis?) der Derkeia.

Antonius Diogenes, um 100 n. Chr., beschrieb in den „Wunderdingen jenseits Thules“ (*τῶν ὑπὲρ Θούλην ἀπίστων* 24 B.) die Liebesgeschichte von Deinias und Derkyllis mit phantastischen Reisen bis zum Mond. Erhalten ein Auszug des Photios (§ 152) und Bruchst. in Porphyrios' Pythagoras (§ 115). Lucian (§ 119) parodiert ihn in der *ἀλλήθης ἱστορία*.

In einem äg. Papyrus (Berlin) steht der Anfang eines Romans *Χιόνη*. Chione, das einzige Kind eines Königs, wird durch einen Kronrat für ein Mitglied des Rats bestimmt. Sie ist aber entschlossen, nur ihrem rechtmäßigen Verlobten Megamedes, der noch nicht angekommen ist, anzugehören, und will lieber sterben als sich zwingen lassen . . .

Chariton, wohl unter Trajan, verfaßte *τὰ περὶ Χαίρεαν καὶ Καλλιρρόην* (K. Tochter des syrakusanischen Admirals Hermokrates, 413 v. Chr., also historischer Hintergrund), mit Einmischung von Versen.

Iamblichos, um 170, erzählte in den *Βαβυλωνιακά*, von denen ein Auszug bei Photios steht, die Abenteuer eines von einem Babylonierkönig verfolgten Liebespaars mit Einflechtung von chaldäischer Magie.

Xenophon, von Ephesos, um 200 (?), feierte den

Triumph der ehelichen Treue in den Ἐφεσιακὰ τὰ κατ' Ἀνθεϊαν καὶ Ἀβροκόμην.

Ihm sehr nahe steht die *Historia Apollonii regis Tyri*, ein im Mittelalter weitverbreitetes Volksbuch, dessen griechische Fassung nicht erhalten ist.

Heliodoros, aus Syrien, um 300 (?), erzählt in den vielgelesenen *Αἰθιοπικά* (10 B.) von der keuschen, alles überwindenden Liebe des Theagenes und der äthiopischen, von Seeräubern entführten Königstochter Charikleia, die beide zuletzt mit sicherem Tode bedroht, aber plötzlich gerettet und miteinander verbunden werden, in spannender Weise mit guten Naturschilderungen, auch mit Hereinziehung des neuen Sonnenkultus. Dies Buch, das nach dem ersten Druck 1534 rasch ins Französische, Englische, Italienische, Spanische, Deutsche, Holländische, Ungarische, Polnische und Dänische übersetzt wurde, wirkte weithin auf Roman- und Dramenliteratur des europäischen Westens.

Von einem sonst ganz unbekannten Longus stammt der berühmte Schäferroman, der besonders in der Renaissancezeit viel gelesen wurde, (*ποιμενικῶν*) *τῶν κατὰ Δάφνιν καὶ Χλόην* 4 B. Die Liebenden sind in Lesbos als Kinder reicher Eltern ausgesetzt und von Hirten aufgezogen. Die reizenden, Theokrit nachgeahmten idyllischen Schilderungen sind mit groblüsternen versetzt, in Gorgianischem Stil.

Achilles Tatius, im 4. Jahrh. (?), in Alexandria, schrieb in Nachahmung des *Heliodor* und des *Longus* den viel gelesenen Roman *τῶν κατὰ Λευκίππην καὶ Κλειτοφῶντα*, 8 B., worin der Held die sehr gehäuften und wortreich geschilderten Abenteuer selbst erzählt; dabei werden auch die *ἔρωτες*, die Liebe zu Mädchen und zu Knaben, sophistisch rücksichtslos besprochen (§ 144). —

Ein Beispiel des realistischen mimischen Romans (vgl. die realistische Novelle § 87) haben wir im *Λούκιος ἢ ὄνος* (§ 119).

Der geschichtliche Roman ist für uns durch zwei die mittelalterliche Literatur der verschiedenen Nationen stark beeinflussende Volksbücher vertreten: den Trojaroman,

lateinisch — griechisch nur in Fragmenten — erhalten, und den *Alexanderroman*, beide aus den literarischen Fassungen der Geschichten (*Ilias*, und § 81) allmählich erwachsen.

6. Grammatik.

125. Die Grammatik bewegte sich zunächst noch in den von *Aristarch* eingeschlagenen Bahnen vorwärts: so schrieb z. B. unter Augustus *Aristonikos* über die *Bedeutung der Aristarchischen Zeichen* in dessen *Homer-Rezension*; Stücke daraus sind in den Scholien des *Venetus A* erhalten.

Dann aber treten zwei sehr bedeutende Grammatiker auf: *Apollonios*, ὁ δύσκολος (der Murrkopf), um 150, in *Alexandria*, kurze Zeit auch in *Rom*, führte mehr dialektisch-scholastisch als wissenschaftlich-historisch in die Grammatik eine systematische Ordnung mit starrem Analogismus ein, die nachher auch für die Römer (*Priscian*) maßgebend wurde; sein Hauptverdienst bestand in der sorgfältigen Durchforschung der einzelnen Redeteile (ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπίρρημα, σύνδεσμος) und der ersten Aufstellung einer Syntax. Er hat alle Teile der Sprachlehre behandelt; erhalten sind 4 B. *περὶ συντάξεως*, ferner über das *Pronomen*, über *Adverbia*, über *Konjunktionen*. — Sein Sohn *Älius Herodianus*, in *Rom*, um 170, wandte sich besonders der Prosodik und Formenlehre zu. Sein Hauptwerk waren 21 B. *καθολικῆς προσωδίας* (in mehreren Auszügen erhalten); es zeugt von großer Gelehrsamkeit und wurde von allen folgenden Grammatikern viel benutzt. Vorhanden ist ferner sein alphabetisches Verzeichnis vereinzelter Formen (*περὶ μονήρων λέξεως*; irrig ἐδάμην = Aorist M. u. a.).

126. Über Metrik und Musik schrieb u. a. *Dionysios d. J.*, ὁ μουσικός, um 130, dessen Werke aber verloren sind. Die Metrik trennte sich allmählich von der Musik (§ 2), und die verschiedenen Versmaße wurden von der einen Metrikerpartei aus dem daktylischen Hexameter und iambischen Trimeter, von der andern aus den 4, bez.

5 einfachen Versfüßen, auch oft künstlich, abgeleitet. Geblieben sind uns u. a. des Metrikers Hephaestion (aus Alexandria, um 150) *ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων καὶ ποιημάτων*, eigner Auszug aus einem sehr umfangreichen Werk, mit wertvollen Scholien, und des Aristides Quintilianus (wahrscheinlich 3. Jahrh.) Kompilationen *περὶ μουσικῆς* (Harmonik, Rhythmik und Metrik, Einfluß auf das menschliche Gemüt, philosophische Zahlentheorie).

127. Philologen. In großer Menge wurden *γλῶσσαι*, d. h. seltne, veraltete, und *λέξεις*, d. h. andre weniger geläufige Ausdrücke zusammengestellt und erläutert: so z. B. von dem eiteln Apion (S. 251), um 30 n. Chr. (das unter seinem Namen erhaltne Werk ist Exzerpt); ferner von Pamphilos, um 50: aus ihm einen Auszug lieferte Diogenian, um 150, aus Heraklea; dieser veröffentlichte auch eine (im Auszuge vorhandne?) Sammlung *volkstümlicher Sprichwörter* (*δημῳδεις παροιμίαι*). Eine andre derartige Sammlung aus *Didymos* u. a. ist von Zenobios (um 130) erhalten.

Zahlreich waren auch die Beobachter des attischen Sprachgebrauchs, die sog. Attikisten, die vornehmlich auf die Tragiker, die Komödie, Thukydides, Platon, Demosthenes zurückgingen. Erhalten, aber unvollständig und später überarbeitet, sind u. a. von Valerius Harpokration, 2. Jahrh., aus Alexandria, *λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων*. Bis auf kurze Auszüge verloren sind die Schriften des Phrynichos, aus Bithynien, um 180. Vorhanden ist ferner im Auszug aus der selben Zeit des Julius Pollux, aus Ägypten, nach Materien geordnetes, sehr wichtiges *ὀνομαστικόν* in 10 B., das vorzüglich auf *Didymos* zurückgeht.

Als der letzte bedeutende Philologe galt der Rhetor und Grammatiker, auch Philosoph Cassius Longinus, in Athen, wo Porphyrios sein Schüler war, später als Ratgeber der Königin Zenobia von Palmyra 273 durch Aurelian hingerichtet; seine *philologischen Gespräche* (*φιλόλογοι ὁμιλίαι*) sind verloren, Teile seiner Rhetorik erhalten.

128. Ein gelehrtes Sammelwerk verfaßte Diogenes Laërtios, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. Er schrieb

über *Leben und Lehren berühmter Philosophen* (*Φιλοσόφων βίων κ. δογμάτων συναγωγή* 10 B.). B. 1 behandelt die Sieben Weisen, 2—7 die „ionischen“ Philosophen von Thales bis Chrysipp (3 Platon), 8—9 die *italischen* Philosophenschulen von Pythagoras bis zu den Skeptikern sowie Heraklit; 10 *Epikur*. Das Ganze ist eine unkritische Kompilation ohne tiefes Verständnis, mit vielen Anekdoten, aber, da andre Sammlungen verloren sind, jetzt sehr wertvoll.

Von Athenäus (§ 118), aus Naukratis in Ägypten, um 200, der als Grammatiker und Sophist in Alexandria und Rom lebte, stammt ein umfassendes, zu Anfang und zu Ende verstümmeltes Werk, *die gelehrte Tischgesellschaft* (*δειπνοσοφισταί* 15 B., urspr. 30), in der er von den Gesprächen der 29 bei dem Römer Larensis eingeladenen Gebildeten (*σοφισταί*) erzählt, eine bunte Sammlung gelehrter Bemerkungen über Altertümer, Literatur, Kunst, gesellschaftliches Leben usw., sehr wichtig wegen der darin enthaltenen Fragmente, besonders der Komiker.

Von Orions (um 430) etymologischem *Lexikon* (*π. ἐτυμολογιῶν*) ist ein Auszug erhalten: § 154. Über Orthographie und Völkernamen handelte Oros (5. Jahrh.?).

Von Joannes Stobäus, aus Stoboi in Makedonien, gegen 500, haben wir ein *Ἀνθολόγιον* in 4 B. (im Mittelalter irrtümlich geschieden in *Ἐκλογαί*, B. 1—2, und *Ἀνθολόγιον*, B. 3—4): 1 Metaphysik und Physik, 2—3 Ethik, 4 im besondern Ethik des Staats und des Familienlebens. Jedes Buch enthält eine große Anzahl nach Materien geordneter Kapitel, zu deren Themata (Überschriften) immer zuerst Dichter-, dann Prosaikerzitate angeführt werden. Große Lücken besonders im 2. B.

Hesychios, aus Alexandria, zwischen 400 und 600, hat uns ein sehr reichhaltiges, allerdings später durch biblische Glossen erweitertes Lexikon hinterlassen, das hauptsächlich auf *Diogenian* (§ 127) zurückgeht und teils Lesarten der Klassiker (*λέξεις*), teils ungewöhnliche dialektische oder örtliche Ausdrücke (*γλῶσσαι*) enthält (*F* irrig unter *Γ*).

Stephanos, von Byzantion (um 600?), verfaßte ein sehr gelehrtes, ausführliches geographisches Lexikon, *Ἑρμῆς*, aus dem uns ein Auszug erhalten ist.

7. Andre Fachwissenschaften.

129. Über das Kriegswesen schrieben: Onesandros, um 50 n. Chr., ein Platoniker, dessen *στρατηγικός* Regeln, größtenteils moralische, für einen Heerführer gibt; Älian, unter Trajan (Arrians Taktik nahestehend: § 104); Polyainos, um 165, aus Makedonien, ein Rhetor zu Rom, der 900 Kriegslisten (*στρατηγήματα*, 8 B., erhalten) in buntem Gemisch aus ältern Historikern unkritisch zusammenstellte (1—5 Griechen, 6 Städte und Stämme, 7 Barbaren, 8 Römer und Frauen).

130. Die Mathematik hat in diesem Zeitraum im allgemeinen weniger neue Fortschritte gemacht, als die gewonnenen Resultate in Handbüchern zusammengestellt, und die Arithmetik verliert sich leicht in mystische Zahlensymbolik. Zu erwähnen sind: Theodosios, aus Tripolis in Bithynien (1. Jahrh. v. Chr.?), von dem uns 3 B. über *Kugelschnitte* (*σφαίρικά*) geblieben sind, auch arabisch bearbeitet; Menelaos, aus Alexandria, um 100, der die sphärische Trigonometrie fortgebildet und hierdurch wie durch astronomische Forschungen Ptolemaios vorgearbeitet hat; erhalten nur arabische, hebräische und lateinische Übersetzung seiner *σφαίρικά* (sphärische Trigonometrie); Nikomachos, aus Arabien, um 130 (?), dessen *ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή* mit der *Einmaleinstabelle*, in Boetius' Übersetzung im Mittelalter sehr beliebt, und *ἐγχειρίδιον ἀρμονικῆς* erhalten sind. Über Ptolemaios s. § 110. Als der bedeutendste unter den spätern griechischen Arithmetikern gilt Diophantos, um 300 (?), der in seinen grundlegenden, leider unvollständig erhaltenen *ἀριθμητικά* die Lösung der nach ihm benannten *Gleichungen* ersten und zweiten Grades, die Potenzen (*δύναμις*) u. a. behandelte (arab. und lat. Übers.). — Wichtig durch Sammlung von Auszügen aus vielen frühern Werken ist der Geometer

Pappos, 4. Jahrh. Vorhanden ist von Theon, von Alexandria, ein Kommentar u. a. zu Ptolemaios; verloren dagegen ist der, den seine durch Schönheit und Wissen ausgezeichnete Tochter, die als heidnische Philosophin von dem christlichen Pöbel 415 ermordete Hypatia (§ 122) zu *Diophantos* verfaßt hatte; wahrscheinlich erfand sie unsre Quadratwurzelausziehung.

131. Astronomie und Astrologie. Das Altertum unterschied nicht, wie wir, zwischen Astronomie, der Lehre von den Gestirnen an sich, und Astrologie, der Geheimlehre von ihrem Einflusse auf die Menschen. Bei den Griechen bezeichnet *ἀστρονομία* und *ἀστρολογία* das selbe; die Römer gebrauchten sogar fast ausschließlich *astrologia* für Sternenkunde überhaupt. Über Astronomie bei den Griechen vgl. § 93, 110, 130. Von dem Alexandriener Sosigenes stammt die Kalenderverbesserung, die von Julius Cäsar im römischen Reich eingeführt und erst von 1582 an allmählich durch den Gregorianischen Kalender abgelöst wurde. Die Astrologie, die Sterndeuterei, kam als etwas ganz Wesensfremdes etwa seit dem 4. Jahrh. v. Chr. von den Chaldäern und Ägyptern zu den Griechen. Über die Astrologie des Ptolemaios s. § 110. Um 125 n. Chr. entstand ein Teil der 6 B. *ἀποτελεσματικά* (Nativitätsstellerei), die unter dem Namen des Manetho (§ 83) überliefert sind. Als Gegner dieses Aberglaubens treten in ihren Schriften hervor Sextos Empirikos, § 112, und bis zu einem gewissen Grade, jedenfalls der Absicht nach, auch Plotinos, § 115. Im 2. Jahrh. (?) gab Vettius Valens eine Astrologie, 9 B. *Ἀνθολογίαι*, heraus (Exc. erh.), mit Benutzung der gleichen Quellen, aus denen Ps.-Manetho schöpfte und der lateinische Schriftsteller Julius Firmicus Maternus, der in seinen 8 libri matheseos (um 335) die Astrologie gegen die Angreifer verteidigte. — Vom Ende des 4. Jahrh. sind die erhaltenen 3 B. *π. καταρχῶν* des Hephaestion, von Theben. Eine dialogisch eingerahmte Schrift *Ἑρμιππος ἢ π. ἀστρολογίας* (um 500, anonym) sucht die Astrologie mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen.

132. Die Medizin fand neben wissenschaftlichen

Bearbeitern vor allem praktische Vertreter, die auch in öffentlichen Stellungen vielfach eine lohnende Tätigkeit übten. Unter den Ärzten bildeten sich verschiedene Sekten, die meist von abstrakten Theorien aus ihre Systeme aufstellten (*Methodiker, Empiriker, Pneumatiker* usw.). Im allgemeinen jedoch ging der Zug der Zeit zum Eklektizismus. Neben der Wissenschaft fand der wüste Aberglaube, die Traumsymbolik usw. (§ 73), auch weiterhin eine Menge Anhänger.

Medizinische Schriftsteller sind: Dioskorides, um 50 n. Chr., von dem 5 B. *περὶ ὕλης ἱατρικῆς*, über medizinische Pflanzen, Hauptwerk im Mittelalter, erhalten sind, und Aretaios, um 170, der in ionisierendem Dialekt über *akute und chronische Leiden* schrieb.

Der bedeutendste medizinische Autor, der nebenbei über Philosophie, Rhetorik, Grammatik schrieb, war der Eklektiker Galenos (§ 112), aus Pergamon, 129—199. Nach sorgfältiger Vorbildung zu Hause und in Smyrna, Korinth und Alexandria übernahm er in seiner Vaterstadt die ärztliche Behandlung der Gladiatoren; etwa 162 ging er nach Rom, wo er mit kurzer Unterbrechung, zeitweilig als Leibarzt des jungen Commodus, bis zu seinem Tode verblieb. — Erhalten sind von ihm über 100 echte Schriften, außerdem einige in arabischer und lateinischer Übersetzung, verloren etwa 100. Vorhanden ist u. a. das von ihm selbst aufgestellte *Verzeichnis seiner Werke* (*περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων*), die für die Kenntnis nicht nur der Medizin, sondern auch der literarischen und gesellschaftlichen Zustände sehr wichtig sind. Zu den medizinischen Schriften, die z. T. den Hippokrates kommentieren, gehören u. a. *ὅτι ὁ ἄριστος ἱατρός καὶ φιλόσοφος*, worin er allgemeine, auch philosophische Bildung des Arztes verlangt, sodann als Grundriß die *τέχνη ἱατρικὴ* und als Hauptwerk für die Therapie die *μέθοδος θεραπευτικὴ*, im Mittelalter Mikrotechni und Megalotechni genannt, ferner Schriften über *Anatomie* (*ἀνατομικαὶ ἐγχειρήσεις*, bes. nach Affen), *Physiologie* (*π. χρείας μορίων*), *Pharmakologie*, *Diätetik* (*ὀγιεινά*, und über das Ballspiel: *π. τοῦ διὰ τῆς μικρᾶς σφαίρας γυμνασίου*). Von laienhaften philosophischen Schriften sind

u. a. erhalten: *προτρεπτικός*, π. τῶν παρὰ τὴν λέξιν σοφισμάτων und *εἰσαγωγή διαλεκτική* (logisch), π. τῶν ἰδίων ἐκάστῳ παθῶν (ethisch). — G. gibt durchweg die Ergebnisse ältrer Forschung wieder; im Zentrum steht ihm Hippokrates. Seine Darstellung, in der Ausarbeitung ungleichmäßig, ist lebendig und klar, aber oft weitschweifig; inhaltlich bezeichnen seine Schriften für lange Zeit den Höhepunkt auf diesem Gebiet, so daß er bis ins 16. Jahrhundert Autorität blieb.

Eine bedeutendere Erscheinung ist dann erst wieder Oreibasios, der Leibarzt des Kaisers Julian, ein eifriger Verteidiger des Heidentums. Er stellte eine (teilweise erhaltne) umfassende medizinische *Enzyklopädie* (*ιατρικαὶ συναγωγαί*, 70 B.) zusammen, die er dann schon selbst zu einem Auszuge (*σύνοψις*) verkürzte. —

(Erwähnung verdienen noch ägyptische Papyri, Ostraka, Wachs- und Holztäfelchen mit Verordnungen, Geschäftsabschlüssen und Privatbriefen, die historische Aufschlüsse, besonders kulturgeschichtlicher Art, und Einblicke in die Volkssprache bieten.)

Zweite Abteilung.

Die christlich-griechische Literatur bis Justinian.

133. Allgemeine Übersicht. Als das Christentum das jüdische Land verließ, fand es einen Boden vor, der für die Verheißungen und Stärkungen der neuen Lehre empfänglich war. In weiten Schichten der Völker war ein Gefühl der Nichtbefriedigung; man hatte eine Empfindung der sittlichen Entartung, die in mancher Hinsicht diese Zeit kennzeichnet. Der Polytheismus erwies sich unfähig, die Bedürfnisse des menschlichen Herzens zu stillen, und eine Vertiefung in die philosophischen Systeme vermochte bei deren intellektualistischer Orientierung die Gebildeten auch nicht zu befriedigen. Die politischen und sozialen Veränderungen trugen das Ihre bei, die innre Unruhe und die Sehnsucht nach Befreiung aus den Zuständen der Welt zu

steigern. Da die rein griechisch-römische Kultur und ihre Ideale dieser umgewandelten Menschheit nicht mehr helfen konnten und man sich von ihnen müde abwenden mochte, gewannen andersartige Bestrebungen an Kraft. Mystisches Ahnen drang in den verstandesklaren Bau der Philosophie ein (Poseidonios). Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Ethik wurden popularisiert, einfachste Wahrheiten in schlichter, volkstümlicher Form energisch eingeprägt und von edeln Persönlichkeiten durch ihr vorbildliches Leben bekräftigt. Dazu strömte aus dem Orient eine Fülle von Kulte und mystischen Offenbarungsreligionen ein, die ihren Gläubigen, ohne Bevorzugung der geistig Geschulten, die Wahrheit und die Erlösung zu schenken versprachen. Diesen Bestrebungen, die in der gleichen Richtung arbeiteten und vorbereiteten, hat sich dann das Christentum überlegen gezeigt. Zum Siege half ihm seine überragende ethische Hoheit und Reinheit, die keine Risse kannte, die ungebrochne, unbedingte Zuversichtlichkeit und kraftvolle Gewißheit seines Glaubens, die alles überwindende Persönlichkeit seines Stifters. Ohne intellektuelle Forderungen, nur die Menschenseele wertend, war es die Religion für die weitesten Kreise, fürs ganze Volk. Und es war an keine Nationalität gebunden; darum eignete es sich zur Staatsreligion des Weltreichs; nachdem sich gezeigt hatte, daß es nicht zu vertilgen sei, trat es daher als einigendes Band der Völker an die Stelle des Kaiserkults, als dessen Gegner es zunächst heftig angefeindet wurde. Seine sieghafte Verbreitung in all den verschiedenartigen Kreisen war freilich nur dadurch möglich, daß es manche Elemente aus den überwundenen Mächten in sich selber aufnahm: orientalisch-religiöse Momente, und wenn es zu den Gebildeten kam, vieles aus der hellenisch-hellenistischen Philosophie. „Eine alte, reiche Kulturwelt im Sterben und in der Agonie, im Sehnen nach einer Neuschöpfung und Wiedergeburt, in einer nicht zum Ziele kommenden Unruhe des Gottsuchens — so stellt sich uns das niedergehende Heidentum dar. Daß das Christentum in diese gärende Welt neue und hohe Ideale stellte, aber auch aus ihr die hoffnungsvollen und lebensfähigen Keime,

sittliche und religiöse Kräfte an sich zu ziehen vermochte, hat ihm den Sieg gegeben“ (*Wendland*).

Zuerst haben die beiden so verschiednen Geisteswelten nur ein äußres, aber nicht zu unterschätzendes Band, die griechische Sprache, die *κοινή*. Mit ihrer Hilfe wurden schon von den unmittelbaren Nachfolgern der Jünger Christi überall im hellenistischen Osten des römischen Reichs bis weit in den Westen hinein Anhänger des Christentums gewonnen.

In literarischer Beziehung finden sich natürlich, entsprechend den persönlichen Verhältnissen des Stifters und seiner Jünger, starke jüdische Nachwirkungen; aber schon bei dem Apostel Paulus treten uns Reminiszenzen aus volkstümlich gewordenen, d. h. von den gebildeten Juden aufgenommenen Teilen der klassischen griechischen Literatur entgegen, und ebenso in der Apostelgeschichte. Als die christlichen Lehren die Beachtung der höhern Kreise fanden, änderte sich auch immer mehr die Stellung und Aufgabe der christlichen Lehrer. Da sie sich einer hoch entwickelten Literatur gegenüber sahen, mußten sie selber in die griechische Philosophie tiefer eindringen und sich die schlagfertige Dialektik, die gewandte Rhetorik und die elegante Sprache der heidnischen Griechen aneignen. So traten an die Stelle der apostolischen Briefe gut disponierte und stilisierte Abhandlungen, Reden, Briefe und Gedichte in der Art der neuen Sophistik, und die Werke der christlichen Schriftsteller tragen in ihren Vorzügen und Schwächen das Gepräge der zu ihrer Zeit herrschenden Rhetorik. Aus dem Streit zwischen dem Christentum und dem griechisch-römischen, auch dem asiatischen Heidentum erwuchs eine Menge Streitschriften der Parteien gegeneinander, von seiten der Christen besonders apologetische, die aber zum Teil auch eine gegenseitige Achtung zeigen. Als das Christentum nicht nur im Volk durchgedrungen war, sondern auch von seiten des Staates seit 313 Ruhe und dann völlige Anerkennung und Unterstützung gefunden hatte, waren auch schon im Innern die Streitigkeiten um die Dogmen erwachsen, und damit eine neue Streitliteratur, von der freilich nur der siegreiche orthodoxe Teil erhalten, der häretische fast ganz verloren ist. Es ent-

wickelte sich eine immer genauere Exegese der heiligen Schrift und Ausgestaltung der einzelnen Dogmen, und eine ausgeprägt christliche Geschichtsdarstellung der neuern Zeit mit Umarbeitung der ältern Geschichtswerke, dazu die Legendenerzählung, und vor allem erblühte die kirchliche Beredsamkeit, in Anlehnung an klassische Formen. Dem Bedürfnisse des Gottesdienstes und der persönlichen Erbauung entsprach eine christliche Lyrik. Bei dem Wechsel des Glaubens haben wir Schriften der selben Personen aus ihrer heidnischen und aus ihrer christlichen Zeit. Auf die Weltliteratur haben die Formen der christlichen Literatur nicht viel eingewirkt, da sie sich hierin immer mehr an die hellenistische anschloß, ihr Inhalt dagegen aufs stärkste.

I. Die Urliteratur des Christentums.

1. Das Neue Testament.

134. Den Urstock der Evangelien und überhaupt den ältesten Bestand der griechischen christlichen Literatur stellen Aussprüche Jesu Christi selber (*λόγια τοῦ κυρίου*, λ. *κυριακά*) und Erzählungen seiner einzelnen Taten dar, nach sachlichen Gesichtspunkten, ohne chronologischen Zusammenhang, in Gruppen zusammengestellt und der Sicherheit wegen schriftlich festgelegt, frühzeitig auch aus dem Hebräischen, bezw. Aramäischen in das Griechische übersetzt. Unter den vollständigen Büchern des Neuen Testaments aber stehn an Alter die Briefe Pauli voran, die auf Grund herzlicher persönlicher Beziehungen an bestimmte Gemeinden gerichtet sind und ihnen teils mit gläubiger Begeisterung von Christus predigen, teils allgemeine sittliche Ermahnungen geben, teils auch besondere Verhältnisse besprechen. Dann wurden von verschiedenen Verfassern für einzelne Gemeinden oder für die Mission in Nachfolge der mündlichen Predigten zur Lehre und Erbauung Evangelien in Form einer scheinbar fortlaufenden Erzählung vom Leben Jesu niedergeschrieben, denen sich weiterhin naturgemäß Erzählungen vom Leben der Jünger, besonders

des ersten über Judäa hinausgehenden Apostels anschlossen. Im Laufe der ersten vier Jahrhunderte bildete sich dann der Kanon der altchristlichen Schriften des Neuen Testaments. Wichtig waren die afrikanischen Synoden zu Hippo Regius 393 und zu Karthago 397, und in einem Erlaß des römischen Bischofs Innocentius I. vom Jahre 405 werden die 27 Schriften zusammen angeführt. Die *καινή διαθήκη* enthält: die 4 *εὐαγγέλια κατὰ Ματθαῖον, Μάρκον, Λουκᾶν, Ἰωάννην*, die *πράξεις τῶν ἀποστόλων*, die 13 Briefe Pauli, den Hebräerbrief, die 7 sog. *ἐπιστολαὶ καθολικαί* (für die Allgemeinheit bestimmt oder allgemein anerkannt) des Jakobus, Petrus (2), Johannes (3) und Judas, endlich die *ἀποκάλυψις Ἰωάννου*. In der griechischen Kirche herrschte längres Schwanken.

Von den 4 Evangelien gehören inhaltlich die 3 „synoptischen“ zusammen. Das älteste ist das Markusevangelium (*εὐαγγέλιον κατὰ Μ.* = die frohe Botschaft in der Fassung des M., *εὐαγγ. κατὰ Λουκᾶν* = die selbe Botschaft in der Fassung des L., usw.), in dem das Aramäische auch am meisten durchschimmert, wahrscheinlich kurz vor der Zerstörung Jerusalems abgefaßt, nach der Tradition von Petri Schüler Markus. Nach der meistens angenommenen Auffassung haben die Verfasser des Matthäus- und des Lukas-evangeliums Markus (oder einen verlorenen Urmarkus) zugrunde gelegt und eine Sammlung von *λόγια* (oder auch von Reden und Einzelgeschichten), Lukas außerdem noch eine dritte Quelle damit verbunden. Markus erzählt frisch und gemütvoll, mit vielen Bildern und Gleichnissen; „er will für heidenchristliche Leser nachweisen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist“ (*Stählin*). Matthäus (bald nach 70?), geschrieben für hellenistische Juden und Judenchristen zum Beweise, daß Jesus der Messias ist, bietet den Stammbaum, die 3 Könige aus dem Morgenlande, den Kindermord des Herodes, die Flucht nach Ägypten und Mariä Jungfrauschaft; Lukas (vor oder nach 70?) die Jugendgeschichte, zahlreiche Gleichnisse und einige Erzählungen. Matthäus und Lukas erzählen von des Auferstandnen Erscheinung, während ein entsprechender Schluß

bei Markus (16, 9—20) sich erst in jüngern Handschriften findet.

Das jüngste, wohl erst aus dem ersten Viertel des 2. Jahrh. stammende Evangelium, Johannes, enthält selbständige alte Überlieferungen, die auf den Lieblingsjünger des Herrn zurückgehn können(?), zeigt aber (Anfang *Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν Θεόν, καὶ Θεὸς ἦν ὁ λόγος*) in seiner theologischen Grundauffassung und mit seiner hellenistisch-christlichen Mystik ein ganz besonderes Gepräge. Der vorliegenden Gestalt gehn wohl sicher mehrere Überarbeitungen voran.

Über die Verfasser der vier Evangelien läßt sich nichts Sichres ausmachen. Vor 150 waren sie zu den meisten Gemeinden gekommen, wie überhaupt die bedeutendsten Schriften schnell in Umlauf kamen.

Die Apostelgeschichte (acta ap.) bis vor Paulus' Tod bildet eine natürliche Fortsetzung zum Leben Christi und eine willkommene (z. T. abweichende) Ergänzung zu den Briefen Pauli. Der Verfasser ist identisch mit dem des 3. Evangeliums, aber die Autorschaft des Arztes und Paulusschülers Lukas unterliegt starken sachlichen Bedenken. Sprachlich finden sich allerdings keine entscheidenden Gegensätze zwischen dem sogen. Wirberichte des 2. Teils, in dem entschieden ein Begleiter des Paulus erzählt, und dem übrigen Bericht sowie dem Evangelium (*Harnack*); aber das läßt sich gut daraus erklären, daß der Wirbericht eine etwas überarbeitete Wiedergabe der Aufzeichnung eines Paulusbegleiters sein mag.

Von den Briefen des glaubensstarken und glaubensfeurigen Paulus aus Tarsos in Kilikien, der zuerst aus der jüdisch-christlichen Gemeinde heraus an die Heiden sich wandte, ist vielleicht der älteste (50/54?) der *πρὸς Γαλάτας*; die *π. Φιλιππησίου* (*Φίλιπποι* in Makedonien), (2) *Θεσσαλονικεῖς*, (2) *Κορινθίους*, *Ῥωμαίους*, *Κολοσσαεῖς* (*Κολοσσαί* in Phrygien), *Ἐφεσίους* sowie der *π. Φιλήμονα* fallen dann zwischen 50(?) und den Märtyrertod des Apostels in Rom (64?). Übrigens hat Paulus sicher viel mehr Briefe geschrieben,

sie sind aber verloren gegangen. Dagegen lassen sich die unter Paulus' Namen gefundenen Briefe an Timotheus (2) und Titus nicht mit der Persönlichkeit, der Sprache und den Erlebnissen des Apostels vereinigen; angezweifelt werden auch einige andre Paulinische Briefe, besonders der an die Epheser. Der erst von späterer Überlieferung dem Paulus zugeschriebne Hebräerbrief, erst spät als kanonisch anerkannt, ist unpaulinisch. Pseudonym sind auch die Briefe des Jakobus, Petrus und Judas; die des Johannes stammen wohl vom letzten Bearbeiter des 4. Evangeliums, der 1. sicher, der 2. und 3. mindestens aus dem selben Kreise. Zu der Unsicherheit der Zuteilung von Briefen vgl. § 63, 36 und 123.

Mit dem Johannesevangelium ist schon früh als ein Werk des gleichen Verfassers die Offenbarung (*ἀποκάλυψις*) des Johannes verbunden worden. Es gibt einiges Gemeinsame (Logosbegriff, Jesus als Lamm Gottes, einzelne Redewendungen), des Trennenden aber ist viel mehr. Die Apokalypse ist wie andre aufs engste mit jüdischen Apokalypsen verwandt. Sie ist aus verschiedenartigen Teilen zusammengesetzt und zeigt neben Zügen altjüdischer Offenbarung solche altorientalischer Mythologie, z. T. in griechisch-orphischer Gestaltung. Die erwähnte Verwandtschaft mit dem 4. Evangelium scheint nur der letzten Schicht anzugehören; also dürfte der Verfasser, der die endgiltige Form schuf, ein Johannes in Kleinasien, dem Kreise nahe stehn, aus dem die andern johanneischen Schriften in ihrer jetzigen Gestalt hervorgegangen sind. Die Apokalypse wurde in den ersten Jahrhunderten mehrfach gar nicht als christliches Glaubensgrundbuch anerkannt und erst spät, wohl durch einen Vergleich zwischen orientalischen und abendländischen Gemeinden, als letztes kanonisches Buch in das Neue Testament zugelassen, bis ins 8. Jahrh. in manchen Handschriften nicht mit aufgenommen.

Die Sprache innerhalb des Neuen Testaments ist sehr ungleichmäßig; natürlich nach den Verfassern individuell verschieden, außerdem allgemein in den ältesten Teilen in

stärkerm Maße hebraisierend und vulgär als in den spätern Werken; man erkennt neben der *κοινή* schon eine Vulgärsprache, aus der sich das heutige Griechisch entwickelt hat¹⁾.

2. Die neutestamentlichen Apokryphen (1—4) und Bekenntnisse und Verordnungen (5).

135. Keine Aufnahme in das Neue Testament fanden unter andern folgende Schriften:

1. *Βαρνάβα ἐπιστολή* (im cod. Sin.), sicher nicht von Paulus' Gefährten, vielleicht aus Hadrians Zeit, enthält theoretische und praktisch-sittliche Lehren, unter Verwerfung des Judentums, an das das Christentum nicht anknüpfen könne.

Außerdem viele andre Briefe unter falschen Namen, dem des Paulus u. a.

2. Evangelien. Sie stehn Johannes näher als den Synoptikern (theologische Gedanken, freie Gestaltung des Stoffs). Zunächst entstehn solche wie a—c; nach Feststellung des Kanons bemächtigt sich die Produktion der von den kanonischen Evangelien unberücksichtigt gelassenen Perioden der Geschichte Jesu (z. B. d—e). a—d von alten Kirchenschriftstellern erwähnt, aber verloren: a) *τὸ καθ' Ἑβραίων εὐ.*, judenchristlich; b) *τὸ κατὰ Πέτρον*, um 150 (größtes Bruchstück gefunden); c) *τὸ κ. Αἰγυπτίων εὐ.*, schon im 2. Jh. in Ägypten viel gebraucht, vielleicht auch dort entstanden; d) *τὸ κ. Θωμαῶν εὐ.*, (*τὰ παιδικὰ τοῦ κυρίου*) märchenartige Kindheitsgeschichte; e) das sogen. Protev. Jakobi: *ἡ ἱστορία Ἰακώβου π. τῆς γεννήσεως Μαρίας* (Marias Geburt bis bethl. Kindermord), um 200, von einem Judenchristen; f) die sogen. acta Pilati: *ὑπομνήματα*

¹⁾ Die Haupthandschriften, die bei der Geltung der griechischen und der lateinischen Vulgata unbeachtet blieben und erst im vorigen Jahrhundert wieder entdeckt oder voll gewürdigt wurden, sind: Sinaiticus s. IV, von Tischendorf entdeckt und nach Petersburg gebracht; Alexandrinus s. V in London; Vaticanus s. VI; c. Ephraemi rescriptus (Palimpsest) s. V in Paris und Cantabrigiensis s. VI, zu denen noch für die Ev. eine syrische Übersetzung in einem noch ältern Sinaitischen Palimpsest kommt.

τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ πραχθέντα ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου, legendenhafte und mit längern Reden ausgeschmückte Überarbeitung der Evangelienberichte, 4. Jahrh. — Noch eine ganze Reihe apokrypher Evangelien, darunter gnostische, ferner Bruchstücke zweier Sammlungen von Jesusworten auf Papyri.

3. Ἀποστόλων περίοδοι — besonders πράξεις Πέτρου (griechisch nur das μαρτύριον Π. erhalten), Ἰωάννου, Θωμᾶ (angeblich Missionar Indiens), Ἀνδρέου — enthalten neben wenigem Geschichtlichen romanhafte Erzählungen von vielen wunderbaren Schicksalen und Taten und von der Gründung mancher Gemeinden. (Über 15 Acta.)

4. Apokalypsen von Petrus, Paulus (auch syr., armen.), Thomas u. a.

5. Bekenntnisse und Verordnungen: a) Das sogenannte kürzere römische Symbol, spätestens 140, Taufbekenntnis der römischen Gemeinde, Urform des sogen. apostolischen S. und aller andern abendländischen Glaubensbekenntnisse. Πιστεύω εἰς Θεὸν πατέρα παντοκράτορα; b) διδαχὴ κυρίου διὰ τῶν δώδεκα ἀποστόλων τοῖς ἔθνεσιν, die christliche Sittenlehren und sodann besonders kirchliche Vorschriften enthält, 1. oder 2. Jahrhundert. Ferner u. a. κανόνες ἐκκλησιαστικοὶ τῶν ἁγίων ἀποστόλων (um 300), die in syr. Übersetzung erhaltne διδασκαλία (um 275), διατάξεις τῶν ἁγ. ἀπ., eine gegen 400 entstandne Sammlung mehrerer kirchenrechtlicher Schriften.

3. Schriften der sogenannten apostolischen Väter.

136. Die in §§ 134—136 unter 3 Abschnitten angeführten Schriften gehören im Grunde als Gesamtliteratur des ältesten Christentums zusammen; es scheidet sie nur der Umstand, daß die des 1. Abschnitts aus irgendwelchen Gründen in den Kanon aufgenommen sind, die des 2. apokryph sind und ebenfalls den Anspruch erheben, von Aposteln herzurühren, die des 3. dagegen, ungefähr aus dem gleichen Zeitraum herrührend, diesen Schein nicht erwecken wollen, sondern unter den Namen ihrer Verfasser

umlaufen. Diese, die „apostolischen Väter“, lebten in der nächsten Zeit nach den Aposteln.

1. *Κλήμεντος πρὸς Κορινθίους ἐπ. α'*, von dem 3. oder 4. Bischof der römischen Gemeinde (*Κλήμης*), in deren Auftrag an die korinthische gerichtet, aus Domitians Zeit.

2. Brief des Smyrnaer Bischofs Polykarpos (gest. um 160) an die Philipper, allein von mehreren erhalten, benutzt schon stark christliche Literatur.

3. Sieben Briefe des Bischofs von Antiochia, Märtyrers unter Trajan, Ignatius *Θεόφορος* an verschiedene Gemeinden, mit tiefer Religiosität, teilweise überschwänglichem Pathos geschrieben.

4. Papias, Bischof von Hierapolis in Kleinasien, Polykarps Freund, um 140, schrieb *λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις*, die älteste nachweisliche Erklärung, in dürftigen Bruchstücken erhalten.

5. Hermas (Bruder des römischen Bischofs Pius I.?), unbekannter Verfasser des einige Zeit vielgelesnen *Ποιμήν* (in griech. Bruchstücken und lateinischer Übersetzung erhalten, 1. Hälfte 2. Jh.), sieht in den 5 Gesichtern (*ὁράσεις*) zuerst die Kirche als Frau, die schleunige Buße verlangt, in dem 5. den Engel der Buße als Hirten, der seinem Schutzbefohlenen nun 12 Gebote (*ἐντολαί*) in bezug auf Gedanken- und Tatsünden erteilt und 10 Gleichnisse (*παραβολαί*) vorführt und erklärt.

II. Die Patristik.

137. Historischer Überblick. Im Kampfe mit dem Heidentum, und auch dem Judentum, paßte sich die christliche Literatur allmählich immer mehr der hellenistischen und der jüdisch-hellenistischen an, in den Formen, aber auch inhaltlich. Sehr beliebt wurde die allegorische Ausdeutung der Schriften (vgl. z. B. Philon § 113), die es ermöglichte, alle wertvollen Gedanken schon in der Bibel nachzuweisen; ferner wurden angebliche Zitate aus griechischer Literatur gern als Zeugnisse verwendet. In dieser Richtung waren vor allem die Apologeten (*ἀπολογηταί*,

§ 138), aber auch spätre Kirchenväter, tätig. Ein andrer Kampf wurde nötig gegen die Ketzer, z. B. die Gnostiker; diese Literatur ist größtenteils verloren (doch s. Eirenaios § 138, 8). In diesen Kämpfen wurde das Wesentliche des Christentums immer tiefer und schärfer erfaßt, und gleichzeitig, besonders aber später, fand diese Erkenntnis auch in Schriften ohne polemische Absicht ihren literarischen Ausdruck. Die Kirchenväter bringen Erklärungen zu den heiligen Schriften, Darstellungen der christlichen Lehre und Kirchenzucht, Predigten u. a. Auch hierbei half in immer weiterm Umfange griechische Wissenschaft und Philosophie, die christliche Wissenschaft und Theologie zu begründen, und griechische Literaturformen beherrschen alle Gebiete; die christliche Literatur weiß der heidnischen in ihrer eignen Art (S. 288) gleichzukommen (§ 139 u. 140), auch in ihren Fehlern. — Zu Ende des 2. Jahrhunderts treten bedeutende Kirchenväter (Minucius Felix, Tertullian) mit lateinischen Werken hervor, und im 3. Jahrhundert wurde im Abendlande die lateinische Sprache im Gottesdienst und in der Literatur herrschend. Die griechischen Kirchenväter bildeten ihre Gelehrsamkeit vor allem in Alexandria; dort war auch (um 150) ein christliches Seminar, eine Katechetenschule (*κατηχητής* = Lehrer, von *κατηχεῖν* = antönen, lehren) errichtet, wie solche auch in Antiochia, Cäsarea in Palästina, Rom, obwohl von geringerer Bedeutung, entstanden; die umfangreiche christliche Bibliothek in Cäsarea kam Eusebios (§ 139) zugute. — Als das Christentum Staatsreligion geworden war, wurde die Literatur immer dogmatischer; besonders rief der Streit um die *ὁμοονσία* oder *ὁμοιουσία* Christi zwischen den orthodoxen Athanasianern und den Arianern eine gewaltige, lebensvolle Streitliteratur hervor, aus der die Schriften der unterlegnen arianischen Partei zumest zugrunde gegangen sind. Das 4. u. das 5. Jahrh. sind die Blütezeit weltlicher Bildung in der Literatur (auch nach ihrer formalen Seite) der Kirchenväter (§ 140); dem gegenüber erhebt sich das weltabgewandte Mönchtum.

138. 1. Die Apologeten (2. Jahrh.).

1. Aristeides, *φιλόσοφος Ἀθηναῖος*, wie er sich

selber nennt, richtete an Kaiser Antoninus Pius eine Schrift, in der er den wahren Gottesbegriff darlegt und dann den Gottesglauben der Barbaren, Hellenen, Juden und Christen durchmustert.

2. Justinus Martyr, aus Flavia Neapolis in Samaria, trat vom Heidentum zum Christentum über, verteidigte gegen Heiden (Kyniker) und Juden die Wahrheit der christlichen Lehre, die ihm die wahre Philosophie ist, und starb um 165 den Tod des Bekenners. Wir haben von ihm eine Verteidigungsschrift an den Kaiser Antoninus Pius, *ἀπολογία ὑπὲρ Χριστιανῶν*, in der er die Christen gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit und Staatsfeindschaft verteidigt und die Wahrheit seines Glaubens besonders aus der Sittenlehre Christi, dessen Gottessohnschaft aus alttestamentlichen Prophezeiungen zu beweisen sucht. Mit dem Judentum setzt sich auseinander: *πρὸς Τρύφωνα Ἰουδαῖον διάλογος.*

3. Tatianos, aus Assyrien oder Syrien, in Rom von Justinus für das Christentum gewonnen, später Gnostiker, schrieb eine sophistische Rede, *λόγος πρὸς Ἑλλήνας* (42 Kap.), in der er gegen die Mythologie und Philosophie der Griechen und Römer und sittliche Ausartungen ihrer Kunst (z. B. Gladiatorenspiele und Theateraufführungen) eifert. Berühmter wurde von ihm *τὸ διὰ τεσσάρων (εὐαγγέλιον)*, die erste Evangelienharmonie, in der syrischen Kirche zwei Jahrhunderte lang gültig; verloren.

4. Athenagoras, aus Athen, richtete an die Kaiser M. Aurelius und Commodus die Schrift *προσβεία περὶ Χριστιανῶν* (37 Kap.), in der er von den Christen die Anklagen der Gottlosigkeit, Blutschande und Menschenmähle bei ihren Zusammenkünften ruhig und überzeugend abweist. Vielleicht gehört ihm auch die Schrift *περὶ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν*. Beide Schriften zeigen eine hohe literarische Schulung.

5. Verloren sind u. a. die an Marc Aurel gerichteten Apologien des Apolinarios, Bischofs von Hierapolis in Kleinasien, und des Bischofs von Sardes Meliton.

6. Theophilus, aus dem fernern Orient, Bischof von Antiochia, 2. Hälfte 2. Jahrh., legt in den Büchern *πρὸς*

Ἀυτόλυνον die Überlegenheit des Christentums an innerer Wahrheit und Sittlichkeit dar.

7. Wirkungsvolle Darstellung zeigt der Brief *πρὸς Αἰδούνητον*, über den Wert des Christentums gegenüber Hellenen und Juden (2. oder 3. Jahrh.).

8. Mehr Antihäretiker als Apologet ist Eirenaeos, aus Kleinasien, Polykarps Schüler, Bischof von Lyon (Lugdunum), um 200 (als Märtyrer?) gestorben. Er brachte die Kirchenordnung des Ostens nach dem Westen und schrieb u. a. *ἐλεγχος κ. ἀνατροπή τῆς ψευδωνύμου γνώσεως* (abgekürzt *πρὸς τὰς αἵρέσεις*) gegen die Valentinianer, apologetische Darlegung der Kirchenlehre (gr. nur Bruchst., aber vollständige latein. Übersetzung erhalten).

139. 2. Die ältern Kirchenschriftsteller (3. Jahrh. und Anfang des 4.): s. S. 296.

1. Hippolytos, Anfang des 3. Jahrh., Presbyter in Rom, schrieb außer vielen andern, meist nur in Bruchstücken erhaltenen Werken *κατὰ πασῶν αἵρέσεων ἐλεγχος* (4. Buch über die Magier besonders interessant).

2. Clemens Alexandrinus, etwa 150 bis gegen 215, Zögling und Lehrer der Katechetenschule in Alexandrien, verfaßte zuerst unter den griechischen Kirchenvätern größere und selbständige Schriften. Drei sind erhalten (eine Art platonischer Trilogie): a) *προτρεπτικός (λόγος) πρὸς Ἕλληνας* (Einleitung), b) *παιδαγωγός*, 3. B., Hauptsätze und zahlreiche Einzelvorschriften der christlichen Moral, in Anlehnung an stoische Schriften, c) *στροματεῖς*, 8 B., „Teppiche“ genannt nach ihrem bunten Inhalt. In der letzten, besonders durch viele Mitteilungen aus dem griechischen Altertum wichtigen Schrift (ähnlich Athenaeus' *Deipnos*, § 128) wird neben anderm der Gedanke des alexandrinischen Judentums ausgeführt, daß die griechische Philosophie und Wissenschaft jünger sei als die anderer Völker und das Beste den Juden entlehnt habe. — Er erstrebt keine bloße *πίστις*, sondern eine vollendete *γνώσις*, die Anerkennung des Christentums als der wahren Philosophie, für die eine Vorstufe die griechische Philosophie ist.

3. Origenes, der Polyhistor der griechischen Kirche

wegen seines ausdauernden Fleißes *ὁ ἀδαμάντινος* genannt, wurde um 185 zu Alexandria geboren, wo er Schüler des Clemens wurde, wirkte in vielseitigem Verkehr dort, in Cäsarea und andern Orten des Orients und starb um 254 in Cäsarea oder in Tyrus bei der Christenverfolgung. Er war ein bedeutender Bibelerklärer und wird von den Theologen als eigentlicher Begründer der gelehrten Exegese der heiligen Schrift gepriesen; doch gestattete das *ἐξηγεῖσθαι πνευματικῶς* (neben dem *σωματικῶς* = wörtlich) die Annahme aller möglichen Allegorien und die kühnsten Spekulationen. Er verglich zum ersten Male den Text der Septuaginta genau mit dem hebräischen Text (in hebr. und in gr. Buchstaben) und drei andern Übersetzungen und stellte sie neben einander in den *ἐξαπλαῖ*. In seiner Schrift *π. ἀρχῶν* (Grundlehren des Christentums, gr. Bruchstücke und lat. Übersetzung erhalten) nähert er sich mit der Lehre von dem Logos und der Präexistenz der Seele Philon und den Neuplatonikern. In seiner Widerlegung des Platonikers Celsus (§ 113) weist er auf die viel weniger glaublichen Wunder des Heidentums hin und hebt das Glaubensbedürfnis des niedern, nicht philosophisch gebildeten Volks hervor. Manche Schriften von ihm sind Vorträge, Predigten, die von Tachygraphen nachgeschrieben wurden. Wegen des außerordentlichen Umfangs seiner Produktion wurde bald ein Auszug daraus, *φιλονομία*, veranstaltet.

4. Unter Origenes' Schülern war Dionysios, Schulleiter in Alexandria; er bekämpfte (*π. φύσεως*) den epikureischen Atomismus.

5. Sextus Julius Africanus, aus Jerusalem, zu Anfang des 3. Jahrhunderts, der erste christliche Chronograph, schrieb *Χρονογραφίαι* in 5 B., von Erschaffung der Welt (5500 v. Chr.) bis 221 n. Chr., eine Zusammenordnung biblischer und profaner Angaben, von der durch ihren Benutzer Eusebios manches, besonders *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή*, erhalten ist, mit Benutzung Phlegons u. a. (§ 118); ferner *κесτοι* (Buntstickereien) oder *παράδοξα*, 24 B., eine Art Enzyklopädie mannigfachen Inhalts, aus der besonders die Abschnitte über das Kriegswesen und den Ackerbau

erhalten sind; außerdem zwei Briefe, an Origenes über die Susannageschichte und an Aristeides über die Genealogie Christi.

6. Von Methodius, Bischof von Olympos in Lykien, 311 als Märtyrer gestorben, ist griechisch vollständig nur *συμπόσιον* (τῶν δέκα παρθένων) ἢ περὶ ἀγνείας (§ 141), Preis der Jungfräulichkeit, formell Platon nachahmend, erhalten, außerdem ein Bruchstück von *π. τοῦ αὐτεξουσίου* (vom freien Willen), mehr in altslawischer Übersetzung.

7. Eusebios Pamphili, so benannt nach seinem geistigen Nährvater Pamphilus in Cäsarea, in Palästina um 262 geb., entfloh zeitweilig bei der Christenverfolgung d. J. 303—310, ward, zurückgekehrt, Bischof von Cäsarea in Palästina 313/4. In dem Streit zwischen Arius und Athanasius trat er für Arius ein, stimmte dann aber auf dem Konzil von Nicäa 325 dem nicänischen Symbol zu. Er starb um 339/340. Seine *Χρονικοὶ κανόνες καὶ ἐπιτομὴ παντοδαπῆς ἱστορίας Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων* boten eine allgemeine, synchronistische Weltgeschichte von den ältesten Zeiten her, nach gelehrten Kompendien zusammengestellt, in zwei Teilen. Der erste Teil, *χρονογραφία*, enthielt eine kurze Geschichte der Chaldäer, Assyrier (nebst Listen der medischen, lydischen und persischen Könige), Hebräer, Ägypter, Griechen und Römer. Im Hauptteil waren die verschiedenen Ären (Zeitrechnungen), vor allen die Abrahams (von 2016 v. Chr. an), synchronistisch nebeneinander gestellt und zu den einzelnen Jahren am Rande oder in den Zwischenräumen einschlägige geschichtliche Ereignisse angemerkt, wobei frühzeitig mehrfache Verwechslung eintrat. Erhalten ist nur wenig, aber Ersatz bieten außer dem mittelbaren Auszug (*ἐκλογὴ χρονογραφίας*) des Georgios Synkellos (§ 148) eine armenische Übersetzung, zwei syrische Auszüge, und für den Hauptteil die lateinische Übersetzung des Hieronymus (340—420), der das chronologische Verzeichnis bis 378 fortsetzte und durch Angaben aus der römischen Geschichte vermehrte. Der Herodot der Kirchengeschichte wurde er wegen seines bedeutendsten Werkes, *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* (10 B., bis 323/4) genannt, die eben-

falls chronologisch angelegt und von einzigem Wert für die Geschichte der alten Kirche ist (§ 140, 9 u. 15). Als Apologet trat er auf u. a. in der *εὐαγγελικὴ προπαρασκευή* (*praeparatio evangelica*), worin er, um den Übertritt zum Christentum zu empfehlen, die Lehren des Griechentums weit unter die jüdischen stellt und zu diesem Zweck außer jüdischen Autoren viele Aussprüche griechischer Philosophen und Dichter, aber mit Irrtümern, weil oft nicht nach den Quellen, bespricht. Außerdem schrieb er ein Leben Konstantins des Großen mit übertriebener Verherrlichung, eine *ἀπόδειξις εὐαγγελικὴ* (gegen jüdische Vorwürfe), Schriften zur Bibelerklärung u. a. (§ 140, 16).

140. 3. Die Blütezeit der Kirchenväter (4. und 5. Jahrh.): s. S. 296.

1. Areios, Presbyter in Alexandria, gest. 336, stellte den Logos oder Sohn als Geschöpf und Werkzeug des Vaters und ihm nur *ὁμοιούσιος* hin. Seine Schriften sind bis auf 2 Briefe, ein Glaubensbekenntnis und wenige, z. T. poetische (S. 306) Bruchstücke verloren; aber von dem Arianer Eunomios, als Bischof von Kyzikos 360 abgesetzt, ist der erste *λόγος ἀπολογητικός* erhalten.

2. Athanasios, um 295 in Alexandrien geboren, seit 328 (?) ebenda Patriarch, allerdings fünfmal durch Arianer vertrieben, bis 373. Jung schrieb er, falls sie wirklich von ihm herrühren sollten, die apologetischen Abhandlungen *λόγος κατὰ Ἑλλήνων* und *λ. π. τῆς ἐνανθρωπώσεως τοῦ λόγου*. In seinen übrigen Schriften vertrat er besonders die *ὁμοουσία* von Vater und Sohn gegen Arius (namentlich in den 3 *λόγοι κατ' Ἀρειανῶν*), und wurde Begründer der durch das Konzil von Nicäa 325 festgesetzten Orthodoxie. Doch stammt das sogenannte Symbolum Athanasianum nicht von ihm, sondern ist erst aus dem Lateinischen ins Griechische rückübersetzt. Außerdem haben wir von ihm u. a. ein Leben des hl. Antonius, Briefe und österliche Bischofsschreiben (*ἐπιστολαὶ ἑορταστικάι*, syr. erhalten).

Es folgen die drei „großen Kappadokier“ und ein Antiochier, die den nachhaltigsten Einfluß auf die griechische und auf die slawischen Kirchen ausgeübt haben:

3. Basileios d. Gr., Sohn eines Rhetors aus Cäsarea in Kappadokien, gebildet in den Rhetorenschulen seiner Heimat und in Konstantinopel und Athen, Freund Gregors von Nazianz, zuerst Rhetor, dann getauft, Asket, zuletzt Erzbischof von Cäsarea, gestorben 379. Die von Athanasius begründete Kirchenlehre (ὁρθοδοξία) verfocht er gegen die Arianer (z. B. π. τοῦ ἁγίου πνεύματος) und begründete die feste Kirchenform durch Bestimmungen über den Gottesdienst (eine λειτουργία unter seinem Namen), eine genauere Regelung des Mönchslebens durch die ὄροι, die jetzt Teile einer größern Sammlung seiner ethischen Schriften (Ἀσκητικά genannt) bilden. Über 300 Briefe und 57 ὁμιλῖαι gibt es von ihm, am bekanntesten ist der λόγος πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων, über den für Jünglinge aus dem Studium der klassischen Schriftsteller zu ziehenden Gewinn.

4. Sein Bruder Gregor von Nyssa, ebenfalls zuerst Rhetor, dann Bischof von Nyssa in Kappadokien, 376 abgesetzt, durch Theodosius wieder eingesetzt, starb um 395. Ein tiefer Denker, verfaßte er exegetische und homiletische Schriften, schrieb gegen die Arianer, besprach in seinem λόγος κατηχητικός die Hauptlehren des Christentums und berücksichtigte, z. B. in dem Dialoge περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως (über die Seele und die Auferstehung), in dem seine sterbende Schwester Makrina das Wort führt, und in der Abhandlung zum biblischen Schöpfungsberichte περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου (von der Erschaffung der Menschen), die alten Philosophen.

5. Gregor von Nazianz, gebildet in Cäsarea, Alexandria und Athen, wo er mit Basilius Freundschaft schloß, übergetreten zum Christentum, dann bald Einsiedler, bald kirchlicher Beamter zu Nazianz in Kappadokien, eine Zeit lang Patriarch von Konstantinopel, gestorben um 390. Er hinterließ 45 meist pathetische Reden, darunter zwei Schmähreden gegen den toten Julian. Wichtig sind 243 Briefe von ihm für die Zeitgeschichte und die Stellung der Christen zur heidnischen Literatur. Dieser formgewandteste Kirchenvater, der alle Künste der Rhetorik beherrschte und

übermäßig verwendete, schrieb auch in altgriechischen Versmaßen Gedichte, zum Teil mit natürlicher Empfindung und tiefer Religiosität (S. 306). Ein längres Gedicht erzählt von seinem Leben. Viel gelesen und auch nachgeahmt wurden seine *γνωμικὰ τετράστιχα*, Sprüche aus je 4 iambischen Trimetern. Eine Auswahl seiner Epigramme bildet das 8. Buch der Anthologie. Zwei Gedichte von ihm sind in dem neuen vom Akzent bestimmten Rhythmus (S. 306) geschrieben.

6. Johannes Chrysostomos (Goldmund), aus Antiochia, Schüler des Rhetors Libanios. Zum Christentum bekehrt, glänzte der edle Mann als hinreißender Kanzelredner in seiner Vaterstadt und war 398—404 Patriarch von Konstantinopel, starb aber 407 in der Verbannung. Er hinterließ mehrere Hundert Briefe, einige Abhandlungen, z. B. über Kindererziehung, über das Prediger- oder Priesteramt (*π. ἱερωσύνης*), viele klassisch geschriebne Reden, so besonders die Kanzelreden, in denen er u. a. auch die Habsucht eines kaiserlichen Eunuchen und die Eitelkeit der Kaiserin Eudoxia angriff; in 21 berühmten Reden behandelt er die Zerstörung von Kaiserstatuen in Antiochia.

7. Epiphanius, Bischof auf Cypern 367—403, schrieb *πανόριον κατὰ πασῶν τῶν αἵρέσεων* („Arzneikasten gegen alle Ketzereien“), gegen 80 griechische, jüdische und christliche Irrlehren, Hauptquelle für Geschichte der Dogmenstreitigkeiten. — Der unter seinem Namen erhaltne, im Mittelalter viel gelesne *φνσιολόγος*, eine Sammlung wunderbarer Tiergeschichten aus dem 2. Jahrh. n. Chr., in denen die Tiere symbolisch gedeutet werden, z. B. der Phönix auf die Auferstehung, der Pelikan auf die christliche Liebe, geht z. T. auf ältere, z. T. sehr alte, jüdische und ägyptische Tiersymbolik zurück.

8. Kyrillos, Patriarch von Alexandrien 412—444, richtete gegen Julians frühere Angriffe das Werk *„ὅπερ τῆς τῶν Χριστιανῶν εὐαγοῦς θρησκείας (Gottesverehrung) πρὸς τὰ τοῦ ἐν ἀθέοις Ἰουλιανοῦ“* in 30 B., von denen 10 erhalten sind, und zahlreiche Schriften gegen die Nestorianer.

9. Theodoretos, ein sehr bedeutender Schüler des Chrysostomos, Bischof in Syrien etwa 423—458, schrieb u. a. *Ἑλληνικῶν θεραπευτικῇ παθημάτων ἢ εὐαγγελικῆς ἀληθείας* ἐξ *Ἑλληνικῆς φιλοσοφίας ἐπίγνωσις* und eine *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* in Fortsetzung des Eusebios.

10. Prokopios, von Gaza, christlicher Rhetor (§ 122 am Schluß), schrieb um 500 (?) gegen den Neuplatonismus *ἀντιρρήσεις εἰς τὰ Πρόκλου θεολογικὰ κεφάλαια*, Briefe, Homermetaphrasen.

11. Synesios (§ 122). Christliche und neuplatonische Gedanken mischen sich in seinen Briefen, Reden und Schriften, besonders auch in den 10 Hymnen (S. 306; antike Maße); im 7. begrüßt er den Heiland als erster in gr. Lyrik.

12. Von Nemesios, in Emesa in Syrien um 450 (?), stammt eine im Mittelalter viel gelesne christlich-neuplatonische Schrift *π. φύσεως ἀνθρώπου*.

13. Aus dem Ende des 5. Jahrh. stammen die auch zum Teil auf neuplatonische Philosophie sich stützenden, unter dem Namen Dionysios Areiopagites (Schüler des Apostels Paulus) vorhandnen Schriften *π. θείων ὀνομάτων*, *π. τῆς οὐρανίας ἱεραρχίας*, *π. τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἰ. und π. μυστικῆς θεολογίας*, die im Mittelalter allgemeines Ansehen erlangten und namentlich die morgenländische Kirche beeinflussten.

14. Von Äneas, aus Gaza, 6. Jahrh., stammt der Dialog *Θεόφραστος*, in dem Theophrast die neuplatonischen Lehren von der Seele (Präexistenz und Wandrung) verfißt, dann aber von dem Christen Euxitheos zur christlichen Lehre von ihrer Unsterblichkeit und Wiedervereinigung mit dem Leibe bekehrt wird. Ende: *πεῖθομαι*.

15. Die christliche Kirchengeschichte, begonnen von Eusebios (§ 139), wurde von Sokrates und Sozomenos (beide 1. Hälfte 5. Jahrh.) und von Theodoretos (s. Nr. 9) fortgesetzt, weiter von Theodoros ὁ ἀναγνώστης bis 527, von Euagrius (§ 147, 2) bis 594.

16. Martyrien und Legenden. Der Märtyrertod vieler Christen, besonders bei den sechs großen Christenverfolgungen (64: Nero, bis 303: Diokletian), veranlaßte

viele einzelne *μαρτύρια*, Leben und Tod der Bekenner, die zunächst besonders in den betreffenden einzelnen Gemeinden vorgelesen wurden (800 bis jetzt veröffentlicht). Eine Sammlung des Eusebios, *συναγωγή τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων*, ist verloren; seine kurze Schrift über palästinische Märtyrer unter Diokletian ist griechisch und ausführlicher syrisch erhalten.

Dazu kommen allmählich *βίοι τῶν ἁγίων*, im 10. Jahrhundert zu einer großen Legendensammlung vereinigt.

17. Von den „sibyllinischen Orakeln“, die um 500 gesammelt und christlich überarbeitet wurden (in den alten Orakeln durch göttliche Einwirkung schon christliche Gedanken geoffenbart), ist § 97 berichtet worden. Im Zusammenhang damit steht eine *θεοσοφία*, Ende 5. Jahrh., erhalten in dem Auszug *χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν*. —

Viel theologische Literatur ist nur in lateinischen, syrischen, koptischen, armenischen, äthiopischen oder altslawischen Übersetzungen erhalten.

III. Die christliche Dichtung.

141. Das Singbedürfnis der Gemeinden wurde im Anfang noch durch die alttestamentlichen Psalmen in griechischer Übersetzung befriedigt. Im 2. Jahrh. wurde in der Liturgie schon der Anfang der großen Doxologie gesungen: *Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία* (Gloria in excelsis deo. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'). Und eine Mithrasliturgie des selben Jahrh. (§ 99), den *ἀπαθανατισμός* betreffend (der Seele Himmelfahrt und Vereinigung mit Gott durch Sterben und Werden), läßt auch eine umfangreichere christliche Liturgie in früher Zeit vermuten. Wie früh aber selbständige christliche Lieder entstanden, ist unsicher; erst aus der ersten Hälfte des 3. Jahrh. hören wir von *ψαλμοὶ* des ägyptischen Bischofs Nepos.

Zum Singen diente das *παρθένειον* aus dem Symposion des Methodius (§ 139, 6), in dem die Vorsängerin und der Chor abwechselnd den himmlischen Bräutigam begrüßen

mit dem iambischen Refrain *Ἀγνεύω σοι, καὶ λαμπάδας φαισφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι*. Anklang fanden des Arius (§ 140) Müller-, Schiffer- und Reise-lieder in seiner außer dem Anfang verlornen *Θάλεια* (Hexameter), der deshalb die Orthodoxen eine *Ἀντιθάλεια* entgegenstellten.

In freiern Rhythmen gab es Psalmen der Gnostiker; erhalten einer von dem unsteten Wandel der Seele (*πλάνη*). Erhalten ist ferner ein Hymnus über eine vom Himmel herabgesandte Seele (von Bardesanes?).

In Ägypten und Syrien entwickelte sich, z. T. nach althebräischen Vorbildern, bezw. nach den syrischen Liedern Ephräms (syr. Afrēm, 373 gest.), ein selbständiger, rhythmischer Kirchengesang, indem zugleich allmählich statt der alten Silbenmessung die Akzentuation den Rhythmus bestimmte (§ 142).

So in 7-silbigen Kurzzeilen Übersetzungen von Dichtungen Ephräms. So der *ὕμνος ἐσπερινός* Gregors von Nazianz (§ 140, 5): *Σὲ καὶ νῦν εὐλογοῦμεν — Χριστέ μου λόγε Θεοῦ, — φῶς ἐκ φωτὸς ἀνάρχου — καὶ πνεῦμα ἐξ ἀνάρχου — τριτοῦ φωτὸς εἰς μίαν — δόξαν ἀθροιζόμενον* usw. So eine Reihe von Morgen-, Abend- und andern andächtigen Liedern.

In antiken Versmaßen dichteten im 4. Jahrh. Gregor von Nazianz und Synesios (§ 140). In Hexameter umgesetzt wurden: das Johannesevangelium von Nonnos (§ 98), die Psalmen von Apolinarios (4. Jahrh.), der Oktateuch und der Prophet Daniel von Eudokia, der Gattin Theodosius II., die auch ein Martyrium des hl. Cyprian (800 V. erh.) dichtete. Beliebte blieben auch Epigramme (§ 99).

Dritter Hauptabschnitt.

Von Justinian bis zur Eroberung von Konstantinopel 1453: Die byzantinische Zeit.

Die oströmischen oder byzantinischen Kaiser: Arkadios 395—408. — Justinianos I. 527—565. — Heraklios 610—641. — Haus des Leon 717—867; Leon III. der Isaurier (Syrer) 717—741. — Makedonische Dynastie 867—1057; Basileios I. 867—886; Konstantin VII. Porphyrogennetos 912—959. — Dukas u. Komnenen 1057—1185; Isaak I. Komnenos 1057—59; Konstantin X. Dukas 1059—67. — Haus Angelos 1185—1204; Isaak II. Angelos 1185—95; Alexios V. Dukas (Murtzuphlus) 1204. — Kaiser in Nicäa 1204—1261; Theodoros I. Laskaris 1204—22. (Lateinische Kaiser in Konstantinopel, Balduin I. 1204/05 u. a.) — Haus der Paläologen 1261—1453; Michael VIII. P. 1259/60 in Nicäa, bis 1282 in Konstantinopel; Konstantin XI. Dragases 1448—53.

142. Historische Übersicht. Die griechisch-römische Literatur wie die ganze Kultur wurde vom 4. Jahrh. an, mit einer Unterbrechung durch Julian, wesentlich christlich, aber doch in langsamem Prozeß, der mit dem Jahre 529, als die letzte Philosophenschule in Athen geschlossen wurde, einen wichtigen Abschnitt erreichte, aber noch immer nicht ganz zu Ende war. Durch die Reichstrennung 395 war nicht plötzlich der Osten der lateinischen Sprache entfremdet und wieder ganz griechisch geworden (§ 96), sondern gerade noch von Justinian, der Italien wieder erobert, wird das Corpus iuris lateinisch herausgegeben, und erst unter ihm und seinen nächsten Nachfolgern werden die neuen Gesetze griechisch abgefaßt und die lateinische Hof- und Kanzlei-, auch teilweise Militärsprache durch die griechische ersetzt, die Literatur wird speziell byzantinisch. Die Kultur und die Literatur waren von Beginn stark

durchsetzt mit orientalischen Elementen, die auch weiterhin reichlich zufließen; in die griechische Sprache waren zahlreiche lateinische Lehnwörter eingedrungen, später fanden deutsche und slawische Wörter in geringem Maße Eingang, viel mehr italienische, französische und zuletzt noch türkische. So entwickelte sich die griechische Vulgärsprache. Die Literatur aber bleibt in dem Banne der — teils mehr klassischen, teils mehr der *κοινή* nahestehenden — literarischen Gemeinsprache. Ein paar Jahrhunderte lang scheint es, als wolle sich aus der Vermählung der beiden Spracharten eine lebendige Schriftsprache entwickeln; aber mit dem 10. Jahrhundert setzt eine neue Reaktion des Klassizismus (teils attizistisch, teils hellenistisch) ein, der dann bis zum Ende des Reichs in dem größten Teile der Literatur seine volksfremde Herrschaft aufrecht erhält. Ganz getrennt davon erwächst als schwächere Rivalin eine vulgärgriechische Literatur: in erster Linie Volkspoesie, weiter Sprichwörtersammlungen, Chroniken, Gesetze der Königreiche Jerusalem und Cypern (12. und 13. Jahrh.) und Übersetzungen.

Waren früher die heidnisch-griechischen Schriften wegen ihres Inhalts von christlicher Seite bekämpft worden, so blickte man nun nach dem vollständigen Siege des Christentums mit berechtigtem Nationalstolz, z. T. im Gegensatz zu den Römern, auf die Werke der Vorfahren, und eine überaus reiche Literatur von Erklärungen, Umschreibungen, Auszügen, Zusammenstellungen und von allerartigen Studien zu ihnen geht durch die ganze lange Periode hindurch, so daß uns durch diese Arbeit viele Teile von sonst verlorenen Werken erhalten sind oder wenigstens noch ein Einblick in sie gewährt wird.

Die griechische Philosophie wird auch innerhalb der christlich-theologischen Literatur für die Bibelauslegung und die Entwicklung der Dogmatik benutzt (vgl. § 137), während sich sonst in ihr Kanzelberedsamkeit und polemische Schriftstellerei bei den Dogmenstreitigkeiten herausheben; wiederholt treten die Patriarchen selber hervor, und nicht bloß als Theologen. In der Profanliteratur sind stofflich als

selbständige Werke am interessantesten für uns die Geschichtswerke, namentlich zeitgenössische, vielfach von den höchsten Würdenträgern verfaßt; daneben blüht die epideiktische Rede. Wiederholt treten Mitglieder der kaiserlichen Familie, auch Frauen literarisch hervor. Aus dem alten Hellas stammen sehr wenige Schriftsteller, viele gehören dem Orient, schließlich nicht wenige durch Geburt oder wenigstens Erziehung der Hauptstadt an.

Schon vor dieser Periode veränderte sich die Aussprache der Vokale, bis sie endlich in die heutige übergegangen war.

Der Akzent, ursprünglich musikalisch, die Tonhöhe bezeichnend (§ 2), war allmählich (Beginn schon vor Chr. Geb.) expiratorisch geworden, und unter diesem Einfluß war der Unterschied zwischen natürlich kurzen und langen Vokalen geschwunden. Die betonten Vokale wurden halblang, alle unbetonten kurz gesprochen (wie noch heute). Damit hängt in der Prosa das Streben der meisten byzantinischen Schriftsteller zusammen, den Schluß eines Satzes oder Satzgliedes so zu gestalten, daß vor der letzten akzentuierten Silbe mindestens zwei nichtakzentuierte zu stehen kommen, also ein Jambus- oder Trochäusklang vermieden wird, während das Ende selber beliebig gestaltet ist (*W. Meyer*). Und auf die Poesie wirkte es ebenfalls ein. Hier wurden auf der einen Seite weiter Gedichte in alten Formen abgefaßt; vornehmlich in iambischen Trimetern, die namentlich in der Quantität sich allmählich die größte Freiheit erlauben und zum eintönigen byzantinischen Zwölfsilber, meist mit akzentuierter vorletzter Silbe, werden. Weltliche Literatur in solchen ans Altertum anknüpfenden Formen gibt es in Menge (keine dramatische), denn fast jeder Schriftsteller hat auch Verse hinterlassen. Am besten gelingen Epigramme, auch größern Umfangs. Wesentlich in den kirchlichen, wirklich poetisch anmutenden, schwungvollen Liedern tritt uns anderseits die rhythmische Poesie entgegen, in ungleichen Versen mit Silbenzählung und Schlußakzent an Stelle der Quantität. In den volkstümlichen Literaturgattungen endlich, wie in der eigentlichen Volksdichtung, herrscht (bis in die neue Zeit), ebenfalls ohne

Quantitätenrücksicht, der *στίχος πολιτικός* (der bürgerliche, gewöhnliche) in gleichförmiger Wiederholung, meistens ein katalektischer iambischer Tetrameter mit Cäsur nach dem 4. Fuß. *Βασίλισσα τῶν ἡμερῶν ἡ σήμερον ἡμέρα.*

Eine mannigfaltigere und freiere Entwicklung der byzantinischen Literatur hinderten Kriege gegen anstürmende Völker (Avaren, Bulgaren und Slawen, Perser, Franken, Araber und Türken) und der Umstand, daß im Reiche viele fremdartige Völkerschaften eingeschlossen waren, ferner kaiserlicher Despotismus und blutige Thronstreitigkeiten, Ahnenstolz und Selbstzufriedenheit im abgeschlossenen Kreise. Bis zur Mitte des 7. Jahrh. erwachte allmählich wieder das griechische Selbstbewußtsein, die spezifisch byzantinischen Lebensformen bildeten sich kräftig aus, vor allem blühte die Geschichtschreibung und eine eigenartige Kirchenpoesie. Von da an bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts, wo innre Wirren (Bildersturm) und Kriege (Araber) alle Kraft beanspruchen und die geistig regsamen Provinzen Afrika, Palästina und Syrien verloren gehn, fehlt es an Leben in der Literatur. Im 9. Jahrhundert machte sich unter den makedonischen Herrschern wieder ein Aufschwung bemerkbar; der Bilderstreit war 843 endgültig beigelegt, die griechische Kirche missionierte eifrig unter den Slawen, und im Innern wurden die Schätze der klassischen Literatur hervorgesucht. Die eigne Produktion blühte kräftig auf; einen hervorragenden Platz nahmen die Essays und Briefe ein, z. B. im 12. Jahrh. unter den Komnenen. Inzwischen brach 1071 mit dem Verlust des wichtigsten Teils von Kleinasien das Großreich zusammen, dann kam 1204—61 das lateinische Kaisertum. Nach dieser Unterbrechung zeigte sich unter den Paläologen vor allem ein ausgebreitetes Studium des Altertums; in der auf die Gegenwart gerichteten Literatur traten außer Rhetorik und Technik dogmatische Streitigkeiten, besonders für und gegen Anschluß an Rom, und Geschichte hervor. Das Reich war mürbe, als Konstantinopel 1453 von den Türken erobert wurde¹⁾.

¹⁾ Wertvolle Handschriften der byzantinischen Literatur, namentlich der kirchlichen, finden sich zahlreich in den Klöstern

I. Poesie.

143. Die kirchliche Dichtung. In der nach syrischem Muster von Gregor von Nazianz begonnenen neuen rhythmischen Hymnendichtung (§141) scheint das älteste liturgische Lied ein *ἀπόδειπνον* (Abendlied von etwa 500, auf einem Papyrus des 6.—7. Jahrhunderts) in akzentuierten Elfsilbern zu sein: *Ἡ ἀσώματος φύσις τῶν Χερουβὶμ ἀσιγνήτοις σε ὕμνοις δοξολογεῖ*. Unter Justinian lebt, zuerst in Beirut, dann in Konstantinopel, Romanos, aus Syrien, der voll heiliger Begeisterung die Kirchenfeste und viele Heilige mit meist schwungvollen und erhabnen, bisweilen zu lehrhaften, immer aber rhythmisch sorgfältigen Liedern (über 70 erhalten), die z. T. Gegengesänge für 2 Chöre sind, feiert; z. B. das Epiphaniensfest: *Ἐπεφάνης σήμερον — τῇ οἰκουμένῃ — καὶ τὸ φῶς σου, κύριε — ἐσημειώθη — ἐφ' ἡμᾶς ἐν ἐπιγνώσει — ὑμνοῦντας σέ. — ἦλθες, ἐφάνης, — τὸ φῶς τὸ ἀπρόσιτον*. Auch findet sich schon stellenweise der Reim ein: *Τίς ἀκούσας — οὐκ ἐνάρκησε; — ἢ τίς θεωρήσας — οὐκ ἐτρόμασε — τὸν Ἰησοῦν — δόλῳ φιλούμενον — τὸν Χριστὸν — φθόνῳ πωλούμενον*; Diese Hymnen (*κοντάκια* = Stäbchen mit der das Lied enthaltenden Pergamentrolle) bestehn aus Proömium und 20 oder mehr gleichen Strophen mit dem selben Kehrreim (*ἐφ' ὑμνιον*) von 1—2 Kurzzeilen für die Menge, z. B. *κύριε ἐλέησον*.

Im 5. bis 7. Jahrhundert bildete sich für den Gottesdienst auch ein Vorlesekanon von dichterischen Stellen, 8 aus LXX, 1 aus NT, denen sich allmählich Gesangstrophen anschlossen. Dann verschwand jener, und besonders ausgebildet wurde nun der zu singende *Κανὼν* aus 9, später 8 verschiednen Liedern, die jedes aus wenigen, unter sich gleichen Strophen bestehn. Den liturgischen Text für die einzelnen Tage bilden noch heute: Strophen für Abend- und Morgenandacht (*ἀπόδειπνον, ὄρθρος*), einige *στιχηρά*, ein oder

(z. B. Sinai, Patmos, Athos), Patriarchatsbibliotheken (z. B. Jerusalem und Konstantinopel) und in slawischen, besonders russischen Bibliotheken, außerdem in Italien, in Wien und anderwärts. Sehr viel aber ist noch gar nicht veröffentlicht.

mehrere *Κανόνες* auf den oder die Heiligen des Tages, nach der 6. Ode ein *Κοντάκιον*, in Prosa Leben des H., 7.—9. Ode des K., einige Strophen (*ἑξαποστυλάριον*). Solche Kanones dichteten Johannes von Damaskus (3 in iamb. Trim., § 150), Erzbischof Theophanes, Theodoros St. (§ 144) u. a. — Etwas länger als im byzantinischen Reich selber dauerte die Blüte der griechischen Kirchendichtung in Italien, wo z. B. in dem Basilianerkloster Grotta ferrata (gegründet 1004 von Neilos) zahlreiche Hymnendichter lebten.

Zum sichern Festhalten des Originals wurde auch die Akrostichis (S. 246) eingeführt, das Alphabet vor- und rückwärts, der Name des Dichters, die Überschrift od. dergl.

Aus dem 11. oder 12. Jahrhundert stammt der *Χριστὸς πάσχων*, 2640 Verse, von denen ein Drittel aus alten Dichtern, besonders aus Euripides, wenig aus Aischylos und Lykophron genommen ist, das einzige Drama der byzantinischen Zeit, reichend von Golgatha bis zur Auferstehung, mit zwei Halbchören galiläischer Frauen, die auch in Trimetern sprechen, ein Lesedrama. — Mysterienartige Aufführungen fanden in der Hagia Sophia statt.

144. Die übrige Poesie. Alle möglichen Schriftsteller beteiligen sich nebenbei an der Dichtung, und die einzelnen Dichter schaffen Werke in verschiedenen Gattungen. Nur wenige sind Dichter von Gottes Gnaden.

Vor allem wird das Epos und das Epigramm gepflegt, allerdings meist (§ 142) mit Aufgabe des Hexameters, bezw. Distichons.

Im 7. Jahrhundert wendet der wirklich begabte Dichter Georgios Pisides, Diakon der Sophienkirche unter Kaiser Heraklios (610—641), iambische Trimeter für alles an. Er dichtet *εἰς τὴν κατὰ Περσῶν ἐκστρατείαν Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως* und besingt seinen Sieg über Chosroes und die Abwehrung der Avaren. Sein größtes Gedicht ist *Ἐξαήμερον ἢ κοσμονογία*, Erschaffung der Welt. Außerdem stammt von ihm eine Reihe Epigramme, eine Elegie *εἰς τὸν μάταιον βίον*, ein Lehrgedicht gegen einen Ketzler, ein Hymnus auf Christi Auferstehung u. a., endlich, das einzige Gedicht in

(90) Hexametern, *εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον*. G. Pisides wurde Vorbild für viele Byzantiner.

Theodoros Studites, 759—826, der asketische, edle, mutige, aber mehrmals verbannte Abt des Klosters Studion in Konstantinopel, dichtete Epigramme, vor allem auf das Klosterleben, die heiligen Bilder, auf Heilige und Kirchen, fast ausnahmslos in iamb. Trimetern; auch Kirchenlieder schrieb er (§ 143).

Einer wenig spätern Zeit gehören die iambischen Epigramme der Dichterin Kasia, besonders auf das geliebte Asketentum, an, sowie *στίχοι εἰς τὸν Ἀδάμ* von Ignatius, erstes „verlornes Paradies“, in Trimetern.

Der Kaiser Leon VI. ὁ σοφός, 886—911, dichtete Epigramme, Morgenlieder, eine Klage über die traurige Lage des Reiches und Weissagungen über seine Zukunft.

Im Auftrag und mit Verherrlichung des Kaisers Konstantin VII. Porph. (§ 147, 4) beschreibt ein Rhodier Konstantin Konstantinopel (wie auch andre Dichter), besonders die Apostelkirche.

Ἕλωςις τῆς Κρήτης, vom Diakon Theodosios, verherrlicht die Wiedereroberung des von den Arabern besetzten Kreta (961) durch den spätern Kaiser Nikephoros Phokas, in schwülstiger Art, mit verächtlichem Herabblicken auf Homers Helden. Den selben Kaiser ehrt der vielseitige Dichter Johannes Geometres; im übrigen betreffen seine zahlreichen (iambischen, hexametrischen und elegischen) Epigramme zeitgenössische Kriegereignisse, griechische und christliche Schriftsteller, allerhand Lebensverhältnisse, Christus und seine Jünger, auch einen Märtyrertod; in Elegien besingt er die heilige Gottesmutter und das asketische Leben. Am besten schildert er selbsterlebte Ereignisse und Stimmungen, bisweilen wird er rethorisch.

Durch Vielseitigkeit, Phantasie und Witz übertrifft in seinen Epigrammen und Gelegenheitsgedichten alle andern Christophoros, aus Mytilene (11. Jahrh.). In Gedichten gleicher Art zeichnet sich zur selben Zeit der Metropolit von Euchaïta Johannes aus.

Die zwei fruchtbarsten und für byzantinische Hofdichtung

charakteristischsten Dichter, die zahllose Gedichte an die Kaiser und alle möglichen zum Hof gehörigen Personen richteten (Lob- und Bettelgedichte), sind: im 12. Jahrh. Theodoros Prodromos, der außerdem u. a. in Trimetern den Liebesroman *Tὰ κατὰ Ῥοδάνθην κ. Δοσικλέα* (nach Heliodor), eine dramatische Parodie *κατομνομαχία* (nach der homer. *Batrachom.*), einen Dialog über die Freundschaft und Satiren, sowie in politischen Versen über die Planeten und Monate, und auch religiöse Gedichte schrieb; und um 1300 Manuel Philes, aus Ephesus, der im übrigen in Trimetern und auch in politischen Versen Dialoge verfaßte, Tiere und Pflanzen und viele Kunstwerke beschrieb und auch geistliche Gedichte herausgab. Th. begrüßt den Kaiser *Ἥλιε ἀστεράναξ, φασείμβροτε γίγαν ἀκάμα.*

Dem genannten Liebesroman folgen andre in Versen. Z. B. ahmte Eumathios (Eustathios? 12. Jh., *τὰ καθ' Ὑσμίνην κ. Ὑσμινίαν*) den Prosaroman des Achilles T. (§ 124) nach.

Sogar Grammatikerregeln, Lexika und dgl. wurden in Verse gebracht.

Eintönig, oft schwülstig sind die versifizierten Chroniken, so die allgemeine Geschichtsübersicht von Konstantinos Manasses (12. Jahrh., polit. Verse) und die von Ephraem (14. Jahrh., Trimeter), die von einem graecisierten Franken herrührende Chronik von Morea (14. Jahrh.). —

Lebensvoller, dichterischer als diese gebildete Profanpoesie, von ihr gänzlich geschieden (sehr wenige Autoren, z. B. Theodoros Prodromos, bedienen sich gelegentlich auch der Vulgärsprache), ist die Volkspoesie, der Kirchengedichtung an poetischem Gehalt ebenbürtig, wenn sie ihr auch nachsteht an literarischem Wert, weil sie sich fast ausschließlich des politischen Verses bedient und in der wenig gefügten Vulgärsprache ausdrückt. Eins der ältesten Denkmäler der Vulgärsprache ist die poetische Klage eines Gefangnen in politischen Versen, eins der besten die Sammlung der sogen. „rhodischen Liebeslieder“ (14. oder 15. Jh.), darin eine Liebesnovelle mit eingestreuten Liedern.

Ferner haben sich Lehr- und Mahngedichte, Parodien u. a. erhalten.

Zu wirklicher Begeisterung erhebt sich stellenweise die unmittelbar nach der Einnahme gedichtete *ἄλωσις Κωνσταντινοπόλεως* in politischen Versen:

Τρία πράγματα ἐχάλασαν τὴν Ῥωμανίαν ὅλην,
Ὁ φθόνος, ἡ φιλαργυρία καὶ ἡ κενὴ ἐλπίδα. —
Πῆραν τὴν πόλιν, πῆραν τὴν, πῆραν τὴν Σαλονίκην,
Πῆραν καὶ τὴν Ἀγίαν Σοφίαν, τὸ μέγα μοναστήρι. —
Σώπα, κυρία Δέσποινα! μὴ κλαίης, μὴ δακρύζῃς!
Πάλε μὲ χρόνους, μὲ καιροὺς, πάλε δικά σου εἶναι.¹⁾

Ergreifender wirkt ein Klagegesang, *Ἀνάκλημα τῆς Κωνσταντινόπολης*.

Ein frischer Hauch weht in den epischen Volksdichtungen, die durch bedeutsame Ereignisse und Helden hervorgerufen wurden, so daß sich wieder, wie im Altertum, ganze Liederkreise bildeten: z. B. um Belisar und besonders Digenis Akritas (A. = Grenzer, Verteidiger der Grenzen).

Auch antike Stoffe (trojanischer Krieg, Achilleus und Alexander — nach Pseudokall. § 81 — im 14. Jahrh.) wurden — aber erst unter abendländischem Einfluß — in Epen mit politischen Versen und romantischer Auffassung besungen. Stärker aber bewährte sich die Romantik, auf dem Boden des hereinwirkenden abendländischen Rittertums erwachsen, in der poetischen Gestaltung von Stoffen aus der Zeit der Kreuzzüge, wo die Mischung der verschiedenen Religionen und Nationen wunderbare Verwicklungen in den Familienverhältnissen hervorrief und die mannigfaltigsten Abenteuer auf dem Meere und auf dem Lande, in Kampf und Liebe, im Wechsel der Orte erlebt wurden, so daß oft nur geschickte Verknüpfung und kaum phantastische Ausmalung nötig waren, z. B. *τὰ κατὰ Καλλίμαχον κ. Χρυσορόην, ἐρωτικὸν διήγημα*. Mehrfach wird ein französisches Werk bearbeitet und nachgeahmt, als eine „*Λήγησις ἐξαίρετος, ἐρωτικὴ καὶ ξένη*“, z. B. Pierre de Provence et la

¹⁾ 1. Die Byzantiner nannten sich noch *Ῥωμαῖοι*. 3. Die Türken nahmen. 6. *Πάλιν μετὰ; εἶναι* = ist, wird sein.

belle Maguelonne in *Ἡμπέριος κ. Μαργαρώνα* (Die schöne Magellone), und Flore und Blancheflore in *Φλώριος κ. Πλατζιαφλώρη* (14/15. Jahrh., wohl erst aus ital. Bearb., 1874 polit. Verse). — Umgekehrt wurde zur Zeit der Kreuzzüge die abendländische Dichtung durch die byzantinische beeinflusst. Auch in der Tierfabel scheint gegenseitiger Austausch stattgefunden zu haben.

II. Prosa.

145. Gesetzgebung. Bezeichnend für Justinians Regierung ist es, daß das besonders durch den Reichskanzler Tribonianos mit einer Kommission zusammengestellte *Corpus iuris* (Institutiones = einführendes Lehrbuch, Digesta oder *ὁ Πανδέκτης* = Exzerpte aus den Schriften berühmter Juristen, Codex = Sammlung der kaiserlichen Konstitutionen; im 16. Jh. als 4. Teil die Novellae aufgenommen) zwar lateinisch, aber die Einführung der Pandekten (533) und die Inhaltsangabe zweisprachig geschrieben war, und daß sofort auch eine griechische Übersetzung des *Corpus iuris* erschien und die folgenden neuen Gesetze Justinians, Novellae (constitutiones), zumeist griechisch abgefaßt wurden. Erhalten ist noch eine Institutionenübersetzung des Professors Trophikos, eines Kommissionsmitgliedes (Kollegienheft?). Es folgt im 8. Jh. eine rechtskräftige *ἐκλογή τῶν νόμων*, im 9. Jh. ein offizielles Kompendium des *Corpus iuris*, der *πρόχειρος νόμος*, und endlich wurden 887—893 unter Leo dem Weisen durch *τὰ βασιλικά (νόμιμα)* in 60 Büchern die 4 Teile der Justinianischen Gesetzgebung vereinigt (zwei Drittel erhalten). Diese wurden in der Folgezeit mit Scholien, *παράγραφοι*, versehen und immer weiter gekürzt, zuletzt von Harmenopulus um 1345 (*ἐξάβιβλος*, 1835 wieder im Königreich Griechenland mit Gesetzeskraft bekleidet).

146. Theologie. An der sehr umfangreichen kirchlichen Literatur beteiligen sich neben Patriarchen, Bischöfen und Mönchen auch hohe Beamte, selbst Kaiser (z. B. Justinian und in Nicäa Theodoros II. Laskaris), und bis

ins 12. Jahrh. ist die byzantinische theologische Literatur der des Abendlandes überlegen, wo die Werke des Dionysios Areiopagites und Maximos Confessor von Scotus Erigena übersetzt wurden und die Schrift des Johannes von Damaskus (§ 150) dem Petrus Konstantius als Vorbild diente. Später wurden lateinische Kirchenschriften ins Griechische übersetzt.

Als Kirchenhistoriker ist aus dem 6. Jahrh. Euagrius zu nennen (§ 147) und dann erst wieder aus dem 14. Jh. ein Nikephoros. Dazwischen wuchs eine weite Literatur von Märtyrerakten und Heiligenleben (Hagiographie).

Die Exegese der hl. Schrift wurde schon 692 durch Synodalbeschluß an die Kommentare der Väter gebunden, und es entstand die sogen. Katenenliteratur, kettenartige Sammlungen von Exzerpten aus jenen, die in sich durch Gleichartigkeit des Themas zusammengehalten waren. In den dogmatischen Kämpfen tat sich im 6. Jahrh. gegen die Monophysiten, die nur eine Mischnatur in Christus annahmen, Leontios von Byzanz hervor, im 7. Jahrh. gegen die Monotheten Maximos Confessor, und im 8. Jahrh. gegen die Bilderfeinde Johannes von Damaskus (§ 143, 150). Gegen die Lateiner schrieben sehr viele, z. B. im 9. Jahrh. der Patriarch Photios (*π. τῆς τοῦ ἁγίου πνεύματος μυσταγωγίας*, § 152), im 11. Jahrh. maßvoll der bulgarische Erzbischof Theophylaktos (ein Schüler des Psellos, § 150), der außerdem u. a. als Prinzenenerzieher *Παιδεία βασιλική* schrieb, und im 13. Jahrh. in Nicäa der Kaiser Theodoros II. Laskaris, während bald darauf Johannes Bekkos (*π. τῆς ἐνώσεως καὶ εἰρήνης τῶν τῆς παλαιᾶς καὶ νέας Ῥώμης ἐκκλησιῶν*) und der Kaiser Michael Paläologos für die Union eintraten; der literarische Kampf dauerte trotz der 1439 vereinbarten Union fort.

Die Polemik gegen die Juden ging weiter, und eine neue, z. T. mehr apologetische, regte sich besonders seit dem 14. Jh. gegen den Islam.

Asketik und Mystik blieb Lieblingsgebiet der mönchischen Literaten (z. B. im 6. Jh. Johannes Klimax, im 11. Abt. Symeon, im 14. Nikolaos Kabasilas, Erzb. von Thessalonike).

Die geistliche Beredsamkeit war dauernd ergiebig an Predigten aller Art und Auslegungen der heiligen Schrift (*ὁμιλῖαι*).

147. In der eifrig gepflegten Geschichtsschreibung ragt 1. Prokop aus Cäsarea in Palästina, Jurist, dann Sekretär und Begleiter des Feldherrn Belisar auf seinen Kriegszügen, um 540, durch Sachkenntnis, ähnlich wie s. Z. Polybios, und Einfachheit der Darstellung hervor. Erhalten sind von ihm u. a. 8 B. *Zeitgeschichte* (*Ἱστορικόν*), die hauptsächlich die Kämpfe gegen die Perser, Vandalen und Ostgoten erzählen. In dem Werke *περὶ κτισμάτων* (nach 558) rühmt er die guten Eigenschaften des Kaisers und beschreibt dann seine Bauten in allen Teilen des Reichs, z. B. die *Ἀγία Σοφία*. Dagegen seine *ἀνέκδοτα* (historia arcana), die wohl erst nach seinem Tode herausgegebenen *geheimen Memoiren*, berichtigen und ergänzen seine frühere Darstellung und atmen grimmigen Haß gegen seinen Herrn, den despotischen Justinian, und dessen lasterhafte Gemahlin Theodora. In der Sprache ahmt er Herodot und Thukydides nach, zeigt aber das Schwinden des altgriechischen Sprachgefühls, z. B. im Gebrauch des Optativs und der Präpositionen. — Einen Fortsetzer fand er in Agathias (§ 99), der in seinem Werke *περὶ τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας*, 5 B., namentlich die Kämpfe des Narses behandelte; darin finden sich interessante Bemerkungen über die besiegten Völker, die Goten, Vandalen, Franken und Perser; seine Darstellung ist künstlich und phantastisch. — Eine Fortsetzung des Agathias wieder, die Jahre 558—582 umfassend, gab Menandros, um 600 (nur Bruchstücke vorhanden).

2. Euagrius, geb. um 536 zu Epiphania in Syrien, Fortsetzer des Eusebios (§ 139, 140), schrieb unter Berücksichtigung der Profangeschichte eine umfangreiche Kirchengeschichte in 6 B. von 431—593, die für die Dogmengeschichte des 5. und 6. Jahrhunderts sehr wichtig ist. Seine Darstellung ist etwas breit, doch angenehm zu lesen.

3. Theophylaktos Simokattes, aus Ägypten, unter Kaiser Heraklios, meist in Antiochien lebend, Sekretär

und Präfekt, hinterließ außer einer Schrift über naturwissenschaftliche Kuriositäten und einer rhetorisch-sophistischen (§ 151) Briefsammlung noch *ιστορίαι* in 8 B. über die Regierungszeit des Kaisers Maurikios (582—602). Bei geringen Fachkenntnissen ist er doch wahrheitsliebend und für die betreffende Zeit der beste Gewährsmann. Sein Wortschatz ist vielfach neu und fremdartig, der Stil rhetorisch und blumenreich.

4. Konstantin VII. Porphyrogennētos, Sohn Leos des Weisen, von 912 dem Namen nach, von 945—959 wirklicher Kaiser, benutzte die Ruhe, die das Reich unter seiner Regierung vor auswärtigen Feinden hatte, zu literarischen und wissenschaftlichen Bestrebungen, veranstaltete mit kaiserlicher Macht und kaiserlichen Mitteln große Sammlungen der alten vom Untergange bedrohten Literaturwerke, sorgte für die Bildung der Jugend durch die Erneuerung der Universität zu Konstantinopel und verfaßte selbst oder unter Mitwirkung andrer Gelehrten u. a. folgende Werke: 1. die Geschichte seines Großvaters Basileios I., des Stifters der makedonischen Dynastie, 2. über die Staatsverwaltung an seinen Sohn Romanos, hauptsächlich über die Nachbarvölker des byzantinischen Reichs im Norden, Osten und Westen und die richtige Art des Verkehrs mit diesen, 3. über die militärische und administrative Einteilung des Reichs, *π. τῶν θεμάτων* (Provinzen), hauptsächlich die Geographie des Reichs unter Justinian. Die für die Kenntnis byzantinischen Wesens wichtigste Schrift ist 4. *ἐκθεσις τῆς βασιλείου τάξεως*, die genau das umständliche Zeremonienwesen des Hofes darstellt, eine Art Haus-, Hof- und Staatskalender. Auch Gedichte stehn in dem Werk, darunter ein volkstümliches Lied in politischen Versen (§ 142): *Ἰδέ, τὸ ἔαρ τὸ γλῆκὸν πάλιν ἐπανατέλλει*.

Die durch Konstantin veranlaßten Sammlungen sind u. a. (z. B. *Geoponica*: S. 238) 1. Vervollständigung der Basiliken (§ 145), 2. die Enzyklopädie der Geschichte und Staatswissenschaft in 53 nach sachlichen Gesichtspunkten geschiednen Bänden (*ἐκλογαὶ π. ἀρετῆς κ. κακίας, π. προσβειῶν, π. γνωμῶν, π. ἐπιβουλῶν*) sind ganz oder teilweise

erhalten), Exzerpte aus griechischen Historikern von Herodot bis Georgios Monachos (842 n. Chr.).

5. Joseph Genesios, aus Byzanz, verfaßte im Auftrage des Kaisers Konstantin Porph. 4 B. Königsgeschichte (*Βασιλειῶν*) von 813—886, nimmt darin für die Orthodoxen gegen die bilderstürmenden Kaiser Partei, zeigt Vorliebe für Wunder und Vorzeichen und rühmt übermäßig Konstantins Großvater, Basileios I., ist aber Hauptquelle der Zeit. Seine Sprache ist künstlich und schwerfällig.

6. Leon Diakonos beschrieb in 10 B. die Zeit 959 bis 975, eine der glänzendsten Perioden der byzantinischen Geschichte, in der die Kriege gegen die arabischen Korsaren auf Kreta, gegen die Sarazenen in Asien und gegen die Bulgaren und Russen geführt wurden. Das Werk ist nach 992 geschrieben und nicht vollendet, enthält aber wertvolle Nachrichten über Bulgaren und Russen. Die Sprache ist schwülstig, der Periodenbau einförmig.

7. Michael von Attalia schrieb ein Rechtskompendium und eine *ιστορία* über die Jahre 1034—1079, die durch Intriguen, Palastrevolutionen und Weiberherrschaft getrübe Zeit vom Ende der makedonischen Dynastie bis zum Emporkommen der Komnenen.

8. Nikephoros Bryennios, geb. um 1062 in Adrianopel, Gemahl der gelehrten Tochter des Kaisers Alexios, Anna Komnena (s. u.), Vertrauter des Kaisers, Feldherr und Staatsmann, der 1097 Konstantinopel gegen Gottfried von Bouillon verteidigte und 1116 den Sieg über den Sultan von Ikonion entschied, schrieb im Auftrage seiner Schwiegermutter, der Kaiserin Irene, die Geschichte seines Schwiegervaters. Das Werk ist mehr eine Familienchronik vom Emporkommen der Komnenen als eine Zeitgeschichte. Die Sprache ist schlicht und einfach, der Satzbau knapp; Vorbild seiner Darstellung war besonders Xenophon.

9. Anna Komnena, geb. 1083, las viele klassische Schriftsteller und erwarb sich überhaupt eine umfassende Bildung. Nach dem Tode ihres Vaters scheiterte die Verschwörung, durch die sie gegen ihren Bruder Johannes ihren Gemahl (s. Nr. 8) zum Thronfolger machen wollte, und

nun zog sie sich mit ihrer Mutter in ein Kloster zurück und vollendete hier 1148 die *Ἀλεξιάς*, die panegyrische Geschichte des Alexios Komnenos von 1069—1118, eine Ergänzung und Fortsetzung des Werkes ihres Gemahls. Es ist trotz aller Parteilichkeit der ehrgeizigen Verfasserin für ihren Vater eine der hervorragendsten Leistungen der mittelgriechischen Geschichtschreibung. Die Sprache ist Thukydides und Polybios nachgebildet. (Übers. in Schillers Allg. Slg. hist. Mem.)

Als nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer (1204), bei der viele wertvolle Handschriften vernichtet wurden, dort ein lateinisches Kaisertum gestiftet wurde, nahmen die griechischen Kaiser Nicäa in Asien zur Residenz, bis 1261, und dort lebten auch einige der folgenden Schriftsteller.

10. Niketas Akominatos, aus Chonä in Phrygien, der als Staatsmann in hohen Ämtern unter mehreren Kaisern wirkte, die Eroberung von Byzanz durch die Lateiner erlebte und mit nach Nicäa floh, beschrieb in 21 B. die Zeit von 1118—1206. Im ganzen ist er unparteiisch, auch gegen die Kreuzfahrer, sonst oft kritiklos und oberflächlich; seine Sprache ist schwülstig und reich an Bildern, z. T. aus der heiligen Schrift.

11. Eine Fortsetzung gab Georg Akropolites, aus Konstantinopel, schon jung im Dienst des Hofes zu Nicäa, in seiner *χρονική συγγραφή*, in der er die Ereignisse von der Erstürmung Konstantinopels durch die Lateiner bis 1261 in schlichter Weise schildert.

12. Georg Pachymeres, geb. 1242 in Nicäa, gest. um 1310, schrieb außer rhetorischen u. a. Schriften eine Fortsetzung der Geschichte des Akropolites in 13 B., die die Jahre 1255—1308 umfaßt. Hier wird zuerst das Hauptgewicht auf die Darlegung der damaligen dogmatischen Streitigkeiten gelegt. Dieser und

13. Nikephoros Gregoras waren die größten Polyhistore ihrer Zeit. Letzterer, 1295 in Herakleia am Pontos geboren, bekleidete und verlor hohe Ämter in Konstantinopel, spielte, obwohl Laie, in den Unterhandlungen über die

Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche eine große Rolle und starb nach 1359. Er schrieb über Theologie, Philosophie, Astronomie, Rhetorik und Grammatik. Seine *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* behandelt die Zeit von 1204 bis 1359 und schildert besonders die dogmatischen Kämpfe der Zeit vom persönlichen Standpunkte des Verfassers. Die Darstellung ist ungleichmäßig und teilweise nachlässig. In seinen *λόγοι ἀντιρρητικοί* ahmt er Platon nach.

14. Johannes Kantakuzenos, mit den Paläologen verwandt, zuerst Präfekt von Thrazien, schwang sich 1341 zum Kaiser auf; aber 1355 zur Abdankung gezwungen, wurde er Mönch und starb 1383 im Peloponnes. Er verfaßte außer theologischen Werken 4 B. *ἱστοριῶν*, Geschichte des byzantinischen Reiches von 1320—56, „die Apologie des Lebens eines ehrgeizigen Staatsmannes“, ein Gegenstück zum Werke des Gregoras. Die Sprache ist einfach und verständlich.

15. Laonikos Chalkokondylas, aus Athen, um die Mitte des 15. Jahrh., zweimal in türkischer Gefangenschaft, der einzige Athener der byzantinischen Literatur, schrieb 10 B. *ἱστοριῶν* über die Zeit von 1298—1463. Er stellt nicht mehr Byzanz in den Mittelpunkt der Geschichte, sondern den türkischen Staat und dessen Macht- ausdehnung gegen Griechen, Franken und Slawen: *ὥς τὰ τῶν Ἑλλήνων πράγματα κατὰ βραχὺ ἀπώλετο φθειρόμενα ὑπὸ Τούρκων καὶ ὥς τὰ ἐκείνων μεγάλα ἐγένετο*. Doch hoffte er auf neuen Ruhm *τῇ Ἑλληνικῇ φωνῇ*, wenn *οἱ τῶν Ἑλλήνων παῖδες* unter einem griechischen König vereinigt seien. Die Nachahmung der Sprache von Herodot und Thukydides ist verfehlt.

16. Dukas, Enkel des mit der Kaiserfamilie verwandten Michael Dukas, in Phokäa ansässig, zeitweilig im Dienste Genuas und auch als lesbischer Gesandter beim Sultan, erzählte die Zeit von 1341—1462 (Eroberung von Lesbos). Dogmatisch ist er Anhänger der Union und Gegner des Satzes *κρεῖττον ἐμπεσεῖν εἰς χεῖρας τῶν Ταύρκων ἢ Φράγκων*, den Türken grollt er besonders wegen Schändung der kirchlichen Heiligtümer. Er hat viel selbst

gesehen, ist wahrheitsliebend und lebhaft in der Darstellung; seine Beschreibung von Konstantinopels Fall ist die beste. Seine Sprache nähert sich dem damals üblichen Volksgriechischen und enthält auch italienische, türkische und andre Fremdwörter. Hierin und in der einleitenden weltgeschichtlichen, und zwar genealogischen, Übersicht von Adam bis auf die Paläologen steht er den Chronisten nahe.

17. Georg Phrantzes, geb. 1401 in Konstantinopel, geriet als hoher Staatsbeamter 1453 in türkische Gefangenschaft und starb nach bewegtem Leben als Mönch auf Korfu. Sein *χρονικόν* (4 B.) umfaßt die Zeit von 1258—1476. Die drei letzten Bücher schildern Ereignisse, denen der Verfasser selbst als Staatsbeamter beigewohnt hatte, besonders Eroberung des Peloponnes durch die Türken. Bemerkenswert ist sein Haß gegen die Türken und die scharfe Polemik gegen die Lateiner, die wegen der kirchlichen Unterschiede die Byzantiner in dem Kampfe ohne Unterstützung ließen.

18. Kritobulos, aus Imbros, der erste griechische Geschichtschreiber, der sich mit der türkischen Herrschaft aussöhnte, schrieb gegen 1470 eine Geschichte des Sultans Mahomed II., der Jahre 1451—67, in gesuchter, aber nicht geglückter Nachahmung des Thukydides.

148. Chroniken. Inzwischen herrschte beim großen Publikum ein lebhaftes Bedürfnis nach allgemeinen, unterhaltenden Geschichtsbüchern, und diesem entsprach eine lange Reihe von Chronisten, die den letzten Abschnitt der byzantinischen Geschichte, zum Teil auch die ihrer Heimat ausführlicher erzählten und zumeist eine allgemeine Übersicht über die Weltgeschichte voranstellten, Stubengelehrte und, mit erbaulichen Absichten, besonders Mönche, zur Belehrung der weitem Schichten der Bevölkerung. Auf Grundlage der Bibel begannen sie mit der jüdischen Geschichte, bezw. der Erschaffung der Welt; meist bedienten sie sich der damaligen mit lateinischen und orientalischen Elementen versetzten Volkssprache. Das erste Denkmal dieser Art ist die *χρονογραφία* des Johannes Malalas, aus Antiochia, im 6. Jahrh., die, von Fehlern wimmelnd, viele Sagen und Kuriositäten mit Hervorhebung des christ-

lichen Standpunkts bietet; ein viel gelesnes, übersetztes und fortgesetztes Werk. Dem 7. Jahrhundert gehört das sog. *Chronicon paschale* oder *Constantinopolitanum* an, eine chronologische Tafel von Adam bis 629 mit historischen Notizen und einer Berechnung des Osterzyklus. Die *Ἐκλογὴ χρονολογίας* des Georgios Synkellos (Geheimschreiber des Patriarchen), um 800, wurde von Theophanes Confessor und vielen andern fortgesetzt bis ins 11. Jahrhundert; und ebenso das *Χρονικὸν σύντομον* des Georgios Monachos (9. Jahrh.). Diese beiden wurden sehr viel gelesen und ausgebeutet, auch, eben so wie einige andre, von Slawen (Bulgaren, Serben, Russen usw.) übersetzt. Johannes Xiphilinos (11. Jahrh.) machte einen für uns wichtigen Auszug aus Dio Cassius, B. 36—80, und Johannes Zonaras (12. Jahrh.) ersetzt uns in seiner Weltchronik (*ἐπιτομὴ ἱστοριῶν*, bis 1118) für die römische Geschichte die verlorenen Bücher 1—21 Dios (§ 106), in der Renaissancezeit ins Italienische und Französische übersetzt. (§ 147/8 = *Corpus scr. hist. Byz. Bonn* 1828—97.)

149. In der Geographie haben die Byzantiner nichts Bedeutendes hervorgebracht. Sie begnügten sich einerseits mit Erklärungen, Bearbeitungen und Auszügen ältrer Werke und suchten deren alte Systeme mit der Bibel in Einklang zu bringen. Andererseits wurden gemäß den Interessen des praktischen Lebens Handbücher (*γεωγραφία συνοπτική* von Blemmydes, S. 325), sowie Itinerarien, Schiffer-, Wallfahrerbücher, Karten usw. geschrieben und gezeichnet.

150. Philosophie. Durch die Aufhebung der Philosophenschule in Athen 529 war der Neuplatonismus, der religionsmystische, phantastische Ausläufer der alten Philosophie, der auch innerlich nicht mehr die Bedingungen für ein Fortleben barg, dem Tode geweiht. (Über den 549 gestorbnen Simplicius s. § 115.) Selbständige Leistungen auf dem Gebiete der Philosophie fehlen. Es wird der formale Teil der griechischen Philosophie für die christliche Dogmatik verwendet, und die philosophischen Werke des Platon und Aristoteles werden ausführlich erklärt. Bedeutendere Scholastiker bringt das Abendland hervor;

doch Vorläufer oder Vater der christlichen Scholastik ist der Byzantiner Johannes von Damaskus, um 730 (S. 312, 317), indem er mit Hilfe der aristotelischen Philosophie ein System der christlichen Glaubenslehre ausarbeitete. Sein Werk *πηγή γνώσεως* enthielt 1. *κεφάλαια φιλοσοφικά*, 2. *π. αἱρέσεων*, 3. *κεφάλαια δογματικά*, *ἐκδοσις τῆς ὁρθοδόξου πίστεως*. — Im 11. Jahrhundert bezeichnet den Höhepunkt byzantinischen Wissens Michael Psellos d. J., um 1050 Professor an der neuen Akademie in Konstantinopel, ein serviler Hof- und Staatsmann, dabei aber ein hochgefeierter, formgewandter Polyhistor, der auf den verschiedensten Gebieten, u. a. auch auf dem der Philosophie, tätig war, und, begeisterter Anhänger Platons, doch auch Kommentare zu Aristoteles schrieb und Platon und Homer in Übereinstimmung mit dem Christentum brachte. Sein Hauptwerk war die katechismusartig in Fragen und Antworten abgefaßte *διδασκαλία παντοδαπή*, 193 Abhandlungen mit vielen Verweisungen auf ältere Schriftsteller. — Auf Psellos' Lehrstuhl folgte der Aristoteliker Johannes Italos, der Erklärungen zu Aristoteles schrieb, aber auch Platon und die Neuplatoniker berücksichtigte. — Der Lehrer des Kaisers Theodoros II. Laskaris, Nikephoros Blemmydes (S. 324), verfaßte im 13. Jahrh. außer theologischen und andern Schriften eine über die Pflichten eines Regenten und eine Selbstbiographie, sowie verschiedene Gedichte.

151. Rhetorik und andre Schriftstellerei. Die rhetorischen Vorschriften und Übungen sind uns auch aus byzantinischer Zeit in einer großen Anzahl von Lehrbüchern erhalten, lassen sich aber alle ohne Ausnahme auf ein paar altgriechische Vorbilder zurückführen und sind für die Literaturgeschichte belanglos (§ 116). Wichtiger sind die unter Verwertung dieser rhetorischen Technik verfaßten Schriften, die ihren Ausgang besonders von der im 5. und 6. Jahrhundert blühenden Rhetorenschule in Gaza (§ 122 Schluß) nahmen. Der bedeutendste Vertreter des in dieser Schule herrschenden „Barockstils“, der noch schwülstiger als der griechisch-römische Asianismus war, ist neben dem Redner Chorikios aus der Zeit des Kaisers

Anastasios der Historiker Theophylaktos Simokattes (§ 147, 3). Die höchste Kunst feiner rhetorischer Ausbildung zeigt Photios (§ 152)

Aus dem 7. Jahrh. stammt der Roman Barlaam und Joasaph, der nach einer buddhistischen Erzählung von einem philosophisch-rhetorisch gebildeten christlichen Mönche geformt wurde und die Bekehrung des indischen Königssohnes J. durch den Asketen B. schilderte; dieser Roman wurde von Christen und Muhamedanern in die verschiedensten Sprachen übersetzt. — (Die „Allerschönste Geschichte des Philosophen Syntipas“, die aus Indien stammte, findet sich wie in der byzantinischen, so in den abendländischen Literaturen des Mittelalters.)

Den Lucian (§ 119) ahmten u. a. zwei anonyme Schriften nach: Philopatris, 10. Jahrh., ein freigeistiger Dialog über Christen und Heiden, und Timarion, 12. Jahrh., die humoristische Erzählung von der Fahrt eines Toten in die Unterwelt.

Unter den beiden letzten Kaiserdynastien, den Komnenen und Paläologen, erwuchs noch eine Nachblüte rhetorisch-sophistischer Leistungen durch Männer wie Michael Akominatos, ältern Bruder des Geschichtschreibers, Gregor von Cypern (13. Jh.) und besonders durch seinen Schüler Nikephoros Chumnos, einen vor und nach 1300 einflußreichen, aber auch ränkevollen Staatsmann und Verfechter des Aristoteles gegen Platon. Vor allem verdient hier genannt zu werden der Kaiser Manuel II. Paläologos (1350—1425), der zuletzt den Türken tributpflichtig wurde. Er war ebenso ausgezeichnet als Mensch und Staatsmann, wie bedeutend als Kenner der attischen Sprache, als Dialektiker und als Stilist. Seine besten Schriften sind: ein Dialog über die christliche und muhamedanische Lehre, um 1390 verfaßt; *ὑποθήκαι βασιλικῆς ἀγωγῆς*, eine Art politisch-moralischen Testaments für seinen ältern Sohn; die Leichenrede auf seinen Bruder Theodor, Despoten des Peloponnes († 1407), mit die beste unter den byzantinischen Reden dieser Art; Abhandlungen über Redekunst, Sittenlehre usw. In seinen Briefen zeigt er sich auch humoristisch.

Die *τακτικά* eines Kaisers Leo (des Isauriers?), bezw. seiner Generäle, ein Auszug aus ältern Schriften, wurden mehrfach in moderne Sprachen übersetzt.

152. Altertumswissenschaft. Der größte Teil der byzantinischen Schriften gehört, nächst Theologie und Geschichte, der eigentlichen Philologie an. Denn das geistige Leben in Byzanz war zum großen Teil durch die Beschäftigung mit der altgriechischen Literatur bedingt.

Sammelwerke. Von Johannes Lydus, um 550, stammt a) *π. μηνῶν*, über den Ursprung vieler Festtage, nach teilweise verlorenen Quellen, freilich ganz unkritisch, nur teilweise erhalten; b) *π. διοσημειῶν*, über die Himmelszeichen, unsinnig, aber einflußreich; c) *π. ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας*, mit wertvollen Notizen über die ältern römischen Magistrate und Verfassungsverhältnisse.

Photios, der Lehrer Kaiser Leos VI., geb. um 820, ausgezeichnet durch hohe wissenschaftliche Bildung und nachhaltige praktische Wirksamkeit, ursprünglich Soldat, dann Staatsmann, dann Geistlicher, wurde 858 Patriarch von Konstantinopel und wirkte besonders (§ 146) für Trennung der morgenländischen Kirche von der römischen; wiederholt ab- und wieder eingesetzt, starb er endlich in klösterlicher Zurückgezogenheit 891 (?). Abgesehen von seiner kirchlichen Tätigkeit als Erklärer der heiligen Schrift und Ordner des Kirchenrechts, hat er sich namentlich verdient gemacht durch sein großes Sammelwerk (*βιβλιοθήκη* oder *μυριόβιβλος*), Auszüge und selbständige Kritiken von 280 Werken heidnischer und christlicher Schriftsteller, darunter von vielen uns sonst verloren gegangnen, namentlich geschichtlichen, nicht von dichterischen. Sodann stellte er aus Harpokration (§ 127), Diogenian u. a. ein Lexikon (*λέξεων συναγωγή*) zusammen, das die Lektüre der ältern Schriftsteller erleichtern sollte und besonders attische Ausdrücke erklärte (viele alte Dichterstellen erhalten; benutzt im *Etymologicum magnum*, kaum bei Suidas: § 154).

Über die sammelnde Tätigkeit des Konstantinos Kephala, *Anthologia Palatina*, s. § 99; Konstantinos Porphyrogenetos § 147, 4.

Eustathios, seit 1175 Erzbischof von Thessalonike, früher in Konstantinopel beliebter Lehrer der Grammatik und Rhetorik, verfaßte außer aktuellen Schriften Kommentare (*παρεμβολαί*) u. a. zur *Odyssee* und zur *Ilias*, die starke Neigung zum Allegorisieren, aber auch Gefühl für Poesie und fleißigstes Studium der Alten bekunden, sowie einen Auszug aus Aristophanes' *λέξεις* (§ 92).

Sein Zeitgenosse war der eifrige und belesene, aber bei aller bettlerischen Dürftigkeit dünkelfhafte, urteils- und geschmacklose Johannes Tzetzes, der verschiedene Dichter erklärte, literargeschichtliche Lehren in Verse brachte (z. B. *π. κωμωδίας*, *π. τραγικῆς ποιήσεως*), und eine bunte, ungeordnete Miszellensammlung von über 12000 politischen Versen in seinen *ιστορίαι* als Erklärung zu seinen Briefen lieferte.

153. Von den bisher genannten Männern unterscheiden sich die folgenden, die Philologen der Paläologenzeit, eine Art Frühhumanisten, namentlich dadurch, daß sie die klassischen Texte zu emendieren versuchten und damit auch eine Reihe von Verderbnissen und Interpolationen in sie hineinbrachten.

Maximos Planudes, um 1260—1310, Mönch, 1296 als Gesandter in Venedig, einer der Vorläufer des abendländischen Humanismus, übersetzte viele lateinische Werke (u. a. Ovids *Metamorphosen*, Ciceros *Somnium Scipionis*, Cäsars b. *Gallicum*) ins Griechische, schrieb eine Grammatik in Form eines Dialogs, historisch-geographische Exzerpte, ein Idyll in Hexametern, veranstaltete eine Redaktion der Plutarchischen Schriften usw. Vgl. auch § 99 am Ende.

Manuel Moschopoulos, Schüler und Freund des Vorigen, schrieb *ἐρωτήματα γραμματικά*, eine Art Katechismus der Grammatik, auf die mittelbar (durch Laskaris und Theodor, § 156) das Lehrbuch Melanchthons zurückgeht, ein Speziallexikon (*συλλογὴ ὀνομάτων Ἀπτικῶν*) und kurze Erklärungen zu Klassikern.

Thomas Magister, um 1300, verfaßte eine *ἐκλογὴ*

ὀνομάτων καὶ ῥημάτων Ἀπικῶν, Scholien zu den 3 Tragikern usw.

Der bedeutendste Philologe, bezw. Textkritiker des 14. Jahrh. ist Demetrios Triklinios. Er schrieb Scholien zu Pindar mit 2 metrischen Abhandlungen, eine Bearbeitung des Sophokles mit Scholien, besonders für die ersten 4 Stücke, ferner Scholien zu 5 Stücken des Aischylos und auch zu Hesiod, Aristophanes und Theokrit; natürlich irrt er sich wiederholt in der Auffassung der antiken Rhythmik und Metrik.

154. Wörterbücher. Aus dem 10. Jahrh. besitzen wir unter dem Namen des sonst unbekannten Suidas ein großes Wort- und Sachlexikon, das sich durch Reichhaltigkeit und Gelehrsamkeit auszeichnet. Besonders wichtig sind die literarisch-historischen Artikel. Es ist antistöchisch geordnet (*στοῖχος* = Reihe), indem die gleich gesprochenen Vokale zusammenstehn, α, β, γ, δ, αἰ, ε, ζ, εἰ, η, ι, θ, κ, λ, μ, ν, ξ, ο, ω, π, ρ, σ, τ, οἰ, υ, φ, χ, ψ. Die wichtigsten Quellen für dies Werk waren Lexika (z. B. Harpokration § 127) und viele andre Sammlungen, auch besonders ἐπιμερισμοί (Erklärungen schwerer Klassikerstellen), Scholiensammlungen (z. B. Aristophanes, Homer, Sophokles und Thukydides) und das Exzerptenwerk des Konstantin Porphyrog. Die literarisch-historischen Artikel stammen aus dem verloren gegangnen gelehrten Werke des Hesychios Milesios (6. Jh.), *ὀνοματολόγος*, doch von den Glossen verdanken wir wohl die Hälfte der selbständigen Lektüre des Verfassers. Es ist ein großartiges Denkmal gelehrten Sammelfleißes und in der Folgezeit viel benutzt und schon 1499 gedruckt worden.

Aus Orions und Oros' Sammlungen (§ 128) und andern gingen die etymologischen Kompilationen hervor: 1. das Etymologicum (magnum) genuinum (*echte*, 9. Jahrh., vgl. § 152 Photios), 2. das Etymologicum Gudianum, 12. J., 3. das erweiterte Etymologicum magnum, und andre; sämtlich ohne Wert für die Etymologie, weil ohne Sprachvergleichung (z. B. *θάλασσα* = *θανάτον ἄσπον οὖσα*).

155. An grammatischen Leistungen hat das byzan-

tinische Zeitalter ebensowenig Selbständiges hervorgebracht, wie in den andern Fächern; man erklärte das Büchlein des Dionysios Thrax (§ 92), die Syntax des Apollonios Dyskolos und die Formenlehre seines Sohnes Herodian, wobei man das Hauptgewicht auf die Akzentlehre und die Orthographie legte. Nur Johannes Glykas, 1319—1320 Patriarch von Konstantinopel, behandelt mit mehr Klarheit als andre die Kasuslehre und einige andre syntaktische Kapitel (*περὶ ὀρθότητος συντάξεως*). Drei Grammatiker dieser Periode, Philemon, Theodosios und Maximos Planudes (§ 153), erklärten die Kasus als hervorgegangen aus Bezeichnungen eines räumlichen Verhältnisses und wurden dadurch Vorläufer der modernen Lokalisten.

Als Schulbücher kamen (im 11. Jahrhundert?) die *σχεδογραφίαι* auf (*σχέδαι* = Analysen und Erläuterungen der Formen und Wörter eines zusammenhängenden Schriftstücks); auch ein vulgärgriechisches Regelbuch in Versen ist erhalten. Zuletzt wurden Interlinearversionen in der Volkssprache, *ψυχαγωγίαι*, beliebt.

Schluß.

156. Die byzantinische Literatur selber hat auf Westeuropa wenig Einfluß ausgeübt, verhältnismäßig am meisten während der Kreuzzüge¹⁾, bedeutenden dagegen auf Osteuropa, auf die slawischen Völkerschaften, die ihre Kultur hauptsächlich durch die byzantinische Kirche und Literatur erhielten, und unverkennbar ist ihr Einfluß auf Syrer, Kopten, Armenier, Araber und auch Türken. Aber den Humanismus, die Pflege der klassischen griechischen Kultur im Abendlande haben die einzelnen ausgewanderten Byzantiner mittelbar hervorgerufen.

Schon ehe der letzte vernichtende Schlag fiel, waren

¹⁾ Sprachlich interessant ist für uns Deutsche die Übernahme der byzantinischen Wörter *πρωτόκολλον* (zuerst geleimtes, vorderstes Blatt mit Inhaltsangabe) und *ἀρχιατρός* = arzât, Arzt, wohl schon 800 n. Chr. Die kirchlichen Lehnwörter sind vorbyzantinisch.

viele griechische Geistesschätze nach Italien hinübergewandert, wo Petrarca († 1374) und Boccaccio († 1375) den Boden für die humanistischen Studien vorbereiteten. Wichtig für die Verbreitung der griechischen Sprache und Literatur war das Unionskonzil 1438—1439 in Ferrara und Florenz, auf dem der griechische Kaiser Johannes Palaiologos selber erschien. Immer zahlreicher strömten indessen, vor dem nahen Fall sich rettend, auch die griechischen Gelehrten selbst nach Italien. Als einer der ersten unter diesen Vermittlern der griechischen Geistesbildung an das Abendland ist Manuel Chrysoloras zu nennen († als byzantinischer Gesandter 1415 auf dem Konzil zu Kostnitz), der seit 1396 in Italien, bes. Florenz, lehrte und der lateinischen Welt die erste griechische Grammatik in seinen *ἑρωνήματα* gab; sie wurde rasch ins Lateinische übersetzt und besonders in der Kürzung durch seinen Schüler Guarino beliebt. Des letztern Schüler war u. a. der deutsche Humanist Rud. Agricola. Philosophie und Grammatik trug 1438/9 in Florenz Georgios Gemistos Plethon vor. Sein Schüler, der nach seinem Übertritt zur römischen Kirche zum Kardinal ernannte Bessarion († 1472), wurde Stifter der Markusbibliothek in Venedig und wirkte als Übersetzer; namentlich auch vermittelte er vielen Flüchtlingen günstige Aufnahme im Abendlande und Lebensunterhalt durch Kopieren von Büchern. Auch die Laurentiana in Florenz und die Vaticana in Rom erhielten damals die wertvollsten Handschriften. Als Grammatiker und Übersetzer bedeutend war Theodoros Gaza, hauptsächlich in Ferrara und Rom (gest. um 1475, *γραμματικὴ εἰσαγωγή*), sowie Georg von Trapezunt in Rom. Konstantinos Laskaris († 1493) lehrte Grammatik, besonders in Mailand und Messina (*ἐπιτομή*, compendium); Johannes Laskaris (etwa 1444 — 1534), der meist in französischen Diensten stand, rettete zahlreiche Manuskripte, namentlich vom Athos. — Sein Schüler war der auch dichterisch tätige Markos Musuros († 1517), der besonders in Venedig (in der Offizin von Aldus Manutius) seit 1494 Druckausgaben der Griechen veranstaltete; in gleicher Weise wirkte in Florenz und

Mailand Demetrios Chalkondylas seit 1488 (§ 6 a a. E.). Die Erfindung der Buchdruckerkunst kam dem Humanismus, der Verbreitung griechischer Literatur sehr zu Hilfe.

Und hierin liegt eben das Hauptverdienst jener Männer: wenn sie auch nicht selbst die griechische Geistesherrlichkeit im Abendlande schöpferisch weiter gestalteten, so waren doch durch ihre Vermittlung die Keime hinübergerettet, die nun, auf den neuen Boden verpflanzt, unter ihrer vorbereitenden Mitwirkung ein frisches Wachstum begannen und bald von neuem die ganze Geistesbildung des Abendlandes befruchtend durchdrangen.

Übersicht ausführlicherer Literaturgeschichten.

Für wissenschaftliche Zwecke ist noch immer unentbehrlich das überaus fleißige, von Anfang bis 1453 gehende Werk:

Jo. Alb. Fabricius: *Bibliotheca Graeca s. notitia scriptorum veterum Graecorum* (1705—1728), 4, cur. G. Chr. Harless. I—XII, in Quart. Hamburg. 1790—1809.

Fr. Schoell: *Gesch. der gr. Lit.* (bis 1453), nach 2 aus dem Franz. übers. von Fr. Schwarze u. M. Pinder. 3 Bde. 1828—30.

K. Otf. Müller: *Gesch. d. griech. Literatur bis auf die Zeit Alexanders*. 1841.

G. Bernhardt: *Grundr. d. griech. Literatur* (1836). I. Innere *Gesch.* 5, 1892; II. *Poesie* (bis 1453) 3, 1880 v. Volkmann.

Th. Bergk: *Griech. Literaturgesch.* I. 1872; II.—IV. von Hinrichs u. Peppmüller 1883—87. Nur Epos, Lyrik, Drama bis Eur., Anf. der Prosa.

F. Susemihl: *Gesch. d. gr. Lit. in d. Alexandrinerzeit*. 1891/92.

R. Nicolai: *Gesch. d. griech. Literatur* (—1453). 2, 1873.

C. Sittl: *Gesch. d. griech. Literatur bis Alexander*. 3 Bde. 1887.

J. P. Mahaffy: *A History of Class. Gr. Lit.* 3 1890/95.

W. Christ: *Gesch. d. griech. Literatur*. I 6 1912. II 5 1911/13 (bis 530), von W. Schmid; hell.-jüd. und christl. von O. Stählin; vollständig, gleichmäßig und zuverlässig in Darstellung und wissenschaftlichen Nachweisen.

In der „Kultur der Gegenwart“ (3 1912) bieten hervorragende Übersichten und Charakteristiken die 2 Darstellungen:

U. v. Wilamowitz-Möllendorf: *Die griech. Literatur des Altertums* (—529, 318 S.). Hellenische Periode 700—480; Attische —320; Hellenist. —30; Röm. —300; Oström. —529.

K. Krumbacher: *Die griech. Literatur des Mittelalters* (—1453 u. [kurzer Anhang] —1821). 52 S.

In A. Gercke u. E. Norden: *Einl. in die Altertw.* 1910, jetzt 2: E. Bethe (*Poesie*) u. P. Wendland (*Prosa*): *Gr. Literatur* (bis 529).

A. Bardenhewer: *Gesch. der altkirchl. Lit.* I. II. 1902/3.

A. Harnack: *Gesch. der altehr. Literatur bis Eusebius*. I. II. 1893—1904.

- G. Krüger: Gesch. d. chr. Lit. in den ersten 3 Jahrh. **2** 1898.
K. Krumbacher: Gesch. d. byzant. Literatur 527—1453. **2** 1897;
 darin A. Ehrhardt: Theologie; H. Gelzer: Byzant. Kaisergesch.

Enzyklopädien und Geschichtswerke.

- Paulys Realenzyklopädie der klass. Altertumswissensch. Neue
 Bearb. redig. von G. Wissowa u. W. Kroll. Seit 1894
 im Erscheinen.
Lübkers Reallexikon des kl. Altertums. 8 von Geffcken und
 Ziebarth. 1914.
Herzog: Realenzyklopädie für protest. Theologie. **3** A. Hauck.
 22 Bde. (darin alle Kirchenschriftst.). 1896—1909.
J. Beloch: Griech. Gesch. 1893—1904; 3 Bde. bis 217.
Ed. Meyer: Gesch. des Altert. 1893—1909; II.—V. Griech. G.
 bis 338.
F. G. Droysen: Geschichte des Hellenismus. **2** 1877/78.
B. Niese: Gesch. d. griech. und maked. Staaten (338—120).
 1893—1903.
J. Kaerst: Gesch. des hellenist. Zeitalters. I. II., 1. 1901/1909.
Th. Mommsen: Röm. Gesch., bes. V.

Besondere Werke.

1. Sprache.

- A. Meillet: Einf. in d. vergl. Gr. der indog. Sprachen, deutsch
 v. Printz 1909.
P. Kretschmer: Einl. in die Gesch. d. gr. Sprache. 1896.
J. Wackernagel: Die gr. Spr., in Kultur d. G. **3** 1912, I., 8
 (S. 371—396).
P. Kretschmer: Griech. Sprache, in Gereke u. Norden, Einl.
 in d. Altert. 1910, jetzt **2**.

2. Rhythmik u. Metrik.

- A. Rossbach u. R. Westphal: Theorie d. musischen Künste
 d. Hell. **3**. 1885—9.
H. Schmidt: Die Kunstformen der gr. Poesie. 1868—72.
W. Christ: Metrik der Gr. u. R. **2**. 1879.
P. Masqueray: Abriss d. gr. M.; deutsch B. Pressler 1907.
O. Schroeder: Vorarb. z. gr. Versgesch. 1900.
K. Bücher: Arbeit u. Rhythmus. **3**. 1908, jetzt **4**.
W. Meyer: Anf. u. Urspr. der gr. u. l. rhythm. Dichtung. 1885.
U. v. Wilamowitz, einzelne Abhandlungen.

3. Poesie u. Prosa.

- U. v. Wilamowitz: Über die verschiedensten Gebiete, bes. aber Poesie, in Philol. Unters. I (VII, 1884, Homer, bes. Odyssee, 1878) — XVIII, 1906; Abh. d. Ak. d. W., Hermes usw.
 H. Diels, bes. Prosa: Sibyll. Blätter 1890; Doxogr. Gr. u. a.
 E. Schwartz: Charakterköpfe a. der ant. Lit. I. 4.; II. 2. 1910.

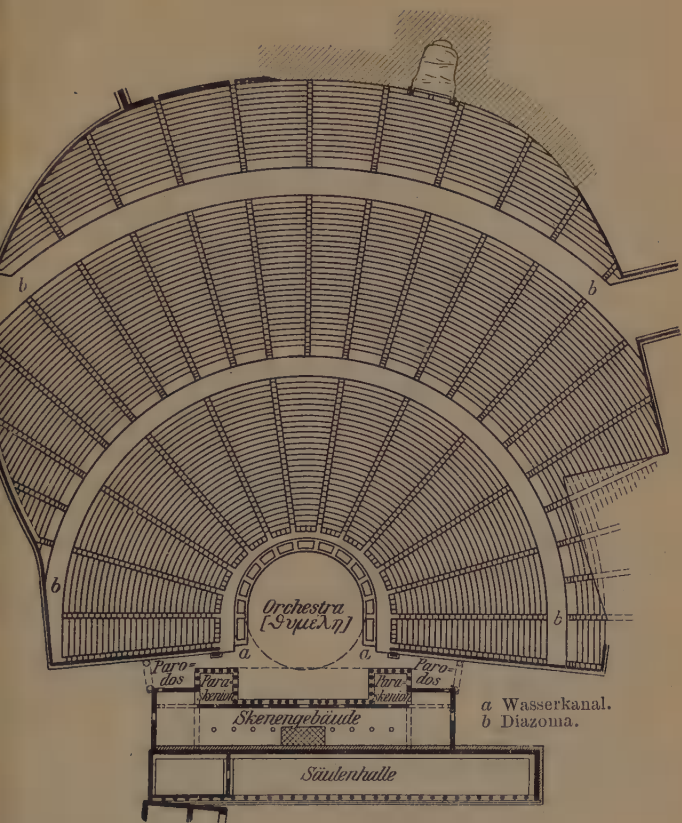
4. Poesie.

- Epos; bes. Homer: B. Niese: Entw. der homer. Poesie 1882.
 H. Schliemann: Ilios 1881. W. Dörpfeld: Troja u. Ilion 1903.
 C. Schuchhardt: Schliemanns Ausgrabungen im Licht der heutigen Wiss. 1890.
 P. Cauer: Grundfragen der Homerkritik 2. 1909; 552 S. (I. Textkritik u. Sprachwissensch.; II. Zur Analyse des Inhalts; Histor. Hinterg. der Ilias; Heimat des Od.; Kulturstufen; Götter; III. Der Dichter u. sein Werk; Stil; Char. der Epen; Grenzen u. Recht der Kritik), bespricht alle wichtigen Abhandlungen, leider ohne übers. Zusammenstellung. (Früher Lit. Ber. in Bursian.)
 G. Finsler: Homer. I: Der Dichter u. s. Welt. II: Krit.-ästhet. Erläut. 1908, jetzt 2.
 C. Rothe bietet genau den Inhalt der einzelnen Abhandlungen über die Homerfrage seit 1901 in Jahresb. d. phil. V. in Z. f. d. G. 1903 u. folgte.
 F. G. Welcker: Der epische Cyclus. 1835/49.
 Lyrik: R. Reitzenstein: Epigramm u. Skolion. 1893.
 U. v. Wilamowitz: Sappho u. Simonides (Ges. Aufsätze). 1913.
 Tragödie: U. v. Wilamowitz: Einleitung in d. gr. Tr. 2. 1910. Abdr. v. Euripides' Herakles I 1889.
 F. G. Welcker: Die gr. Tragödie mit Rücksicht auf d. ep. Cyclus geordn. 1839/41.
 Komödie: A. Körte: Die gr. Komödie. 1914.
 F. Leo: Plautin. Forschungen z. Gesch. d. Kom. 1895.
 E. Bethe: Proleg. zur Gesch. des Theaters. 1896.
 W. Dörpfeld u. E. Reisch: Das gr. Theater. 1896.
 O. Puchstein: Die gr. Bühne. 1901.
 H. Reich: Der Mimus I. 1903.

5. Prosa.

- R. Hirzel: Der Dialog (bis zur Renaissance). I. II. 1895.
 E. Norden: Die antike Kunstprosa. I. II. 2 1909/11.
 Fr. Leo: Die gr.-röm. Biographie nach ihrer lit. Form. 1901.
 G. Misch: Gesch. der Autobiographie I. 1907.
 E. Rohde: Der gr. Roman u. seine Vorl. 3 1914.
 E. Schwartz: Vorträge ü. d. gr. Roman. 1896.

- R. Volkmann: Rhetorik d. Gr. u. R. **3**. C. Hammer 1901 (Handb. d. kl. A.).
- Fr. Blass: Die att. Beredsamk. **2**. 1887/98.
Die gr. Ber. von Alexander bis Aug. 1865.
- C. Wachsmuth: Einl. in d. Stud. der alten Gesch. 1895.
- F. Jacoby in Klio IX, 1909.
- J. Bruns: Das literar. Porträt d. Gr. im 5. u. 4. Jahrh. 1896.
- P. Wendland: Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Bez. zu Jud. u. Chr. **2** u. **3** 1912.
- E. Zeller: Die Philosophie der Griechen. 3 Teile. **5** u. **4** bis 1909. Grundriß **9**. 1909.
- H. Ritter u. L. Preller, **9**. G. Teichmüller: Histor. philos. gr. et r. (zuerst 1873).
- Fr. Überweg: Grundr. d. Gesch. d. Ph. I. **10** K. Prächter 1909.
- H. v. Arnim: Die europ. Philos. des Alt., in Kultur d. G. I 5.
- H. Berger: Gesch. d. wiss. Erdkunde d. Gr. 1903.
- M. Simon: Gesch. d. Mathem. im Altertum. 1909.
- E. Schürer: Gesch. des jüdischen Volkes im Zeita. J. Chr. III 1909.
- P. Wendland: Christentum u. Hellenismus in ihrer liter. Bez. 1902.
- A. Harnack: Die Mission u. Ausbr. d. Christent. in d. ersten 3 Jahrh. **2**. 1907. — Beiträge zur Einl. in d. N. T. 1906—11.
- A. Deissmann: Licht vom Osten. Das N. T. u. die neuentdeckten Texte der hell.-röm. Welt. **3**. 1909.



Das Theater des Lykurg in Athen.

Nach Dörpfeld und Reisch, D. gr. Theater.

Alphabetisches Verzeichnis.

(Die Namen lateinischer Schriftsteller stehn in Klammern. Kursivdruck ist angewendet, wo es sich nicht um die Bezeichnung von Autoren handelt.)

- (Accius 102.)
Achilleis 20. 22.
 Achilles Tattius Ἀχιλλεύς Τάτιος 279. 314.
 Aelianus Αἰλιανός, Claudius; Soph. 270.
 " Tacticus 251. 283.
 Aelius Aristides Αἰλίος Ἀριστείδης 269 f.
 " Herodianus s. Herod.
 Agathias Ἀγαθίας 248. 318.
 Agathon Ἀγάθων 116. 127 f. 171 f.
 Agone 28. 50. 77. 116. (56. 118. 121.)
 Aineias Αἰνείας Tact. 204.
 " v. Gaza 304.
 Ainesidemos Αἰνησιδῆμος 228.
 Aischines Αἰσχίνης Philos. 166.
 " Redner 197—199. 200 f.
 Aischylos Αἰσχύλος 46. 56. 59. 69—79. 80—86. 87. 92—99. 106—111. 114. 128 f. (312. 329.)
 Aisopos Αἰσωπός 139.
 Aithiopsis 35.
 Akademie 167. 177. 203. 227 f. 233. 258.
 Akominatos s. Michael u. Niketas.
 Alexander Αλέξανδρος, ὁ Αἰτωλός 217.
 " v. Myndos 238.
 " v. Aphrodis. 259.
 " Πολύστρω 225.
 " d. Gr. 221.
 Alexanderroman 280.
 Alexandersage 218. 252. 315.
 Alexis Ἀλέξιος 134.
 Alkaios Ἀλκαῖος 8. 52.
 Alkidamas Ἀλκιδάμας 163.
 Alkipliron Ἀλκίπλρων 277.
 Alkmaion Ἀλκμαίων 202.
 Alkman Ἀλκμάν 55.
 Ameipsias Ἀμειψίας 121.
 Ammonios Ἀμμώνιος 264.
 Amphion Ἀμφίων 15.
 Anakreon Ἀνακρέων 49. 53. 56. 248.
 Anaxagoras Ἀναξαγόρας 149. 161.
 Anaxandrides Ἀναξανδρίδης 134.
 Anaximander Ἀναξίμανδρος 140. 158.
 Anaximenes Ἀναξιμένης Philos. 158.
 " v. Lamps. 157. 18. 190. 218.
 Andokides Ἀνδοκίδης 192.
 Andromachos Ἀνδρόμαχος 241.
 Andronikos Ἀνδρόνικος 179.
 Androtion Ἀνδροτίων 219.
 Anna Komnena Ἄννα ἡ Κομνηνή 320.
 Annalisten (röm.) 238. (249. 253)
 Anthologie ἀνθολογία 210. 24. 327.
 Antigonos Ἀντίγονος v. Karys 221. 225.
 Antimachos Ἀντίμαχος 39.
 Antiochos Ἀντίοχος Hist. 146. 15. 228.
 " Philos. 228.
 Antipater Ἀντίπατρος 210.
 Antiphanes Ἀντιφάνης 134.
 Antiphon Ἀντιφών 191.
 Antisthenes Ἀντισθένης 166. 17.
 Antonius Diogenes Διογένης 27.
 Aphthonios Ἀφθόνιος 268.
 Apion Ἀπίων 251. 281.
 Apodeipnon 311.
 Apokalypsen 241. 292. 294 f.
 Apokryphen A. T. 240 f. N. 293.
 Apolinarios Ἀπολινάριος v. Hi rap. 297.

- Apolinarios v. Laodikeia 306.
 Apollodoros Ἀπολλόδορος Chron. 212. **223.** 249. (35. 39.)
 " Kom. 137.
 " Rhet. 267.
 Apollonios Ἀπολλώνιος Epik. ὁ Πόδιος 86. 209. 211.
 " Math. 237.
 " Rhet. 233.
 " Gramm. ὁ Δύσκολος **280.** 330.
 " v. Tyana **260.** 274. (278.)
 Apollonius rex Tyri 279.
 Apostel 288—295.
 Appian Ἀππιανός 252 f. (250.)
 Apsines Ἀψίνης 268.
 (Apuleius 227. 274.)
 Aratos Ἄρατος Dichter 212. (237.)
 " Staatsm. 221.
 Archias Ἀρχίας 212 f.
 Archilochos Ἀρχίλοχος 8. **46.**
 Archimedes Ἀρχιμήδης 237.
 Archytas Ἀρχύτας 159. 167. 203.
 Areios Ἄρειος 300. **301.** 302. **306.**
 Aretaios Ἀρεταῖος 285.
 Arion Ἀρίων 65. 67.
 Aristainetos Ἀρισταίνετος 277.
 Aristarch Ἀρίσταρχος Astron. 237.
 " Gramm. 18. 28 f. 234. **235.** 236. 280.
 " Trag. 116.
 Aristеides Ἀριστείδης v. Milet 227.
 " s. Aelius.
 " Quintilianus 281.
 " Apologet 296 f. (300.)
 Aristien 26. 28.
 Aristippos Ἀρίστιππος 166.
 Aristobulos Ἀριστόβουλος 218. 252.
 Aristonikos Ἀριστόνικος 280.
 Aristonoos Ἀριστόνοος 51.
 Aristophanes Ἀριστοφάνης Kom. 47. 118—121. **122—132.** (163. 171 f. 236. 262. 329.)
 " v. Byzanz 18. 28 f. 168. 209. **234 f.** 328.
 Aristoteles Ἀριστοτέλης 27 f. 66 f. 70 f. 112. 117 f. 144. 168 f. **177—187.** 188. 190. 203. 221. 324 f. (218. 224. 230. 233. 238. 259. 266. 275. 277.)
 Aristoxenos Ἀριστόξενος **187.** 220
 Arkesilaos Ἀρκεσίλαος 228.
 Arktinos Ἀρκτίνος 35 f.
 Arrian Ἀρριανός 218 f. 224. **251 f.** 259. 268. 283.
 Artemidoros Ἀρτεμίδωρος Geogr. 255.
 " Traumdeuter 270.
 Asianismus 233. 243. 267.
 Asklepiaden Ἀσκληπιάδαι 202.
 Asklepiades Ἀσκληπιάδης 8. 210.
 Astydamos Ἀστυδάμας 115.
 Athanasios Ἀθανάσιος 300. **301.** 302.
 Athenagoras Ἀθηναγόρας 297.
 Ἀθηναίων πολιτεία (Ps.-Xenoph.) 153 f.
 Athenaios Ἀθήναιος 134. 156. 270. **282.** (298.)
 Atomisten 160. 232.
 Atthiden 157. 183. **219.**
 Attizismus 243 f. 264 ff. 281. 308. (Auctor ad Herennium 233.)
 M. Aurelius s. Marcus.
 (Avienus 212.)
 Babrios Βάβριος 139. 245.
 Bakchylides Βακχυλίδης **58 f.** 66—68.
 Ballade 16. 19. 25. (27.)
 Barlaam u. Joasaph 326.
 Barnabas Βαρνάβας 293.
 Basilika (Gesetze) 316. 319.
 Basileios Βασίλειος d. Gr. 275 f. **302.**
 Batrachomyomachie 34.
 Beamtenlisten 137 f.
 Bekkos s. Johannes.
 Berosos Βηρώσος **220.** 241.
 Bessarion Βησσαρίων 331.
 Bias Βίας 44.
 Bibliotheken 179. 206. 209. 217. 234 f. 275. 311.

Bion *Βίων* v. Smyrna 215.
 „ v. Borysth. 231.
 Blemmydes s. Nikephoros.
 (Boetius 283.)
Briefe 153. 175. 199. 218. **221.**
 231. 239. 241. 270. **277.** 286.
 Christl.: 288—925. 301 ff. 310.
Buchform 4. 5. 234 f.
 Caecilius *Καικίλιος* v. Kalakte
 267.
 (Caesar 149. 253. 328.)
 Cassius Dio s. Dion.
 „ Longinus 281.
 (Cato 238.)
 (Catullus 53. 209.)
 Celsus *Κέλσος* 260. (299.)
 Chairemon *Χαιρήμων* 116.
 Chamaileon *Χαμαιλέων* 220.
 Chares *Χάρης* 218.
Charition 244.
 Chariton *Χαρίτων* 278.
 Charon *Χάρων* 140.
 Chilon *Χίλων* 44.
Chioneroman 278.
 Chionides *Χιονίδης* 121.
 Choirilos *Χοιρίλος* Epik. 39.
 „ Trag. 68.
 Chorikios *Χορίκιος* 325.
 Chozizonten 17.
Chrie *χρεία* 268.
 Christophoros *Χριστοφόρος* 313.
Χριστός πάσχων 312.
Chronicon paschale 324.
Chroniken 138. 140. 219. 223. 308.
 314. 323 f. *Chr. v. Paros* 223.
 Chrysippos *Χρύσιππος* 228. (282.)
 Chrysoloras s. Manuel.
 Chrysostomos s. Dion u. Johannes.
 (Cicero 177. 195. 212. 230 f. 233.
 239. 253. 267. [57. 154 f. 185.
 200. 228. 328.])
 Claudian *Κλαυδιανός* 247.
 Claudius s. Aelianus.
 Clemens *Κλήμης* Alexandrinus
 298 f.
 „ Romanus 295.
 (Cornelius Gallus 226.)

Cornutus *Κορνούτιος* 258.
Corpus iuris 307. 316.

Damastes *Δαμάστιος* 140. 158.
 Deinarchos *Δειναρχος* 201 f.
 Demades *Δημάδης* 202.
 Demetrios Chalkondylas *Δημήτριος Χαλκονδύλας*
 29. 332.
 „ v. Phaleron *ὁ Φαληρεύς*
 139. 188. 201. **232 f.**
 „ v. Skepsis 225.
 „ s. Triklinios.
 Demokrit *Δημόκριτος* 160. 203.
 Demophilos *Δημόφιλος* 156.
 Demosthenes *Δημοσθένης* 194 f.
196—200. 201 f. 276. (219.
 236. 267. 281.)
 Dexippos s. Herennius.
 Dialektiker 167.
 Diaskenasten 18 f. 28.
Diatriben **231.** 251. 258 ff. 269.
 273 ff. u. ö.
Didaskalien 77. 184. 221.
 Didymos *Δίδυμος* 200. **236.** 281.
 Dikaiarchos *Δικαίαρχος* 188. 220.
 Diodor *Διόδωρος* 157. 219. **249.**
 Diogenes Laërtius *Διογένης*
Λαέρτιος 221. 231.
281 f.
 „ v. Sinope 166. (277.)
 „ Stoiker 228.
 Diogenian *Διογενιανός* **281.** 282.
 327.
Diognetos *Διόγνητος* 298.
 Diokles *Διοκλής* 203.
 Dion *Δίων* Cassius **253 f.** 324.
 (250.)
 „ v. Prusa *Χρυσόστομος* 253.
 259. 264. 268. **269.** 275.
 Dionysios *Διονύσιος* v. Alex. 299.
 „ *Ἀρειοπαγίτης* 304. 317.
 „ v. Halik. 200. 223. **249 f.**
267.
 „ d. Jüng. Metr. 280.
 „ v. Milet 140.
 „ *ὁ Περιγηγής* 245.
 „ Thrax **236.** 330.

- Dionysios Tyr. 116.
 Diophantos Διόφαντος 283 f.
 Dioskorides Διοσκορίδης 285.
 Diphilos Δίφιλος 134.
 Δισσοὶ λόγοι 133.
 Dithyramben 51, 58. 65 f.
 Dolonie 20.
 Dukas Δούκας 322.
 Duris Δοῦρις 219.
 Eirenaios Εἰρηναῖος 296. 298.
 Eklektizismus 228. 257.
 Eleaten Ἐλεᾶται 159. 167. (171.)
 Elegie 41 ff. 208 ff.
 Empedokles Ἐμπεδοκλῆς 41.
 160 f. 189.
 (Ennius 100. 102. 116.)
 Eöen 38 f.
 Ephemeriden 218.
 Ephoros Ἐφορος 156. (193. 204.
 249. 255.)
 Ephraem Ἐφραίμ Dichter 306.
 „ Chronol. 314.
 Epicharm Ἐπίχαρμος 117.
 Epigramm ἐπίγραμμα 35. 42.
 46. 57. 210. 214. 248. 306.
 309. 312 ff.
 Epiktet Ἐπίκτητος 251. 258 f.
 Epikur Ἐπίκουρος 134. 231. (264.
 270. 282.)
 Epikureer 167. 231 f. 258. (262.
 272. 299.)
 Epinikien 51. 56. 60.
 Epiphanios Ἐπιφάνιος 303.
 Epoden 8. 47.
 Eratosthenes Ἐρατοσθένης 209 ff.
 223 f. 234. (255.)
 Erinna Ἑριννα 40.
 Eristiker 167. 172.
 Etymologica 327. 329.
 Euagrios Ἐδάγριος 304. 317. 318.
 Eubulos Ἐὐβουλος 134.
 Eudemos Εὐδήμιος 179. 182. 185.
 187.
 Eudokia Εὐδοκία 306.
 Eudoxos Εὐδοξος 203. (237.)
 Eugamon Εὐγάμων 36.
 Euhemerios Εὐήμερος 226.
 Eukleides Εὐκλείδης Philos. 166 f.
 „ Math. 236.
 Eumathios Εὐμάθιος 314.
 Eumolpos Εὐμόλπος 15.
 Eunapios Εὐνάπιος 254.
 Eunomios Εὐνόμιος 301.
 Euphorion Εὐφορίων Epik. 212.
 „ Trag. 115.
 Eupolis Εὐπολῖς 121.
 Euripides Εὐριπίδης 10. 46. 55.
 59. 70—76. 88. 94—97.
 98—114. 115 f. 122.
 127 f. 133 f. 216. 221.
 312. (236. 277.)
 „ d. Jüng. 115.
 Eusebios Εὐσέβιος 220. 223. 300 f.
 304 f. 318.
 Eustathios Εὐστάθιος 29. 314.
 328.
 Evangelien 289—294. 297.
 Ezechiel 241.
 Favorinus Φαβωρίνος 269.
 (Julius Firmicus Maternus 284.)
 Flavius s. Philostratos.
 Flugschriften 154. 194. 200. 253.
 (Fronto 252.)
 Galen Γαληνός 258. 285 f.
 Gaza, Rhetorenschule 276 f. 325.
 Vgl. Johannes u. Theodoros.
 Geminus Γεμῖνος 237 f.
 Genesios s. Josephos.
 Geoponica 238. 319.
 Georgios Γεώργιος ὁ Ἀκροπο-
 λίτης 321.
 „ Γεμιστὸς Πλήθων 331.
 „ ὁ Μόναχος 320. 324.
 „ ὁ Παχυμερὴς 321.
 „ ὁ Πισίδης 312.
 „ ὁ Σόγνελλος 300. 324.
 „ ὁ Τραπεζοῦντιος 331.
 „ ὁ Φραντζῆς 323.
 (Germanicus 212.)
 Gesetze 138. 307. 308. 316. 319.
 Glykas s. Johannes.
 Gnostiker γνωστικοί 261. 296 f.

- Gorgias *Γοργίας* 116. 162 f. 173.
189 f. 193. (279.)
- Gregor *Γρηγόριος* v. Cypren 326.
" v. Nazianz 275 f. 302 f.
306. 311.
" v. Nyssa 302.
- Hagias *Ἀγίας* 36.
Hagiographie 304 f. 317.
Hanno *Ἄννων* 225.
Harmenopulos *Ἀρμενόπουλος*
316.
Harpokration *Ἀρποκρατίων* 281.
327. 329.
Hedoniker 166.
Hegesias *Ἡγησίας* Epik. 35.
" Redner 218. 233.
Hekataios *Ἡκαταίος* v. Milet 140.
144.
" v. Abdera 226. 241.
Heliodoros *Ἡλιόδωρος* 279.
Hellenikos *Ἑλλάνικος* 140. 144.
Hellenismus 243. 308.
Hephaistion *Ἡφαιστίων* Astr. 284.
" Metr. 281.
Herakleides Ponticus *Ἡρακλείδης ὁ Ποντικός*
183. 203.
Herakleitos *Ἡράκλειτος* 160. 229.
(282.)
Heraklesschild 39.
Herennius *Ἡρέννιος* *Δέξιππος* 254.
Hermagoras *Ἡρμαγόρας* 233.
Hermas *Ἡρμάς* 295.
Hermes Trismegistos 266.
Hermesianax *Ἡρμησιάναξ* 208.
Hermetische Bücher 266.
Hermippos *Ἡρμιππος* *Dialog*
284.
" Gelehrter 220.
" Kom. 121.
Hermogenes *Ἡρμογένης* 267 f.
Herodes *Ἡρώδης* Atticus 269.
Herodian *Ἡρωδιανός*, Aelius,
Gramm. 280. 330.
" Hist. 254.
Herodot *Ἡρόδοτος* 17. 32. 39.
141—145. 147. 157. 320. (69.
139. 220. 252. 257. 300. 318.
322.)
- Heron *Ἡρώων* 238^a.
Herondas *Ἡρώνδας* 216.
Hesiod *Ἡσίοδος* 32. 35. 37—39.
40. 157. (262. 329.)
Hesychios *Ἡσύχιος* Alex. 282.
" Miles. 329.
Hierokles *Ἱεροκλῆς* 258.
Hieronimos *Ἱερώννμος* Hist. 219.
(Hieronimus Kirch. 240. 300.)
Himerios *Ἱμέριος* 274 f.
Hipparchos *Ἱππαρχος* 237. 256.
Hippias *Ἱππίας* 163. 173.
Hippokrates *Ἱπποκράτης* 202 f.
285 f.
Hippolytos *Ἱππόλυτος* 298.
Hipponax *Ἱππῶναξ* 48.
Homer *Ὅμηρος* 16—35. 55. 70.
75. 234—236. (97 f. 110. 231 ff.
246 f. 255. 263. 304. 325. 329.)
Homeriden 17.
(Horaz 33. 47. 52 f. 59 f. 231.
[46. 67 f. 73. 159.])
(Hortensius 233.)
(Hygin 225.)
Hymnen 10. 15. 51. 228 (Kleanthes).
248. Homerische: 34 f.
Alexandrin.: 209 f. Orph.:
245. Christl.: 304. 306. 311 ff.
Hypatia *Ἵπατία* 276. 284.
Hypereides *Ἵπερείδης* 199. 201.
233.
Hypomnema 139. 178. 209. 220 f.
234. 259. 263.
- Iamblichos *Ἰάμβλιχος*. Philos.
266.
" Romanschr. 278.
Ibykos *Ἰβυκος* 56.
Idyll 55. 207. 213.
Ignatios *Ἰγνάτιος Θεοφόρος* Bi-
schof 295.
" Dichter 313.
Ilias, *Kleine*, 36.
Iliupersis 36.
Inschriften 42. 77. 220. 223. 248.
286.

- Johannes Ἰωάννης Βένκος 317.
 " v. Gaza 245.
 " ὁ Γεωμέτρης 313.
 " ὁ Γλυκὺς 330.
 " ὁ Δαμασκηνός 312. 317. 325.
 " ὁ Εὐχαΐτης 313.
 " ὁ Ζωναρᾶς 253. 324.
 " ὁ Ἰταλός 325.
 " ὁ Καντακουζηνός 322.
 " Κλίμαξ 317.
 " Λάσκαρις 331.
 " ὁ Λυδός 327.
 " Μαλάλας 323.
 " ὁ Σιφυλῖνος 253. 324.
 " Στοβαῖος 282. (258.)
 " Τζέτζης 328.
 " Χρυσόστομος 276. 303. 304.
 Ion Ἴων 46. 116.
 Iophon Ἰοφῶν 87. 115.
 Josephos Ἰώσηπος 250 f.
 " Γενέσιος 320.
 Isaios Ἰσαῖος 195 f. (267.)
 Isokrates Ἰσοκράτης 143. 151. 155. 163. 178. 190. 193—195. 196. 200 f. (267. 270.)
 Istros Ἴστρος 220.
 Isyllos Ἰσυλλος 210.
 Juba Ἰόβας 250.
 Jüdische Schriftsteller 239—241.
 Julian Ἰουλιανός 266. 275. 276 f. 303. (286.)
 Julius Africanus s. Sextus.
 Julius Pollux s. Pollux.
 Justinian Ἰουστινιανός 307. 316.
 Justinus Martyr Ἰουστῖνος Μάρτυρ 297.
 Kadmos Κάδμος v. Milet 140.
 Kallimachos Καλλίμαχος 209 f. 211—213. 224 f. 234.
 Kallinos Καλλίνος 43.
 Kallisthenes Καλλισθένης 178. 218. 315.
 Kallistratos Καλλίστρατος 196.
 Kallixenos Καλλιξένος 225.
 Kanon. Klassiker: 191. 234. A. T.: 240. N. T.: 290—294. Liturgischer: 311.
 Kantakuzenos s. Johannes.
 Karneades Καρνεάδης 228.
 Kasia Κασία 313.
 Kastor Κάστωρ 223.
 Kebes Κέβης 166. 259.
 Kinäden κιναιδοί 216.
 Kineas Κινέας 204.
 Kleantes Κλεάνθης 228.
 Kleitarchos Κλειταρχος 218. (226.)
 Kleobulos Κλεόβουλος 44.
 Klonas Κλονᾶς 50.
 Kolluthos Κολλοῦθος 247.
 Konstantinos Κωνσταντῖνος Κεφαλαῖς 248. 327.
 " Λάσκαρις 328. 331.
 " ὁ Μανασσῆς 314.
 " Πορφυρογέννητος 313. 319 f. 327. 329.
 " v. Rhodos 313.
 Korax Κόραξ 189.
 Korinna Κόριννα 59. 68.
 Krantor Κράντωρ 177.
 Krateros Κράτερος 223.
 Krates Κράτης Akadem. 177.
 " Gramm. 235 f.
 " Kom. 121.
 Kratinos Κρατῖνος 118. 121.
 Kratippos Κράτιππος 147. 154.
 Kritias Κριτίας 46. 116.
 Kritobulos Κριτόβουλος 323.
 Kritolaos Κριτόλαος 228.
 Ktesias Κτησίας 150. 152. 155. (226.)
 Ktesibios Κτησιβίος 238.
 Kykliker 35. 70. 246.
 Kyniker 166. 228—231. 259. (269. 272. 297.)
 Kyprien 35.
 Kyrenaiker 166.
 Kyrillos Κύριλλος 275. 303.
 Laertius s. Diogenes.
 Laonikos Chalkokondylas Λαονίκος ὁ Χαλκοκονδύλας 322.
 Laskaris s. Joh., Konst. u. Theod.
 Lasos Λᾶσος 66.

- Leon Λέων ὁ Διάκονος 320.
 „ Kaiser 313. 327.
 Leonidas Λεωνίδαο v. Tarent 210.
 Leontios Λεόντιος v. Byzanz 317.
 Lesches Λέσχη 36.
 Leukippos Λεύκιππος 160.
 Libanios Λιβάνιος 200. **276.** 277.
 303.
 Linos Λίνος 15.
 Liturgie 248. 305. 311 f.
 (Livius 223. 253.)
 (Livius Andronicus 33.)
 Logographen. Hist. 139 f. 141.
 219. Redn. 189. 192. 196. 201.
 Longinus s. Cassius.
 Longus Λόγγος 279.
 Lucian Λουκιανός 231. 260. **270**
 —274. 275. 278. 326.
 (Lucretius 231.)
 Lucullus 239.
 Lukiosroman 274. 279.
 Lydus s. Johannes.
 Lykophron Λυκόφρων **217.** 312.
 Lykurgos Λυκοῦργος 79. 99. 115.
 195 f. (198.)
 Lysias Λυσίας 192 f. (195. 201.
 267.)

Mädchens Klagelied 216.
 Magnes Μάγνης 121.
 Malchos Μάλχος 266.
 Manetho Μανεθός Hist. **220.** 241.
 „ Astrol. 284.
 Manuel Μανουήλ ὁ Μοσχόπουλος
 328.
 „ II. Παλαιολόγος 326.
 „ Φιλῆς 314.
 „ Χρυσολωρᾶς 331.
 Marcellus Μάρκελλος 244.
 Marcianus Μαρκιανός 257.
 Marcus Aurelius 259.
 Margites 34.
 Maximus Confessor ὁ Ὁμολογη-
 τὴς 317.
 „ Planudes ὁ Πλανούδης
 248. **328.** 330.
 „ Tyrius 260. 268.
 Megariker 167.

 Megasthenes Μεγασθένης 224.
 (252.)
 Melanippides Μελανιππίδης 66.
 Meleager Μελέαγρος **210.** 248.
 Meletos Μέλητος 116. 164.
 Meliker 47.
 Meliton Μελίτων 297.
 Menaichmos Μέναιχμος 176.
 Menander Μένανδρος Hist. 318.
 „ Kom. 132. **134—137.**
 (262. 277.)
 Menelaos Μενέλαος 283.
 Menippos Μένιππος **231.** 272 f.
Menisgedicht 20. 22.
 Mesomedes Μεσομήδης 10. 248.
 (Messalla 239.)
 Methodios Μεθόδιος 300. 305.
Metrik 6—9. 41 f. 47—49. 52 f.
 56. 66. 73. 117. 120 f. 133.
 188. 214. 216. 247. **280 f.** 303.
 306. **309 f.** 311. u. ö.
 Michael Μιχαήλ Ἀκομινάτος 326.
 „ ὁ Ἀιταλειώτης 320.
 „ Παλαιολόγος 317.
 „ ὁ Ψελλός 317. 325.
 Mimnermos Μίμνερμος **43 f.** 45.
 208.
 Mimos 117. 168. 213. **215 f.** 244.
 (Minucius Felix 296.)
Mithrasliturgie 248. 305.
 Molon Μόλων 233.
 Monachos s. Georgios.
 Moschopulos s. Manuel.
 Moschos Μόσχος 215.
 Musaios Μουσαῖος Sānger 15.
 „ Epiker 247.
Musik 10. **49 f.** 66. 74. 115 f. 130.
 132. 158. 188. **216.** 248. 256.
280. 305.
 C. Musonius Rufus Μουσώνιος
 258. 269.
 M. Musuros Μουσούρος 331.
 Myrtis Μυρτίς 59.
 Myson Μύσων 44.

 Naturphilosophen 37. 157 f.
Naupaktien 39.
 Nearchos Νέαρχος **218.** 224. 252.

- Nemesios *Νεμέσιος* 304.
 Neoptolemos *Νεοπτόλεμος* 212.
 Nepos *Νέπως* Bischof 305.
 (Nepos 223.)
 Neuplatoniker 186. 259. **264—266.**
 275. 304. 324. (299.)
 Neupythagoreer 260.
 Nikander *Νικάνδρος* **212.** 238.
 Nikephoros *Νικηφόρος ὁ Βλεμ-*
μύδης 324 f.
 „ *ὁ Βρυέννιος* 320.
 „ *ὁ Γρηγοράς* 321 f.
 „ *ὁ Χούμνος* 326.
 „ Kirchenhist. 317.
 Niketas *Νικήτας Ἀκομινάτος*
 321.
 Nikolaos *Νικόλαος* v. Damask.
250. 259.
 „ *Καβάσιλας* 317.
 Nikomachos *Νικόμαχος* des Ari-
 stot. Sohn 178 f. 182.
 „ Math. 283.
Ninosroman 227. 278.
Nomoi, musik. 50.
 Nonnos *Νόννος* 246 f. 306.
νόστοι 19. 26. 28. **36.**
Novellae (constitutiones) 307.
 316.
Novellen 138 f. 157. 226 f. 279.
 Numenios *Νουμήνιος* 264.

Oichalias Eroberung 36.
Oidipodie 36.
 Olen *Ὠλήν* 15.
 Olympiodoros *Ὀλυμπιόδωρος*
 254.
 Olympos *Ὀλυμπος* 50.
 Onesander *Ὀνήσανδρος* 283.
 Onesikritos *Ὀνησίκριτος* 218.
 (226.)
 Onomakritos *Ὀνομάκριτος* 28.
 Oppian *Ὀππιανός* 244.
Orakel, delph. 40.
 Oreibasios *Ὀρειβάσιος* 286.
 Origenes *Ὠριγένης* 260. **298 f.**
 (300.)
 Orion *Ὠρίων* 282. 329.
 Oros *Ὠρός* 282. 329.
- Orpheus *Ὀρφεύς* **15.** 50. 157. **245.**
 (Ovid 50. 94. 102. 209. 328.)

Paiane 15. 51. 210.
 Palaiphatos *Παλαίφατος* 225.
 Pamphilos *Πάμφιλος* 281.
 Pamphos *Πάμφως* 15.
 Panaitios *Παναίτιος* 230.
Pantomimos παντόμιμος 244.
 Panyassis *Πανύασσις* 39.
 Papias *Παπίας* 295.
 Pappos *Πάππος* 284.
Parische Chronik 223.
 Parmenides *Παρμενίδης* 40. 159.
 Parthenios *Παρθένιος* 212. **225.**
Patroklie 22. 26. 30.
 Paulus *Παῦλος* 288—294.
 Paulus Silentarius 245.
 Pausanias *Πανσανίας* 212. 225.
256 f. 268.
 Peisandros *Πείσανδρος* 39.
 Periander *Περιάνδρος* 44. 65.
 Peripatetiker 178. 186. 187 f. 203.
 220. 225. **227.** 233 f. **259.**
 (250. 264.)
περὶ ὕψους 267.
 (Petronius 227.)
 (Petrus Konstantius 317.)
 (Phaedrus 139.)
 Phaidon *Φαίδων* 166. 170.
 Phanokles *Φανοκλῆς* 209.
 Pherekrates *Φερεκράτης* 121.
 Pherekydes *Φερεκύδης* Hist. 140.
 „ Philos. 140. 157.
 Philemon *Φιλήμων* Gramm. 330.
 Kom. 134.
 „
 Philippos *Φίλιππος* v. Opus 175.
 „ v. Thessalonike 248.
 Philistos *Φίλιστος* 155. (193.)
 Philitas *Φιλίτας* 208.
 Philon *Φίλων* jüd. Dichter 241.
 „ jüd. Philos. 241. **261.** 295.
 (299.)
 „ Mathem. 238.
 Philochoros *Φιλόχορος* 219 f.
 Philodamos *Φιλόδαμος* 210.
 Philodemos *Φιλόδημος* 231 f.
 Philokles *Φιλοκλῆς* 115.

- Philolaos *Φιλόλαος* 159.
Philopatris Φιλόπαιρις 326.
 Philostratos, Flavius, *Φιλόστρατος* 260. **274.** 277.
 Philoxenos *Φιλόξενος* 66. 214.
 Phlegon *Φλέγων* 245. **270.** (299.)
Phlyaken 117. 216.
 Phoinix *Φοῖνιξ* 210.
 Phokion *Φωκίων* 202.
 Phokylides *Φωκυλίδης* 46 f.
 Photios *Φώτιος* 36. 278. 317. 326. **327.** 329.
 Phrantzes s. Georgios.
 Phrynichos *Φρύνιχος* Gramm. 281.
 „ Kom. 121.
 „ Trag. 69.
 Phylarchos *Φύλαρχος* 219.
 Pierische Sänger 15.
 Pigres *Πίγρης* 34.
 Pindar *Πίνδαρος* 58. **59—65.** (35. 236. 329.)
 Pittakos *Πιττακός* 44. 52.
 Planudes s. Maximus.
 Platon *Πλάτων* Kom. 121.
 „ Philos. 33. 57. 116. 125. 130. 153. 164 ff. **167—177.** 178. 182—188. 226. 235. 257—266. 324 f. (159. 192 f. 203. 230. 241. 281 f. 300. 322.)
 (Plautus 133 f. 137. 187. 216.)
Πλειᾶς τραγική 217.
 Plethon s. Georgios.
 Plotinos *Πλωτῖνος* 261. **265.** 284.
 Plutarch *Πλούταρχος* 17. 38. 144. 153. 157. 219. 231. 250. 260. **261—264.** 328.
Poimandres Ποιμάνδρης 266.
 Polemon *Πολέμων* Akad. 177.
 „ Perieget 225.
 „ Sophist 269.
 Pollux *Πολυδεύκης*, Julius, 281.
 Polyainos *Πολύαινος* 283.
 Polybios *Πολύβιος* 157. **221—223.** 254 f. (249 f. 321.)
 Polykarpos *Πολύκαρπος* **295.** 298.
 Porphyrios *Πορφύριος* **265** f. 278. 281.
 Poseidippos *Ποσειδίππος* Epigr. 210.
 „ Kom. 137.
 Poseidonios *Ποσειδώνιος* 223. **230.** 237. 243. 257. 287. (249. 251. 264. 267.)
 Pratinas *Πρατίνας* 69.
 Praxilla *Πράξιλλα* 59.
 (Priscian 280.)
 Priscus *Πρίσκος* 254.
 Prodikos *Πρόδικος* 98. **162.** 193. (271.)
 Proklos *Πρόκλος* Gramm. 36.
 „ Philos. 248. **266.** (36.)
 Prokopios *Προκόπιος* Hist. 318.
 „ Rhet. 277. **304.**
 (Properz 44.)
 Protagoras *Πρωταγόρας* 98. **162.** 172.
 Psellos s. Michael.
 Ptolemaios *Πτολεμαῖος* Geogr. **255** f. 283 f.
 „ Könige, I. 218. 252; II. 239.
 Pyrrhon *Πύρρων* 227 f. (211. 259.)
 Pyrrhos *Πύρρος* 221.
 Pythagoras *Πυθαγόρας* **159** f. 167. 176. 257. 260. 264. (266. 278. 282.)
 Pytheas *Πυθέας* 224.
 (Quintilian 60. 200. 233.)
 Quintus Smyrnaeus *Κόϊντος Σμυρναῖος* 246 f.
Rhapsoden 20. 27. **28.** 173. (18 f. 23. 25.)
Rhesos 99. 111. **115.**
 Rhianos *Ῥιανός* 211.
 Rhinthon *Ῥίνθων* 216.
Rhythmisierende Poesie 306. 309.
Rhythmus in Prosa 190. 195. 200. 267. 309.
 Römische Schriftsteller 238 f.
 Romanus *Ῥωμανός* 311.
 Sappho *Σαπφώ* 8. **53.** 59.
 Satyros *Σάτυρος* 221.

- Schiffermärchen* 26. 226.
Scholien 29. 61. 200 f. 234 ff.
 316 (jurist.). 329.
Scholastik 324 f.
Schrift 4. 26 f.
 (Scotus Erigena 317.)
Sehersprüche 40.
Semonides Σημωνίδης 47.
 (Seneca 94. 100—102. 104.)
Septuaginta 239 f.
*Sextus Empiricus Σέξτος ὁ Εμ-
 πειρικὸς* 228. **259**. 284.
 „ *Julius Africanus* 299 f.
Sibyllinen 241. 245 f. 305.
Sieben Weise 44. 157. (282.)
Silentarius s. Paulus.
Simmias Σιμμίας 166.
Simokattes s. Theophylaktos.
Simonides Σιμωνίδης 46. 56 f.
 58—60. 66. 172.
Simplicius Σιμπλίσιος 266. 324.
 (Sisenna 227.)
Skeptiker 167. **227** f. 257. 259.
 (264. 270. 282.)
Skolion 51. **52**. 157.
Skylax Σκύλαξ 257.
Skymnos Σκύμνος 212. 224.
Sokrates Σωκράτης Philos. 98.
 116. 124 f. 149. 152 f.
 163—165. 166 ff. 182.
 (159. 260. 262.)
 „ *Kirchenhist.* 304.
Sokratiker 165 f. 184. 193.
Solon Σόλων 28. 44 f. 68. 138.
 188. (273.)
Sophainetos Σοφαίνετος 149.
Sophisten 111. 119. 145. **161** ff.
 164 ff. 170 ff. 180. 189. 194.
 243. **268** ff.
Sophokles Σοφοκλῆς 46. 69—74.
 76—80. **86—98**. 99. 103.
 106. 108. 111. 114. 128 f.
 141. (236. 329.)
 „ d. Jüng. 88. 115.
Sophon Σόφρων **117**. 168. 213.
 215.
Sosigenes Σωσιγένης 284.
Sositheos Σωσίθεος 217.
Sotades Σωτάδης 216.
Sotion Σωτίων 221.
Sozomenos Σωζόμενος 304.
Speusippos Σπείσιππος 177.
Sprache 3 f. 13 f. 133 f. 140. 143.
 148. 195. 200. **205** f. 207. 223.
 235 f. **242** f. **307** f. 314. 318.
 323. *Bibl. u. christl.*: **240**.
 288. **292** f. 296. *Ep.*: 17.
 26. 40. 42 (*eleg.*). 211. 214.
 Jamb.: 42. *Kom.*: 117. 120.
 133. *Lyr.*: 49. 61. *Trag.*:
 68. 73 f. *Wissensch.*: 139.
 185 f. 203.
Stasinos Στασίνος 35.
 (Statius 39.)
Stephanos Στέφανος v. Byz. 283.
Stesichoros Σιτησίχορος **55**. 107.
 213.
Stesimbrotos Σιτησίμβροτος 154.
Stobaios s. Johannes.
Stoiker 33. 166. **228—231**. 233.
 236. 255. **258** f. (241. 262 ff.
 272.)
Strabon Στραβών 157. 223. 225.
 250. **255**.
Suidas Σουίδας 327. **329**.
Susarion Σουσαρίων 118.
Symeon Συμεών 317.
Synesios Συνέσιος 276. **304**. 306.
Syntipasgeschichte 326.
Tatianus Τατιανός 297.
Technitenvereine 217.
Teisias Τεισίας Rhet. 189. 192.
 „ = Stesichoros? 55.
Telegonie 36.
Telekleides Τηλεκλειδῆς 121.
Telemachie 19. 26. 31 f.
Teles Τέλης 231.
Telesilla Τελέσιλλα 59.
 (Terenz 133. 137. 187.)
Terpander Τέρπανδρος **50**. 60.
 (Tertullian 296.)
Thales Θαλῆς 44. 157. (282.)
Thamyris Θάμυρις 15.
Thebais 36.
Themistios Θεμιστίος 275.

- Themistogenes Θεμιστογένης 149.
 Theodektes Θεοδέκτης 116.
 Theodoretos Θεοδώρητος 304.
 Theodoros Θεόδωρος Rhet. 267.
 „ ὁ Ἀναγνώστης 304.
 „ Γαζής 328. 331.
 „ Λάσκαρις Kaiser 316 f. 325.
 „ ὁ Πρόδρομος 314.
 „ ὁ Στουδίτης 312. 313.
 Theodosios Θεοδοσίος Dichter 313.
 „ Gramm. 330.
 „ Math. 283.
 Theognis Θεόγνις 45. 157.
 Theokrit Θεόκριτος 55. 210. 213—215. (279. 329.)
 Theon Θεών Math. 284.
 „ Rhet. 268.
 Theophanes Θεοφάνης Chronogr. 324.
 „ Dichter 312.
 Theophilos Θεόφιλος 297 f.
 Theophrast Θεόφραστος 134. 179. 184. 187. 188. 203. (201. 212. 238. 304.)
 Theophylaktos Θεοφύλακτος Erz-
 bisch. 317.
 „ Σιμωνάκης Hist. 318 f. 326.
 Theopompos Θεόπομπος 147. 156. (193.)
 Theosophie 305.
 Thespis Θέσπις 68.
 Thomas Θωμάς ὁ Μάγιστρος 328.
 Thraker 14.
 Thrasyllus Θράσυλλος 168.
 Thrasymachos Θρασύμαχος 190.
 Thukydides Θουκυδίδης 99. 143. 145—148. 150 f. 154 ff. 189 f. (35. 196. 204. 252. 254. 267. 281. 318. 321 ff. 329.)
 Timarion Τιμαρίων 326.
 Timaios Τίμαιος Hist. 219. 222. (249.)
 Timaios Pythag. 167. 174.
 Timon Τίμων 210 f. 228.
 Timotheos Τιμόθεος 66.
 Tribonianus Τριβωνιανός 316.
 Triklinios, Demetrios, Τρικλίνιος 329.
 (Trogus Pompeius 156. 219.)
 Trojaroman 279 f.
 Trophikos Τρόφικος 316.
 Tryphiodoros Τρυφιδώδωρος 247.
 Tyrannion Τυραννίων 168. 179.
 Tyrtaios Τυρταίος 43. (196.)
 Tzetzes s. Johannes.
 Uribias 21. 25.
 (Valerius Flaccus 211.)
 (Varro 212. 231.)
 (Vergil 33. 38. 50. 211. 213. 215. 226.)
 Vettius Valens 284.
 Volksepen, byzant. 315.
 Volkslied 16. 51 f. (24. 27.); byz. 314 f.
 Xanthos Ξάνθος 140.
 Xenokrates Ξενοκράτης 177. 261.
 Xenophanes Ξενοφάνης 32. 40. 46. 138. 156. 159. (210 f.)
 Xenophon Ξενοφών v. Athen 147. 148—154. 164. 204. 226. 251 f. (162. 258. 271. 320.)
 „ v. Ephesos 278 f.
 Xiphilinos s. Johannes.
 Zenobios Ζηνόβιος 281.
 Zenodot Ζηνόδοτος 28 f. 234.
 Zenon Ζήνων v. Elea 159.
 „ Stoiker 212. 228.
 Zoilos Ζώιλος 163.
 Zonaras s. Johannes.
 Zosimos Ζώσιμος 245. 254 f.

Griechische und römische Literaturgeschichte und Altertümer

für höhere Lehranstalten und für den Selbstunterricht

bearbeitet von
Dr. W. Kopp,
Gymnasial-Direktor.

Griechische Staatsaltertümer.

Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage,
besorgt von Dr. V. Thumser, Prof. am k. k. Staatsgymnasium in Wien.
Preis M. 2,—.

Griechische Sakralaltertümer.

Preis M. 1,40.

Griechische Kriegsaltertümer.

Mit 18 Holzschnitten.
Preis M. —,60.

Geschichte der römischen Literatur.

Fortgeführt von F. G. Hubert und O. Seyffert.

Neunte Auflage, bearbeitet von Dr. Max Niemeyer, Prof. am Kgl. Viktoria-
Gymnasium zu Potsdam.

Preis M. 2,—; in Leinwand gebunden M. 2,50.

Repetitorium der alten Geschichte.

Auf Grund der alten Geographie zum Gebrauch in höheren Lehranstalten
und zum Selbstunterricht

von Dr. W. Kopp, Gymnasial-Direktor.
Preis M. —,60.

Die zehn Hirtenlieder des Virgil.

In freier Übertragung von Dr. W. Kopp, Gymnasial-Direktor.

Miniatur-Ausgabe. — Preis M. 1,60.

Des Euripides Iphigenie unter den Tauriern.

Deutsch von Dr. W. Kopp, Gymnasial-Direktor.

Mit erklärenden Anmerkungen.

Preis Mk. 1,20.

Homers Odyssee.

Deutsch von Hans Georg Meyer.

Schulausgabe. Dritte Auflage. (Unveränderter Abdruck).

In Leinwand gebunden M. 2,—.

Griechisch.

- Dr. Carl Franke's Griechische Formenlehre.** Bearbeitet von **Dr. A. von Bamberg.** Einunddreißigste Auflage. M. 1,60.
- Dr. M. Seyfferts Hauptregeln der griechischen Syntax.** Als Anhang der Griechischen Formenlehre von **Dr. Carl Franke.** Bearbeitet von **Dr. A. von Bamberg.** Einunddreißigste Auflage. M. —,80.
- Homerische Formen.** Zusammengestellt von **Dr. A. von Bamberg.** Zehnte, durchgesehene Auflage. M. —,40.
- Dr. M. Seyfferts Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische.** Besorgt von **Dr. A. von Bamberg.** Zwei Teile. I. Teil. Zehnte Auflage. M. 1,20. — II. Teil. Vierzehnte Auflage. M. 2,—.
- Griechisches Lesebuch für Untertertia.** Von **Prof. Dr. H. Heller.** Dritte Aufl. M. 2,40.
- Xenophons Anabasis.** Text. Herausgegeben von **Dr. A. Matthias.** Mit einer Karte und drei lithographierten Tafeln. Dritte, verbesserte Auflage. M. 1,20.
- Kommentar zu Xenophons Anabasis.** Im Anschluß an die Schulgrammatiken von **v. Bamberg** und **Koch** und des Verfassers Wortkunde bearbeitet von **Dr. A. Matthias.** Kart. 3 Hefte: I: Kommentar zu Buch I. M. 1,—. II: Kommentar zu Buch II. III. IV. M. 1,40. — III: Kommentar zu Buch V. VI. VII. M. 1,40.
- Griechische Wortkunde.** Im Anschluß an **Xenophons Anabasis.** Zweite, vielfach verbesserte Auflage. Von **Dr. A. Matthias.** M. 1,20.

Geschichte.

- Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten von Dr. Fr. Hofmann.** Kart. I: Griechische Geschichte. M. —,50. — II: Römische Geschichte. M. 1,20. — III: Geschichte des Mittelalters. M. 1,40. — IV: Neuere Geschichte. 1. Von der Reformation bis zu Friedrich dem Großen. M. 1,20. — V: Neuere Geschichte. 2. Von Friedrich dem Großen bis zur Gründung des neuen Deutschen Reichs. M. 1,20. — VI: Brandenburgische Geschichte bis zu Friedrich dem Großen. M. —,50.
- Lehrbuch der Geschichte für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten von Dr. Hans Meyer.** Kart. I: Alte Geschichte. Mit einem Abriß der alten Geographie. M. —,80. — II: Deutsche Geschichte im Mittelalter. M. —,50. — III: Deutsche Geschichte von der Reformation bis zu Friedrich dem Großen. M. —,50. — IV: Deutsche Geschichte von Friedrich dem Großen bis zur Gegenwart. M. —,50.
- Geschichts-Tabellen zum Gebrauch in höheren Schulen.** Von **Dr. Paul Goldschmidt.** Kart. M. —,60.

Englisch.

- Grammatik der englischen Sprache nebst methodischem Übungsbuche.** Von **Dr. R. Sonnenburg.** Elfte Auflage. M. 2,80. Sechzehnte Auflage. M. 2,40.
- An Abstract of English Grammar with Examination-Questions.** By **Dr. R. Sonnenburg.** M. 1,20.
- Englisches Übungsbuch.** Methodische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Englische. Von **Dr. R. Sonnenburg.** I. Abteilung: Zur Einübung der Aussprache und der Formenlehre. Zweite Auflage. M. 1,20. II. Abteilung: Zur Einübung der syntakt. Regeln. Mit deutsch-englischen Mustersätzen. Sechste Auflage. M. 2,20.
- Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten.** Dritte, vermehrte und umgearbeitete Auflage. Von **Dr. J. B. Peters.** M. 2,—.
- Lehrbuch der englischen Sprache für Mädchenlyceen (für Österreich).** Von **Dr. L. Kellner.** Zweite Auflage. M. 2,—.

Französisch.

- Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten von Prof. Dr. W. Mangold und Dr. D. Coste.** I. Teil: Lese- und Lehrbuch für die untere Stufe. Ausgabe A: für Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen. Fünfte Auflage. M. 1,40. — Ausgabe B: für höhere Töchter Schulen. Dritte Auflage. M. 1,40. II. Teil: Grammatik für die obere Stufe. Ausgabe A: für Gymnasien und Realgymnasien. Dritte Auflage. M. 1,40. — Ausgabe B: für Real-, höhere Bürger- und Töchter Schulen. M. 1,40. III. Teil: Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische für die obere Stufe höherer Lehranstalten. Zweite Auflage. M. 1,40.
- Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für die oberen Klassen höherer Lehranstalten.** Von **Dr. Emil Burger.** M. 1,60.
- Grammatisches Übungsbuch der französischen Sprache.** Methodische Anleitung zur Einübung der syntaktischen Regeln. Mit deutsch-französischen Mustersätzen. Von **Dr. R. Sonnenburg.** M. 2,—.

PA Kopp, Waldemar, 1825-1881.
3057 Geschichte der griechischen Literatur.
K6 geführt von F. G. Hubert, G. H. Müller, O.
1917 9. Aufl. besorgt von Kurt Hubert. Berlin:
Springer, 1917.
x, 348p. 19cm.

1. Greek literature--History and criticism
I. Hubert, Curt Ernst Hermann, 1879-

CCSC

A 2686

